Briefe

Papst Clemens XIV.

(Ganganelli.)

Nebst verschiedenen Bullen, Breven und der zu Freyburg in der Schweiz von einem ehemaligen Mitgliede der Gesellschaft Jesu auf denselben gehaltenen Leichenrede.

Zweyter Theil.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.
1777.
[Mit Churfl. Sächs. gnädigster Freyheit.]

Zweyter Theil.

Sechs und neunzigster Brief.

An den Abt Lami.

Ich wünschte, mein lieber Abt, zur Ehre sowohl Ihres Landes, als auch ganz Italiens, daß die Geschichte von Toscana, welche man herausgeben will, ihrem Titel vollkommen entsprechen möge.

Was für ein schöner Gegenstand, wenn der Verfasser mit so viel Beurtheilungskraft als Feinheit die Künste aus diesem Lande hervorgehen lässet, nachdem sie so viele Jahrhunderte hindurch vergraben gelegen hatten, und wenn er uns das Haus der Medici, welchen wir diesen unschätzbaren Vortheil zu danken haben, auf das lebhafteste schildert!

Die Geschichte vereiniget alle Jahrhunderte und Menschen in einem einigen Gesichtspuncte, und macht daraus ein Gemählde, welches die Augen auf das angenehmste auf sich heftet. Sie giebt den Gedanken Farben, den Handlungen Seele und den Todten Leben, und läßt sie auf der Schaubühne des menschlichen Lebens auftreten, als wenn sie noch lebten, doch mit dem Unterschiede, daß sie nicht mehr auftreten, Schmeicheleyen einzuärnden, sondern gerichtet zu werden.

Ehedem schrieb man die Geschichte sehr schlecht, und unsere heutigen italienischen Schriftsteller schreiben sie nicht viel besser. Man häufet bloß Epochen und Zeitbestimmungen auf einander, ohne das Genie jeder Nation und jedes Geschichtshelden zu schildern.

Die meisten betrachten die Geschichte nicht anders als eine schöne niederländische Tapete, auf welche sie einen bloß flüchtigen Blick werfen. Sie sind zufrieden, wenn sie Personen sehen, welche durch die lebhaften Farben vor andern hervorstechen, und vergessen darüber den Kopf, der die Zeichnung dazu entwarf, und die Hand, welche sie ausführete. Und so glaubt man alles zu sehen, und siehet im Grunde nichts.

Ich zweifele, daß man von der Geschichte Nutzen haben werde, wenn man weiter nichts thut, als daß man Fürsten, Schlachten und Verbrechen musternd vor sich vorüber gehen läßset. Indessen kenne ich kein lehrreicheres Buch, als eine Geschichte, worin man dem Gange der Begebenheiten nachspüret, worin man beobachtet, wie sie vorbereitet und herbey geführet worden, worin man die Fähigkeiten und Absichten der vornehmsten handelnden Personen entwickelt, und sich in die Jahrhunderte und Länder versetzet, wenn und wo die merkwürdigen Begebenheiten vorgegangen sind.

Die Geschichte ist eine unerschöpfliche Quelle

zu Betrachtungen. Man muß bey jedem Umstande stille stehen, nicht als ein Grübler, welcher an allem zweifelt, sondern als Kunstrichter, welcher nicht betrogen seyn will. Selten haben junge Leute Nutzen aus der Geschichte, weil man sie ihnen immer als eine Sache vorstellet, welche allein für das Gedächtniß bestimmt ist, da man ihnen doch vorstellen sollte, daß die Seele und nicht das Auge jedes historische Werk lesen müsse.

Alsdann erblickt man Menschen, welchen man Weihrauch streuete, und welche doch die Menschheit entehreten; Personen, welche man verfolgte, und die doch die Ehre ihrer Nation und ihres Jahrhundertes waren. Alsdann lernet man die Quellen der Nacheiferung und die Gefahren des Ehrgeizes kennen; alsdann erblickt man den Eigennutz als die allgemeine Triebfeder der Städte, Höfe und Familien.

Die Geschichtschreiber stellen nur selten Betrachtungen an, um ihren Lesern Muße zum Nachdenken zu lassen, diejenigen, von welchen man spricht, zu zergliedern und sie zu beurtheilen.

In allen Geschichten der Welt gibt es Personen, welche man kaum gewahr wird, und welche doch hinter dem Vorhange alles in Bewegung setzen. Derjenige, welcher mit Verstande lieset, ziehet sie hervor, und legt ihnen die Ehre alles dessen bey, was die Schmeicheley nur zu oft der Person vom hohen Range zuschreibt. Fast

alle Fürsten, fast alle ihre Minister haben einen geheimen Genius, der sie in Bewegung setzet, und welchen man nicht eher entdeckt, als bis man ihre Personen zergliedert.

Man kann daher behaupten, daß die größten Ereignisse, welche die ganze Welt in Erstaunen setzten, von untergeordneten und oft dem Range und der Geburt nach sehr dunkeln Personen herrühren. Viele weibliche Personen, welche von außen nicht anders gesehen werden, als so fern sie Gemahlinnen dieses oder jenes Fürsten, dieses oder jenes Gesandten sind, und die man in der Geschichte nicht einmal anführet, waren oft die wirkend.. Ursachen der schönsten Thaten. Ihr Rath bekam das Uebergewicht, und man befolgte ihn, und nunmehr hatten die Männer alle Ehre von einer Unternehmung, welche sie bloß dem Scharfsinne ihrer Gemahlinnen zu danken hatten.

Toscana hat tausend glänzende Züge, welche ein geschickter Pinsel auf die lebhafteste und eindringendste Art schattiren kann. Die Stelle, wo man so eingeschränkte und mindermächtige Fürsten als die Medici waren, als die Wiederhersteller und Urheb.. .er Künste in ganz Europa schildert, muß nothwendig eine der angenehmsten werden. Wenn ich mir diesen Zeitpunct vorstelle, so glaube ich eine neue Welt aus Nichts entstehen, und eine neue Sonne zur Erleuchtung

aller Nationen aufgehen zu sehen. Ach, warum, geliebter Abt, ist dieses Werk nicht in Ihren Händen? Sie würden ihm alles Leben geben, dessen es fähig ist. Leben Sie wohl! Man belagert mich, und ich will mich nicht blocquiren lassen, zumal da es Besuche der Höflichkeit sind, und man doch den Wohlstand beobachten muß.

Rom, den 8ten Nov. 1756.

Sieben und neunzigster Brief.

An eben denselben.

Mein Herr,

Ich lese Ihre Blätter immer von neuem, und immer mit dem größten Vergnügen, besonders seitdem Sie uns auch einen Begriff von der französischen Litteratur beyzubringen suchen. Es scheint mir, daß die Franzosen nicht so reich an Ausdrücken sind, als die Italiener, daß sie diese aber an Reichthum der Gedanken übertreffen.

Ich kenne eine Menge bey uns verfertigter Schriften, wo man über die Blumen, über die Wasserfälle, und über die Aussichten, welche sie schmücken, entzückt wird, wo man aber keine einige Frucht abzubrechen findet.

Dieses Uebel rühret daher, weil wir eine Sprache haben, welche uns träge zum Denken macht. Da sie überaus schön und reich ist, so glauben

wir genug gethan zu haben, wenn wir sie nur geschickt gebrauchen, und da sie verführerisch ist, so reisset sie uns wider unsern Willen fort, und wir werden weitschweifig, wo wir kurz seyn sollten.

Die französische Sprache schützt den Franzosen vor diesen Fehlern. Sie ist dazu gemacht, Gedanken aufblühen zu machen, und da es nicht an Ideen fehlet, sie auszuschmücken, so entschädiget sie dieses für ihre Unfruchtbarkeit.

Die wahre Beredtsamkeit verlangt nicht sowohl Bilder in den Redensarten, als in den Sachen. Hiervon suche ich alle Schriftsteller und Prediger zu überzeugen, welche mir die Ehre erweisen und mich um meine Meinung fragen.

Man müßte zehen unserer Predigten zusammen schmelzen, wenn man eine einige Predigt des Bourdaloue daraus machen wollte; so wortreich sind wir, und so geneigt zu Ausschweifungen. In der kleinsten Rede wollen wir alle Wahrheiten ausführen, anstatt, daß wir uns auf diejenige einschränken sollten, welche wir eigentlich vortragen wollen. Wir machen es wie unsre Dichter, welche immer die Vögel singen, die Bäche murmeln, und das Echo wiederhallen lassen.

Ich spreche mit Ihnen um so viel lieber in diesem Tone, da Sie ein Freund der bestimmten Kürze sind, und sich desjenigen Fehlers nicht schuldig machen, welchen ich an meinen Landsleuten tadele.

Man ist allemal schwach, sobald man schlaff wird. Wenn die Beredtsamkeit keine Kraft hat, so macht sie nur augenblickliche Eindrücke. Sie ist ein Blumenstraus, der gefällt, der aber den Abend schon verwelket ist.

Die Beredtsamkeit muß Seele haben, aber zu oft bringt man nur Witz hinein. Man glaubt, ein Dichter zu seyn, und ist weiter nichts als ein Reimer; man glaubt ein Redner zu seyn, und ist doch nur ein Schwätzer. Der Schwulst ist der wahren Beredtsamkeit eben so sehr entgegen gesetzt als die unfruchtbare Dürre.

Unsere heutigen Gedichte gleichen jenen künstlichen Gärten, wo die Kunst alles, die Natur aber nichts gethan hat. Warum strenget man sich doch an, dasjenige ängstlich zu suchen, was oft von selbst unter der Feder hervorkeimen würde, wenn man nicht von der thörichten Sucht, seine Gedanken zu zwingen, besessen würde? Alsdann werden sie Mißgeburten anstatt reifer Geburten; sie sind frühzeitige Früchte, welche verderben, anstatt zu reifen.

Träume ich, geliebter Abt, so rühret solches daher, weil ich in eine Arbeit versenket bin, welche mir oft kaum nur ein Viertel von mir übrig lässet. Die übrigen drey Viertel werden von Unterredungen, Untersuchungen und einer Entkräftung verschlungen, welche mich oft überfällt, und mir ein sehr unbestimmtes Daseyn übrig läßt.

Zuweilen stehe ich auf, und falle wieder auf meinen Stuhl zurück, und weiß nicht, wie mir wird.

Dann komme ich wieder zu mir selbst und gehe aus, um mich zu erhohlen, wobey ich mich denn dem ersten Wege überlasse, der mir aufstößt, und mich mit der ersten Person unterhalte, welche mir begegnet. Ich mache es wie die Schwalben, welche an der Erde weg streifen, nachdem sie ihren Flug weit über die Dächer genommen haben.

Sie würden mir oft überaus nützlich seyn, wenn ich mit Ihnen umgehen könnte. Es gibt zwar viel Witz und Gelehrsamkeit unter meinen Mitbrüdern, und alles was ich weiß, habe ich ihnen zu danken; allein, jeder hat seine bestimmte Verrichtung, und die Zeit, welche Sie in einer Stadt wie Rom, wo alles beschäftigt ist, in Ihrer Gewalt haben, wird ihnen nur tropfenweise zugezählet.

Empfehlen Sie mich dem Prior der Dominicaner in dem großen Kloster auf das verbindlichste. Er ist von einem blühenden Orden, welchen man hochschätzet und liebt, so wie man die Kirche liebt; überdieß bin ich ihm für seine Person aufrichtig ergeben. Er besitzt alle Redlichkeit der Alten und allen Witz der Neuern. Vermuthlich wird er die Chocolate bekommen haben, welche ich ihm geschickt habe, und die ich gerne mit ihm trinken möchte.

Sie werden aus meinen Betrachtungen se-

hen, daß die Liebe zum Vaterlande mich gegen die Fehler unsrer Schriftsteller nicht blind macht. Ob ich gleich meinem Vaterlande eifrig ergeben bin, so weiß ich doch das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Eben so denke ich in Ansehung der Klosterorden; ich lobe das, was zu loben ist, und tadle das, was fehlerhaft ist, weil ich weiß, daß es keine Familie oder Gesellschaft gibt, worin alles vollkommen ist, und daß die Gesellschaft der himmlischen Geister die einige ist, wo die Tugend ohne Flecken erscheinet.

Hätte ich Ihre Zeit, ich würde sie sehr gut genießen. Ich würde sehr oft mit unsern Dichtern und Rednern umgehen; denn ich bin ein Freund von allem, was die Einbildungskraft beschäftiget, ohne sie zu verführen, und was Mannigfaltigkeit in die Vorstellungen bringt.

Die Gelehrsamkeit hat freylich auch ihre Annehmlichkeiten; allein sie ist ein Feld, wo man beständig anbauen und urbar machen muß, dagegen die schönen Wissenschaften ein Gartenstück sind, wo man nur Blumen pflücken oder säen darf. Ich wollte, daß man die Litteratur aller Länder zusammen schmelzte, und daraus Werke machte, welche dem Geiste aller Nationen angemessen wären. Jedes Volk würde daselbst Schattirungen finden, die vor dessen Augen zusammen geordnet worden, und würde nach und nach den Geschmack des Guten und Schönen annehmen;

allein es würde eine geschickte Hand nöthig seyn, die Farben gehörig zu ordnen.

Die französische Schreibart würde die morgenländische Schreibart mäßigen; die italienische würde der deutschen Wärme und Feuer geben, und so ferner.

Ich stimme dem Lobe, welches Sie unsern zwey gelehrten Minimen, dem P. le Seur und P. Jacquier beylegen, von ganzem Herzen bey. Ich schätze sie schon seit langer Zeit hoch, und kenne sie schon lange als zwey seltene Männer, welche in unserm Jahrhunderte Epoche machen und demselben Ehre bringen. Sie tragen unendlich viel zu dem Ruhme eines Ordens bey, welcher einen Mersenna, Maignan, Feuillette, Plumier, Niceron, Moncini u. s. f. hervorgebracht, und sich dabey noch nie von den Gränzen der klösterlichen Demuth entfernet hat.

Sie werden die letzte Arbeit des Franciscus Zanotti gelesen haben. Hätte er zu der Zeit gelebt, da die Fabel noch Mode war, so würde man ihn zum Secretair der Götter gemacht haben, so schön schreibt er, und wir würden seinen Namen in der Mythologie lesen. Ich hätte ihn mögen mit dem berühmten Fontenelle sprechen hören. Sie, die sie beyde Secretairs zweyer berühmter Akademien, beyde reich an geheimen Nachrichten, an witzigen Einfällen und angenehmen Eigenschaften sind, würden den italieni-

schen und französischen Witz mit dem größten Vortheile glänzen lassen.

Was für ein Vergnügen müßte es für einen mächtigen Monarchen seyn, wenn er alle große Männer Europens an seinem Hofe versammelte, und sich mitten unter ihnen befände, wohl verstanden, daß er auch die eigne Gabe besäße, sie zu verstehen und Geschmack an ihnen zu finden. Wann ich reich wäre, so würde ich alsdenn gerne alles anwenden, um in die ersten Logen zu kommen.

Schreiben Sie es sich selbst zu, wenn ich meiner Einbildungskraft den Zügel schießen lasse. Da die Ihrige eine der glänzendsten ist, so habe ich auch einen Versuch machen wollen, nicht um Ihnen gleich zu kommen, sondern um Ihnen wenigstens zu folgen.

Ich verlasse Sie, um mich mit zwey rechtschaffenen Militair-Personen zu unterhalten, welche alle Verdienste und allen Ruhm ihres Standes haben. Wir reden vom Kriege, und das wird Sie nicht befremden, wenn Sie nur belieben wollen, sich zu erinnern, daß das Schießpulver von einem Franciscaner erfunden worden. Wenn man mit Personen von allen Ständen spricht, so lernet man endlich von allem ein wenig; allein wenn ich Sie lese, so lerne ich einsehen, daß ich nichts weiß.

Der P. Capuciner, welchen Sie gesehen ha-

ben, reiset nicht als ein gemeiner Mensch. Seine Augen sind Ferngläser, und sein Kopf ist ein Laboratorium, wo die vortrefflichsten Sachen filtrirt werden. Der Papst selbst hat ihn dem Turiner Hofe empfohlen.

Ich bin ohne Aufhören Ihr Diener, noch mehr aber Ihr Bewunderer.

Rom, den 16ten Nov. 1756.

Acht und neunzigster Brief.

An den Grafen von — —

Ich kann Ihnen unmöglich meine ganze Freude schildern, mein lieber Graf, wenn ich bedenke, daß Sie nunmehr mit einem festen Schritte auf dem Wege der Tugend fortwandern, und hinlänglich Herr über sich selbst sind, Ihre Sinne, Ihre Leidenschaften und Ihr Herz im Zaume zu halten.

Ja, wir wollen die kleine Reise, welche Sie vorschlagen, mit einander vornehmen. Seitdem Sie ein anderer Mensch sind, ist Ihre Gesellschaft mein reizendstes Vergnügen.

Ich will Sie gerne dem Papste vorstellen, wenn Sie hierher kommen, und ich versichere Sie, daß er Sie mit Vergnügen sehen wird, besonders wenn er erfahren wird, daß Sie ein vorzüglicher Freund von guten Büchern sind. Sie werden ihn so munter finden, als wenn er erst fünf und zwanzig Jahre alt wäre.

Die Munterkeit ist der Balsam des Lebens, und da Sie beständig von aufgeräumter Gemüthsart sind, so mache ich daraus den Schluß, daß Ihre Frömmigkeit von Dauer seyn wird. Man wird der Tugend unvermerkt überdrüßig, wenn man seiner selbst überdrüßig wird. Alsdann wird uns alles zur Last, und man geräth endlich in die traurigste Menschenscheu, oder in die gröbsten Ausschweifungen. Ich billige die Leibesübungen gar sehr, denen Sie sich überlassen. Sie erheitern den Geist, und machen ihn zu allem geschickt; ich bediene mich ihrer gleichfalls, so weit der klägliche Zustand eines Religiosen solches erlaubt.

Wenn Sie mich besuchen werden, so werde ich Ihnen alle Gründe sagen, welche die unversöhnliche Marquise vorwendet, und warum sie Sie nicht sehen will. Ich habe immer geglaubt, daß ihre sonderbare Andacht ihr nicht verstatten würde, ein so gutes Werk zu thun; allein sie will ihr Betragen aus Eitelkeit behaupten, und Sie können sich nicht einbilden, wie schwer es gewissen Andächtigen ankommt, wenn Sie gestehen sollen, daß sie unrecht haben.

Was Sie betrifft, so lassen Sie es nunmehr dabey bewenden. Sie haben ihr geschrieben, Sie haben mit ihr gesprochen, und das ist unstreitig genug, zumal da Paulus sagt, daß man mit jedermann Frieden haben soll, wenn es möglich ist,

Si fieri potest. Er wußte, daß es ungesellige Personen gibt, mit welchen man unmöglich vertraut leben kann. Ich umarme Sie von ganzer Seele, u. s. f.

Neun und neunzigster Brief.

An den ehrw. P. Luciardi, einen Barnabiten.

Mein ehrwürdiger Vater,

Ihr Urtheil ist dem Ausspruche der Concilien vollkommen gemäß, und ich würde erstaunen, wenn es das nicht wäre, da ich den Umfang Ihrer Einsichten und die Richtigkeit Ihrer Antworten seit langer Zeit kenne.

Ausser den vortrefflichen Büchern, welche Ihre gewöhnliche Gesellschaft ausmachen, genießen Sie auch des beständigen Umganges des ehrwürdigen P. Gerdil, dessen Gelehrsamkeit und Bescheidenheit die größten Lobsprüche verdienen.

Schonen Sie Ihre Gesundheit um des Beßten der Religion willen, und zu Ihrem eigenen Nutzen.

Die Stadt, welche Sie bewohnen (Turin), und welche Sie besitzt, weiß zuverläßig den ganzen Werth dieses Besitzes zu schätzen, denn es ist ein Ort, wo das Verdienst geehret und geliebt wird.

Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, Sie länger Ihren Büchern und gottseligen Uebungen zu entziehen. Ich schließe also ohne Umstände, und versichere Ihnen, daß niemand mit mehr Aufrichtigkeit seyn kann, u. s. f.

Rom den 3ten Dec. 1755.

Hundertster Brief.

An den Grafen Algarotti.

Mein Herr Graf,

Das Werk, welches Sie mir geschickt haben, hat meinen Geist wieder verjünget, welcher unter der Last der Sammlungen, der Untersuchungen, u. s. f. seit vielen Jahren altet; denn alles dieses hat noch kein Ende. Doch man muß wollen, was Gott will.

Sie werden den Schatten unserer alten Schriftsteller, durch die Wiederherstellung ihrer Art zu schreiben, eine lebhafte Freude gemacht, aber unsere heutigen Schriftsteller auf das empfindlichste gekränkt haben, weil sie den Verdruß empfinden müssen, daß sie Sie nicht nachahmen können. Sie beweisen dadurch zugleich, wie herzhaft Sie sind, indem Sie sich nicht fürchten, sich mit den Lebendigen zu entzweyen.

Die nordische Kälte hat das Feuer Ihres Genies noch nicht geschwächt; aber es ist auch wahr, daß Sie sich in Preussen bey einem Monarchen befanden, welcher alle diejenigen belebet, welche sich ihm nahen. Deutschland hat den schätzbaren Vorzug, daß es Fürsten hat, welche sich auf das Verdienst verstehen, und es hervor zu locken wissen. Wie viele Kenntnisse und Verdienste hat nicht die Königinn von Ungarn in ihren Staaten verbreitet! Ich werde es

niemals vergessen, daß ich so glücklich war, sie zu sehen, als sie nach Mailand kam. Ich lehrete damals in der Schule dieser Stadt, und so lange sie sich daselbst aufhielt, beherrschte die Freude meine ganze Seele. Die Gegenwart erhabener Personen macht auf mich eben denselben Eindruck, welchen die Sonne auf die Gewächse macht. Ich werde verjüngt, und gleichsam von neuem gebohren.

Wenn die Fürsten, welche uns beherrschen, Zeit hätten, das Verdienst kennen zu lernen und es zu belohnen, so würde eine Menge vortrefflicher Schriftsteller und Künstler unter uns aufstehen.

Rom hat schimmernde, tiefsinnige, erhabene Köpfe, welche nur Gelegenheit suchen, sich zu zeigen, welche sich aber verzehren oder verrauchen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen. Ein Papst ist ein vorüber gehender Sonnenstral, welcher noch dazu oft nicht genug Wärme hat, den in seinen Zonen zerstreueten Geist aufkeimen zu machen.

Man könnte sagen, daß die Michel-Angelo, die Tassos es jetzt bloß darum nicht wagen, sich zu zeigen, weil sie befürchten, man möchte sie nicht belohnen. Ueberdieß hat das vorige Jahrhundert uns träge gemacht. Wir glauben, daß wir nichts bessers thun können, als nur die Blumen und Früchte, welche das siebzehente Jahrhundert gezeuget hat, bloß abbrechen. Aber wir finden auch, daß es zwischen berühmten Zeitaltern zu

allen Zeiten Zwischenräume gegeben hat. Das Jahrhundert Augusts hatte keinen Nachfolger; das Jahrhundert des Seneca war ein bloßer Bastard, und erschien überdieß erst lange Zeit hernach.

Allein ich raube Sie Ihnen selbst, indem ich Sie mit meinen Gedanken unterhalte, welche tausendmal weniger werth sind, als die Ihrigen. Ich halte mich bey Ihnen wegen des Stillschweigens schadlos, welches ich den ganzen Tag beobachtet habe. Niemand schwatzet lieber als die Gelehrten, wenn sie einmal im Gange sind. Man will dann in einer Stunde alles das sagen, was man in zehn Stunden unterdrückt hat. Allein was auch geschehen mag, so werde ich niemals schweigen, wenn es darauf ankommt, Ihnen die aufrichtige Gesinnung und hohe Achtung zu versichern, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn, Mein Herr Graf,

Ihr gehorsamster Diener, Fr. L. Ganganelli, aus dem Kloster der heil. Apostel

Nachschr. Versichern Sie diejenigen Personen, welche sich meiner noch erinnern, meiner Ergebenheit. Ich werde es niemals vergessen, daß ich einen Theil meiner Kenntnisse in der Naturwissenschaft Bologna zu danken habe. Diese Stadt ist der Brennpunkt, in welchem sich alle Sonnenstrahlen versammeln.

Rom den 7ten Dec. 1756.

Hundert und erster Brief.

An den Beichtvater gewisser Nonnen.

Ich werde Ihnen zu Ihrer neuen Stelle nicht Glück wünschen, sondern Sie vielmehr zu bewegen suchen, solche mit aller nur möglichen Klugheit und Liebe zu verwalten.

Folgen Sie mir; gehen Sie für das erste nur sehr selten in das Sprachzimmer; das ist der Sammelplatz unnützer Worte, feiner Verläumdungen, mancherley Neuigkeiten und eine sichere Gelegenheit, Eifersucht zu stiften. Denn wenn Sie diese Nonne öfter besuchen, als jene, so wird man Sie aus Neugierde behorchen, Sie werden Ränke und Partheyen veranlassen, und das geringste Wort, welches Sie sagen werden, wird tausend Auslegungen bekommen.

Zweytens, suchen Sie die unnützen Gewissenszweifel, womit man Sie sehr häufig unterhalten wird, bloß dadurch zu heben, daß Sie selbige verachten, und sie höchstens zweymal anhören.

Drittens, gewöhnen Sie Ihre Nonnen, daß sie in dem Beichtstuhle von nichts andern mit Ihnen reden, als was sie selbst betrifft. Sonst werden sie Ihnen die Fehler aller ihrer Nachbarinnen beichten, und Sie werden, wenn Sie gleich nur einer Beicht hören, nach und nach die Sünden des ganzen Klosters erfahren.

Viertens, suchen Sie unaufhörlich, den Frie-

den in aller Herzen zu erhalten, und wiederhohlen Sie ihnen ohne Unterlaß, daß Christus nur in dem Schoße des Friedens wohnet.

Sie werden oft bemerken, daß wenn es, wie uns der heil. Johannes lehret, bey allen Menschen eine gewisse Augenlust gibt, es für viele Nonnen auch eine Zungen- und Ohrenlust gibt. Werden Sie wohl die Geschicklichkeit besitzen, diese zu heilen? Es würde nun wohl nicht rathsam seyn, ihnen ein Stillschweigen aufzulegen, welches sie nur ersticken würde; allein es ist doch wenigstens nöthig, ihnen alle die boshaften Gespräche zu untersagen, in welchen man sich bloß auf Kosten des Nächsten unterhält.

Sehen Sie auf die Schwachheit eines Geschlechtes, welches in der Art dasselbe zu regieren Nachsicht erfordert. Man muß armen eingekerkerten Nonnen, bey welchen die Einbildungskraft in beständiger Arbeit ist, vieles nachsehen, um ihnen ein Joch, welches durch die Last einer ewigen Einsamkeit bereits schwer genug ist, nicht noch schwerer zu machen.

Unser heiliger Vater hat ihre Bedürfnisse sehr wohl eingesehen, daher er ihnen auch erlaubt hat, jährlich einmal auszugehen, und einander zu besuchen. Alles was aus Liebe und Mitleiden geschiehet, verdient gelobt zu werden.

Es werden Ihnen Fälle vorkommen, wo Sie sich werden mit Standhaftigkeit waffnen

müssen; sonst werden Sie nicht Gewissensführer sondern der Geführte seyn. Viele Nonnen sind lüstern genug, denjenigen zu leiten, welchem ihr Gewissen anvertrauet ist. Sie thun dieses mit aller nur möglichen scheinbaren Frömmigkeit, so daß man nicht glauben sollte, daß es ihnen darum zu thun wäre.

Wenn Sie diese Maaßregeln versäumen, so wird es Sie gereuen. Am besten werden Sie thun, wenn Sie sich nicht anders als im Beichtstuhle, auf der Kanzel, und vor dem Altare sehen lassen. Man wird desto mehr Ehrerbietung vor Ihnen haben. Die meisten Beichtväter verliehren sehr viel, wenn man sie zu genau kennen lernet. Es ist eine große Kunst, sich nie anders als zur rechten Zeit mitzutheilen. Mehr fragen Sie mich nicht; denn das ist alles, was ich in diesem Puncte weiß. Leben Sie wohl.

Im Kloster der heil. Apostel den 19. Dec. 1756.

Hundert und zweyter Brief.

An den Grafen Genori.

Mein Herr Graf,

Meine Bücher, meine Klosterübungen, mein Amt, alles widersetzt sich dem Vergnügen, welches ich haben würde, wenn ich Sie besuchte. Was wollten Sie auch mit einem Religiosen anfangen, dessen von Lesen und Beten unaufhör-

lich abgebrochene Zeit unsere Spatziergänge und Unterhaltungen nur unterbrechen würde?

Ich bin an meine Stunden der Einsamkeit und der Arbeit bereits so sehr gewöhnet, daß ich glauben würde, nicht mehr zu seyn, wenn mir diese genommen würden.

Der ganze Reichthum eines Religiosen besteht darinn, daß er allein seyn, beten und studieren kann. Mir ist kein andres Glück als dieses übrig, und ich ziehe es allen Vergnügungen der Welt vor. Der Umgang mit einigen Gelehrten oder einigen Freunden ist mir unendlich schätzbar, doch muß er niemals etwas von der Eintheilung meiner Zeit rauben. Ich bin niemals Willens gewesen, mich zum Sclaven von einer Minute oder Stunde zu machen, welche in meiner Gewalt sind, weil ich alles verabscheue, was den Schein einer kleinlichen Sorgfalt hat; allein ich liebe die Ordnung, und bin überzeugt, daß nur allein die Liebe zu ihr die Uebereinstimmung zwischen der Seele und den Sinnen erhalten kann.

Wo keine Ordnung ist, da ist auch kein Friede. Die Ruhe ist die Tochter der Regel und bloß durch die Regel schränkt sich der Mensch in den Wirkungskreis seiner Pflichten ein. Alle leblose Geschöpfe predigen uns die Pünctlichkeit; die Sterne vollenden ihren Lauf zu gewissen bestimmten Zeiten, und die Pflanzen leben erst in dem

gesetzten Augenblicke wieder auf. Man weiß den Augenblick, in welchem der Tag anbrechen muß, und er überschreitet diese Zeit niemals; man kennet den Augenblick der Nacht, und alsdann bedeckt die Finsterniß die Erde.

Der wahre Philosoph kehret die Ordnung der Zeiten nicht um, wenn er nicht durch Beschäfftigungen oder durch Gebräuche, welche er nicht hindern kann, dazu gezwungen wird.

Um auf die Naturgeschichte zu kommen, deren Sie erwähnen, mein Herr Graf, so ist es gewiß, daß wir solche nicht so sehr studieret haben, als die Alterthümer, obgleich bey jener mehr zu gewinnen ist, als bey diesen. Indessen liefert Italien uns bey jedem Schritte etwas, was die ganze Wißbegierde der Naturkenner beschäftigen und sie befriedigen kann. Man siehet daselbst Erscheinungen, welche man anderwärts nicht findet, und welche von Völkern, welche man für weit weniger abergläubig hält, als die Italiener, zuverläßig für Wunder gehalten werden würden.

Ein französischer Abt, welcher sich seit einiger Zeit hier aufhält, und welchen ich bey dem Cardinal Passionei habe kennen lernen, war über die Wunder, welche die Natur hier seinen Blicken anbot, außerordentlich erstaunt. Nie werde ich den Spatziergang vergessen, welchen ich mit ihm auf der Seite der Stadt Mattei

that, und welcher, ob er gleich sehr kurz war, doch fast fünf Stunden dauerte, weil er bey jedem Schritte stille stand. Er hat viel Kenntnisse, und so viel Neigung für die Naturgeschichte, daß er bey einem Insekte oder Kieselstein unbeweglich stehen bleibt, und sich fast gar nicht losreissen kann. Ich befürchtete, er möchte über die Betrachtung der Steine selbst versteinert werden, und ich versichere Sie, ich würde sehr viel dabey verlohren haben, weil sein Umgang sehr lehrreich und aufgeweckt ist. Es ist eben der, welcher wider die Lehrgebäude des Herrn von Buffon geschrieben hat. O, wie lange würde er sich nicht erst aufgehalten haben, wenn er das Glück gehabt hätte, in Ihrer Gesellschaft zu seyn.

Ich habe die Ehre, mit der lebhaftesten Erkenntlichkeit und ehrerbietigsten Ergebenheit zu seyn, mein Herr Graf, u. s. f.

Hundert und dritter Brief.

An einen Advocaten, Hrn. C. —

O über die Complimente! Wenn Sie wüßten, wie sehr ich sie liebe, so würden Sie mir gewiß keine machen.

Was man von der bewußten Person ausstreuet, rühret bloß aus Neid und Bosheit her. Welcher in einem öffentlichen Amte stehender Mann, welcher Schriftsteller hat nicht seine Feinde? Schmähschriften und Satyren machen

nur auf schwache oder übel organisirte Köpfe Eindruck, und Sie werden bemerken, daß die fehlerhaftesten und berüchtigsten Personen die Verläumdungen allemal am leichtesten glauben und allemal den größten Widerwillen bezeigen, diejenigen, welche man gemißhandelt hat, zu sehen.

Allein die vorgefaßte Meinung ist nun einmal so zur Gewohnheit geworden, daß, wie der heilige Vater anmerket, tausend Empfehlungen nöthig sind, einen in einem öffentlichen Amte stehenden Mann zum Beßten eines Menschen zu bewegen, dagegen ein einiges Wort hinreichend ist, ihn zu ändern und wider denselben aufzubringen. Das ist nun wohl der stärkste Beweis von dem Verderben des menschlichen Herzens.

Man müßte niemanden sehen, wenn man seine Thür vor allen denen verschliessen wollte, von welchen man Böses spricht. Vor verwegenen Urtheilen muß man sich noch mehr hüten. Es ist schändlich, seinen Bruder zu richten, wenn man noch nicht einmal die nöthigen Beweise in Händen hat, ihn anzuklagen.

Die vorgefaßte Meinung verderbt die meisten Großen, und vornehmlich die meisten Andächtigen, welche es für eine fromme Pflicht halten, allem Bösen, was man von ihrem Nächsten sagt, zu glauben. Sie wollen nicht wissen, daß Gott uns ausdrücklich befiehlet, nicht zu richten, damit wir nicht wieder gerichtet werden, und

daß man in seinen Augen bey weitem nicht so strafbar ist, wenn man Fehler begangen hat, wegen welcher man sich demüthiget, als wenn man seinen Bruder ohne hinlänglichen Grund beschuldiget.

Die erste Regel der christlichen Liebe ist, daß man nichts Böses glaube, was man nicht gesehen hat, und daß man schweige wenn man es gesehen hat.

Ueberdieß, wenn derjenige, welchen Sie nach der Meinung anderer meiden sollen, die Gesellschaft rechtschaffener Leute sucht, so ist solches ein Beweis, daß er nicht so ausschweifend ist, oder daß er sich bessern will. Vielleicht hänget seine Seligkeit von dem guten Beyspiele ab, welches Sie ihm geben werden; also stoßen Sie ihn nicht von sich.

Die Liebe urtheilet nicht so, wie die Welt, weil die Welt fast noch keine Gelegenheit verabsäumet hat, übel zu urtheilen. Ich bin u. s. f.

Im Kloster der heil. Apostel.

Hundert und vierter Brief.

An den Abt L. —

Weil Sie mich, mein Herr, um meine Meinung wegen der Predigt fragen, welche ich neulich hörete, so werde ich Ihnen mit meiner gewöhnlichen Freymüthigkeit sagen, daß ich darin zwar sehr schöne Sachen bemerket habe, aber kein Freund

von dem Gezwungenen bin, welches sie so sehr entnervet. Sie scheint ein Werk zu seyn, welches vor dem Putztische ausgearbeitet, und daselbst geschminkt worden. Lassen Sie künftig allein Ihr Herz reden, wenn Sie die Kanzel besteigen, so werden Sie gewiß gut reden. Der Witz muß weiter nichts als der Rahmen des Gemähldes seyn, bey Ihnen aber macht er den Grund der ganzen Predigt aus.

Wer ein guter Redner seyn will, der muß die Mittelstraße zwischen den Italienern und Franzosen beobachten, das heißt, zwischen dem was gigantisch und gar zu klein und enge ist.

Lassen Sie sich durch den Geschmack unsers Jahrhunderts nicht verderben. Sie werden sonst die geschraubte Beredtsamkeit, welche die Gedanken und Worte auf die Folter spannet, nicht wieder los werden können. Es ist sehr nöthig, daß ein junger Mann, welcher Fähigkeiten hat, dergleichen Rathschläge annehme, vornehmlich aber, daß er sie befolge; und dafür ist mir Ihre Bescheidenheit Bürge. Ich bin, mein Herr, mit allem nur möglichen Verlangen, einen vollkommenen Redner in Ihnen zu sehen, u. s. f.

Rom den 10ten dieses.

Hundert und fünfter Brief.

An den Fürsten San Severo.

Immer bewundere ich Ew. Excellenz neue Entdeckungen. Durch alles was Sie erschaffen,

bringen Sie eine neue Welt aus der erstern hervor, und das stürzt unsere Alterthumsforscher in Verzweifelung, welche sich einbilden, daß nichts wichtig und schön ist, was nicht auch zugleich sehr alt ist.

Es ist ohne Zweifel sehr gut, daß man das Alterthum schätze; allein ich glaube auch, daß man sich nicht zu einem Sclaven desselben machen und eine an sich schlechte Sache, bloß deswegen, weil sie in den Gärten Hadrians gefunden worden, über die Gebühr erheben müsse.

Die Alten hatten so wie wir, zu ihrem täglichen Gebrauche ausserordentlich gemeine Dinge, und wenn man sie bloß deswegen erhebt, weil sie alt sind, so verdient die Erde in dieser Betrachtung unser erstes Opfer, denn ihr Alterthum wird ihr doch wohl niemand streitig machen.

Ich kann die Enthusiasten so wenig leiden, als die ganz kalten Personen. Nur diejenigen, welche zwischen beyden die Mittelstraße wählen, können richtig sehen und urtheilen. Die Gleichgültigkeit kalter Personen benimmt ihnen den Geschmack und die Wißbegierde; beydes aber ist nöthig, wenn man untersuchen und urtheilen will.

Die Einbildungskraft ist, wenn sie nicht gehörig geordnet ist, noch gefährlicher als die Gleichgültigkeit. Sie verursacht Verblendungen, welche die Aussicht verdunkeln und die Vernunft benebeln. Selbst die Weltweisheit, über

welche die Muthwillige doch niemals die geringste Herrschaft haben sollte, erfähret ihren schädlichen Eindruck täglich. Die Trugschlüsse, die paradoxen Sätze, die verführerischen Urtheile, welche sich in dem Gefolge aller unserer neuern Weltweisen befinden, haben keinen andern Ursprung, als die Einbildungskraft. Sie erhebt sich, so wie es ihr einfällt, und tritt sowohl die Erfahrung als die Wahrheit mit Füßen.

Ew. Excellenz müssen diese Schriften kennen, da Sie sehr oft Gelegenheit haben, die Werke der Neuern zu lesen. England, welches sich wegen seines Phlegma, dem Anscheine nach, weniger der Einbildungskraft überlassen sollte, als andere Nationen, hat schon mehrmals die allerseltsamsten Gedanken ausgeheckt. Seine Weltweisen haben noch ärger geträumet, als die unsrigen, weil sie sich mehr anstrengen mußten, ihre von Natur finstere und sprachlose Gemüthsart zu überwinden. Ihre Einbildungskraft ist wie eine angezündete Kohle, deren Dunst den Kopf einnimmt.

Mit Recht behauptet man, daß die Einbildungskraft die Mutter der Träume ist. Sie bringt deren mehrere hervor, als die Nacht selbst, und sie sind desto gefährlicher, da man sie, wenn man sich ihnen überläßt, nicht für Träume hält, dagegen der Morgen uns den Irrthum des täuschenden Schlafes benimmt.

Ich befürchte immer, Ihre chymischen Ver-

suche möchten Ihrer Gesundheit schaden. Sie verursachen oft sehr schreckliche Zufälle. Allein wenn man in der Naturlehre einen neuen Versuch macht, so verfolgt man ihn, ohne auf die Folgen zu sehen, so wie ein von seiner Tapferkeit dahin gerissener Officier, sich ohne Ueberlegung mitten in das feindliche Feuer stürzet.

Ich habe die Ehre mit so vieler Ehrerbietung als Ergebenheit zu seyn, u. s. w.

Rom den 13ten Jan. 1757.

Hundert und sechster Brief.

An einen Prälaten.

Monsignor,

Vereinigen Sie sich mit mir, das Andenken Sixti V. zu vertheidigen. Man zwang mich gestern, mich gewisser Maaßen zu ärgern, indem man behauptete, er sey ein grausamer Papst und dieser Würde unwerth gewesen. Es ist erstaunend, wie sehr dieser Ehrentitel, welchen man ihm so freygebig beyleget, einwurzelt, und wie weit er sich ausbreitet.

Ist es denn erlaubt, einen so großen Mann zu beurtheilen, ohne zu bedenken, in was für einer Zeit er gelebt hat, und ohne zu erwägen, daß Italien damals von Straßenräubern wimmelte, daß Rom unsicherer war, als ein Wald, und daß man die rechtschaffensten Frauenzimmer daselbst sogar bey hellem Tage mishandelte?

Die Strenge Sixt V. welche man sehr uneigentlich Grausamkeit nennet, wird Gott wenigstens eben so sehr gefallen haben, als die Frömmigkeit Pii V.

Unter der Regierung gewisser Päpste sind die Menschen zu tausenden ermordet worden, ohne daß man die Mörder gestraft hätte; solche Päpste könnte man mit Recht grausam nennen. Allein wenn Sixt V. ungefähr fünfhundert Banditen hinrichten ließ, um das Leben seiner meisten Unterthanen zu retten, die guten Sitten mitten in den Städten und die Sicherheit auf dem Lande wieder herzustellen, und zwar zu einer Zeit, wo weder Gesetz noch gute Ordnung, noch Zaum war: so war solches eine dem Publico so nützliche, als Gott gefällige Handlung der Gerechtigkeit und des Eifers.

Ich seufze, ich gestehe es, wenn ich sehe, daß große Männer das Mährchen einiger unwissenden oder eingenommenen Schriftsteller werden. Selbst die Nachwelt, welche doch ein unpartheyischer Richter seyn soll, ist mehr als einmal von den Urtheilen eines verführerischen Schriftstellers, welcher sich auf den Richterstuhl pflanzte, ohne dazu berufen zu seyn, und nach seinen Vorurtheilen sprach, mit fortgerissen worden.

Vergebens schreyet man über Verläumdung, der Eindruck ist gemacht, das Buch wird gelesen, und der große Haufe urtheilet bloß nach dieser ersten

sten Schrift. So hat Gregorio Leti Sixt V. in der ganzen Welt verhaßt gemacht, anstatt daß er ihn als einen Fürsten hätte schildern sollen, welcher gezwungen war, seine Unterthanen in Furcht zu setzen, und sie durch Beyspiele der größten Strenge im Zaume zu halten.

Nichts ist für die Staaten schrecklicher, als eine allzu weiche Regierung. Die Verbrechen machen tausend mal mehr Opfer, als die zur rechten Zeit vollzogenen Lebensstrafen. Das alte Testament ist voll von Beyspielen der Gerechtigkeit und des Schreckens, und Gott selbst, welchen man doch wohl nicht der Grausamkeit beschuldigen wird, war es, welcher sie verordnete.

Ich werde Sie zuverläßig auf den ersten Wink besuchen; verlassen Sie sich darauf, so wie auf die Ergebenheit, mit welcher ich Lebenslang bin, u. s. w.

Im Kloster der heil. Apostel, den 8ten April, 1757.

Hundert und siebenter Brief.

An einen jungen Ordensgeistlichen.

Die Rathschläge, mein lieber Freund, um welche Sie mich in Ansehung Ihrer Art zu studieren bitten, müssen Ihrer Verfassung und Ihren Fähigkeiten angemessen seyn. Hat der lebhafte Witz bey Ihnen die Oberhand, so müssen Sie ihn durch das Lesen solcher Bücher zu mäßigen suchen, worin wenig Einbildungskraft herrschet,

Besitzen Sie hingegen eine gewisse Langsamkeit in Ihren Gedanken, so müssen Sie solche durch die Lesung feuriger Schriften aufmuntern.

Ueberladen Sie Ihr Gedächtniß nicht mit Zeitbestimmungen und Begebenheiten, ehe Sie Ordnung in Ihre Begriffe und Richtigkeit in Ihre Urtheile gebracht haben. Sie müssen sich gewöhnen, ordentlich zu denken, und, obgleich ohne Anstrengung, alle Hirngespinnste, welche Ihnen vorkommen, zu zerstreuen. Derjenige, welcher nur unstät denket, taugt zu nichts, weil er nichts findet, was ihn fesseln und auf sich heften könnte.

Die Erkenntniß Gottes und Ihrer selbst, muß der Grund alles Ihres Studierens seyn. Wenn Sie sich erforschen, so werden Sie in sich selbst die Wirkung dessen spüren, der Sie geschaffen hat, und wenn Sie über die Ausschweifungen der Einbildungskraft nachdenken werden, so werden Sie die Nothwendigkeit einer Offenbarung einsehen lernen, welche das Gesetz auf eine weit nachdrücklichere und lebhaftere Weise wieder hergestellet hat.

Alsdann überlassen Sie sich ohne Ausnahme derjenigen Wissenschaft, welche uns vermittelst der Kraft zu schließen und vermittelst des Ansehens in das Heiligthum der Religion führet. Hier werden Sie die himmlische Lehre schöpfen, welche in der heiligen Schrift verkündiget ist, und

welche von den Concilien und Kirchenvätern ausgelegt worden.

Durch das Lesen derselben werden Sie sich zugleich mit der wahren Beredtsamkeit bekannt machen, und werden sich dieselben frühzeitig zu Mustern nehmen, um künftig mit dem besten Erfolge schreiben und predigen zu können.

Sie werden sich die Zwischenzeiten zwischen Ihren Uebungen zu Nutze machen, um von Zeit zu Zeit einen Blick auf die schönsten Stücke der Redner und Dichter, z. B. auf den heil. Hieronymus zu werfen, das heißt, nicht um sich gänzlich und auf das begierigste mit ihnen zu nähren, sondern als ein Mann, welcher das Beßte von ihnen entlehnet, seinen Styl damit zu schmücken, und es zur Ehre der Religion anzuwenden.

Die Geschichte wird Sie hierauf von einem Zeitalter zum andern gleichsam bey der Hand führen, und Ihnen die Begebenheiten und Veränderungen schildern, welche die Welt unaufhörlich in Bewegung gesetzt und beherrscht haben. Das wird für Sie ein beständiges Mittel seyn, eine Vorsehung zu erkennen und zu verehren, welche alles nach ihren Absichten lenket.

Sie werden in der Geschichte fast auf jeder Seite finden, wie die Reiche und ihre Beherrscher Werkzeuge der Gerechtigkeit oder der Barmherzigkeit in der Hand Gottes waren, wie er sie erhebet und stürzet, wie er sie erschaffet und ver-

nichtet, und dabey immer derselbe bleibt, und sich nie verändert.

Lesen Sie dasjenige des Morgens noch einmal, was Sie des Abends vorher gelesen haben, damit das Gelesene, und zwar mit Ordnung, sich Ihrem Gedächtnisse einpräge. Damit Sie nicht einseitig werden, so unterlassen Sie niemals, nach einem Buche, worin die Einbildungskraft herrscht, ein phlegmatisches und gründliches zu lesen.

Das mildert die Gedanken, welche von den Arbeiten eines feurigen Geistes in Bewegung gebracht werden, und besänftigt das Genie, welches sich nur zu oft aus dem Wirkungskreise, worin es bleiben sollte, fortführen lässet.

Suchen Sie, so oft als möglich ist, mit gelehrten Männern umzugehen. Zum Glück hat die Vorsicht auch dafür gesorgt, und es finden sich fast in allen unsern Klöstern Religiosen, welche gut studieret haben.

Versäumen Sie den Umgang mit Alten und Greisen nicht. Ihr Gedächtniß, welches viele selbst erlebte Begebenheiten aufbehält, gleicht einem Repertorio, welches man mit Nutzen nachschlagen kann. Sie gleichen jenen alten Büchern, welche vortreffliche Sachen enthalten, ob sie gleich von den Würmern durchbohret, staubig und schlecht eingebunden sind.

Lassen Sie sich nicht mit einer Art von Leidenschaft für irgend ein Buch, für irgend einen

Schriftsteller, oder für irgend eine Meinung einnehmen, damit Sie nicht einseitig werden; geben Sie aber demjenigen Schriftsteller den Vorzug vor andern, welchen Sie für gründlicher und vortrefflicher halten. Vorgefaßte Meinungen und Vorurtheile sind etwas, wovor man sich mit der größten Sorgfalt verwahren muß; aber zum Unglücke läßt man sich gemeiniglich desto mehr einnehmen, je mehr man studieret.

Man nimmt die Denkungsart eines Schriftstellers an, welcher gute Sachen vorträgt, und wird unvermerkt Lobredner und Verehrer aller seiner Meinungen, ob sie gleich zum Theil sehr seltsam sind. Hüten Sie sich vor dieses Unglück, und seyn Sie jederzeit ein größerer Freund der Wahrheit, als des Plato oder Scotus.

Haben sie Achtung für die Meinungen Ihres Ordens, damit Sie sich nicht allgemein angenommenen Begriffen widersetzen; aber machen Sie sich nicht zum Sclaven von denselben. Man muß nur allein an demjenigen unverbrüchlich halten, was den Glauben betrifft, und von der ganzen Kirche geheiligt ist. Ich habe öffentliche Lehrer gesehen, welche sich würden haben erdrosseln lassen, ehe sie gewisse Schulmeinungen abgelegt hätten; meine ganze Antwort bestand alsdann darinn, daß ich sie beklagte, und sie vermied. Ergeben Sie sich der scholastischen Theologie nicht weiter, als in so fern man sie nöthig

hat, das Geschwätz der Schulen zu verstehen, und die Sophisten zu widerlegen. Sie macht bey weitem nicht das Wesen der Theologie aus, sondern ist nur die Schale derselben.

Vermeiden Sie die Streitigkeiten, denn durch Streitigkeiten wird nichts aufgekläret; lernen Sie dagegen die Wahrheit bey Gelegenheit vertheidigen, und den Irrthum mit denjenigen Waffen bestreiten, welche Christus und die Apostel uns in die Hände gegeben haben, und welche in nichts anderm, als in der Sanftmuth, in der Ueberzeugung und in der Liebe bestehen. Die Gemüther lassen sich nicht mit Sturm erobern; allein man gewinnet sie endlich, wenn man die Kunst verstehet, sich bey ihnen beliebt zu machen.

Vermeiden Sie alles unordentliche Studieren, weil Sie sonst die Fähigkeiten Ihrer Seele ermüden würden. Der Tag ist zur Arbeit hinlänglich, und man muß nicht, wenn es nicht höchst nöthig ist, durch eine bis tief in die Nacht fortgesetzte Arbeit dem folgenden Tage vorgreifen.

Derjenige, welcher seine Zeit eintheilet, und gewöhnlich nur einige Stunden zur Arbeit aussetzet, bringt weit mehr vor sich, als der, welcher Augenblicke auf Augenblicken häuft, und sich nicht einzuschränken weiß. Ein Gelehrter von dieser Denkungsart wird am Ende gemeiniglich weiter nichts als ein Register von Büchertiteln oder eine verworrene Bibliothek.

Lieben Sie die Ordnung, ohne eben grillenhaft zu seyn, damit Sie Ihre Arbeit auf einen andern Zeitpunct verschieben können, wenn Sie sich nicht zum Studieren aufgelegt fühlen. Der Gelehrte muß nicht wie der Pflugochse arbeiten, welchen man zwingt, seine Furche zu ziehen, oder wie der Tagelöhner, welchen man Tageweise bezahlt.

Es ist eine sehr üble Gewohnheit, wenn man sich beständig der Ruhe und dem Schlafe widersetzt. Was man wider seine Neigung thut, wird niemals gerathen, und was man mit allzu grossem Eifer thut, schwächt die Gesundheit.

Es gibt Tage und Stunden, wo man zur Arbeit gar nicht aufgelegt ist, und alsdann wäre es eine Thorheit, wenn man sich Gewalt anthun wollte, man müßte denn außerordentlich gedrängt seyn.

Es gibt kein Buch, in welchem man nicht zuweilen die Mühe, welche es den Verfasser gekostet hat, merken sollte; dieses rühret daher, weil man nur allzu oft schreibt, wenn man ruhen sollte.

Bey dem Wachsthume in den Wissenschaften kommt sehr vieles darauf an, daß man die Arbeit zur rechten Zeit vornehme, und sie auch zur rechten Zeit wieder weglege. Versäumt man dieses, so wird der Kopf hitzig, der Geist ermattet oder entbrennet, und man bringt nichts als Mattes oder Außerordentliches zum Vorscheine. Ge-

wöhnen Sie sich zu einer guten Auswahl in Ansehung derjenigen Bücher, welche Sie lesen wollen, damit Sie nur nützliche Sachen lernen, und sie gut anzuwenden wissen. Das Leben ist zu kurz, als daß man es mit überflüßigen Kenntnissen verderben dürfe. Wenn man nicht im Lernen eilet, so wird man alt, ehe man das geringste weiß.

Vor allen Dingen bitten Sie Gott, daß er Sie erleuchte; denn ohne ihn gibt es keine Wissenschaft, und man tappt im Finstern, wenn man nicht seinem Lichte folget.

Hüten Sie sich, bloß deswegen gelehrt zu seyn, damit Sie sich dadurch Ruhm erwerben mögen; denn außer dem, daß das Wissen aufblähet, die Liebe aber erbauet; so beleidiget man die Gesellschaft, mit welcher man lebt, wenn man gelehrter scheinen will als sie.

Lassen Sie den Erfolg wirken und Ihr Verdienst zu Ihrer Beförderung kund machen; wenn Sie nicht von den Ehrenstellen selbst gesucht werden, so begnügen Sie sich mit der untersten, und diese ist, Sie können es auf mein Wort glauben, die beste.

Ich bin niemals vergnügter gewesen, als wenn ich nach geendigten Kapiteln keine andere Würde als die Ehre des Daseyns hatte. Alsdann pries ich mich, daß ich alles ausgeschlagen hatte, was man mir nur hätte anbieten können, und daß ich niemanden als mich selbst zu regieren hatte.

Wenn man die Wissenschaften liebt und mit den Verstorbenen umgehen kann, so hat man einen Vortheil, welcher tausendmal mehr werth ist, als die eitle Ehre, Lebendigen zu befehlen. Die schönste Oberherrschaft ist die, daß man seine Sinne und Leidenschaften in Ehrfurcht erhalte, und der Seele die ihr gebührende oberste Gewalt behaupte.

Setzen Sie noch hinzu, daß derjenige, welcher sich mit den Wissenschaften beschäftiget, nichts von der langen Weile weiß, und daß er sich immer für jung hält, auch wenn er schon alt ist. Die Klosterränke sind so fern von ihm als die Unruhe der Welt.

Ich bitte Sie also, geliebter Freund, nicht allein um des Beßten unsers Ordens, sondern auch um Ihrer eigenen Zufriedenheit willen, sich zu einer beständigen Beschäftigung zu gewöhnen. Mit einem Buche, einer Feder und Ihren Gedanken, werden Sie sich überall, wo Sie nur seyn können, wohl befinden. Der Geist hat so wie das Herz Freystätten für den Menschen, wenn man ihrer nöthig hat.

Ich danke Ihnen für das Zutrauen, welches Sie gegen mich blicken lassen, und zwar um so viel mehr, da Sie sich vielmehr an die Väter Colombini, Marzoni und Martinelli, als an mich hätten wenden sollen. Das sind Männer, welche Ihnen wegen ihrer Gelehrsamkeit und Fähig-

keit die besten Rathschläge geben können. Leben Sie wohl, und glauben Sie, daß ich Ihr aufrichtiger Diener und wahrer Freund bin.

Rom den 7ten Jun. 1757.

Hundert und achter Brief.

An den P. — — einen Theatiner.

Mein ehrwürdiger Vater,

Fragen Sie mich nicht, was ich Ihnen schreibe. Ich weiß weiter nichts, als daß ich Sie liebe, daß ich meiner Feder befehle, es Ihnen zu versichern, daß sie solches so gut oder so schlecht thut, als sie kann, und daß mein Kopf durch eine lange und mühsame Arbeit so entkräftet ist, daß ich keinen Zusammenhang mehr in meine Gedanken bringen kann. Kaum habe ich noch so viele Kraft übrig, mich meines Daseyns zu erinnern. Ich komme blos alsdann zu mir selbst, wenn ich an die Ergebenheit denke, mit welcher ich Lebenslang Ihr Diener und Freund seyn werde.

Fr. Lud. Ganganelli, aus dem Kloster der heil. Apostel.

Nachschr. Versichern Sie dem Signor Avocato meine Ergebenheit. Ich werde ihm ehestens antworten, aber in einer Schreibart, welche weit unter der seinigen seyn wird. Die obrigkeitlichen Stellen haben seit Cicero Zeiten das Recht hergebracht, die kraftvollesten und beredtesten Männer zu besitzen.

Rom, den 1sten März, 1758.

Hundert und neunter Brief.

An den Prälaten Cerati.

Monsignor,

Mit zitternder Hand, welche ich mit aller möglichen Mühe kaum fest halten kann, melde ich Ihnen, daß Lambertini nur noch in seinen Schriften und in unsern Herzen lebt. Sein Tod verursacht mir eine Unruhe, welche mich zu Boden stürzt. Denn außer dem Schmerzen, in ihm einen Beschützer, und ich kann wohl sagen, einen Freund verlohren zu haben, sehe ich voraus, daß das heil. Collegium, bey allen seinen Verdiensten, seine Stelle mit niemanden wird ersetzen können, und ich weiß, daß man seine Klugheit und Mäßigung noch sehr nöthig hat.

Das römische Volk, welches wie die Wogen des mittelländischen Meeres steigt und fällt, und alle Jahre einen neuen Papst haben möchte, freuet sich, daß dieser, welcher neunzehen Jahre regieret hat, endlich einmal aufgehöret hat, zu regieren. Doch wir wollen ihm seine unsinnige Freude lassen; noch ehe sechs Monate vergehen, wird es sein Unglück fühlen, und sich mit der ganzen übrigen Welt vereinigen, Benedict XIV. zu beweinen.

Es wäre doch sonderbar, wenn das römische Volk die Sorge, den Lambertini zu bedauern, den protestantischen Kirchen überlassen sollte; denn London und Berlin werden über seinen Tod gewiß lebhaft gerührt seyn.

Ein wenig mehr Muth würde ihn vollkommen gemacht haben; er wollte tausend Sachen zum Schlusse bringen, und unterstand sich doch nicht, sie vorzunehmen. Man muß unerschrocken seyn, wenn man etwas Gutes zu Stande bringen will, und vornehmlich, wenn man das Haupt der Kirche ist; denn wie viele Hindernisse hat man nicht zu überwinden!

Nach einiger Zeit werden wir das ganze Verdienst Benedicts XIV. noch mehr als jetzt einsehen lernen; jedes Jahr wird seinen Ruhm vergrössern. Seine Munterkeit unterstützte ihn mitten in dem empfindlichsten Kummer; es schien, daß sein Körper nicht ihm zugehörete, so wenig schien er um denselben bekümmert zu seyn. Wenn er einen Verdruß empfand, so wurde derselbe von einem Anfalle des Zorns, welcher doch nur einige Minuten dauerte, sogleich wieder zerstreuet.

Er sagte einmal zu mir, „der Mensch mache „sich Gespenster, um sich vor ihnen fürchten zu „können, und die Einbildungskraft sey noch weit „mehr als das Herz, das Vorrathshaus der „Unruhe und der Sorgen; er habe sich aber „derselben so bemächtigt, daß sie ihm nie etwas „anders als angenehme Dinge vorstellte.“

Ich bin noch nicht so weit, aber ich hoffe, einmal dahin zu gelangen. Ich habe allen meinen Witz von nöthen, und habe dessen doch nicht genug, um eine Parthey dem Willkühr des Schick-

sales zu überlassen. Ein Mensch ist kein Baum, daß er sich von den Stürmen hin und her bewegen lassen, und bey dem ersten Windstoße seine Festigkeit und sein frisches Ansehen verlieren soll.

Ich höre mit Vergnügen, daß es mit Ihrer Gesundheit von einem Tage zum andern besser gehet. Die Gesundheit der Gelehrten erschöpft sich unvermerkt; aber sie hat doch nicht die Erschütterungen auszustehen, welche die Leute in der Welt tödten oder sie doch in kurzer Zeit alt und schwach machen.

Ich merke, daß die Einsamkeit Ihnen zur Last ist, so bald Sie nicht studieren können; allein bey Ihnen vertritt die Neigung zum Gebete die Stelle alles übrigen. Und wie könnte man auch lange Weile haben, wenn man sich mit dem höchsten Wesen unterhält. Der Umgang mit Gott setzt die Seele an ihre rechte Stelle, dagegen sie sich in einem gezwungenen Zustande befindet, sobald sie sich von ihrem Schöpfer entfernet.

Ich habe seit sechs Wochen eine sehr beschwerliche Arbeit gehabt. Immer andern und niemals sich selbst anzugehören, ist für mich das grausamste unter allem, was man jemanden nur auflegen kann. Doch ich bin ein Religiose, und folglich verbunden, meinen eignen Willen wenigstens sechsmal in einer Stunde zu verleugnen.

Die Glocke, welche mich so oft zu meinen Obliegenheiten ruft, ist mir zuweilen beschwerlich;

indessen ist sie doch eine gute Freundinn, welche mir nützliche Dienste leistet. Sie hindert mich, im Studieren auszuschweifen, wodurch ich mich entkräften, und mich in der Folge unfähig machen würde, mir selbst und der Gesellschaft zu leben.

Man beschuldiget gemeiniglich die Ordensgeistlichen, daß sie eine schwere und verworrene Schreibart haben; sie sollten vielmehr eine abgebrochene Schreibart haben. So viel ist gewiß, daß wenn ihre Ausdrücke gleich nicht zerstückt sind, doch ihre Gedanken es gar oft sind, weil ihre Uebungen sie von einem Augenblicke zum andern bald aus ihrer Zelle und bald von ihrer Arbeit ziehen.

Jetzt überläßt sich ganz Rom den Ausrechnungen, den Entwürfen, und selbst den Prophezeyungen. In wenig Tagen werden wir so viel Päpste als Cardinäle haben, weil sich jeder die Mühe nimmt, denjenigen zu wählen, der sein Beschützer oder Bekannter ist.

Für mich sind das so erhabne Sachen, daß ich die Vorsehung handeln, und was geschehen soll, geschehen lasse, ohne mich mit der Bestimmung desjenigen zu beschäftigen, welchen Gott offenbaren wird, wenn es ihm gefällt.

Das Conclave ist ein zweytes Firmament, besonders für diejenigen Sterblichen, welche sich nicht in demselben befinden. Man betrachtet dasselbe durch Ferngläser und entdeckt Sterne,

welche verschwinden, nachdem sie eine Zeit lang außerordentlich geglänzt hatten, und Kometen, welche sich nach und nach unserm Gesichte entziehen. Da ich mich sehr wenig in die Astronomie menge, und die Erde überflüßig hinreichend ist, meinen eingeschränkten Geist zu beschäftigen, so überlasse ich diesen prächtigen Gegenstand dem, der ihn betrachten will.

Was Sie betrifft, Monsignor, der Sie ehedem Beichtvater eines Conclave waren, so werden Sie sich bey dieser Gelegenheit desjenigen erinnern, was daselbst vorgehet, und was man daselbst siehet. Man bringt bereits den Cardinal Cavalchini auf das Tapet. Er ist mit Leib und Seele ein Geistlicher, und wir leben in einem Jahrhunderte, wo man mehr als jemals guter Beyspiele nöthig hat.

Allein es befinden sich bey ihm gewisse äussere Umstände, welche ihm nachtheilig sind, und Sie wissen, daß man bey der Wahl eines Papstes oft mehr auf das Zufällige, als auf die Hauptsache siehet.

Die Zeit nahet heran, da ich Muße haben werde, mich mit demjenigen zu beschäftigen, was Sie betrifft. Ich werde zwar nicht so viel Geschicklichkeit als Eifer dabey zeigen können; allein was mich dabey tröstet, ist dieses, daß bey Ihnen das gute Herz Ihrer Freunde den Mangel der Gelehrsamkeit ersetzet. Sich selbst ver-

zeihen Sie nichts, aber an andern entschuldigen Sie alles, sogar die einfältige und gemeine Art, mit welcher ich Ihnen ganz aufrichtig sage, daß niemand mehr seyn kann, als ich, u. s. f.

Rom, den 6ten May, 1758.

Hundert und zehnter Brief.

An den ehrwürdigen P. — — Religiosen von der Congregation der Somasker.

Der Verlust, mein ehrwürdiger Vater, welchen die Kirche in der Person Benedicts XIV. erlitten hat, ist mir desto empfindlicher, da ich mit ihm zugleich einen vortrefflichen Beschützer verlohren habe. Ich kam im Jahre 1740, im ersten Jahre seiner Regierung, nach Rom, und von diesem Augenblicke an hat er nicht aufgehöret, mich mit seiner Güte zu beehren. Wenn Sie ihm eine Leichenrede halten wollen, so wird es Ihnen an dem schönsten Stoffe nicht fehlen können. Sie werden zuverlässig nicht vergessen, daß er bey Ihnen im Collegio Clementino studierte, und daß Sie in ihm diese erhabenen und großen Kenntnisse bearbeiteten, welche ihn zum Lehrer der Kirche machen, und ihn einmal dem Bernhard und Bonaventura an die Seite setzen werden.

Tragen Sie Sorge, daß Ihr Geist in dieser Rede die Erhabenheit ihres Helden erreiche, und daß die Großmuth, welche ihm eigenthümlich war, auf eine ihm würdige Art ausgedruckt werde.

Bemühen Sie Sich, nicht allein Redner, sondern auch Geschichtschreiber zu seyn, doch so, daß Ihre Erzählung nicht matt oder trocken werde. Die Aufmerksamkeit des Publici muß beständig durch große, der Majestät der Kanzel und der Erhabenheit des Lambertini würdige Züge aufgeweckt werden.

Vergebens würden Sie alle Figuren der Redekunst zu Hülfe nehmen, wenn nicht diese selbst Sie suchen. Die Beredtsamkeit ist nicht anders schön, als in so fern sie aus der Quelle fliesset und aus der Größe ihres Gegenstandes entspringet; erzwungene Lobeserhebungen sind keine Lobeserhebungen, sondern rednerische Erweiterungen.

Lassen Sie aus der Asche Benedicts XIV. eine Kraft hervorgehen, welche sich Ihrer Zuhörer bemächtige, und sie in ihn selbst verwandele, damit sie nur mit ihm allein erfüllet werden.

Keine kleine umständliche Erzählungen, keine ausserordentliche Sachen, keine schwülstigen Ausdrücke! Verbinden Sie so viel als möglich ist, die erhabne Schreibart mit der gemäßigten, um dadurch diejenige angenehme Abwechselung hervor zu bringen, welche einer Rede ihre ganze Anmuth ertheilet. Wählen Sie einen geschickten Text, welcher den ganzen Inhalt Ihrer Rede ankündige und Ihren Held hinlänglich bezeichne. Die Eintheilung ist der Probierstein eines Lobredners; die Rede kann nicht schön seyn, wenn

diese nicht glücklich gewählet ist.

Seyn Sie behutsam in dem Gebrauche der Sittenlehren, so daß es scheine, als wenn sie sich Ihnen von selbst darbieten, und damit man sagen könne, sie stehen gerade an dem rechten Orte.

Vermeiden Sie die Locos communes, und richten Sie Ihre Rede so ein, daß jedermann den Lambertini sehe, nicht aber den Redner höre. Loben Sie mit so vieler Feinheit als Mäßigung, und geben Sie Ihren Lobsprüchen eine Schnellkraft, welche sie bis zu Gott führe.

Wenn Sie die Seele nicht durch glückliche Ueberraschung und große Bilder rühren, so wird Ihre Rede ein bloßes Werk des Witzes seyn, und Sie werden anstatt eines prächtigen Mausoläi einen bloßen Grabstein gesetzet haben.

Suchen Sie vornehmlich die Herzen zu rühren, und erfüllen Sie sie mit den Schönheiten des Grabes, welche sie von dem Leben abziehen, und alle Ihre Zuhörer in die Gruft des heiligen Vaters führen.

Halten Sie sich nicht lange bey der Jugend Ihres Helden auf; alle Menschen sind sich bis auf denjenigen Augenblick, in welchem ihre Vernunft zu strahlen anfängt, ähnlich. Wählen Sie nicht zu lange, aber auch nicht zu kurze Ausdrücke; eine Rede hat nicht die geringste Kraft, wenn sie gar zu sehr zerstückelt ist.

Ihr Eingang müsse prächtig seyn, ohne schwül-

stig zu werden. Vornehmlich muß Ihre erste Periode etwas Großes ankündigen. Mir kommt der Anfang einer Trauerrede, wie der Eingang zu einem Tempel vor; wenn ich hier Majestät finde, so vermuthe ich auch Schönheit in dem ganzen Gebäude.

Schildern Sie auf die stärkste Art, wie der Tod die Thronen umstürzet, die Zepter zerbricht, die Diademe unter seine Füße tritt, und die Kronen vernichtet. Auf diese Trümmer stellen Sie den Schutzgeist Benedicts, der von der alles zerstörenden Zeit nichts zu fürchten hat, und dem Tode Trotz bietet, seine Ehre zu verdunkeln und seinen Namen auszulöschen.

Entwickeln Sie seine Verdienste, zergliedern Sie seine Schriften, überall aber schildern Sie die erhabne Seele, über welche das heidnische Rom erstaunen würde, welche das christliche Rom erbaute, und sich die Bewunderung der ganzen Welt erwarb.

Mit einem Worte, blitzen Sie, donnern Sie, bringen Sie aber auch weislich gewisse Wolken an, welche das aus ihnen hervorbrechende Licht erhöhen, und eindringende Contraste machen.

Meine Einbildungskraft entzündet sich, wenn ich mir einen so großen Papst gedenke, als Benedict war; diesen Papst, welchen die Protestanten selbst bedauern, und welchen nur ein Michael Angelo mahlen könnte.

Ich habe mich bey dieser Sache bloß deswegen so lange aufgehalten, weil ich weiß, daß Sie dasjenige, was ich Ihnen empfehle, leicht in das Werk richten können. Eine Trauerrede ist nur schön, wenn sie mahlerisch ist, und wenn der Nachdruck und die Wahrheit dabey den Pinsel führen. Die meisten Lobredner sinken in das Grab derer hinab, welche sie loben, weil sie bloß eine vorüber rauschende von dem Witze erzeugte Beredtsamkeit haben, deren Glanz nichts als ein falscher Schimmer ist.

Ich würde verzweifeln, wenn Lambertini von einem bloß zierlichen Redner gelobt werden sollte. Man muß einen jeden nach seinem Geschmacke bedienen, und Benedicts Geschmack war jederzeit sicher und jederzeit gut.

Machen Sie sich an die Arbeit, geliebter Freund; ich werde Ihren Aufsatz mit Vergnügen sehen, weil ich überzeugt bin, daß er Funken eines Feuers enthalten muß, welches alles dasjenige verzehren wird, was nicht eines solchen Lobes würdig ist. Ich schließe solches aus den Stücken, welche Sie mir bereits gezeigt haben, und worin ich große Schönheiten entdeckt habe. Es ist Zeit, daß unser Italien seine Concetti verliehre, und einen seinem Glanze gemäßen männlichen und erhabenen Ton annehme.

Ich suche durch meine Rathschläge einige junge Redner zu bilden, welche sich die Mühe neh-

men, mich um Rath zu fragen, und ich bemühe mich, so sehr als ich kann, ihnen denjenigen Mißstand zu verekeln, welcher in unsern Predigten immer das Possenhafte neben dem Erhabenen stellet. Die Auswärtigen tadeln eine solche ungeheure Verbindung mit Recht. Vor andern ist dieses seltsame Gemisch den Franzosen unbekannt. Ihre Predigten sind freylich oft seicht, und haben mehr Oberfläche als Inhalt; allein man trifft doch gemeiniglich bey ihnen wenigstens eine sich immer gleiche Schreibart an. Nichts ist anstößiger, als wenn man sich jetzt bis über die Wolken erhebet, und sogleich plötzlich wieder niederstürzet.

Meine Empfehlung an unsern kleinen Pater, welcher Wunder gethan haben würde, wenn er nicht eine so klägliche Gesundheit hätte.

Rom, den 10ten May, 1758.

Hundert und eilfter Brief.

An den Abt Lami.

Ohne Zweifel werden Sie, mein lieber Abt, in Ihren Blättern den Tod des Papstes bekannt machen. Er ist ein Gelehrter, welcher an allen periodischen Blättern ein Recht hat, und welchem alle Schriftsteller Lobsprüche schuldig sind.

Er hat seine Munterkeit bis an sein Ende behalten. Als man wenige Tage vor seinem Tode eines Theatiners erwähnte, welcher unter die

Seligen erhoben werden sollte, so sagte er: „Gros„ser Diener Gottes, mache mich gesund. So wie „Du es mir machst, werde ich es Dir wieder „machen; denn wenn Du meine Gesundheit aus„wirken kannst, so sollst Du auch von mir selig „gesprochen werden“.

Seine Werke verdienten von einem Manne, wie Sie sind, abgekürzt zu werden. Es wäre gut, wenn man Auszüge daraus machte, um sie denen in die Hände zu liefern, welche nicht Zeit haben, viel zu lesen, oder sich keine Bücher in Folio anschaffen können.

Vor andern sollte sein Buch von der Canonisation der Heiligen überall bekannt seyn. Denn außer dem, daß er darin als Arzt, als Naturkündiger, als Rechtsgelehrter, als Canonist und als Gottesgelehrter spricht, so wird darin ein Gegenstand behandelt, von welchem man gemeiniglich sehr schlecht unterrichtet ist.

Das Publicum bildet sich ein, daß man nur Geld nach Rom schicken dürfe, eine Canonisation zu erhalten, da doch jedermann bekannt ist, daß der Papst schlechterdings nichts davon bekömmt, und daß man alle ersinnliche Mittel anwendet, sich in einer so wichtigen Sache nicht zu irren.

Dieß ist so wahr, daß Benedict XIV. dessen Tod wir jetzt beweinen, als er noch Promotor des Glaubens war, einmal zwey sehr gelehrte Engländer, welche sich über die Canonisationen

lustig machten, hat, alle Vorurtheile abzulegen, und die Acten in der Sache eines Dieners Gottes, welcher zur Seligsprechung war in Vorschlag gebracht worden, mit der größten Aufmerksamkeit durchzulesen.

Sie waren es zufrieden, und nachdem sie die Beweise und Zeugnisse, welche man angeführet hatte, um die Wahrheit zu erforschen, mit der schärfsten Prüfung viele Tage lang gelesen hatten, so sagten sie zu Monsignor Lambertini: „wenn „man bey allen, die man kanonisiret, eben so „viele Vorsicht, eine eben so scharfe Prüfung und „eben so viele Strenge anwendet, so ist kein Zwei„fel, daß solches bis zur Demonstration, bis zur „Augenscheinlichkeit selbst getrieben werde".

Monsignor Lambertini gab ihnen zur Antwort: „Nun gut, meine Herren, was Sie auch „davon denken mögen, so kann ich Sie versichern, „daß die Congregation diese Beweise als unzu„länglich verworfen hat, und die Sache des Se„ligen ist daher abgewiesen und zurück geleget „worden".

Die Verwunderung dieser Herren läßt sich nicht beschreiben, und sie verliessen Rom mit der festen Ueberzeugung, daß man daselbst nicht so leichtsinnig kanonisire, und daß man kein Mittel, es sey so leicht oder so schwer, als es wolle, unversucht lasse, um die Wahrheit zu erfahren. Die Seligsprechung eines Heiligen ist eine Sa-

che, welche oft über ein ganzes Jahrhundert anhängig ist, und derjenige, welchen man gemeiniglich den Advocaten des Teufels nennet, unterlässet niemals, alles das zu sammeln, was dem Diener Gottes zum Nachtheile gereichen kann, und die stärksten Beweise und kräftigsten Einwürfe vorzubringen, um seine Heiligkeit zu entkräften, und den Werth seiner Handlungen zu vermindern.

Es gibt eine Menge für heilig gehaltener Personen, welche niemals werden selig gesprochen werden, weil sie nicht Zeugnisse genug für sich haben. Es sind dazu, wie Sie wissen, nicht bloße Tugenden, auch nicht einmal glänzende Tugenden hinlänglich, sondern es werden heroische Tugenden erfordert, welche noch dazu bis an den Tod unaufhörlich ausgeübt seyn müssen.

Ausserdem erfordert man dazu den Beweis durch Wunder, was auch die Ungläubigen dazu sagen mögen, welche jedes Wunder eine Wirkung einer ausschweifenden Einbildungskraft, und eine Frucht des Aberglaubens nennen; als wenn Gott durch seine eigne Gesetze gebunden werden könnte, und nicht das Recht hätte, ihre Beobachtung auf eine Zeitlang auszusetzen. Alsdann würde er ohnmächtiger seyn, als der kleinste Monarch. Allein, welche Wahrheiten läugnet man nicht, wenn man von einem verderbten Geiste und Herzen verblendet wird?

Gott offenbaret die Heiligkeit seiner Diener oft durch Heilung mancherley Krankheiten und wenn diese nach ihrem Tode gewirkten Wunder nur eine gewisse Zeit dauern, so rühret solches daher, weil die Gottheit nur zu gewissen Zwischenzeiten aus ihrem Heiligthume hervorgehet, und bloß um zu beweisen, daß ihre Macht immer eben dieselbe ist, und daß sie die Heiligen verherrlichen kann, wenn es ihr gefällt.

Unser Conclave liegt in Geburtsschmerzen und dem alten Gebrauche nach, erfährt man den neuen Papst nur in dem letzten Augenblicke. Die Muthmaßungen, die Wetten, die beissenden Einfälle beschäfftigen jetzt die ganze Stadt; das ist ein alter Gebrauch, welcher sobald noch nicht aufhören wird.

Was mich betrifft, so lebe ich bey allem diesem Getöse so zu Rom, als wenn ich nicht daselbst wäre, wünsche weiter nichts, als daß, wenn es möglich ist, Lambertini Stelle würdig ersetzt werden möge, und komme nicht aus meiner Zelle, ausser in Geschäfften, oder um mich aufzuheitern. Hier geniesse ich meine Bücher, und hier verschlinge ich die Betrachtungen des lieben Abtes Lami, dessen gehorsamster Diener und Freund ich unveränderlich bin.

Rom, den 9ten May, 1758.

Hundert und zwölfter Brief.

An eben denselben.

Endlich haben wir den Cardinal Rezzonico, Bischof von Padua zum Papste bekommen, welcher den Namen Clemens angenommen hat, und mit seiner Frömmigkeit die Römer erbauen wird. Er hat diese Stelle nicht anders als wider Willen, und mit vielen Thränen angenommen. Aber welch eine Stelle, wenn man ihren Pflichten Genüge leisten will! Man muß Gott, der ganzen Welt und sich selbst zugehören, allein mit diesen großen Verbindlichkeiten beschäftiget seyn, und mitten unter den irdischen Angelegenheiten allein den Himmel vor Augen haben. Diese Würde ist desto furchtbarer, da man Benedict XIV. folget, und es gewiß sehr schwer ist, nach ihm groß zu scheinen.

Clemens behält den Cardinal Archinto als Staats-Secretair bey. Das ist das beste Mittel, sich den Kronen beliebt zu machen, und seine Regierung zu verherrlichen. Wenn man regieret, so muß man sich entweder einen vortrefflichen Minister wählen, oder alles selbst thun. Benedict XIII. war der unglücklichste Mann, weil er sein Vertrauen dem Cardinal Coscia schenkte, und Benedict XIV. der glücklichste, weil er den Cardinal Valenti zum Minister hatte.

Es ist für einen regierenden Herren, und besonders für einen Papst sehr nothwendig, daß er

lauter gute Personen um sich habe. Man mißbraucht die Einsichten des scharfsinnigsten Fürsten, wenn er sich verblenden läßt. Alsdann ist das Kupfer in seinen Augen Gold, und er behält diejenigen, welche er einmal in seinen Schutz genommen hat, bey, es koste auch was es wolle.

Die Gabe, die Gemüther zu unterscheiden, ist eine andre Eigenschaft, welche einem Fürsten eben so nothwendig ist. Man waget es nicht leicht, einen Monarchen zu hintergehen, welcher alles durchschauet, aber man spielt nur mit dem, der sich von andern leiten lässet. Es gibt regierende Herren, welche aus Trägheit und Schwachheit mehr Böses gestiftet haben als aus Boßheit. Man wird es endlich müde, schreyende Ungerechtigkeiten zu begehen, allein man wird es niemals müde, unempfindlich und blind zu seyn.

Je schwächer ein Fürst ist, desto despotischer wird er regieren; denn da sich die höchste Gewalt niemals verlieret, so bemächtigen sich die Minister derselben und werden Tyrannen.

Eine andere Sache, welche ich für einen wesentlichen Theil der Regierung halte, bestehet darin, daß man einem jeden seine gehörige Stelle anzuweisen wisse. Die moralische Welt wird nicht anders wie ein Schachspiel regieret, wo alles in seiner Ordnung und nach seinem Range gehet. Ziehet man nur einen Bauer statt eines andern, so entstehet nichts als Unordnung.

Ein regierender Herr ist nicht allein wegen seiner vorzüglichen Würde das Bild Gottes, er muß es auch in Betrachtung seines Verstandes seyn. David hatte, ob er gleich nur ein Hirt war, erhabene Einsichten, welche ihn leiteten, und er legte solches an den Tag, sobald er nur anfieng zu regieren.

Ein Fürst, welcher nur allein gütig ist, ist gerade nur das, was ein jeder Mensch seyn soll; ein Fürst hingegen, welcher nur allein strenge ist, hat für seine Unterthanen nicht diejenige Liebe, welche er ihnen schuldig ist.

Doch ach, wir andern Atomen, wir sprechen sehr gut von den Pflichten der königlichen Würde, und würden doch, wenn wir damit bekleidet würden, nicht wissen, wie wir uns dabey verhalten sollten. Es ist ein großer Unterschied unter sprechen und regieren. Wenn wir unserm Geiste und unserer Feder freyen Lauf lassen, so widerstehet uns nichts; allein, wenn man mit Geschäften überhäuft, mit Klippen umgeben, von falschen Freunden umringt, und, mit einem Worte, mit Pflichten und den größten Obliegenheiten überladen ist, so erschrickt man, so wagt man nichts zu unternehmen, und überläßt, aus einer allen Menschen natürlichen Trägheit, die Regierungssorge einem andern, und beschäftigt sich bloß mit dem Vergnügen zu genießen und zu herrschen.

So viel ist gewiß, daß die Kunst zu regie-

ren, überaus schwer ist. Wenn man eine erbliche Krone trägt, so kennet man zwar die Größe, aber nicht die einzeln Theile eines Königreiches, und man wird leicht betrogen. Wenn man hingegen zu einem Wahlreiche gelanget, so bekömmt man eine Herrschaft, welche man vorher nie erlernet hatte, und erscheinet so wohl mitten in den Würden, als auch im Mittelpuncte der Geschäfte, als ein Fremder.

Ist derjenige, welchen man auf solche Art auf den Thron erhebet, alt und hinfällig, so taugt er zu wenig mehr, als zum Ansehen. Er unterstehet sich nicht, das geringste zu unternehmen, alles macht ihm Furcht, und alles flößet ihm Sorglosigkeit ein, zumal, wenn er nicht weiß, wer sein Nachfolger seyn wird. Dieß ist der Fall, worin sich die Päpste befinden. Daher trifft es sich auch nur selten, daß sie die doppelte Geschicklichkeit besitzen, sowohl die Kirche, als auch ihre Staaten weislich zu regieren.

Doch, die Mißbräuche werden niemals in der Welt aufhören; finden sie sich nicht hier, so finden sie sich doch da, denn die Unvollkommenheit ist nun einmal das Loos aller menschlichen Dinge. Nur allein in der heiligen Stadt, sagt der heil. Augustin, wird sich alles in der vollkommensten Ordnung und Liebe befinden, weil sie das Reich Gottes seyn wird.

Ich werde dem neuen Papste aufwarten und

ihm Glück wünschen, nicht als ein Religiose, welcher befördert seyn will, sondern als Consultor des heil. Officii. Er kennet mich nicht, und ich werde mich eben nicht in Unkosten setzen, um von ihm gekannt zu werden. Ich bleibe lieber mit dem Staube meines Klosters bedeckt, und alsdann glaube ich mich, non indecore puluere sordidus.

Leben Sie wohl. Erhalten Sie uns immer den guten Geschmack der Medici, so wird man auch Sie lange im Andenken behalten, ungeachtet Sie sich sehr wenig darum bekümmern. Ich bin u. s. f.

Rom den 15ten Jul. 1758.

Hundert und dreyzehnter Brief.

An den Cardinal Passionei, welcher sich damals zu Frescati befand.

Eminentissime,

Ich kann Ew. Eminenz die Auflösung, welche Dieselben von mir verlangen, erst künftigen Montag schicken, und auch alsdann werde ich mich mit Muth bewaffnen müssen, um mich an dieselbe zu wagen. Der geringste Blick, welchen Dieselben auf meine Arbeit werfen werden, wird das Papier verbrennen, und das ganze Werk vernichten. Die Blicke eines so großen Gelehrten, der, wie Ew. Eminenz, alles durchschauet, alles gelesen und nichts vergessen hat, verzehren solche kleine

Wesen, als ich bin, in einem Augenblicke. Wie dem aber auch seyn mag, Monseigneur, so werde ich Dero Befehle befolgen, denn ich will in Dero Augen lieber unwissend, als ungehorsam scheinen.

Ew. Eminenz erweisen mir zu viel Ehre, wenn Sie mich in Ihre reizende Einsiedeley einladen, zumal, da selbige nicht jeder besuchen kann, der es will, und sich doch ein jeder dieses Glück wünschet. Meine Geschäfte fesseln mich.

Ich küsse Ew. Eminenz die Hände, und bin mit der tiefsten Ehrfurcht, u. s. w.

Rom, den 10ten Oct. 1758.

Hundert und vierzehnter Brief.

An den ehrw. Vater Pourret, damaligen Guardian zu Annonay, jetzt im großen Franciskanerkloster zu Paris.

Mein ehrwürdiger Vater,

Ich habe es bis heute verschoben, Ihnen zu antworten, weil viele Geschäfte mich davon abgehalten haben, ich Ihnen aber doch gerne eigenhändig schreiben wollte. Jetzt, da ich ein wenig mehr zu mir selbst komme, statte ich Ihnen für die Merkmale der Freude und guten Gesinnung, welche Sie wegen meiner Beförderung zu der Cardinals-Würde blicken lassen, den verbindlichsten Dank ab. Verlassen Sie sich auf meinen guten Willen, Ihnen meine Erkenntlichkeit bey jeder Gelegenheit an den Tag zu legen. Ich empfehle mich Ihrem Gebete mit der größten Auf-

richtigkeit meines Herzens, und bin Ihr bereitwilliger und geneigter,

Fr. Lud. Card. Ganganelli.

Nachschr. Was Ihr Kloster betrifft, so glaube ich, daß man diese Sachen dem Cardinal Colonna di Sciarra, Protector unsers Ordens und der französischen Nation empfehlen müsse. Allein seyn Sie versichert, daß ich jederzeit bereit bin, mich selbst für Sie und Ihre Angelegenheiten zu verwenden. Leben Sie wohl und nochmals wohl.

Rom, den 24sten Nov.

Hundert und funfzehnter Brief.

An einen Prälaten.

Ich demüthige mich, Monsignor, in der erhabnen Würde, zu welcher der Papst mich ernannt hat, ungeachtet andre stolz auf dieselbe zu seyn pflegen. Ich glaubte, ich würde aus Rom gehen müssen, als man mir diese ausserordentliche Begebenheit ankündigte, und noch bin ich von meinem Erstaunen nicht wieder zu mir selbst gekommen.

Man hat bloß den Orden des heil. Franciscus, dessen Mitglied zu seyn, ich die Ehre habe, in meiner Person belohnen wollen, und ich schreibe mir davon nicht das geringste zu. Ich gebe bloß den Nahmen dazu her, denn je mehr ich mich betrachte, desto mehr sehe ich, daß ich weder von Seiten der Geburt, noch des Verdienstes die geringsten mittelbaren oder unmittelbaren Eigenschaften zu der Cardinals-Würde habe.

Wenn mich irgend etwas in der Unruhe, worin ich mich befinde, trösten kann, so ist es dieses, daß ich den erhabenen Personen, welche das heil. Collegium ausmachen, und denen ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulösen, beygesellet bin. Ich bilde mir ein, daß ich durch Theilnehmung an ihren Verdiensten, selbst Verdienste bekommen, und durch den Umgang mit ihnen sie nachahmen werde; man bildet sich unvermerkt nach denenjenigen, mit welchen man täglich zu thun hat. Ich habe meinen theuren Mitbrüdern versichert, daß ich für sie niemals Cardinal seyn werde, sondern, daß sie in mir immer den Bruder Lorenz Ganganelli sehen sollen, zumal, da ich ihnen alles zu danken habe, was ich bin, und der Habit des heil. Franciscus mir eben so viel werth ist, als die Ehre des Purpurs.

Sie kennen mich hinlänglich, um überzeugt zu seyn, daß ich von meiner Würde nicht verblendet bin. Die Seele nimmt keine einige Farbe an, und sie ist es doch allein, welche uns einigen Werth vor Gott ertheilet. Gott hat uns, als er uns nach seinem Bilde schuf mehr gegeben, als alle Würden der Welt uns nicht ertheilen können. Bloß aus diesem Gesichtspunkte sehe ich mich an, wenn ich mich für etwas Großes halten will. Der Purpur, so glänzend er auch ist, ist nicht für meine Augen gemacht, welche zum Glücke gewöhnt sind, nichts als die Ewigkeit

zu sehen. Aus diesem Gesichtspuncte werden die Würden erstaunlich klein. Es gibt keine Hoheit oder Größe, welche einem unsterblichen Leben die Wage hält, wo man nichts Großes als allein Gott erblickt.

Die Ehrenstellen scheinen mir nichts weiter zu seyn, als einige Sylben mehr auf dem Grabsteine, und da derjenige, welchen man begräbt, noch unter der Grabschrift liegt, welche man auf seinem Grabe lieset, so hat er wohl keine Ursache, sich etwas darauf einzubilden.

Wird meine Asche mehr Empfindung davon haben, wenn man sie Eminenz nennet? und werde ich mich in der Ewigkeit besser befinden, wenn mich eine schwache Stimme auf Erden den Cardinal Ganganelli nennet, oder wenn eine vergängliche Feder es schreibt?

Eine neue Würde ist immer eine neue Last, besonders die Cardinalswürde, welche eine Menge Verbindlichkeiten mit sich führet. Man muß tausend Sachen erlernen, und in tausend Fällen ohne Menschenfurcht reden.

Ich richte mich so ein, daß ich die sonderbare Verwandlung, welche mit mir vorgegangen ist, so wenig als möglich ist, gewahr werde. Ich werde, wie bisher im Kloster der heil. Apostel, unter meinen geliebten Mitbrüdern wohnen, welche ich jederzeit zärtlich geliebt habe, und deren Gesellschaft mir unendlich schätzbar ist.

Wenn ich meine liebe Zelle verlasse, wo ich vergnügter war, als alle Könige der Erden sind, so geschiehet es bloß, weil ich mehr Platz brauche, diejenigen aufzunehmen, welche mir die Ehre ihres Besuchs gönnen; aber ich werde oft zu ihr sagen: adhaereat lingua faucibus meis si non meminero tui; ich werde sie oft besuchen, und mich in ihr so vieler angenehmen Tage erinnern, welche mir wie ein Traum verschwunden sind.

Auf diese Weise werde ich nichts in meiner Lebensart ändern, und der liebe Bruder Franz wird die Stelle einer ganzen Hofstatt bey mir vertreten; er ist stark, wachsam und eifrig, er wird also alles bestreiten können. Mein Individuum hat seit meiner neuen Würde weder mehr Größe noch mehr Umfang bekommen, und ich sehe daher nicht, daß ich mehr Hände nöthig hätte, mich zu bedienen.

Ich war ehedem so gut zu Fuße; doch was mich tröstet, ist, daß ich auch künftig zu Fuße gehen werde. Ich werde mich nur alsdann ziehen lassen, wenn das Ceremoniel es erfordert, und ich werde so oft, als es mir nur möglich seyn wird, wieder Bruder Ganganelli werden. Man verläßt sich nicht gern, zumal wenn man vier und funfzig Jahre mit sich selbst gelebt hat, und ohne Umstände und in völliger Freyheit gelebt hat.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Sie nicht den Cardinal, sondern den Bruder

Ganganelli besuchen werden. Der erste wird für Sie niemals zu Hause seyn, den zweyten werden Sie aber jederzeit antreffen, um Ihnen zu wiederhohlen, daß, was für eine Würde er auch bekleiden mag, er ohne Aufhören Ihr Freund und Diener seyn wird.

Rom, den 1sten Oct. 1759.

Hundert und sechzehnter Brief.

An einen Religiosen, welcher ein Conventual war.

Ich habe, mein alter Mitbruder und Freund, das Packet, welches Sie mir geschickt haben, noch nicht erhalten; allein ich habe gelernet, geduldig zu seyn, ob ich gleich von Natur sehr lebhaft bin. Unser Leben ist nichts, als eine Reihe von Widersprüchen und Widerwärtigkeiten, die man muß ertragen können, wenn man nicht seine Ruhe stören, oder seine Gesundheit schwächen will.

Der P. Georgi, der noch immer die Ehre der Augustiner ist, und noch immer von denen geliebt wird, welche ihn kennen, hat diejenige Person nicht gesehen, von welcher Sie mir schreiben; sie ist zu eilfertig hier durch gereiset, als daß sie sich dieses Vergnügen hätte verschaffen können. Doch hat sie den Hrn. Tissot, General-Procurator der Congregation der Priester von der Mission gesprochen, welchen ich unendlich hoch schätze, weil er es für seine Person verdienet, weil er Mitglied

einer Gesellschaft ist, welche den Armen das Evangelium mit vielem Glücke verkündiget, und endlich, weil er ein Franzose ist.

Ich muß Ihnen sagen, daß ich seit meiner Beförderung einen sonderbaren Streit in mir empfinde. Der Cardinal Ganganelli wirft dem Bruder Ganganelli seine allzugroße Einfalt vor, und der Bruder bekömmt, aller Ehrerbietung ungeachtet, welche man dem Purpur schuldig ist, über den Cardinal die Oberhand. Ich lebe nun einmal gerne so, wie ich immer gelebt habe, arm, eingezogen, und weit lieber im Umgange mit meinen Mitbrüdern, als mit den Großen. Das rühret von meiner Neigung her, und ich bin sehr weit entfernt, diese Denkungsart für eine Tugend auszugeben.

So viel ist gewiß, daß ich den kalten oder stolzen Ton, oder wie Sie es sonst nennen wollen, mit welchem ein mit einer Würde bekleideter Mann gemeiniglich diejenigen empfängt, welche von geringer Herkunft sind, oder bey ihm zu thun haben, niemals werde annehmen können. So bald man mich nur anredet, oder mich um etwas anspricht, werde ich dessen gleichen, der mit mir spricht. Ist es möglich, daß ein Mensch eine stolze Amtsmiene gegen einen andern Menschen annehmen, und daß ein Christ seine Ausdrücke, Geberden, Schritte und Briefe studieren kann, um nicht allzu bescheiden gegen seine Brü-

der zu scheinen? Ist es möglich, daß man einer Person, welche keinen Titel aufzuweisen hat, eine Antwort versagen kann? Wenn der unterste unter den Unglücklichen mir die Ehre erweiset, an mich zu schreiben, so antworte ich ihm auf der Stelle, und würde es sowohl vor den Menschen als vor Gott für unverantwortlich halten, wenn ich diese Pflicht unterliesse. In den Augen der Religion und der Menschenliebe ist keine einige Seele verächtlich. Nichts ist meinen Augen kleiner, als ein Großer, welcher sich von dem Stolze beherrschen lässet.

Ich halte mich bey diesem Puncte um deßwillen so lange auf, damit Sie daraus sehen können, daß der Mensch, dessen Sie sich annehmen, jeden Augenblick, wenn es ihm beliebt, zu mir kommen kann, da ich ihm denn ganz zugehören werde. Eben so gut wird er von dem Cardinal Corsini aufgenommen werden, der aus einem sehr rechtschaffenen und mildthätigen Hause herstammet, und überdieß ein vortreffliches Herz hat, und sich gern einem jeden mittheilet. Wenn dieses ein Fehler ist, so muß ich sagen, daß es überhaupt ein Fehler aller Cardinäle ist. Selten trifft man unter ihnen Stolz an. Zum Glücke geben uns alle Fremden dieses Zeugniß.

Sie werden mich sehr verbinden, wenn Sie dem Herrn Antonio, wenn Sie ihn sehen sollten, sagen wollen, daß der Cardinal Datarius

seine Sache nicht vergessen wird.

Schonen Sie Ihre schwache Gesundheit, wachen Sie nicht zu viel, gehen Sie öfter spatzieren, und trinken Sie nicht so viel Kaffe. Freylich ist das das gewöhnliche Getränk der Gelehrten; allein es entzündet das Blut, und alsdann stellen sich die Kopfschmerzen, Zufälle des Halses und Brustkrankheiten mit vieler Heftigkeit ein. Indessen bin ich kein solcher Feind von dem Kaffe als Herr Thierry, Arzt des Prätendenten, welcher sich hier aufgehalten hat, und welcher sich einbildete, daß dieses Getränk ein wahres Gift sey.

Am Donnerstage hat mich Ihr Urneffe besucht. Sein Geist ist so lebhaft, als seine Augen. Er hat mir zum Zeitvertreibe ein ganzes Buch zerrissen; doch man muß hoffen, daß er künftig mehr Achtung für die Bücher haben wird. Er sagte mit der größten Offenherzigkeit zu mir, daß er ein Cardinal werden wolle. Es ist für mich ein großes Vergnügen, wenn ich bey Kindern die Seele sich entwickeln sehe; das ist eine Fruchtknospe, welche anfängt, sich zu öffnen, und die besten Hoffnungen macht. Er wollte sein Brevier mit mir beten. Ach, seine Unschuld würde Gott angenehmer gewesen seyn, als alle meine Gebete! Ich ließ ihn durch meinen Kammermeister wegführen, allein ich konnte ihn schlechterdings nicht eher los werden, als biß ich ihm einen Rosenkranz gab. Er

sagte, er wollte den andern Tag wiederkommen, und sich noch einen hohlen. Das war von einem Kinde von fünf Jahren sehr artig. Gott wolle, daß er einmal seinem Vater gleiche! Leben Sie wohl! Ich umarme Sie mit der ganzen Fülle meines Herzens.

Rom, den 8ten, im Jahre 1760.

Hundert und siebzehenter Brief.

An einen protestantischen Geistlichen.

Ich bin Ihnen, mein werthester Herr, für den Antheil gar sehr verbunden, welchen Sie an meiner Gesundheit nehmen. Sie ist, Dank sey es dem Himmel, sehr gut, und sie würde mir noch besser scheinen, wenn ich sie zu etwas anwenden könnte, welches Ihnen angenehm wäre. Das Vergnügen, andern zu dienen, muß sich über alle Religions-Verwandte erstrecken.

Ich wünschte von ganzer Seele, Sie überzeugen zu können, daß ich alle Menschen in meinem Herzen trage, daß sie mir alle unendlich schätzbar sind, und daß ich das Verdienst überall hoch achte, wo ich es nur antreffe. Wenn Ihr Neffe nach Rom kömmt, wie Sie mir Hoffnung machen, so wird er in mir den größten Eifer, und die lebhafteste Bemühung finden, ihm alle die Neigung zu bezeigen, welche ich zu Ihnen trage.

Die römische Kirche, mein werthester Herr, kennet das Verdienst der meisten protestantischen

Geistlichen so vollkommen, daß sie sich auf immer glücklich schätzen würde, wenn sie solche in ihren Schooß zurück kehren sähe. Die Rede würde jetzt nicht mehr von den vorigen Streitigkeiten und von jenen stürmischen Zeiten seyn, wo jeder Theil, von allzu großer Lebhaftigkeit verleitet, die Schranken der christlichen Mäßigung überschritt. Es würde bloß darauf ankommen, daß man sich zu einem einigen, auf die heilige Schrift und Tradition, so wie man sie in den Aposteln, Kirchenversammlungen und Kirchenvätern findet, gegründeten Glauben vereinige. Niemand seufzet mehr als ich über das Unrecht, welches man ihnen in dem vorigen Jahrhunderte zufügte; der Geist der Verfolgung ist mir äußerst verhaßt.

Wie viele Völker würden nicht bey einer so glücklichen Vereinigung gewinnen! Alsdann würde ich, wenn es nöthig wäre, mein Blut bis auf den letzten Tropfen fließen lassen, und mich kränken, daß ich nicht tausend Leben hinzugeben hätte, um als Zeuge einer so glücklichen Begebenheit zu sterben. Dieser Augenblick wird gewiß einmal kommen, mein werthester Herr, weil nothwendig einmal eine Zeit kommen muß, da nur ein und eben derselbe Glaube seyn wird. Selbst die Juden werden alsdann in den Schooß der wahren Kirche zurückkehren, und in dieser festen in der heil. Schrift gegründeten Hoffnung duldet man sie mitten in Rom, mit der völligen

Uebung ihres Gottesdienstes.

Meine Seele, Gott weiß es, gehöret Ihnen ganz, und es ist nichts in der Welt, das ich nicht unternehmen wollte, wenn ich damit nur Ihnen und allen Ihren Glaubensgenossen beweisen könnte, wie werth sie mir sind. Wir haben einen und eben denselben Gott zum Vater, wir glauben an einen und eben denselben Mittler, wir nehmen die Lehren von der Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung und von der Erlösung als unstreitig an, und haben beyde ein aufrichtiges Verlangen, in den Himmel zu kommen. In Glaubenslehren gibt es nicht zwey Wege dahin zu gelangen. Es ist auf Erden ein Mittelpunct der Einigkeit nothwendig, so wie ein Haupt, welches Christum vorstellet. Die Kirche würde wirklich unförmlich, und unserer Treue und Ehrerbietigkeit unwürdig seyn, wenn sie nichts als ein Leib ohne Haupt wäre.

Das Werk des Messias ist nicht wie das Werk der Menschen. Was er errichtet hat, muß ewig dauern. Er hat keinen Augenblick aufhören können, seiner Kirche beyzustehen, und Sie sind viel zu einsehend, mein Herr, als daß Sie die Albigenser für Säulen der Wahrheit, an welche Sie sich halten müßten, ansehen sollten. Machen Sie mir das Vergnügen, und sagen Sie allen Ihren Brüdern, allen Ihren Schaafen, allen Ihren Freunden, daß dem Cardinal Ganganelli nichts so sehr am Herzen liegt, als ihr Glück in dieser

und jener Welt, und daß er sie alle zu kennen wünschet, damit er ihnen solches persönlich versichern könne. Ich bin u. s. f.

Rom, den 20sten des Jahres 1760.

Hundert und achtzehenter Brief.

An den Grafen von — —

Ich berichte Ihnen, geliebter Freund, in der Einsamkeit, in welcher Sie sich auf einige Wochen befinden, daß der Bruder Ganganelli, der Sie jederzeit so zärtlich liebte, Cardinal geworden ist, und daß er selbst noch nicht weiß, wie oder warum.

Es gibt in dem menschlichen Leben Vorfälle, von welchen man keine Ursache angeben kann. Sie werden von Umständen herbeygeführet, und von allerley kleinen Triebfedern vorbereitet; La Providenza è il principio di tutto.

Dem sey nun wie ihm wolle, ich mag Cardinal seyn oder nicht, so gehöre ich Ihnen deswegen nicht weniger ganz zu, und es wird mir immer ein lebhaftes Vergnügen seyn, Sie zu sehen und Ihnen zu dienen.

Zuweilen fühle ich mich an den Puls, um zu erfahren, ob ich es denn auch noch selbst bin, so sehr bin ich erstaunt, daß das Schicksal, welches mich zu einer der vornehmsten Würden erhebt, nicht lieber auf einen meiner Mitbrüder gefallen ist; es gibt ihrer viele, welche sich vollkom=

men dazu geschickt hätten.

Jeder sagt, wenn er von dem neuen Cardinal Ganganelli spricht: es ist nicht glaublich, daß er ohne Ränke, ohne Cabalen so hoch steigen können; und indessen ist es doch sehr wahr.

O meine Bücher! O meine Zelle! Ich weiß, was ich verliehre, und weiß nicht was ich finden werde. Ach, wie viele überlästige Personen werden mich jetzt um meine Zeit bringen! Wie viele eigennützige Seelen werden mir verstellte Höflichkeiten erweisen!

Was Sie betrifft, mein lieber Freund, so beharren Sie auf dem Wege der Tugend. Man ist über alle Ehrenstellen erhaben, wenn man aufrichtig tugendhaft ist. Die Beharrlichkeit ist nur dem versprochen, welcher in sich selbst Mißtrauen setzet und die Gelegenheiten fliehet. Wer stolz und von sich eingenommen ist, hat Rückfälle zu erwarten.

Wenn ich bedenke, daß die öffentlichen Papiere mir die Ehre erweisen, und sich mit mir beschäftigen werden, daß sie meinen Namen jenseit den Alpen bekannt machen, und der Welt verkündigen werden, wenn ich Kopfschmerzen habe, und mich zur Ader lasse: so muß ich vor Mitleiden lachen. Die Ehrenstellen sind Fallstricke, welche man vergoldet hat, damit man sich von ihnen fangen lasse. Wenig Personen kennen die Unannehmlichkeiten der Größe; man gehöret nicht

mehr sich selbst zu, und man mag es machen, wie man will, so hat man Feinde.

Ich denke, wie der heil. Gregor von Nazianz, welcher glaubte, daß man ihn für ein ausländisches Thier hielt, als das Volk sich zudrängte, ihn vorüber ziehen zu sehen. Ich gestehe es, ich kann mich an diese Gewohnheit noch nicht gewöhnen, und wenn das, was man Größe nennet, darin bestehet, so will ich ihr gern entsagen. Ich sehe alle Menschen als meine Brüder an, und freue mich, wenn auch die allerunglücklichsten zu mir kommen, und mich anreden.

Man wird sagen, daß ich sehr gemeine Sitten habe, aber ich achte diesen Vorwurf nicht, denn der Stolz ist das einige, wovor ich mich fürchte. Er ist so fein, daß er alles anwenden wird, sich in meine Seele einzuschleichen, und sich derselben zu bemächtigen; allein ich werde immer das Nichts, welches in mir ist, und welches mich umgibt, vor Augen haben, denn das ist das beste Mittel, die Eigenliebe zu unterdrücken.

Lassen Sie sich nicht einfallen, mir ein Compliment zu machen, wenn Sie mich besuchen; das ist eine Waare, welche ich nicht liebe, am wenigsten aber von Seiten eines Freundes. Doch, es warten Besuche auf mich, das heißt, Dinge, die mir zuwider sind, und welche mich seit einiger Zeit mir selbst unerträglich machen. Die Größe hat ihre Wolken, ihre Blitze, ihre Wirbelwinde, und

ihre Gewitter; und dann erwarte ich den Augenblick der Stille und des heitern Himmels. Ich bin ohne Ausnahme, und mehr als ich ausdrücken kann, so wie ehedem, Ihr wahrer Freund und aufrichtiger Diener u. s. f.

Rom, den 13ten Oct. 1760.

Hundert und neunzehenter Brief.

An den Cardinal Cavalchini.

Eminentissime,

Ihre Empfehlungen sind für mich Befehle, und ich werde nicht eher ruhig schlafen, als bis ich dem, was Sie verlangen, eine Genüge gethan habe. Ew. Eminenz können mir nie zu viele Gelegenheit geben, Ihnen meine große Hochachtung und Ergebenheit an den Tag zu legen, und ob ich gleich Ihr Mitbruder geworden bin, so bin ich eben dadurch mehr als jemals Ihr Diener geworden.

Es wäre gut, wenn wir eine besondere Conferenz über die Angelegenheiten der Kirche hielten; denn Sie besitzen überaus vielen Eifer für das Beßte der Religion, und das ist doch die einige Sache, womit ich mich beschäftigen muß. Wir sind nicht Cardinäle, um die Augen andrer durch Pracht auf uns zu ziehen, sondern um Säulen des heil. Stuhles zu seyn. Unser Rang, unsere Kleidung, unsere Amtsverrichtungen, alles erinnert uns, daß wir nach den Absichten Got-

tes und den Bedürfnissen der Kirche, alles, bis auf die Vergiessung unsers Blutes, anwenden sollen, die Religion zu unterstützen.

Wenn ich den Cardinal von Tournon bis an das Ende der Welt eilen sehe, um die Wahrheit auszubreiten, und sie in ihrer ganzen Reinigkeit zu lehren, so entflammet mich dieses herrliche Beyspiel, und ich fühle mich geneigt, alles zu unternehmen.

Das heilige Collegium hat jederzeit Männer von vorzüglicher Gelehrsamkeit und von ausnehmenden Eifer in seinem Schoße gehabt, und wir müssen uns bemühen, sie fortzupflanzen. Aber, keine menschliche Staatsklugheit muß uns leiten, sondern der Geist Gottes, dieser Geist, ohne welchen man lauter unfruchtbare Handlungen verrichtet, mit dessen Beystande aber man alles wohl ausführet.

Ich kenne Ihre Frömmigkeit, ich kenne Ihre Einsichten, und ich bin überzeugt, daß Sie zur gehörigen Zeit und an dem gehörigen Orte ohne die geringste Menschenfurcht werden reden können.

Man will den heiligen Vater zu Verbindungen verleiten, welche ihn einmal gereuen könnten; denn seit dem Tode des Cardinals Archinto sind nicht mehr die vorigen Personen um ihn, und das kann die unangenehmsten Folgen haben. Man hängt nicht mehr so sehr an dem heiligen Stuhle, wie ehedem, und die Klugheit erfor-

dert, daß man sich in die Zeiten und Umstände schicke. Wenn Christus seine Apostel ermahnet, so einfältig zu seyn, wie die Tauben, so setzt er hinzu, und klug wie die Schlangen. Ein unbedachtsamer Schritt Roms in so bedenklichen Zeiten könnte zu vielen Unruhen Anlaß geben. Benedict XIV. selbst, so geschickt er auch war, die Gemüther einzunehmen, würde in Verlegenheit gewesen seyn; allein er würde sich wohl gehütet haben, die Vorrechte der Kronen zu verletzen.

Die Sache ist überaus kitzlich. Wir dürfen weder den heiligen Vater noch dessen geheimen Rath vor den Kopf stoßen, und müssen dessen ungeachtet die gehörigen Maßregeln nehmen, daß er nicht allem folge, was man ihm sagt. Da er selbst keine andern als reine Absichten hat, so argwöhnet er nicht, daß man ihn hintergehen kann. Er sollte wenigstens den Nutzen und Schaden dessen, wozu man ihn bewegen will, gegen einander abwägen. Eine jede Sache mißlinget, wenn sie nicht vorher genau berechnet worden.

Man entdeckt sich geflissentlich nur gewissen Cardinälen, und übergehet die andern völlig. Portugal wird von seiner Denkungsart niemals ablassen, und ich sehe zum voraus, daß die übrigen Reiche dasselbe unterstützen und es in seiner Meinung bestärken werden.

Die Monarchen leben nicht mehr ausser aller Verbindung mit einander wie ehedem; sie sind ins-

insgesammt Freunde, und betragen sich gegen einander wirklich so brüderlich, daß, wenn man so unglücklich ist, einen einigen zu beleidigen, man sie alle beleidiget, und anstatt nur einen Feind zu haben, hat man das ganze Europa wider sich.

Wird wohl der heil. Vater aus einem unüberlegten Eifer wider alle Mächte streiten, und wider den ältesten Sohn der Kirche und Se. allergetreueste Majestät donnern können? Er muß überlegen, daß er sich nicht heidnischen Kaisern widersetzt, sondern christlichen Fürsten, welche eben so katholisch sind, als er selbst.

Das Beyspiel Englands sollte die Päpste auf immer von dem unüberlegten Eifer heilen. Was würde Clemens VII. sagen, wenn er wieder auf die Welt kommen sollte? Würde er sich wohl über sein Werk freuen, wenn er sehen würde, daß dieses Königreich, welches ehedem die Pflanzschule von Heiligen war, jetzt ein Sammelplatz aller Secten und aller Irrthümer ist? Man muß zuweilen etwas aufopfern können, um das Ganze zu erhalten.

Der heilige Stuhl wird niemals glänzender, niemals unverletzlicher und niemals ruhiger seyn, als wenn er die katholischen Mächte zu seinen Beschützern und zur Stütze hat. Eine solche Einigkeit ist zur Ehre und zur Wohlfahrt der Religion unumgänglich nothwendig. Die Gläubigen würden jedem Winde der Lehre ausgesetzt seyn,

wenn die Fürsten unglücklicher Weise nicht die gehörige Achtung für Rom haben sollten, und die Heerde des Papstes selbst würde nach und nach zerstreuet werden, und sich ungesunde Weiden wählen, statt derjenigen, welche er ihr anbietet.

Ein guter Hirt muß nicht allein die verirrten Schafe zurückrufen, sondern auch so viel an ihm ist, zu verhindern suchen, daß sie sich nicht verirren. Der Unglaube, dessen unglücklicher Einfluß sich überall blicken lässet, wünschet nichts so sehr, als Rom mit den Königen im Zwiste zu sehen. Allein die Religion verträgt sich mit dergleichen Spaltungen nicht; man muß den Feinden der Kirche keine Gelegenheit geben, dasjenige zu wiederhohlen, was sie nur allzu oft gesagt haben, daß nehmlich Rom unbiegsam sey, und daß es eine allen Staaten gefährliche Herrschsucht besitze.

So viel ist doch wahr, daß jeder Monarch Herr in seinem Lande ist, und daß keine fremde Macht das Recht hat, ihm zu befehlen. Es hat freylich unruhige und abscheuliche Zeiten gegeben, wo man anders gedacht hat; allein es würde gefährlich seyn, sie nachzuahmen. Liebe, Friede und Mäßigung sind die einigen Waffen der Christen, und besonders Roms, welches allen Kronen ein Beyspiel der Geduld und der Demuth seyn muß.

Man muß sich erinnern, daß, als Petrus dem Malchus, der doch ein Feind Christi war,

das Ohr abhieb, er von dem göttlichen Erlöser bestraft ward, und daß er ihm befahl, sein Schwert in die Scheide zu stecken.

Noch ärger würde es seyn, wenn man sich eines solchen Schwertes selbst wider diejenigen bedienen wollte, welche den heiligen Stuhl zu allen Zeiten vertheidiget haben, und sich eine Ehre daraus machen, dessen Stütze zu seyn.

Nichts ist gefährlicher, als ein unverständiger Eifer, welcher das eingeknickte Rohr völlig abbricht, welcher das noch glimmende Docht völlig auslöscht, und immer Feuer vom Himmel will fallen lassen.

Ich möchte wohl wissen, ob es zur Vertheidigung der oberherrlichen Rechte besser ist, sich mit allen katholischen Königen zu entzweyen und einen öffentlichen Krieg mit ihnen zu führen? Ob es besser ist, den Unglauben anzufachen, ihm Vorwand zu geben, mehr als jemals wider die römische Kirche zu schreyen, und ihm Gelegenheit zu machen, öffentlich auszubrechen?

Man siehet allemal falsch, wenn man die Sachen nur von einer Seite ansiehet; man muß sie ganz betrachten und seine gegenwärtigen Schritte, nach der Zukunft abmessen. Ein Funken, sagt der heilige Jacob, zündet einen ganzen Wald an.

Die kleinen Geister bilden sich ein, daß man gewissen Religiosen zu Leibe wolle, weil man sie

nicht den Königen zum Trotze schützen will. Aber ausser dem, daß man ihnen nur noch größere Ungewitter zuziehen würde, wenn man sich den Fürsten widersetzen wollte, so wird man sich um ihrer willen, nicht mit allen katholischen Mächten überwerfen.

Ich würde unmöglich schlafen können, wenn ich wider irgend jemanden einen Haß hätte. Ich liebe alle geistliche Orden von ganzem Herzen, ich wünsche von ganzer Seele, daß man sie alle erhalten könnte; allein ich sehe zugleich auf das, was das rathsamste ist, wenn man schlechterdings eine Parthey ergreifen muß. Ich verlange nicht einmal, daß der heil. Vater irgend einen Orden aufheben soll, sondern nur, daß er wenigstens an die Mächte schreiben, sie versichern soll, daß er die Klagen untersuchen wolle, und daß er sie auch wirklich untersuche.

Gesetzt, Rom werde von allen Kronen gehaßt. Wie will es sich in den Stürmen erhalten? Wir sind noch nicht im Himmel, und wenn Gott seine Kirche bis an das Ende der Zeiten erhält, so geschiehet es dadurch, daß er denen, welche sie regieren, sowohl eine den Zeiten und Orten angemessene Klugheit, als auch Liebe zum Frieden einflößet.

Man muß nicht hoffen, daß Gott ein Wunder thun werde, einen unverständigen Eifer zu schützen. Er lässet die Mittelursachen wirken, und wenn diese eine schlechte Parthey ergreifen, so ge-

hen die Sachen darum nicht besser.

Nur die so genannten Erleuchteten wollen sich nicht den Umständen fügen, wenn die Sache gleich weder die Sittenlehre noch den Glauben betrifft. Das ist der Teufel, welcher sich in einen Engel des Lichts verstellet, und welcher uns verführet, wenn wir, es koste auch was es wolle, bloß unsern Willen haben wollen.

Da ich Ihren Eifer sowohl, als Ihre Einsichten kenne, Monseigneur, so hoffe ich, daß Sie ein bequemes Mittel ausfindig machen werden, nicht sowohl den heil. Stuhl zu retten, denn dieser kann nicht untergehen, als vielmehr den römischen Hof, welcher der größten Gefahr ausgesetzt ist.

Das sind meine Gedanken. Ich bin überzeugt, daß Sie dieselben gegründet finden werden. Ich versichere Ihnen, daß ich sie vor Gott abgewogen habe, welcher die Herzen und die Nieren prüfet, und welcher weiß, daß meine Seele weder Abneigung noch Haß gegen irgend jemanden heget.

Ich habe die Ehre, mit allen, Ihren großen Einsichten und seltenen Verdiensten schuldigen Empfindungen zu seyn u. s. f.

Im Kloster der heil. Apostel, den 16. dieses.

Hundert und zwanzigster Brief.

An den Cardinal S. —

Eminentissime,

Ich hatte gestern nicht die gehörige Zeit, mit Ih-

nen nach meinem Gefallen von den großen Angelegenheiten zu sprechen, welche gegenwärtig Europa in Bewegung setzen, und wovon auch Rom erschüttert werden wird, wenn es sich nicht mit derjenigen Mäßigung beträgt, welche die Mächte verlangen. Die Päpste sind Steuermänner, welche fast immer auf stürmischen Meeren zu schiffen haben, und folglich bald mit vollen Seegeln schiffen, bald aber auch geschickt lavieren müssen.

Jetzt ist der Augenblick, wo man diejenige Klugheit der Schlangen anwenden muß, welche Christus seinen Aposteln empfiehlet. Es ist freylich unangenehm, daß Religiosen, welche für die Schulen, für die Seminarien, und für die Missionen bestimmt sind, und welche in allen Arten sehr viel über die Wahrheiten der Religion geschrieben haben, verlassen werden sollen, und zwar zu einer Zeit, da der Unglaube wider die Ordensgeistlichen ausgelassen wüthet. Allein, es kömmt bey dem allen nur darauf an, daß man vor den Augen Gottes die Frage untersuche, ob es besser sey, wider die weltlichen Mächte zu streiten, als eine religiöse Gesellschaft nicht zu vertheidigen.

Wenn ich das Ungewitter, welches sich von allen Seiten aufthürmet, und welches man bereits über unsern Häuptern erblicket, betrachte, so glaube ich für meinen Theil, daß wir uns selbst, so zu sagen, die Hülfe thun, und lieber das angenehmste aufopfern müssen, als uns der

Gefahr eines Schisma aussetzen, welches unstreitig daß größte unter allen Uebeln ist.

Unser heiliger Vater und sein Staats-Secretair mögen immer die Jesuiten aufrichtig lieben; ich billige die Neigung, welche sie für sie haben, von ganzem Herzen, indem ich niemals die geringste Feindschaft noch Abneigung gegen irgend einen geistlichen Orden gehabt habe. Allein ich werde, ungeachtet meiner Ehrerbietigkeit gegen den heil. Ignatz, und ungeachtet der Achtung, welche man für dessen Nachfolger hat, doch immer behaupten, daß es sehr gefährlich, und sogar sehr verwegen ist, die Jesuiten in dem gegenwärtigen Zeitpuncte schützen zu wollen.

Es ist freylich heilsam und anständig, daß Rom, als die Mutter und Beschützerinn aller in der Kirche befindlichen Orden, sich für sie verwende, und alle mögliche Mittel versuche, die Gesellschaft zu erhalten, doch allemal mit der Bedingung, daß sie sich dem Decrete Benedicts XIV. zu Folge, und nach den Wünschen aller derer, welche das Beßte der Religion aufrichtig lieben, einer Reformation unterwerfe. Allein mein Rath ist, daß wenn alle diese Mittel erschöpft worden, man diese Sache den Händen Gottes und der weltlichen Fürsten übergeben müsse.

Rom hat jetzt mehr als jemals den Schutz und Beystand der katholischen Mächte nöthig. Diese sind dessen Festungen, welche es vor den

Einfällen und Feindseligkeiten schützen, so daß es wirklich niemals mehr Ehre und Gewalt hat, als wenn es den Fürsten nachzugeben scheinet. Alsdann unterstützen sie dasselbe mit Glanz, und halten es für Pflicht, überall bekannt zu machen und es durch Folgsamkeit und Ehrerbietung thätig zu beweisen, daß sie wirklich gehorsame Söhne des gemeinschaftlichen Vaters aller Gläubigen sind, und daß sie ihn als den ersten und vornehmsten Menschen in der Welt, in den Augen des Glaubens, verehren.

Je mehr ich an diejenigen unglücklichen Zeiten zurück denke, wo die herumirrenden, aller Hülfe und Zuflucht beraubten Päpste die Könige und Kaiser zu Feinden hatten, desto mehr empfinde ich die Nothwendigkeit, mit allen Monarchen in Friede zu leben. Die Kirche kennet nur zwey unumgänglich nothwendige und von Christo selbst zur Fortpflanzung seiner Lehre und zur Bekehrung der Heiden gestiftete Gesellschaften, nehmlich die Bischöfe und die Priester.

Die ersten Jahrhunderte der christlichen Welt, welche wir die schönen Jahrhunderte der christlichen Kirche nennen, hatten weder Mönche noch Religiosen. Das beweiset uns nun augenscheinlich, daß wenn die Religion zu ihrer Erhaltung nur allein ihre gewöhnlichen Diener nöthig hat, die Religiosen, als ihre Hülfsvölker, nicht unumgänglich nothwendig sind, ob sie

gleich gar sehr nützlich seyn können.

Wenn die Jesuiten, wie ich vermuthe, die wahre ihrem Stande gemäße Denkungsart haben, so werden sie die ersten seyn, welche sagen werden: wir wollen uns lieber selbst aufopfern, als Stürme und Unruhen erregen.

Da eine geistliche Gesellschaft nicht auf vergängliche Reichthümer, nicht auf zeitliche Ehre, sondern auf eine gründliche Liebe gegen Christum und dessen Braut gegründet seyn muß, so muß sie sich auch mit eben der Freude zurück begeben, mit welcher sie hervor gerufen worden, wenn Christi Statthalter, der Diener und Dollmetscher seines Willens auf Erden, ihren Dienst nicht länger verlangt. Die geistlichen Orden sind nur in so fern ehrwürdig, und müssen nur in so fern erhalten werden, als sie den Geist der Kirche besitzen, und da dieser Geist, auch ohne alle reguläre Ordensanstalten immer eben derselbe ist, so muß sich jeder Orden damit trösten, wenn man ihn aufhebt. Aber oft bildet uns die Eigenliebe ein, daß wir sehr nothwendig sind, selbst alsdann, wenn die weltlichen Mächte das Gegentheil behaupten.

Wenn man weniger Eingenommenheit und mehr Grundsätze besäße, so würde jeder diese Wahrheiten einräumen müssen. Anstatt, eine Gesellschaft, worüber die Fürsten klagen, auf eine verwegene Art schützen zu wollen, würde man

vielmehr diese Gesellschaft nöthigen, sich selbst, ohne Murren und ohne Geräusch aufzuheben. Allein man macht sich blind, und bildet sich ein, daß man keinen Orden antasten könne, ohne das Wesen der Religion selbst anzugreifen.

Wenn man mit Verlassung eines geistlichen Ordens zugleich eine Glaubenslehre verändern, oder eine moralische Wahrheit aufheben müßte, ja, dann müßte man freylich eher untergehen, als dieses verstatten. Allein die Kirche wird nach den Jesuiten, so wie vor ihnen, immer eben dieselben Wahrheiten lehren, sie wird immer auf eben dieselbe Art fortdauern, und Christus wird dem Abraham eher aus den Steinen Kinder erwecken, um sein Werk zu erhalten, als seinen geistlichen Leib ohne Hülfe und Beystand lassen.

Das Haupt der Kirche ist wie der Herr eines prächtigen Gartens, welcher nach seinem Willen die Bäume ausreisset, welche sich zu weit ausbreiten und die Aussicht verdunkeln könnten.

Reden Sie mit dem Papste, Monseigneur, Sie, der Sie Gelehrsamkeit und Eifer besitzen. Für Sie wird sich das besser schicken, als für mich, indem ich mich mit Recht in allen Betrachtungen für den niedrigsten in dem heiligen Collegio halte. Schildern Sie Sr. Heiligkeit den Abgrund, welchen man sich gräbt, wenn man sich den Mächten hartnäckig widersetzt. Sein rechtschaffenes Herz wird machen, daß er Sie

hören wird; denn er widersetzt sich den gekrönten Häuptern bloß aus der Ursache, weil er dieses für den beßten Weg hält. Ich verspreche mir diesen großmüthigen Schritt von Ihrer Liebe gegen die Kirche und bin, u. s. f.

Im Kloster der heil. Apostel, den 9ten Oct. 1768.

Hundert und ein und zwanzigster Brief.

An einen Laienbruder.

Ey warum, mein lieber Bruder, tragen Sie Bedenken, sich an mich zu wenden? Bin ich denn ein anderer Mensch geworden, seitdem ich die Ehre habe, Cardinal zu seyn? Mein Herz und meine Arme werden immer offen stehen, meine lieben Mitbrüder aufzunehmen. Ich bin ihnen zu viel schuldig, als daß ich sie jemals sollte vergessen können, weil ich ihnen alles zu verdanken habe.

Das Geständniß, welches Sie mir von Ihrem Fehltritte ablegen, überzeuget mich, daß Sie denselben wirklich bereuen. Wenn man im Kloster nur ein wenig abweicht, so geräth man unvermerkt in die größten Ausschweifungen. Sie haben nicht aus Unwissenheit gesündiget; Sie sind daher desto strafbarer, und was noch ärger ist, so ist Ihr Fehler ruchtbar geworden.

Demüthigen Sie sich daher vor den Menschen, und seufzen Sie vor Gott, um Vergebung zu erhalten. Ich will an Ihren Guardian schreiben, daß er Sie mit Güte wieder aufnehme.

Sie haben sich, mein lieber Bruder, eingebildet, daß wenn Sie Ihre Einsamkeit verliessen, Sie in der Welt unendliche Vergnügungen finden würden. Aber, ach, die Welt ist ein Betrüger! Sie verspricht und gibt niemals; sie scheinet ein Blumenstraus zu seyn, so lange man sie nur in der Ferne siehet, aber so bald man ihr näher kommt, ist sie weiter nichts als ein Dornenstrauch.

Ich bitte Gott, daß er Sie lebhaft rühren möge, denn alle gute Bewegungen kommen von ihm. Sie müssen Ihre Uebungen mit dem lebhaftesten Eifer erneuern, und dadurch diejenigen, welche Ihnen Ihren Fehltritt vorwerfen könnten, zwingen, Sie zu bewundern. Seyn Sie versichert, daß Sie mir jederzeit werth seyn werden, und daß ich den Fehler, welchen Sie begangen haben, mit Ihnen von ganzem Herzen beweine. Ihr geneigter, der Cardinal Ganganelli.

Im Kloster der heil. Apostel, den 18. Nov. 1768.

Hundert und zwey und zwanzigster Brief.

An den Hrn. von Caracccioli

Ich danke Ihnen, mein Herr, von ganzem Herzen für das gütige Geschenk, welches Sie mir mit der historischen Lobschrift Benedicts XIV. gemacht haben. Sie enthält Beredtsamkeit und Wahrheit, wie Lambertini selbst; sie ist Ihrer und seiner würdig, und ob sie gleich zu kurz ist, doch sehr bequem, die größte Achtung für einen

so großen Papst einzuflößen. Ich wünsche mir Glück, daß ich Sie bewogen habe, uns mit diesem Werke zu beschenken.

Man hat mir Ihre von dem Abt Merlini übersetzten Merkmahle der Freundschaft verschaft. Je mehr ich Sie lese, desto mehr finde ich in Ihren Gedanken das italienische Genie, welches Ihren Ursprung verräth. Ich bitte Sie, Ihre gelehrten Arbeiten nicht zu unterbrechen. Sie werden dadurch Ihrem ohne dieß schon berühmten und bekannten Namen einen neuen Glanz ertheilen, und sich die Achtung aller derer erwerben, welche die Tugend ehren.

Wenn Sie wieder nach Italien kommen, so wird es mir ein wahres Vergnügen seyn, Sie wieder zu sehen. Wenn Sie keine bequeme Gelegenheit haben, mir das Werk, dessen Sie gedenken, zu schicken, so werde ich den Cardinal Caraccioli, der es bereits besitzet, bitten, es mir zu leihen.

Wenn der Abt Gregory Ihnen schreibt, so wird er Ihnen auch melden, daß ich ihn zuweilen sehe, und daß wir mit Vergnügen von Ihren Werken sprechen.

Ich bin mit dem lebhaftesten Verlangen, Ihnen meine aufrichtige Ergebenheit in der That an den Tag legen zu können, Mein Herr, Ihr ergebener Diener.

Rom, den 12ten Jul. 1764.

Hundert und drey und zwanzigster Brief.

An den ehrw. P. Guardian zu — —

Wenn Sie einige Liebe für mich haben, mein ehrwürdiger Vater, so bitte ich Sie, den Bruder — — welcher sich auf eine ärgerliche Art von seiner Pflicht entfernet hat, mit einem offenen Herzen wieder aufzunehmen. Er kehret zu Ihnen zurück, er weinet, er verspricht, und was noch rührender als dieses alles ist, so lehret uns Christus, unser Muster, wie wir vergeben sollen. Ich bitte Sie, ihn zu betrachten, wie er am Kreutze hångt, zum Beßten selbst derer, welche ihn kreutzigen, und ich zweifele nicht, ich werde dasjenige erhalten, warum ich Sie bitte.

Die menschliche Natur ist so verderbt, daß die Ausschweifungen, welchen sich der Mensch überlåßt, mich mehr bekümmern, als in Verwunderung setzen. Ein aufwallender Stolz, ein gefålliger Blick auf uns selbst, ist allein schon hinlånglich, uns um die Gnade Gottes zu bringen, und alsdann sind wir aller Verbrechen fåhig.

Je mehr uns der Herr vor solchen traurigen Ausschweifungen bewahret hat, desto mehr Mitleiden müssen wir mit denenjenigen haben, welche darein gerathen sind; denn das ist eine bloße Wirkung seiner Barmherzigkeit, von welcher wir uns nichts zuschreiben können.

Ihre Religiosen werden ihren Guardian seg-

nen, wenn sie die Zärtlichkeit sehen werden, mit welcher Sie das verirrte Schaf aufnehmen.

Ich verlange nicht, daß Sie ihn von der in den Constitutionen vorgeschriebenen Buße lossprechen, sondern nur, daß Sie solche erleichtern, so sehr als möglich ist, und ihm keine bittern Vorwürfe machen, welche mehr erbittern, als rühren.

Ihre Verweise müssen freundschaftlich, und Ihre Bestrafung väterlich seyn; Ihre Anrede muß nichts hartes haben, sondern vielmehr liebreich seyn, damit sie den Schuldigen nicht erschrecke.

Bedenken Sie, daß in allem die Liebe vorwalten muß, daß diese strafen, und vergeben muß.

Ich umarme Sie als meinen alten Mitbruder von ganzem Herzen, und hoffe von demjenigen selbst, welchen ich Ihnen empfehle, zu vernehmen, daß er in Ihnen nicht sowohl einen Vorgesetzten, als vielmehr einen Vater gefunden hat. Niemand liebet und ehret Sie mehr, als der Cardinal Ganganelli.

Im Kloster der heil. Apostel, den 18ten Nov. 1764.

Hundert und vier und zwanzigster Brief.

An den P. Colloz, Prior zu Grafenthal und General des Ordens der Wilhelmiten.

Mein ehrwürdiger Vater,

Aus Ihrem Schreiben ersehe ich, wie vielen Antheil Sie theils an meiner Beförderung zur Cardinalswürde, theils an der Wahl nehmen, wel-

che der heil. Vater unter allen Gliedern des heil. Collegii in meiner Person getroffen hat, um mir den Schutz über Ihren Orden anzuvertrauen. Ich habe an diesen Ihren Gesinnungen noch nie gezweifelt; indessen war es ein wahres Vergnügen für mich, daß ich aus Ihrem Schreiben die Munterkeit erkannte und gewisser Maßen sahe, welche in Ihren Herzen lebt, und daß ich gewisse Merkmale des Vertrauens, womit Sie mich beehren, darin fand. Ihr Orden hat in dem Cardinal Guadagni in der That eine große und mächtige Stütze verlohren. Möchte doch die Hoffnung, welche Sie sich von mir machen, die Ruhe und den Frieden in Ihren Herzen wieder herstellen können! Wenigstens werde ich, mein ehrwürdiger Vater, alles anwenden, daß sowohl Sie, als Ihr ganzer Orden, in mir einen zärtlichen Freund, einen wachsamen Beschützer, und einen eifrigen Verfechter Ihrer Gerechtsame finden. Ich höre Sie und Ihren Orden oft mit Vergnügen von dem General-Procurator der Capuciner loben. Ich habe Sie, mein ehrwürdiger Vater, nur noch um zweyerley zu bitten; einmal, daß Sie mich entschuldigen, wenn Sie diese Antwort so spät erhalten; denn bey einer so neuen und von meiner Seite so wenig erwarteten Veränderung des Standes, bin ich mit einer Menge von Geschäften überhäuft worden, welche mir kaum die nöthige Zeit, mich zu besinnen, gelassen haben.

Zweytens, daß Sie einen Versuch mit mir machen, um zu sehen, ob ich Ihnen in einer Sache nützlich seyn kann. Ich habe mich bereits mit unserm heiligen Vater von Ihnen unterhalten. Ich werde so oft, als Sie es mir auftragen, von Ihren Angelegenheiten mit ihm sprechen. Ich empfehle mich den Gebeten Ihres Ordens, und hoffe, Ihre Absichten so zu erfüllen, daß Sie mich als einen wahrhaftig ergebenen Beschützer finden sollen.

Ich bin von ganzem Herzen, mein ehrwürdiger Vater, u. s. f.

Rom, im Kloster der heil. Apostel, den 20. May, 1760.

Hundert und fünf und zwanzigster Brief.

An den Hrn. Abt F — —

Sie lesen die Kirchenväter nicht genug, mein lieber Abt, und man merkt solches sehr leicht, sowohl an Ihren Predigten, als auch an Ihren Schriften. Wissen Sie denn auch, daß diese die Seele der christlichen Beredtsamkeit sind, und daß sie denjenigen fruchtbaren Bäumen gleichen, welche die Gärten sowohl schmücken, als bereichern, und welche überflüßige Blumen und Früchte geben?

Die Kirche rühmt sich ihrer Werke als so vieler über ihre Feinde erfochtener Siegeszeichen, und jeder aufgeklärter Christ muß in ihrer Lesung sein reizendstes Vergnügen finden. Je mehr

man sie zu ergründen sucht, desto mehr Licht findet man in ihnen; jeder Kirchenvater hat seinen eigenthümlichen Geist. Das Genie Tertullians gleicht dem Eisen, welches auch die härtesten Körper zerbricht, ohne sich zu biegen; das Genie des h. Athanasius, dem Diamant, welchen man weder verdunkeln noch erweichen kann; der Geist des heil. Cyprian, dem Stahl, welcher schneidet, bis auf das Leben; der Geist des heil. Chrysostomus dem Golde, dessen innerer Werth seiner äussern Schönheit gleicht; der Geist des heil. Leo, denjenigen Verzierungen, welche Merkmale der Größe sind; der Geist des heil. Hieronymus, dem Erze, welches weder die Pfeile noch die Schwerter fürchtet; der Geist des heil. Ambrosius, dem Silber, welches schätzbar und glänzend ist; der Geist des heil. Gregorius, einem Spiegel, worin sich jeder erkennt; der Geist des heil. Augustinus niemanden als sich selbst, weil er zwar allgemein, aber doch immer der einige in seiner Art ist.

Was den heil. Bernhard betrifft, den letzten unter den Kirchenvätern, der Zeitfolge nach, so vergleiche ich ihn denjenigen Blumen, welche die Natur mit Sammet bekleidet hat, und welche die angenehmsten Wohlgerüche um sich her verbreiten.

Wenn die Franzosen den Bossuet, ehemaligen Bischoff zu Meaux, unter die Kirchenväter zählen, so ist solches ein voreiliges Urtheil, welchem man nicht eher beytreten kann, als bis die ganze

Kirche einen Ausspruch gethan hat, zumal da sie allein das Recht hat, ihren Schriftstellern den ihnen schuldigen Rang zuzuerkennen. Selbst der heil. Thomas von Aquino hat den Nahmen eines Kirchenvaters nicht bekommen, und es ist nicht zu vermuthen, daß Lehrer, welche nach ihm gelebt haben, diesen Vorzug erhalten sollten. Allein jede Nation ist für ihre Schriftsteller eingenommen; indessen muß man gestehen, daß der berühmte Bischoff von Meaux ein brennendes und leuchtendes Licht ist, dessen Glanz niemals erlöschen wird. Ich gestehe es Ihnen, mein lieber Abt, daß wenn ich etwas weiß, ich solches den Kirchenvätern, besonders aber den Schriften des heil. Augustin zu danken habe. Nichts entwischet seinem Scharfsinn, nichts ist unter seiner Tiefe, nichts über seiner Erhabenheit; er schränket sich ein, er dehnet sich aus, er sondert sich von allem ab und wird einzeln, er vervielfältiget sich, so wie die Sache es erfordert, welche er behandelt, und alles dieses immer mit einer und eben derselben Wichtigkeit, indem er immer die Seele bis in den Schooß Gottes erhebet. Dieser ist das Heiligthum, zu welchem er den Schlüssel zu haben scheint, und in welches er unvermerkt diejenigen einführt, welche sich mit seinen erhabenen Vorstellungen nähren. Vornehmlich bewundre ich ihn in dem was die Gnade betrifft. Wollte doch Gott, daß seine Lehre von derselben

alle Schulen und alle Gemüther auf immer bestimmt hätte! Alsdann würden keine verwegene Schriftsteller die unerforschlichen Abgründe haben ergründen wollen, und die Gnade Christi würde alle ihre Gerechtsame und der Mensch seine Freyheit behalten haben.

Was mich kränkt, ist dieses, daß man die Kirchenväter fast nicht mehr lieset, und daß selbst diejenigen, welche sie nachschlagen müssen, sich mit Auszügen behelfen, welche oft untreu, allemal aber zu kurz sind. Ehedem machte sich ein Geistlicher, ein Bischof, das Lesen der Kirchenväter zu einer eben so unverbrüchlichen Pflicht, als das Beten seines Brevieres; aber heut zu Tage kennet man sie, so zu sagen, nur noch dem Namen nach; doch die Klöster ausgenommen, in welchen diese vortreffliche Gewohnheit noch nicht ganz abgekommen ist. Daher kommen denn in so vielen Gegenden die magern Gottesgelehrten ohne Seele und ohne Leben, Anfänger, welche nichts als Vernunftschlüsse machen können, und Unterweisungen, welche nichts als Worte enthalten, und in welchen man nicht die geringste Kraft findet.

Indessen muß ich doch zum Lobe des heiligen Collegii, ohne es loben zu wollen, sagen, daß es zu allen Zeiten Glieder gehabt hat, welche die Kirchenväter unabläßig studieret haben, und noch jetzt kann man einige derselben nennen, wel-

che das Lesen derselben allen andern Beschäftigungen vorziehen. Unsere Schulen empfinden auch diesen Einfluß, denn man lehret darin nichts, als die Lehre des heil. Augustini und des heil. Thomas; ein sicheres Mittel, alles dasjenige zu vermeiden, was nach einiger Neuerung schmeckt.

Ich bitte Sie also auf das angelegentlichste, sich eine eigene Pflicht daraus zu machen, und täglich die Schriften der Kirchenväter zu lesen. Sie dürfen nur anfangen, denn alsdann werden Sie sie gewiß nicht wieder von sich legen. Sie sind immer mit Gott im Umgange, und sie werden Sie in ihre Gesellschaft aufnehmen, wenn Sie sich täglich an ihren Schriften weiden. Wenn man sie lieset, so lieset man auch die heil. Schrift selbst, denn sie erklären dieselbe als Meister und führen sie bey jeder Gelegenheit an.

Man würde mir die drey Viertheile meines Daseyns rauben, wenn man mir das Vergnügen nehmen wollte, mich mit den Kirchenvätern zu unterhalten; Piu mi sono presenti, piu mi consolo, piu mi rallegro, piu mi credo immenso.

Machen Sie sich meinen Rath zu Nutze, wenn Sie mich lieben, und wenn Sie sich selbst lieben; denn wenn Sie die Kirchenväter lesen, so werden Sie tausendmal kostbarere Schätze erwerben, als alle Landgüter und Vorzüge sind. Ein Geistlicher hat weiter nichts mehr mit der Welt zu thun, als sie zu unterrichten und sie zu er-

bauen. Ich bin von ganzem Herzen und mit dem eifrigsten Verlangen, Ihren Geist nützliche Früchte bringen zu sehen, Ihr ergebener, der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 13ten Dec. 1768.

Hundert und sechs und zwanzigster Brief.

An den ehrwürdigen P. — — seinen Freund.

Es ist mir lieb, daß Sie nichts von demjenigen gesagt haben, was ich Ihnen geschrieben hatte. Ich bin eben nicht geheimnißvoll, aber ich sehe es doch sehr gern, daß man verschwiegen ist, und ob ich gleich im Kloster der heil. Apostel lebe, so habe ich doch seit ungefähr acht und zwanzig Jahren keine einige Nachricht, welche ich etwa haben mochte, meinen Mitbrüdern bekannt gemacht; man räth, wenn man will oder kann, aber man erfähret nichts; Secretum meum mihi.

Ich habe vor kurzem die Cardinäle von York, Corsini und Johann Franciscus Albani gesprochen deren seltene Eigenschaften ich unendlich hoch schätze; aber sie haben mir nichts von demjenigen gesagt, was ich wissen wollte.

Ich gebe dem Guten, was Sie mir von dem Prälaten Durini sagen, mit Vergnügen Beyfall; er verbindet die französische Anmuthigkeit mit dem italienischen Scharfsinne, und verdienet die höchsten Ehrenstellen.

Ich habe von den letzten Entschliessungen

derjenigen großen Person, welcher Sie erwähnen, nichts erfahren. Ich spreche ihn nur selten, und auch alsdann gehen wir sehr zurückhaltend mit einander um; denn er hält mich nicht für seinen Freund. Hat er Unrecht? oder hat er Recht? Das würde er selbst nicht mit Zuverlässigkeit beantworten können, so viele Feinheit man ihm auch zuschreibt, aber das weiß Gott, daß ich ihn nicht hasse, weil ich noch niemals einen Menschen gehasset habe.

Ich werde das gute Werk, dessen Sie erwähnen, den Cardinälen Fantuzzi und Borromeo empfehlen, welche nichts als christliche Liebe athmen. Geben Sie den Einschluß, welchen ich Ihnen geschickt habe, selbst an Hrn. — — und übersenden Sie mir seine Antwort durch den geflügelten Postilion; ich werde sie alsdann schnell und sicher bekommen. Seit einiger Zeit erliege ich unter meinem Briefwechsel, und doch kann ich mich von demselben nicht losmachen. Verderben Sie künftig keine halbe Seite mehr mit den Versicherungen Ihrer Ehrerbietung; ich sehe es lieber, wenn Sie immer so an mich schreiben, wie Sie an den Bruder Ganganelli zu schreiben pflegten. Ich bin noch immer eines, und eben dasselbe Individuum, so sehr man sich auch bemühet, daß ich es nicht glauben soll; denn ach, wenn ich der Hofordnung und den Schmeichlern folgen wollte, so würde man mich wiegen

und mich mit einem abgeschmackten Weihrauch betäuben.

Ich behalte mein Ich lieber ganz einfältig, und sehe mich nicht gerne von dem Gefolge der Größe umringet; das sind gemeiniglich sehr große Kleinigkeiten, welche mich beunruhigen, und nach welchen man nur begierig ist, wenn man sehr klein denket. Es scheinet nicht, daß unser gemeinschaftlicher Freund davon kommen werde; es vereinigen sich bey ihm mehrere Krankheiten, von welchen schon jede allein den stärksten Menschen in das Grab stürzen kann.

Ich suche für Ihren Neffen eine Stelle zu erschleichen, welche sich für ihn schickt, wenn er nur an sich halten, und das Schmählen vertragen kann; denn der Herr, bey welchem ich ihn als Secretair anbringen will, hat den unglücklichen Fehler, daß er oft um nichts auffähret, aber sein Herz ist dessen ungeachtet vortrefflich. Das ist eine Nücke, welche man ihm in Betrachtung seiner schönen Seele übersehen muß. Er gleicht Benedict XIV. welcher am Ende allemal denen eine Gnade erwies, auf welche er geschmählet hatte. Sie sehen, daß meine Schwatzhaftigkeit in den Gang kömmt, und daß ich nichts weniger als das Ansehen einer mit Geschäften beladenen Person habe. Allein, wenn ich mein Brevier gebetet, und meine Arbeiten vollbracht habe, so plaudere ich mehr, als an-

dern lieb ist, weil ich es alsdann nöthig habe.

Ich überlasse Sie sich selbst, das ist, der besten Gesellschaft, welche ich kenne; ich aber bin wie gewöhnlich, und auf meine ganze Lebenszeit, Ihr ergebenster Diener, der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 6ten Dec. 1768.

Hundert und sieben und zwanzigster Brief.

An Hrn. D. — —

Wenn man Gott gefallen will, so ist es nicht genug, daß man nur Allmosen gebe, denn die christliche Liebe muß sich über alles erstrecken. Sie müssen auch aufhören, Ihre Pächter zu plagen, und Ihre Unterthanen zu quälen. Man besitzt den wahren Geist der Religion nicht, wenn man Kleinigkeiten, die man nicht achten sollte, mit der strengsten Schärfe eintreibt. Das Christenthum kennet den schmutzigen Eigennutz nicht, welcher sich über alle Kleinigkeiten erstrecket, und man hat nur die Schale davon, wenn man gegen seine Pächter beständig auf der Schildwache stehet, aus Furcht von ihnen betrogen zu werden. Das Herz muß nothwendig noch sehr irdisch seyn, wenn man mit so vielem Eifer an irdischen Kleinigkeiten hängt.

Und warum wollen Sie sich, mein Herr, um vergänglicher Güter willen, so heftig quälen? Christi Reich verlangt Anbeter im Geiste und in

der Wahrheit, deren Herz nicht durch ein eigennützi-ges Betragen, und durch bloß fleischliche Absichten vermenget wird.

Es kränket mich allemal, wenn ich wohlhabende Leute sehe, welche immer in Furcht stehen, die Feldfrüchte möchten nicht gerathen, und welchen, so reich sie auch sind, ein elendes Stück Geld mehr am Herzen liegt, als dem ärmsten Tagelöhner.

Ich getraue mir, mein Herr, zu behaupten, daß alle Ihre andächtigen Uebungen völlig unnütz seyn werden, wenn Sie sich nicht ganz von den Gütern dieser Welt abziehen, und wenn Sie so fortfahren, aus allzu heftiger Begierde nach Reichthümern die Geißel Ihrer Schuldner zu seyn. Man muß ehe etwas verliehren können, als andere plagen. Die Billigkeit, auf welche Sie sich berufen, verträgt sich nicht mit dem beständigen Mißtrauen, mit der Unruhe wegen des Zukünftigen, und mit den ewigen Plackereyen.

Gibt es einen Streit zwischen Ihnen und Ihren Pachtern, so legen Sie die Sache mehr zu derer als Ihrem eigenen Vortheile bey; das ist dem Rathe Christi gemäß, welcher uns befiehlet, den Rock hinzugeben, wenn man unsern Mantel verlanget. Ihr ganzer Ueberfluß, und in dringenden Fällen selbst ein Theil Ihrer Nothdurft, gehöret den Armen; Sie sind also strafbar, wenn Sie Schätze sammeln. Das sind freylich harte Wahrheiten, aber ich kann nicht dafür, denn

ich habe das Gesetz nicht gemacht.

Die Sache, deren Sie erwähnen, kann nicht in bessern Händen seyn, als in den Händen des Monsignor Braschi; seine Rechtschaffenheit ist so groß, als seine Einsichten, und Sie dürfen nicht fürchten, daß er sich werde einnehmen lassen. Wenn Sie indessen wollen, so will ich ein Paar Worte mit ihm darüber sprechen. Ich bin, mein Herr, mit der Ihnen schuldigen Achtung u. s. f. der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 21sten dieses.

Hundert und acht und zwanzigster Brief.

An Milord — —

Ich kann es unmöglich länger mit ansehen, daß ein Genie, wie das Ihrige, von der neuern Weltweisheit hinter das Licht geführet wird. Ihre Einsichten sollten Sie vor den Trugschlüssen, welche sie aushecket, und welche uns zu der traurigen Beschaffenheit der Thiere hinab setzen, hinlänglich sichern.

Wenn ein Gott ist, wie die ganze Natur von allen Seiten her schreyet, so gibt es auch eine Religion. Wenn es eine Religion gibt, so muß sie unbegreiflich, erhaben, und so alt als die Welt seyn, weil sie aus dem unendlichen und ewigen Wesen herfließet. Hat sie diese Merkmale, so ist es ohne Widerspruch die christliche; und ist es das Christenthum, so muß man es noth-

wendig für göttlich erkennen, und ihm mit Herz und Geist beyfallen.

Ist es denn wohl glaublich, daß Gott die Welt nur darum so prächtig erschaffen haben sollte, damit sie einer Heerde Menschen und Thiere, welche in nichts von einander unterschieden sind, weil sie einerley Schicksal und Bestimmung haben, zur Augenweide dienen soll, und daß dieses vernünftige Wesen, welches in uns wohnet, welches verbindet, welches berechnet, welches sich über das Firmament erhebet, welches alle verflossene Zeitalter überdenkt, welches die künftigen Jahrhunderte durchforscht, welches endlich einen Begriff von dem hat, was ewig dauert, nur einen Augenblick strahlen sollte, um hernach als ein vergänglicher Dunst zu zerflattern?

Was ist das für eine Stimme, welche jeden Augenblick in Ihnen ruft, daß Sie zu großen Dingen bestimmt sind? Was sind das für Begierden, welche unaufhörlich entstehen, und Sie überzeugen, daß in der Welt nichts ist, welches Ihr Herz ausfüllen könnte?

Der Mensch ist ein Kranker, welcher sich in seinen eigenen Schmerzen wälzet, so lange er sich von Gott entfernet, und das Licht der Vernunft welches er auslöscht, lässet ihn mitten in einer schrecklichen Nacht.

Eben dieselbe Wahrheit, welche Sie Ihres Daseyns versichert, ich meine dieses innere Zeug-

niß Ihrer selbst, versichert Sie auch des Daseyns Gottes, und sie kann Ihnen keine lebhafte Vorstellung davon erwecken, ohne Ihnen zugleich einen Begriff von der Religion zu machen. Der Dienst, welchen wir dem höchsten Wesen erweisen, ist so genau mit demselben selbst verbunden, daß unser Herz nie zufriedner ist, als wenn es sich ihm widmet, und als wenn wir seinen Befehlen gemäß handeln.

Wenn es einen Gott gibt, so muß er nothwendig gütig seyn, und wenn er gütig ist, so sind Sie nach der richtigsten Folgerung ihm für seine Wohlthaten Dank schuldig. Ihr Daseyn und Ihre Gesundheit kommen schlechterdings nicht von Ihnen her. Vor sieben und zwanzig Jahren waren Sie nichts, und plötzlich wurden Sie zu einem organischen Körper, der mit einem Geiste geschmückt ist, welcher dem erstern als Herr befiehlet, und ihn nach seinem Gefallen lenket.

Diese Betrachtung muß Sie bewegen, den Herren des Lebens zu suchen, und Sie werden ihn, wenn Sie sich durchforschen wollen, in sich selbst, und in allem, was Sie umgibt, finden, ohne daß sich einer dieser Gegenstände rühmen könnte, ein Theil von seinem Wesen zu seyn; denn Gott ist einfach und untheilbar, und kann schlechterdings nicht mit den Elementen vermischet werden.

Hat die von ihm eingesetzte Religion verschiedene Gestalten bekommen, ist sie erst seit der Zu-

kunft des Messias zur Vollkommenheit gebracht worden, so rühret solches daher, weil Gott sie so behandelt, wie unsere Vernunft, welche anfänglich nur ein schwaches Licht ist, sich hierauf nach und nach entwickelt, und endlich in dem schönsten Glanze erscheinet.

Uebrigens kommt es wohl dem Menschen zu, Gott wegen seines Verhaltens zur Rede zu stellen? Ist er es, der ihm seine Wege vorschreiben, und seine Art zu wirken bestimmen kann? Gott theilet sich uns zwar mit, behält sich aber dabey allezeit das Recht vor, als Herr zu handeln, weil nichts ist, welches ihm nicht wesentlich unterworfen wäre. Wenn er uns hier auf Erden alle seine Absichten deutlich offenbahrete, wenn die Geheimnisse, welche uns in Erstaunen setzen, aber auch zugleich demüthigen, uns enthüllet wären, so würden wir hier schon die anschauende Erkenntniß haben, welche er uns nach diesem Leben vorbehalten hat, und es würde unnütz seyn, zu sterben. Die Augenscheinlichkeit ist nur dem Himmel aufbehalten, cognoscam, sicut et cognitus sum; und wir wollen diesem Augenblicke vorgreifen, ohne zu bedenken, daß alles von einer unendlichen Weisheit geordnet ist, und daß uns nichts weiter übrig bleibt, als uns zu unterwerfen, und anzubeten? Der Ungläubige verändert nichts in den Absichten Gottes, wenn er sich gleich unterstehet, sich wider ihn zu erheben. Er hilft

so gar selbst seinen Plan ausfüllen, diesen grossen Plan, nach welchem das Uebel nebst dem Guten zur Harmonie dieser und zum Glück jener Welt mitwirket.

Die Natur stammet eben sowohl von Gott her, als die Religion, und beyde haben, obgleich auf eine verschiedene Art, ihre Geheimnisse und ihr Unbegreifliches, und da man das Daseyn der Natur deswegen nicht leugnet, weil ihre Wirkungen uns oft verborgen sind, so kann und muß man auch das Daseyn der Religion nicht leugnen, wenn sie gleich Dunkelheiten hat.

Es ist nichts auf Erden befindlich, was nicht eine finstere Seite hätte, weil unsere Seele von einem Körper verdunkelt und beschweret wird, und daher nicht im Stande ist, alles zu sehen. Sie ist hier gewisser Maßen in ihrer Kindheit, und sie braucht ein Licht, welches der Schwäche ihres Gesichtes angemessen ist, bis der Tod sie von der Last, welche sie drücket, befreyet. Sie ist wie ein junger Vogel, welcher in seinem Neste flattert und schreyet, bis er sich in die Luft schwingen und fliegen kann.

Die stufenweise Fortschreitung der Religion ist etwas Bewundernswürdiges in den Augen des wahren Philosophen. Er siehet sie anfänglich, wie eine Dämmerung, welche aus dem Schoße des Chaos hervor bricht, hierauf wie die Morgenröthe, welche den Tag verkündiget, endlich

erblickt er diesen hellen Tag, aber mit Wolken umgeben, und er siehet, daß er nicht eher völlig heiter und im Mittagsglanze erscheinen wird, als in dem Augenblicke, da uns die Himmel werden geöfnet werden.

Hat denn der Ungläubige, welcher ohne Grundsätze die Offenbahrung verwirft, eine besondere Offenbahrung, welche ihm versichert, daß diejenige, welche wir glauben, schlechterdings ein Hirngespinst ist? Aber wenn und an welchem Orte ist er von diesem Lichte erleuchtet worden? Etwa in dem Augenblicke, worin seine Leidenschaften ihn beherrschen und verschlingen? Etwa mitten in den Schauspielen und Ergötzlichkeiten, in welchen er sein Leben gemeiniglich zuzubringen pflegt?

Es ist erstaunend, Milord, wie Menschen das ganze Ansehen der Tradition verwerfen, die ganze Kraft der stärksten Zeugnisse leugnen, und sich blinder Weise auf zwey oder drey Personen stützen können, welche ihnen die Lehren des Unglaubens einflößen. Sie leugnen alle göttliche Eingebung, und sehen doch diese als wirklich inspirirte Personen an. Aus welchem allen man denn leicht schliessen kann, daß allein die Leidenschaften uns an den Unglauben knüpfen. Man fliehet eine Religion, welche uns Zwang anthut, wenn man dem Strohme der Laster folgen, und in den Wellen einer mit Schaum und Wogen bedeckten Welt schwimmen will.

Das Christenthum ist ein prächtiges von der Hand Gottes gezeichnetes Gemählde, welches er selbst dem Menschen überreichte, als es nur noch seinem Umrisse nach entworfen war, bis auf den Augenblick, da Christus es vollendete, der ihm endlich auch den Glanz und die Farben geben wird, welche es in der Ewigkeit haben soll.

Alsdann wird kein anderer Gegenstand mehr unsere Augen auf sich ziehen, weil dieses Bild ein Theil des Wesens Gottes selbst seyn, und, nach dem Ausdrucke des heil. Augustini, nur ein Ganzes mit ihm ausmachen wird.

Dieser Gang ist derjenigen Zeit gemäß, welche dieses Leben ausmacht, und welche nur allein in der Folge der Dinge auf einander bestehet. Gott hat also die Gestalten der Religion verändert, weil wir in einer Welt leben, welche der Veränderung unterworfen ist, aber im Himmel wird er sie auf eine unveränderliche Art bestimmen, weil man daselbst keine Veränderung kennet. Das sind Verbindungen und Verhältnisse, welche die Weisheit des höchsten Wesens auf die deutlichste Art an den Tag legen. Da die Religion für den Menschen bestimmt war, so wollte er auch, daß sie dem Fortgange des Menschen nach seinen verschiedenen Arten des Daseyns gliche.

Von allem diesem siehet man nichts, wenn man irdisch gesinnet ist, und Sie würden eben so urtheilen, wie ich, wenn Sie von allen den Er-

gößlichkeiten und Reichthümern frey wären, welche Sie wider Ihren Willen zur Materie machen. Das Christenthum ist Geist und Leben, und man entfernet sich von demselben erstaunlich, wenn man sich bloß mit demjenigen beschäftiget, was körperlich ist. Die Seelen werden bloß darum im Tode lichtvoll, weil sie alsdann keine Körper mehr haben, welche sie belagern und verdunkeln. Die wahre Weltweisheit thut, was der Tod thun wird, indem sie den Menschen von alle dem, was fleischlich ist, losmacht; aber das ist nicht die neuere Philosophie, welche kein anderes Daseyn, als das Daseyn der Materie kennet, und welche die Metaphysik als eine bloß chimärische Wissenschaft betrachtet, ungeachtet sie weit gewisser ist, als die Physik selbst, welche sich bloß auf die Sinne stützet.

Ich lasse mich hier auf keine Beweise der Religion ein, weil sie in den vortrefflichsten Werken so oft und so schön vorgetragen worden, daß ich nur wiederhohlen müßte. Christus ist der Anfang und das Ende aller Dinge, der Schlüssel aller Geheimnisse der Gnade und der Natur, daher es nicht zu verwundern ist, wenn man sich in tausend ungereimten Systemen verirret, wenn man diesen erhabenen Compaß nicht hat. Ich kann ihnen, schrieb der berühmte Cardinal Bembo an einen Philosophen seiner Zeit, von nichts, weder in der Naturlehre noch in der Sittenlehre

Grund angeben, wenn sie nicht Christum einräumen. Selbst die Schöpfung der Welt ist unmöglich, wenn sie nicht um des Fleisch gewordenen Wortes willen geschehen ist; denn Gott kann in allem, was er hervorbringt, keinen andern, als einen unendlichen Gegenstand haben. Das ist auch die Ursache, warum Christus bey dem heil. Johannes das Alpha und Omega heißt, und warum der Apostel sagt, daß die Welten durch ihn gemacht worden, per quem fecit et saecula.

Lernen Sie diesen Gottmenschen gründlich kennen, so gründlich, als es einem Geschöpfe möglich ist, so werden Sie in ihm alle Schätze der Wissenschaft und der Weisheit finden; Sie werden ihn als den ersten Ring derjenigen Kette erkennen, welche alle Dinge, sie mögen sichtbar oder unsichtbar seyn, verbindet, und ihn an dem göttlichen Hauche gewahr werden, welcher Gerechtigkeit und Heiligkeit in den Herzen keimen lässet.

Der Ungläubige kann niemals auf eine befriedigende Art antworten, wenn man ihn fragt, was Christus ist, dieser Mensch, welcher zu gleicher Zeit so gemein und so göttlich, so erhaben und so niedrig, so rein in seinem ganzen Leben, so groß in seinem Leiden, und so großmüthig in seinem Tode war. Indessen muß man doch hier antworten, ohne Ausflüchte zu suchen. Ist er ein bloßer Mensch, so ist er auch ein Betrüger, denn er sagt selbst, daß er Gott sey; und was

werden alsdann seine erhabenen Tugenden, was wird sein Evangelium, welches auch die geringste Zweydeutigkeit verbietet? Und wie will man alsdann seine Siege und die Siege seiner Schüler in allen Theilen der Welt erklären? Ist er aber Gott, ey nun, was muß man denn von seiner Religion halten, und von denen, welche sie bestreiten?

Ach, Milord, diese Dinge muß man zu erkennen und zu ergründen suchen, nicht aber die weltlichen Wissenschaften, auf welche Sie sich legen. Die Wissenschaften werden einmal aufhören, linguae cessabunt, scientia destruetur, und nur allein die Erkenntniß Christi wird auf dem Abgrunde triumphiren, welcher die Zeiten und die Elemente verschlingen wird.

Betrachten Sie sich nur selbst, so wird schon dieser Anblick Sie zur Wahrheit führen. Die kleinste Bewegung Ihres Fingers ist ein Zeuge von der Wirkung Gottes auf Ihre Person; diese Wirkung verkündigt Ihnen eine Vorsehung; die Vorsehung lehret Sie, daß Sie dem Schöpfer werth sind, und diese Lehre wird Sie von Wahrheit zu Wahrheit bis zu der Offenbahrung führen.

Wenn Sie nicht der Schöpfer Ihrer selbst, noch Ihre letzte Endabsicht sind, so müssen Sie nothwendig denjenigen suchen, welcher beydes ist. Und wer könnte das seyn, wenn es nicht Gott ist?

Die Religion wird ihren Prozeß in den Augen aller derer, welche Grundsätze haben, allemal

zuverlässig gewinnen. Man darf nur zu ihrer Quelle hinaufsteigen, sie zergliedern, und ihr bis zu ihrer Endabsicht folgen, um ihre Wahrheit zu erkennen; allein man entstellet sie, man schändet sie, und es ist weiter nichts als ein Skelet, was die Freygeister an ihre Stelle setzen. Alsdann verwundere ich mich nicht, wenn diejenigen, welche nicht gehörig unterrichtet sind, und welche auf das Ansehen der Modegeister schwören, sich vor ihr fürchten.

Ich verspreche mir, Milord, von Ihrem redlichen Herzen und von dem Umfange Ihres Geistes ein gründlicher Urtheil, als dasjenige ist, welches Sie bisher von dem Christenthume gefället haben. Entschlagen Sie sich aller derjenigen Systeme und Meinungen, welche Sie unglücklicher Weise eingesogen haben. Betreten Sie als ein ganz neuer Mensch denjenigen Weg, welchen die Tradition Ihnen öffnen wird, so werden Sie ganz anders urtheilen. Appelliren Sie von Ihren vorgefaßten Meinungen an sich selbst; denn bisher haben Sie noch nicht selbst geurtheilet. Ich für meinen Theil handle vollkommen nach dem, was mir mein Herz und mein Verstand sagen, wenn ich Ihnen den größten Umfang meiner Ergebenheit versichere, mit welcher ich Lebenslang seyn werde, Ihr u. s. f. Der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 29sten Nov. 1760.

Hundert und neun und zwanzigster Brief.

An den Grafen von — —

Die Betrachtungen, mein Herr Graf, welche Sie über den gegenwärtigen Zustand der Höfe Europens anstellen, sind sehr scharfsinnig. Man siehet, daß Sie sie alle vollkommen kennen, und daß Sie, ohne in den Cabinetten der Fürsten zu seyn, wenigstens sehr gut wissen, was in denselben vorgehet.

Es ist etwas sehr schönes, wenn man sein Jahrhundert genau kennt, und die Triebfedern entdecket, welche die Personen, die auf der Schaubühne der Welt glänzen, wirken lassen.

Derjenige, dessen Sie erwähnen, ist ein Mann von Wolle, ohne Festigkeit und Standhaftigkeit, auf welchen man sich folglich in keinem Stücke verlassen kann. Es gibt noch eine andere Person, welche Sie kennen, und welche allen Eifer für das Haus Bourbon besitzet, welchen man demselben schuldig ist; allein sie gehet aus ihrem Pallaste mit der festesten Entschliessung, dem heiligen Vater wegen der parmesanischen Sache die nachdrücklichsten Vorstellungen zu thun, und kaum ist sie vor ihm, so hat sie nicht das Herz, das geringste zu sagen. Was den kleinen Prälaten betrifft, welcher sich geschäfftig beweisen und eine Mittelsperson abgeben sollte, so ist das eine sehr unentschiedene Seele, welche die Sache alle-

mal bis auf den folgenden Tag verschiebet, und keine andere Antwort weiß, als: wir wollen sehen, vederemo.

Man könnte wohl eines und das andere davon mit dem General der — — sprechen; allein es ist nicht rathsam, ihn in diese Sache zu mengen, besonders jetzt, da die selbst von dem heil. Officio anbefohlne Verschwiegenheit nicht einmal beobachtet wird. Was seinen Assistenten betrifft, so ist das ein ganz guter Mann.

Frankreich und Spanien haben hier viele Grosse, welche ihnen mit Recht ergeben sind; allein sie werden von so vielen Personen geplaget, welche sie beständig belagern, und welche den Himmel sprechen lassen, wie sie selbst wollen, daß sie es nicht wagen dürfen, sich zu erklären.

Die kleine Andächteley, welche zum Unglücke überall nur allzu sehr gewöhnlich ist, prediget jeden Augenblick, daß man alles aufopfern müsse, um die Sache Gottes zu vertheidigen; als wenn Gott verlangte, daß sein erster Minister auf der Erde sich mit allen katholischen Mächten überwerfen sollte, um gewisse oberherrschaftliche Rechte zu behaupten, und um eine Gesellschaft, es koste auch was es wolle, zu vertheidigen, welche nichts Gutes mehr stiften kann, so bald man wider sie eingenommen ist. Denn, gesetzt auf einen Augenblick, daß es Vorurtheile wären, so ist es doch allemal wahr, daß man nichts Gutes mehr

stiften kann, wenn man von mächtigen Fürsten gehasset wird; allein es ist unmöglich, diejenigen in dieser Sache zu bedeuten, welche eine ihren Meinungen gemäße Denkungsart angenommen haben.

Alles dieses macht ein Labyrinth, wo man keinen Ausgang siehet, und die beste Parthey, welche man ergreiffen kann, ist die, daß man schweige, und warte, bis die Stunde Gottes kommt. Er kann, wenn er will, die Gemüther am besten lenken, und ihnen seine Absicht zu erkennen geben.

Zum Unglücke werden die Gemüther immer erbitterter, je länger man zaudert. Ich bin überzeugt, mein Herr Graf, daß Sie, ungeachtet aller Fähigkeiten, welche ich an Ihnen kenne, nicht leicht ein Mittel finden werden, uns aus der Verlegenheit zu ziehen. Wir haben mit Leuten zu thun, welche ein grosses Geschrey erheben, wenn man von einem Vergleiche spricht, und es ist unmöglich, ihnen das geringste zu sagen, weil sie göttliche Eingebungen zu haben glauben.

Bey dem allen ärgern mich gewisse Reden, welche man wider Clemens XIII. ausstößt, zumal da es niemals erlaubt ist, sich mit Worten an dem Hohenpriester zu vergreiffen, und wir in dem Briefe Judä lesen, daß der heil. Michael sogar dem Teufel nicht fluchen wollte, sondern bloß sagte: der Herr befehle dir; non est ausus iudi-

cium inferre blasphemiae, sed dixit: Imperet tibi Dominus.

Ich schliesse hieraus, daß fast alle Menschen, von welcher Denkungsart sie auch seyn mögen, die Religion nach ihren Vorurtheilen drehen. Einige sind dem Orden, welcher jetzt der Gegenstand des Streites ist, außerordentlich ergeben, andere sind außerordentliche Feinde von demselben, und daraus folget denn, daß man die Sachen nicht so siehet, wie sie gesehen werden müssen, und daß man nicht mehr die Wahrheit höret, sondern die Leidenschaft. Ich für meinen Theil, der ich zwischen den entgegen gesetzten Klippen immer die Mittelstraße wähle, und von je her die Ränke und Vorurtheile verabscheuet habe, glaube, daß ein Papst nichts besseres thun kann, als daß er vor den Augen Gottes sowohl alle für und wider die Sache streitende Umstände, als auch die Unbequemlichkeiten, welche auf jeder von beyden Seiten erfolgen können, untersuche, und alsdann kann und muß er den Ausspruch thun; denn er ist Richter, und ich habe niemals behauptet, daß er den Willen der Fürsten nur schlechterdings vollziehen soll. Nur derjenige, welcher einen geistlichen Orden errichtet hat, kann denselben wieder aufheben; aber er hat dieses Recht auch in einem so hohen Grade, daß man unsinnig seyn müßte, wenn man ihm dasselbe streitig machen wollte.

Was mich in allen diesen Uebeln tröstet, ist dieses, daß das Schiflein Petri jederzeit hin und her geworfen werden muß, und daß der Herr es doch jederzeit auch in den größten Stürmen erhalten muß. Sie, mein Herr, sind davon besser überzeugt, als irgend jemand, Sie, der Sie sich beständig mit dem Nachdenken über ewige Wahrheiten beschäftigen, und alles was sich auf die Religion beziehet, nur allein mit den Augen des Glaubens ansehen.

Diese Augen, welche von den philosophischen Augen sehr verschieden sind, sind es auch, welche uns über diese Welt erheben, und uns in die Unendlichkeit Gottes versenken. Es ist also nichts ungereimter, als mit den neuern Weltweisen zu behaupten, daß ein Christ nur außerordentlich eingeschränkte Aussichten habe. Kann wohl eine Seele, welche sich bis in die Ewigkeit erstreckt, und sich über die Welt, um bis zu Gott selbst, den völlig unkörperlichen Geist, zu gelangen, eine in ihren Begriffen eingeschränkte Seele seyn?

Wenn man die Religion mit der Philosophie vergleicht, so wird man sehr bald gewahr werden, daß die eine die Fähigkeiten des Geistes außerordentlich erweitert, die andere aber sie in einen sehr engen Kreis einschränket. Diese Welt ist für einen neuern Philosophen, das nec plus vltra, aber für den Christen ist sie weiter nichts, als ein Sonnenstäubchen. Der eine setzt sein gan-

zes Glück und seinen ganzen Endzweck in dieselbe, der andere siehet sie bloß als eine vorüber gehende Erscheinung an und wirft nur einen flüchtigen Blick auf dieselbe. Der eine betet sie an, weil sie sein alles, sein Gott ist, der andere aber betrachtet sie als einen bloßen Dunst, welcher sich in kurzem zerstreuen wird.

Verlassen Sie sich nicht auf den Prälaten —, er ist zu sehr beschäftiget.

Wenn hier eine Veränderung vorgehen sollte, so werde ich Ihnen so bald als möglich Nachricht davon ertheilen. Allein es ist ein schrecklicher Stoß nöthig, wenn diese Veränderung statt finden soll. Ich habe die Ehre zu seyn, mein Herr Graf, u. s. f.

Meine Empfehlung an den Hrn. Abt.

Hundert und dreyßigster Brief.

An einen Prälaten.

Durch den Dienst, welchen Sie dem ehrwürdigen Vater Amatus von Lambale geleistet, haben Sie mich Ihnen außerordentlich verbindlich gemacht. Er ist ein Capuciner, welchen ich wegen seiner guten Eigenschaften vorzüglich liebe. Er hat alle zu seinem Stande gehörige Tugenden, das heißt, er ist demüthig, sanftmüthig, eifrig, und sehr bemühet, die Ordens-Regel nach aller ihrer Strenge zu beobachten.

Ich warte mit vieler Ungeduld auf Ihre Rückkunft, zumal da wir mit einander sehr viel darüber zu reden haben, daß man viel spricht und nichts thut; si discorre assai è non si fa niente.

Jeder Tag bringt uns die ausserordentlichsten Neuigkeiten, und jeder Tag vereitelt sie auch wieder. Wenn die Gemüther in der Gährung sind, und sich wichtige Sachen auf dem Tapete befinden, so wirft sich jeder zum Staatsklügler und Nouvellisten auf, besonders in Rom, wo wir eine Menge Grübler und Müßiggänger haben; una folla di otiosi.

Einige fürchten, andere hoffen, da doch dieses Leben nichts weiter als eine Reihe auf einander folgender Unruhen und Begierden ist. Gestern behauptete man, daß der König von Neapel seine Truppen bis an unsere Gränzen vorrücken liesse. Der heil. Ignatius, welcher vor Eifer für die Ehre Gottes brannte, sahe wohl nicht vorher, daß einmal eine solche Gährung wider seine Söhne entstehen sollte. Indessen sagt man, er habe Gott für sie gebeten, daß es ihnen niemals an Leiden fehlen möge. In diesem Falle ist er zuverlässig erhöret worden; denn man muß gestehen, daß sie seit einiger Zeit viele Widerwärtigkeiten erdulden müssen. Ihre Bedrückungen haben mich wirklich sehr gerührt, denn sie sind auf doppelte Art meine Brüder, sowohl als Menschen, als auch als Religiosen, und wenn man

so mit dem grünen Holze verfähret, wie wird es dem dürren ergehen? Quid in arido fiet?

Ihren Beichtvater werden Sie nicht wieder antreffen, denn wir haben ihn begraben. Der Tod, welcher sich immer ungerufen einfindet, gibt uns niemals Aufschub. Er gehet seine Ronde sowohl bey Tage als auch bey der Nacht, und doch lebt man so sicher, als wenn man gewiß wäre, daß er nie zu uns kommen dürfte.

Ich hoffe, Sie werden mir das kleine Gemählde, um welches ich Sie gebeten habe, mitbringen. Verlassen Sie sich dagegen auf meine Hochachtung und Freundschaft; das ist alles, was ich geben kann, aber ich gebe es Ihnen reichlich, indem ich bin, u. s. f.

Rom, den 23sten April, 1768.

Hundert und ein und dreyßigster Brief.

An den Marquis Caraccioli.

Vieler Dank sey Ihnen, mein Herr, für das Buch, welches Sie mir geschickt haben, und welches zur Aufschrift hat: der letzte Abschied der Marschallinn von ihren Kindern. Dieses Buch hat so viele Empfindungen und wirket so stark auf das Herz, daß es mich auf das lebhafteste gerührt hat. Sie hätten es Italienisch schreiben sollen, vornehmlich, da ich es als eine vollständige Anweisung zur Erziehung ansehe.

Es thut mir leid, daß man Ihnen nicht alle

zum Leben Benedicts XIV. gehörigen wichtigen Nachrichten und Umstände zur rechten Zeit mitgetheilet hat; Sie haben sich aber auch zu spät darum beworben. Wenn man die Geschichte eines Papstes schreiben will, so muß man die dazu gehörigen Nachrichten schon bey seinem Leben sammeln, jeder beeifert sich alsdann, sie mitzutheilen; dagegen er nach seinem Tode sehr geschwinde vergessen wird, selbst von denenjenigen, welche ihm alles zu danken haben, was sie sind.

Ich bitte Sie, mein Herr, Ihre dem Publico so nützlichen gelehrten Arbeiten fortzusetzen; doch schonen Sie dabey Ihrer Gesundheit, und glauben Sie, daß ich mehr, als ich sagen kann, bin, Ihr ergebener Diener, der Cardinal Ganganelli.

Rom, den 13ten Sept. 1768.

Hundert und zwey und dreyßigster Brief.

An den Ambassadeur von — —

Der Entschluß ist also gefaßt, und man will sich lieber mit allen katholischen Mächten überwerfen, und sich in alle Gefahren stürzen, als sich mit dem Herzog von Parma vergleichen, was auch daraus erfolgen mag. Aus der Standhaftigkeit, mit welcher man fortfähret, den Mächten zu antworten, sollte man schließen, daß man den Glauben vertheidige, oder daß wir eine Armee von zwey bis dreymal hundert tausend Mann auf den Beinen hätten.

Was wird erfolgen, wenn man sich so heftig ausdrückt, da man doch so schwach ist, wenn man so viel Unbeugsamkeit zeiget, da man doch gar keine Ursache zum Widerstande hat? Ich befürchte immer, man wird die Mächte je länger je mehr aufbringen.

Was müssen Sie wohl davon denken, mein Herr, Sie, der Sie die Gerechtsamen und Vortheile der Höfe besser als irgend jemand kennen? Sie, der Sie die Staatskunst Ihr ganzes Leben hindurch studieret haben, und alle ihre Triebfedern kennen? Sie, der Sie mit Ihrem scharfen Blicke bis in die Zukunft dringen?

Sind wir denn des Friedens müde, welchen wir geniessen? Man sieht, daß man uns zur Rechten und zur Linken die schönsten Länder wegnimmt, und scheint, sich nicht darum zu bekümmern. Es gibt Zeiten, wo es äußerst gefährlich ist, sie angreifen zu lassen, weil man uns alsdann alles nimmt, was wir haben; lasciate prender le sibie, si prendono le scarpe.

Wenn die Sache mit Parma, und die Sache der Jesuiten, den Glauben beträfe, so könnte weder Zaudern, noch Vergleich, noch Bedingung statt finden, weil die Päpste in den Fällen, wo es die Veränderung des Glaubens betrifft, antworten müssen, daß Sie sich lieber wollen erwürgen lassen.

So viel ist gewiß, daß die Mächte am Ende doch thun werden, was sie wollen, und daß wir

werden nachgeben müssen, und vielleicht zu einer Zeit, wo man alles Nachgeben verwerfen wird.

Rom lebt nicht mehr in denjenigen Zeiten, wo Personen von einem jeden Stande dahin kamen, demselben zu huldigen und ihm seine Gelübde zu bezahlen. Und wenn auch diese Zeiten noch wären, so könnte Rom doch keinesweges mit gutem Gewissen die Vorrechte der Kronen verletzen, und sich in Gefahr begeben, vielleicht ein schreckliches Schisma zu veranlassen.

Nichts ist fürchterlicher, als den Leib Christi zu theilen; Rom ist der Mittelpunct der Einigkeit, und es muß in Sachen, welche weder den Glauben, noch die Sittenlehre betreffen, diejenigen, welche in seinem Schoße leben, nicht der Gefahr aussetzen, sich von demselben zu trennen.

Hätte der General der Jesuiten, als sich die Fürsten über seine Gesellschaft beschwereten, selbst an die Monarchen geschrieben, sie zu besänftigen gesucht, und sie gebeten, diejenigen auf das schärfste zu bestrafen, von welchen sie beleidiget worden, wäre der Papst selbst diesem Plane gefolgt, so würden die Monarchen sich vielleicht beruhiget haben, und ich glaube wirklich, daß sie es gethan hätten, doch allemal, daß man sich zu einer Reformation der Gesellschaft erboten hätte. Allein an dessen Statt setzte man sich in den Kopf, so wie man es jetzt noch thut, die Gesellschaft zu vertheidigen, und das bringt nun alle Gemüther auf.

Der General der Carmeliter, der P. Pontalti, war ein vortrefflicher Staatsmann, indem er selbst an den König von Portugall schrieb, und ihn bat, seinen Religiosen die Handlung nach Brasilien zu verbieten. Er rieth dem P. Ricci, eben so zu verfahren; allein dieser wollte sich dazu nicht entschließen.

Welcher regierender Herr hat nicht das Recht, diejenigen, welche ihm mißfallen, in seinen Staaten zu leiden, oder sie aus denselben zu vertreiben? Ich getraue mir zu behaupten, daß das gegenwärtige Ministerium die Sache nicht recht eingesehen und nicht alle Folgen überdacht hat: sono belli occhi che non vedono niente.

Avignon, Benevento und Ponte-Corvo sagen uns, daß, wenn man sich nicht ohne Anstand zu einem Vergleiche verstehet, man nur noch mehr Länder wegnehmen werde, und so verliehren wir nach und nach Gebiete, deren langer Genuß den Besitz sehr rechtmäßig macht.

So furchtsam Benedict XIV. auch war, so würde er doch die Mächte in diesen Umständen befriediget haben, und es ist traurig, daß Clemens XIII dessen Frömmigkeit wir alle verehren, so wie die Gottesfurcht des Cardinals seines Nepoten, die Sachen aus einem andern Gesichtspuncte ansiehet. Ich habe mit ihm darüber gesprochen, und er schien gerührt zu seyn; allein es kommen gleich wieder Personen zu ihm,

welchen daran gelegen ist, daß er in der Denkungsart, die sie ihm eingeflößet haben, beharre, und suchen ihn durch allerley scheinbare Vorstellungen bey seiner Gesinnung zu erhalten. Man stellet ihm vor, daß ein Orden, welcher in beyden Welten die wichtigsten Dienste geleistet hat, welcher dem heiligen Stuhle durch das ausdrückliche Gelübd des Gehorsams verbunden ist, schlechterdings beybehalten werden müsse, und daß man denselben nur aus Haß gegen die Religion zu stürzen suche. Allein man stellet ihm dabey nicht vor, daß der gemeinschaftliche Vater der Gläubigen die gottesfürchtigsten und gegen den heiligen Stuhl gehorsamsten Fürsten nicht erbittern müsse; man stellet ihm nicht vor, daß daraus eine Spaltung zwischen dem heiligen Stuhle und Portugall entstehen könne, und daß das Haupt der Kirche vor einer solchen Trennung, welche die traurigsten Folgen haben kann, zittern muß.

Der Verlust einiger Stücke Landes ist nichts in Vergleichung mit den Seelen, welche bey einem Schisma verlohren gehen. Was für ein Bild würde England für Clemens VII. seyn, wenn er noch lebte! der Schauer überfällt mich, wenn ich daran denke. Diejenigen Fürsten, welche jezt regieren, denken gewiß nicht daran, sich von uns abzusondern; kann man aber wohl für ihre Nachfolger stehen? Was sich uns unter einem Scheine der Frömmigkeit darstellet, ist nicht allemal das heil-

samste. Ein Papst ist zum Haupte der Kirche verordnet, sowohl auszureissen, als zu pflanzen; die guten Bücher, welche die Jesuiten geschrieben haben, werden auch nach ihnen fortdauern. Die geistlichen Orden haben weder Untrüglichkeit noch Vollkommenheit zu ihrem Antheile bekommen, und wenn sie heute alle erlöschen sollten, so würde das ohne Zweifel ein großer Verlust seyn; allein die Kirche Christi würde deswegen eben so heilig, eben so apostolisch, eben so ehrwürdig bleiben. Die geistlichen Orden sind nichts anders, als Hülfsvölker, und der oberste Hirt muß beurtheilen, ob sie nützlich sind, oder nicht.

Die Humiliaten und selbst die Tempelherren stifteten eine Zeitlang viel Gutes, weil ein jeder Orden zur Erbauung gereicht, besonders im Anfange bald nach seiner Stiftung. Beyde aber wurden wieder aufgehoben, als die Könige und Päpste es für gut befanden.

Ich werde gewiß das Gute bedauern, welches die Jesuiten noch hätten stiften können; aber noch mehr würde ich diejenigen Königreiche bedauern, welche sich von uns trennen könnten. Die Gesellschaft selbst muß von der Richtigkeit meiner Gründe überzeugt seyn, und ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß ich sie davon überführen würde, wenn ich eine Unterredung mit ihnen hätte, und sie nur die allen Ständen anklebenden Vorurtheile ablegen wollen. Wäre der P. Timo-

ne', mein Freund, ihr General geworden, so sollten sie gewiß nicht aufgehoben werden.

Dieß ist meine Meinung, ob ich gleich selbst ein Religiose bin, und ich würde von meinem eigenen Orden nicht anders sprechen, wenn er den katholischen Mächten verhaßt werden sollte.

Es gibt gewisse Arten der Andacht, welche mich zum Glücke niemals verblendet haben. Ich wäge die Begebenheiten auf der Wage der Vernunft und der Wahrheit ab, und da dieß zwey zuverlässige Lichter sind, so bestimme ich mich nach ihrem Urtheile.

Gäbe es in der Kirche keine andere Parthey als die Parthey Christi, so würde jeder Gläubiger die von der Vorsehung veranstalteten Begebenheiten ruhig erwarten, ohne für den Kephas oder Apollo einige Leidenschaft zu zeigen. Allein, man lässet sich bloß von sinnlichen Neigungen leiten, und weil man einen Religiosen gekannt hat, welcher andere durch seinen Wandel erbauete, und sehr schöne Wahrheiten lehrete, so macht man daraus den Schluß, daß man denjenigen Orden, dessen Glied er ist, nicht aufheben könne noch dürfe. Heißt das vernünftig schliessen? Heißt das urtheilen?

Wenn man weder den vollständigen Aufsatz eines Handels, noch die Gründe, nach welchen man urtheilen muß, gesehen hat, so ist es ungereimt, einen Ausspruch zu thun. Hier ist ein wichtiger Proceß zwischen den gekrönten Häuptern, und einem

wegen seiner Gaben und seines Ansehens berühmten Orden; und kann und darf man wohl in den Tag hinein urtheilen, wenn man nicht alle Umstände weiß? Ich behaupte nicht, ich sage es noch einmal, daß man die Jesuiten zu Boden stürzen soll; aber ich glaube doch, daß man die Gründe der Mächte untersuchen, und wenn diese stark genug sind, sie ohne Bedenken aufheben müsse.

Noch jetzt weiß man nicht genau, warum die Tempelherren ausgerottet wurden, und man will schon wissen, warum die Jesuiten aufgehoben werden könnten. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß sie sich rechtfertigen mögen, und daß weder Aufhebung noch Schisma erfolgen dürfe; denn ich habe eine sehr friedfertige Seele, welche unfähig ist, jemanden zu hassen, am wenigsten aber einen geistlichen Orden. Ich habe die Ehre zu seyn, u. s. f.

Rom, den 29ten Oct. 1768.

Hundert und drey und dreyßigster Brief.

An den Marquis von — —

Wir befinden uns also nunmehr in den bedenklichsten Umständen, in welchen wir nur jemals gewesen sind. Ganz Europa donnert wider uns, und zum Unglücke haben wir diesem tobenden Ungewitter nicht das geringste entgegen zu setzen. Der Papst verläßt sich auf die Vorsehung; allein Gott thut nicht so oft Wunder, als man es verlanget,

und überdieß würde er wohl ein Wunder thun, nur damit Rom die verlangte Oberherrschaft über das Herzogthum Parma behaupten kann?

Rom hat weiter nichts als eine bloß geistliche Gewalt über alle katholische Reiche, und seine weltliche Gewalt findet allein in Ansehung des Kirchenstaats statt, und auch hier besitzet es sie nicht anders, als ein Geschenk derjenigen Mächte, welchen es sich jetzt widersetzet.

Kann man wohl vergessen, daß Rom fast alle seine Reichthümer, fast seinen ganzen Glanz der Krone Frankreich zu danken hat? Und wenn man sich dessen erinnert, wie kann man sich Ludwig XV. widersetzen, zumal da er nichts verlanget, als was er mit Recht verlangen kann?

Die vier vornehmsten Reiche, welche die Stütze des heiligen Stuhles sind, kommen mir wie die vier Haupttugenden vor; Frankreich gleicht der Stärke, Spanien der Mäßigkeit u. s. f.

Wenn der heilige Stuhl von ihnen umgeben wird, so ist er allen Feinden furchtbar, und alsdann kann man zu ihm sagen: cadent a latere tuo mille, et decem millia a dextris tuis; ad te autem non appropinquabit.

Ich seufze, ich gestehe es Ihnen, mein werther Herr, wenn ich mir die Uebel vorstelle, welche aus allem diesem entstehen werden, und ich würde gerne sagen, daß dieser bittre Kelch vor uns vorüber gehe, nicht, weil man uns

den Mantel nimmt, und man uns auch den Rock nehmen könnte, sondern weil ich eine Trennung befürchte, und wie viel Böses ziehet diese nicht nach sich, wenn gleich die Religion niemals untergehen kann?

Wenn sich nur der Papst, dessen Herz die Lauterkeit selbst ist, die vielen Wohlthaten der Monarchen Frankreichs gegen den heil. Stuhl wollte vorstellen lassen, so würde er keinen Augenblick Anstand nehmen, das Verlangen Ludwigs XV. wegen des Herzogthums Parma zu erfüllen; aber Sie wissen, daß jede Sache zwey Seiten hat, und daß diejenige, von welcher man diese Sache dem heiligen Vater vorstellet, den Absichten der Mächte völlig entgegen gesetzet ist.

Man wird gewiß einmal einsehen lernen, wie nothwendig es ist, zurück zu gehen, und geschiehet es nicht unter dem gegenwärtigen Papste, so wird es unter seinem Nachfolger geschehen, und das ist desto unangenehmer, da Clemens XIII. ein Papst ist, welcher wegen seiner Frömmigkeit der ersten Jahrhunderte der Kirche würdig ist, und von allen Reichen, welche sein Ansehen erkennen, gesegnet zu werden verdienet.

Das heilige Collegium könnte ihm Vorstellungen thun; allein, zu geschweigen, daß es sowohl in der parmesanischen Sache als auch in der Angelegenheit der Jesuiten selbst getheilet ist, so thut der Papst nicht allemal das, was

sein Rath für gut befindet.

Es wundert mich nicht, daß sich der Cardinal — — der Gesellschaft und ihres Generales mit so vielem Eifer annimmt; er hat ganz natürliche Ursachen dazu, ihm ergeben zu seyn. Aber das wundert mich, daß man ihn in dieser Sache vor andern um Rath gefraget hat, da doch seine Denkungsart einem jeden bekannt ist In bedenklichen Umständen muß man allemal nur von solchen Rath annehmen, welche völlig unpartheyisch sind, sonst wird man selbst partheyisch, ohne es zu wollen, und ohne es zu merken.

Es ist etwas sehr schönes, wenn man nur allein die Wahrheit liebt, und sie so kennet, wie sie würklich ist. Aber es nehmen so viele Irrthümer den Schein derselben an, daß man oft dabey betrogen wird. Wenn man sie in einer oder der andern Sache ohne Wolke sehen will, so muß man sich von allem frey machen, was man weiß, man muß sich von der Sache unterrichten, als wenn man noch nichts von derselben wüßte, und muß endlich nur von solchen Personen Rath annehmen, welche ohne Vorurtheil sehen und urtheilen.

Ueber dieses muß man auch rechtschaffene Absichten haben, welche es verdienen, daß man eine übernatürliche Erleuchtung erhalte; denn Gott prüfet unsere Herzen und Nieren, und wenn wir in unsern Untersuchungen nicht von der Liebe zur Gerechtigkeit belebet werden, so über-

läßt er uns unsern eigenen Finsternissen. Ich bin mit der ganzen Fülle meines Herzens, u. s. f.
Rom, den 7ten Jan. 1769.

Hundert und vier und dreyßigster Brief.

An einen Religiosen von seinem Orden.

Obgleich die Vorsicht mich zur Cardinals-Würde erhoben hat, so hat sie mich doch nicht den Stand vergessen lassen, aus welchem ich gekommen bin; dieser ist mir immer gegenwärtig und ein vortreffliches Hülfsmittel, die Eigenliebe zu entfernen. Die Würde, welche ich bekleide, und zu welcher ich nicht bin gebohren worden, hat mehr Dornen als Rosen, und darin gleicht sie allen erhabenen Stellen.

Ich bin oft genöthiget anderer Meinung zu seyn, als diejenige Person, welche ich in der Welt am meisten verehre, und welche noch mehr meine ganze Erkenntlichkeit verdienet. Das ist der grausamste Kampf, welchen mein Herz nur haben kann.

Die Liebe hat nicht immer angenehme Sachen zu sagen, weil sie von der Wahrheit unzertrennlich ist. Aber viele Personen irren sich darin, und glauben, daß die Liebe immer sanft und immer gefällig ist; in diesem Falle aber würde sie der Schmeicheley gleichen. Es gibt Umstände, wo die Liebe entbrennet, wo sie donnert. Die Kirchenväter, welche mit derselben erfüllet waren, redeten bloß durch sie, und selbst alsdann, wenn sie ihren

Eifer auf das lebhafteste an den Tag legten.

Wenn Sie an den Bischof von — — schreiben, so versichern Sie ihm meiner aufrichtigen Ergebenheit, und sagen ihm, daß alles angewandt worden, die Sache beyzulegen, daß aber alles vergebens ist. Gott wird seinen Willen früh oder spät offenbahren, denn er ist es, welchen wir immer vor Augen haben müssen.

Sie geben mir durch die Nachricht, daß unser gemeinschaftlicher Freund nicht sterben wird, das Leben wieder. Seine Einsichten sind denenjenigen, welche ihn um Rath fragen, sehr nützlich. Er besitzt die erhabne Geschicklichkeit, die Gewissen zu leiten, ohne, wie die meisten Beichtväter, auf Kleinigkeiten zu dringen; denn man muß gestehen, daß viele Gewissensführer selbst eines Führers bedürfen, und es sind fast immer die Weiber, welche sie verderben, indem diese eine solche Ehrerbietung für sie tragen, welche man nur allein Gott schuldig ist. Wenn sie denjenigen sehen, auf welchen sie ihr Vertrauen gesetzt haben, so glauben sie, daß es wenigstens der Erzengel Gabriel ist. Es ist allerdings gut, daß man eine wahre Achtung für diejenigen habe, welche man um Rath fraget, und welche man wie die Orakel des Gesetzes höret; aber es muß auch nicht übertrieben werden.

Jeder, welcher in einer beständigen Begeisterung für seinen Beichtvater ist, kann versichert

seyn, daß sich viel menschliche Bewegungsgründe bey einer solchen Neigung mit einschleichen.

Wie sehr werden viele Andächtige, welche Gott aufrichtig ergeben zu seyn glauben, und doch nur ihrem Beichtvater anhangen, erschrecken, wenn sie in der Stunde des Todes aus dem Munde des Höchsten das Urtheil hören werden: „da ihr nicht mich geliebet habet, so hebet euch „von hinnen, ich kenne euch nicht;" discedite, nescio vos.

Dieß hat mich in Ansehung der Beichtväter schon seit langer Zeit zittern gemacht. Ich wünschte, daß derjenige, welcher ehedem der meinige in Rom war, und welcher im Geruche der Heiligkeit gestorben ist, seine Art, die Gewissen zu leiten, bekannt gemacht hätte. Er war ein himmlischer Mann, der wirklich über die Menschheit erhaben war, und schlechterdings verlangte, daß man ihn vergessen, und sich nur allein an Gott halten sollte.

Es fehlt uns in Italien an einem guten Buche über die Gewissensführung. Wir haben deren eine Menge, welche nichts als Locos communes enthalten. Allein zu dessen Verfertigung wäre zuförderst der Geist Gottes nöthig, und zweytens, eine große Kenntniß des menschlichen Herzens; denn es ist unglaublich, mit welcher Geschicklichkeit die Eigenliebe und tausend sinnliche Neigungen sich in dasselbe einnisten,

welche man doch für erhabene und der Blicke des Ewigen würdige Gesinnungen hält. Und darum ist es auch so schwer uns zu beurtheilen.

Ich wünsche Ihnen alles, was Sie nur verlangen können, weil ich weiß, daß Sie nichts verlangen, als was vortrefflich ist. Ich bin von ganzem Herzen Ihr lieber und ergebener Diener, der Cardinal Ganganelli.

Im Kloster der heil. Apostel.

Hundert und fünf und dreyßigster Brief.

An den Grafen von — —

Endlich sind wir zu einem Consistorio zusammen berufen worden, welches wichtige Sachen entscheiden soll. Man wird in demselben die unglücklichen Angelegenheiten, welche uns seit einiger Zeit mit den Mächten veruneiniget haben, in Erwegung ziehen. Es scheinet endlich, daß sich der heilige Vater ausser Stand siehet, sich länger zu widersetzen, und daß er dem Verlangen des Hauses Bourbon nachgeben wolle. Er wird die Ursachen des Mißvergnügens des letztern wenigstens zu überlegen geben, und ein jeder wird alsdann seine Meinung sagen.

Wollte Gott, daß man diesem Plane vom Anfange an gefolget wäre! Allein oft siehet man die Folgen einer verdrüßlichen Sache nicht ehe, als biß man sich schon in dieselbe verwickelt hat.

Ich rathe Ihnen, mit — — darüber zu

sprechen. Obgleich Rom wegen seiner Staatskunst berühmt ist, so ist es doch nicht immer — — — Sie verstehen mich.

Die Minister fahren fort, die bittersten Klagen zu führen und diejenigen Partheyen, welchen daran gelegen ist, daß nichts ausgemacht werde führen Wälle auf, besetzen, und — — — Ihr Scharfsinn wird Ihnen das übrige sagen.

Es ist sehr zu vermuthen, daß Frankreich, Spanien und Portugall u. s. f.

Ich werde Ihnen nichts mehr sagen, sobald man mir das Stillschweigen auflegen wird, und ohne Zweifel werden Sie mich deswegen loben. Ich will nicht, daß man mir, wie dem kleinen bewußten Manne vorwerfen könne, daß ich ein Geheimniß verrathen habe.

Außer der Redlichkeit eines Cardinals besitze ich auch diejenige natürliche Redlichkeit, welche das Wesen eines rechtschaffenen Mannes ausmacht, und das ist ein doppelter Bewegungsgrund, verschwiegen zu seyn. Aber wir werden es immer nicht so sehr seyn, daß nicht die Sache den Augenblick bekannt werden sollte, und es sollte mich nicht einmal wundern, wenn auch sogar die Holländischen Zeitungsverfasser Nachricht davon erhalten sollten.

Ich kann nichts zum voraus wissen, weil man nichts sagt. Das Leben, welches ich führe, ist eben so dunkel, als meine Tracht; folglich

komme ich auch nicht in diejenigen glänzenden Gesellschaften, in welchen wichtige Neuigkeiten verkündiget werden. Ich erfahre alles bloß durch unsern lieben Abt — — — Aber weiß er auch alles, und redet er auch immer die Wahrheit? Nicht zwar, als ob er andere hintergehen wollte, sondern seine Einbildungskraft, seine Lebhaftigkeit, u. s. f.

Ich habe den geflügelten Postilion — — wiedergesehen. Er hat mir die Briefe, welche ich erwartete, mitgebracht; aber sie enthielten nichts, als allerley gelehrte Betrachtungen über das, was ich wissen wollte. Leben Sie wohl, ohne Umstände, so wie Sie mir befohlen haben.

Rom, den 3 sten Jan. 1769.

Hundert und sechs und dreyßigster Brief.

An eben denselben.

Da haben wir nun einen ganz andern Auftritt, als das Consistorium von welchem ich Ihnen neulich schrieb. Als sich der heilige Vater gestern Abends zu Bette legte, so bekam er heftige Zuckungen, that einen Schrey, und starb. Und eben heute sollten wir uns versammeln, und dasjenige überlegen, was alle katholische Höfe in der Ungewißheit erhält, und was uns mit ihnen entzweyet. Jeder wird über diesen Todesfall, welcher in den gegenwärtigen Umständen gewiß ausserordentlich ist, auf verschiedene Art urtheilen.

Ich bedaure den verstorbenen Papst wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften, und weil ich ihm viele Erkenntlichkeit schuldig bin, von ganzem Herzen. Die Religion selbst muß sein Lob verkündigen und ihn beweinen, weil er sie durch goldene Sitten, welche so rein waren als seine Absichten, und durch einen Eifer, der alle Proben aushielt, allen denen ehrwürdig machte, welche sich ihm näherten. Allein ich werde doch immer sagen: es ist Schade, daß er die Sachen nicht so angesehen hat, wie er sie ansehen sollte.

Er hinterläßt Nepoten, welche wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften alle Achtung verdienen; besonders der Cardinal, welcher die schönste Seele hat, die man sich nur denken kann.

Die vornehmste Schwierigkeit ist jetzt nur die, wen man nun wählen soll. Ich beklage den künftigen Papst zum voraus, werde mir aber nicht einfallen lassen, zu sagen: dieser oder jener wird es werden; denn es wird es allemal der, an welchen man am wenigsten gedacht hatte. So viel ist gewiß, daß ich meine Stimme keinem geben werde, welcher nicht Klugheit mit Frömmigkeit verbindet. Ein Papst muß als der Statthalter Christi eine wahre Gottesfurcht, als ein weltlicher Fürst aber viele Kenntnisse und viele Scharfsichtigkeit besitzen. Zum Glück hat das heil. Collegium Glieder, unter welchen die Wahl nicht schwer werden kann.

Bethen Sie, damit Gott uns regiere, und uns ein Haupt nach seinem Herzen und nach dem Herzen der Könige gebe.

Ich habe vor kurzem Monsignor Mareforschi gesprochen; das ist ein vortrefflicher Prälat, sowohl in Ansehung der Gelehrsamkeit als auch der Rechtschaffenheit.

Das Conclave wird jetzt erträglicher seyn, als im Sommer. Indessen wird es meine bisherige Lebensart in nichts verändern.

Ich werde bloß aus einer Zelle in die andere gehen, und wenn man Cabalen macht, so versichere ich Sie, daß ich mich nicht darein mengen werde, weil niemand so wenig als ich Partheyen zu machen sucht.

Sie kennen mein Herz; ich habe also nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß u. s. f.

Rom, den 3ten Febr. 1769.

Hundert und sieben und dreyßigster Brief.

An einen Religiosen, seinen Freund.

Ich gehe jetzt in das Conclave; bitten Sie Gott, daß er unser Vorhaben segne, und uns nach einem so langen Sturme die Ruhe wieder schenke.

Man hat mich bewogen, einen Franzosen zum Conclavisten zu nehmen. Ausserdem, daß ich seine Nation ausserordentlich liebe, so hat er auch vortreffliche Eigenschaften. Ueberdieß kann ich mich auf mich selbst verlassen, so daß ich von seiner

Schwatz-

Schwatzhaftigkeit nichts werde zu befürchten haben, im Fall er etwa plaudern wollte, und ich ihn ja noch nehme; secretum meum mihi.

Sagen Sie unserm Prälaten, daß ich seinen Brief nicht hätte beantworten können, und daß ich ihn selbst noch denselben Tag, da das Conclave zu Ende seyn wird, im Kloster der heil. Apostel erwarte. Die Gemüther sind sehr getheilet; aber Gott vermag alles über die Herzen, und es ist ja sein Werk, womit wir uns beschäftigen.

Sehen Sie zu, daß Sie mir das Buch, dessen ich erwähnet habe, gegen die Zeit verschaffen, da ich wieder frey seyn werde. Leben Sie wohl, ich bin zu allen Zeiten Ihr Diener und Freund, der Cardinal Ganganelli.

Des Morgens um sechs Uhr.

Hundert und acht und dreyßigster Brief.

An Monsignor — —

Es sind nunmehr vier Monathe, daß ich nicht mehr mir noch meinen Freunden, sondern allen Kirchen, deren Haupt ich durch göttliche Zulassung geworden bin, und allen katholischen Höfen zugehöre, deren viele, wie Sie wissen, mit Rom sehr wichtige Sachen abzuthun haben.

In unruhigern Zeiten konnte man wohl nicht Papst werden, und die Vorsehung hat diese so drückende Last gerade auf mich geleget. Ich hoffe,

daß sie mich unterstützen, und mir diejenige Klugheit und Kraft verleihen wird, welche beyde so nothwendig sind, wenn man nach den Regeln der Gerechtigkeit und Billigkeit regieren will.

Ich arbeite jetzt, um die vollkommenste Kenntniß von den Angelegenheiten zu erhalten, welche mein Vorgänger mir zurück gelassen hat, und welche nicht eher als nach einer langen Untersuchung geendigt werden können.

Sie werden mir ein wahres Vergnügen machen, wenn Sie mir dasjenige, was Sie mir von den dahin gehörigen Sachen geschrieben haben, mitbringen, und es niemanden als mir allein anvertrauen werden.

Sie werden mich so finden, wie Sie mich jederzeit gekannt haben, so entfernet von aller Größe, welche mich gleichsam belagert, als wenn ich sie nicht einmal dem Nahmen nach kennete, und Sie können mit eben der Freymüthigkeit mit mir reden, mit welcher Sie ehedem mit mir umgingen, weil die päpstliche Würde meine Liebe für die Wahrheit nur vermehret, und mich nur noch stärker von meinem eigenen Nichts überzeuget hat.

Rom, den 21sten Sept.

Hundert und neun und dreyßigster Brief.

An einen portugiesischen Herren.

Sie dürfen nicht zweifeln, mein Herr, daß ich nicht allen möglichen Eifer haben sollte, die Ban-

de zwischen Rom und Portugall, welche man bisher hat zu zerreissen gesucht, noch enger zu knüpfen. Ich weiß, wie genau beyde Mächte zu allen Zeiten mit einander verbunden gewesen, und es wird mir eine wahre Freude seyn, wenn ich die Sachen wieder auf den alten Fuß werde setzen können; aber als der allgemeine Vater aller Gläubigen, als das Haupt aller geistlichen Orden, werde ich nichts vornehmen, was ich nicht nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und Wahrheit auf das genaueste untersucht, abgewogen und geprüft habe.

Gott wolle nicht, daß irgend eine menschliche Absicht mich dabey bestimme! Ich habe Gott schon ohne dieß eine schwere Rechenschaft abzulegen, so, daß ich mein Gewissen nicht erst mit einer neuen Sünde beschweren darf, und es würde doch eine schreckliche Sünde seyn, einen ganzen Orden auf bloße Gerüchte, Vorurtheile, oder gar Muthmaßungen auszurotten. Ich werde niemals vergessen, daß man zwar dem Kaiser geben muß, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was ihm gebühret.

Ich habe bereits jemanden aufgetragen, das Archiv der Propaganda durchzusuchen und mir den Briefwechsel Sixti V. meines erhabenen Mitbruders und Vorgängers mit Philipp II. zu verschaffen. Ich verlange überdieß, daß man mir die Klagpunkte einhändige, solche aber auch mit

unverwerflichen Beweisen begleite. Ich werde insgeheim der Vertheidiger derjenigen werden, deren Untergang man von mir verlangt, und aus mir selbst alle Gründe hervorsuchen, sie zu rechtfertigen, ehe ich das geringste entscheide.

Die Könige von Portugall, von Frankreich, von Spanien und von Neapel sind allzu gottesfürchtig, als daß sie mein Verfahren nicht billigen sollten.

Wenn die Religion ein Opfer verlangt, so soll mich die ganze Kirche hören, u. s. f.

Ich wollte gern, daß die Vorsehung mich nicht für eine so traurige Zeit aufbehalten hätte; denn ich mag handeln, wie ich will, so werde ich Mißvergnügte machen, ich werde Murren erregen, und mich bey sehr vielen Personen, deren Achtung und Freundschaft ich wünsche, verhaßt machen.

Ich sehe mich wie diejenigen Propheten an, welche Gott in stürmischen Zeiten erweckte, und wie diejenigen Personen, welche ihrer Würde nach zum Streite verbunden sind, ob sie gleich sehr friedfertig denken, aber wegen ihres Postens schlechterdings thätig seyn müssen.

Es befindet sich alles in den Händen Gottes; er wolle meine Feder, meine Zunge, mein Herz leiten, ich werde mich allem unterwerfen, und alles thun, was zu thun nöthig ist, ohne mich vor den Folgen zu fürchten, u. s. f.

Hundert und vierzigster Brief.

An einen Religiosen, seinen Freund.

Sie irren sich sehr, wenn Sie mich für glücklich halten. Wenn ich den ganzen Tag beunruhiget worden, so erwache ich oft mitten in der Nacht, und seufze nach meinem Kloster, nach meiner Zelle und nach meinen Büchern. Ich kann also mit Wahrheit sagen, daß ich Ihre Lebensart beneide. Was mich tröstet, ist dieses, daß mich der Himmel selbst zum Erstaunen der ganzen Welt erhoben hat, und daß er mir daher auch die nöthige Kraft verleihen wird, wenn er mich zu einem wichtigen Werke bestimmt hat.

Gott weiß es, ich wollte meinen letzten Blutstropfen darum geben, wenn alles in Frieden beygelegt werden könnte, wenn jedermann zu seiner Schuldigkeit zurück kehrte, wenn diejenigen, welche mißfallen, sich einer Reformation unterwürfen, und wenn weder Spaltung noch Aufhebung erfolgen dürfte.

Ich werde nicht eher zu den äussersten Mitteln schreiten, als bis ich durch die stärksten Bewegungsgründe dazu werde gezwungen werden, damit wenigstens die Nachwelt mir Gerechtigkeit wiederfahren lasse, wenn auch mein Jahrhundert mir dieselbe versagen sollte. Doch das ist nicht dasjenige, was mich bekümmert, sondern die Ewigkeit, der ich mich nähere, und wel-

che für die Päpste noch weit fürchterlicher ist, als sonst für irgend jemanden.

Ich werde Ihnen meine Antwort auf Ihre Bitte wissen lassen; Sie sollen erfahren, daß ich meine Freunde nicht vergesse, wenn ich sie gleich nicht so oft als ehedem sehen kann, weil die Geschäfte und Sorgen bey mir die Stelle der Schildwachen vertreten, und sowohl meine Thür, als auch mein Zimmer und mein Herz besetzt halten.

Gedenken Sie meiner bey meinen alten Bekannten; ich stelle mir zuweilen vor, wie erstaunt sie gewesen seyn müssen, als sie die erste Nachricht von meiner Erhebung bekommen haben.

Vor allen Dingen sagen Sie demjenigen, mit welchem ich studieret habe, daß er nicht gut prophezeyet hat, wenn er unsern Mitschülern versicherte, daß ich mein Leben zuverlässig einmal in Frankreich beschliessen würde. Jetzt ist kein Anschein da, daß dieses in Erfüllung gehen werde, ich müßte denn zu sehr ausserordentlichen Dingen bestimmt seyn. Ich bin jederzeit Ihr geneigter Clemens.

Zu Castel Gandolfo.

Hundert und ein und vierzigster Brief.

An den ehrw. P. Amatus von Lamballe, General der Capuciner.

Ich bin Ihnen aufrichtig verbunden, daß Sie den Himmel um meine Erhaltung anflehen. Ich bin

der Hülfe Gottes auf eine gedoppelte Art bedürftig, sowohl als Mensch, als auch als das Haupt der Kirche. Ich nehme an allen Ihren Leiden an allen Ihren Arbeiten Theil, weil ich überzeugt bin, daß Sie im Geiste der Buße und auf eine Gott gefällige Art leiden.

Wenn Sie noch lange zu Paris bleiben, wie ich wegen Ihrer Unpäßlichkeit befürchte, so werden Sie Gelegenheit haben, daselbst den Monsignor Doria zu sehen, welchen ich von ganzem Herzen liebe, weil er ein Prälat ist, welcher einmal der Kirche zur Freude und Ehre gereichen wird. Ich sehe Sie mitten in einer Welt, in welcher es große Laster und große Tugenden gibt, und wo, vermöge der Wirkung einer ganz besondern Vorsehung, der Eifer des allerchristlichsten Königes und des ganzen königlichen Hauses für die Religion, und die vorzügliche Frömmigkeit des Erzbischoffes zu Paris, der Ausbreitung des Unglaubens Schranken setzen.

Nehmen Sie einen französischen Religiosen, der durch seine Gelehrsamkeit seiner Nation hier Ehre mache, mit sich zurück. Die Dominicaner handelten sehr klüglich, daß sie den P. Fabrici, Ihren würdigen Landsmann, welcher die Ehre des Ordens durch seine Gelehrsamkeit fortpflanzet, an die Minerva beriefen.

Wenn Ihre Krankheit Sie nicht hindert, der Madame Louise Ihre Aufwartung zu machen, so

sagen Sie ihr in meinem Nahmen, daß ich das Opfer, welches sie Gott gebracht hat, noch immer bewundere. Versichern Sie allen Ihren Mitbrüdern, daß ich sie aufrichtig in dem Herren liebe, und sie ermahne, unserm Stifter würdig zu wandeln.

Ich werde wegen der Sache, welche Sie verlangen, mit dem Cardinal Bernis reden. Man fraget Sie in Frankreich oft um Nachrichten von ihm, denn ich weiß, daß er den Franzosen eben so werth ist, als den Italienern.

Ich wünsche Sie in guter Gesundheit wieder zu sehen, und bin Ihnen eben so ergeben, wie ehedem.

Clemens XIV.

Rom, den 2ten April, 1773.

Bullen, Breven, Reden u. s. f.
Clemens XIV.

Circular-Schreiben
Clemens XIV.
an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe wegen seiner Erhebung zur päpstlichen Würde.

Clemens XIV.

Unsern ehrwürdigen Brüdern, unsern apostolischen Gruß und Segen.

Wenn wir die große Wichtigkeit der uns übertragenen höchsten apostolischen Würde überlegen, und die Schwere einer so großen Last überdenken: so müssen wir, ehrwürdige Brüder, bey dem Anblicke eines so mühseligen Amtes und unserer Unfähigkeit nothwendig eine ausserordentliche Bestürzung bey uns empfinden. Wir sind der Stille eines ruhigen Lebens entzogen worden, um das Schifflein Petri zu regieren, und es scheinet uns, als wenn wir aus einem sichern Hafen plötzlich auf das hohe Meer geworfen worden, wo wir von den ungestümen Wellen ergriffen und herum getrieben, und von dem heftigen Sturme beynahe in den Abgrund gestürzet werden. Doch, es ist das Werk des Herren, und unsere Augen sehen es mit Bewunderung an; denn es ist uns

augenscheinlich, daß wir nicht aus menschlichen Bewegungsursachen gewählet worden, sondern durch ein unerforschliches Gericht Gottes, als wir an nichts weniger, als daran, gedachten, mit einer so erhabenen Würde bekleidet zu werden. Diese Ueberzeugung gibt uns die feste Zuversicht, daß derjenige, welcher uns zu dem schweren Amte der höchsten Würde berufen hat, unserer gerechten Furcht und unserer Schwachheit zu Hülfe kommen, und uns in den Wolken, in welchen er verhüllet ist, erhören wird. Wir werden in diesem Vertrauen auf eine vorzügliche Art bestätiget, wenn wir bedenken, daß als Petrus mitten auf dem Meere in Furcht und Schrecken gerieth, er von dem Herrn gestärket wurde, der ihm seine Kleingläubigkeit verwies. Derjenige, welcher in der Person des Fürsten der Apostel uns die Regierung seiner ganzen Kirche und die Schlüssel des Himmelreiches anvertrauet hat, der uns befohlen hat, seine Schafe zu weiden, und den Glauben unserer Brüder zu stärken, hat unstreitig auch gewollt, daß wir allen Zweifel an seine Hülfe von uns verbannen, und in unserm Herzen die Hoffnung, von seiner Gnade unterstützet zu werden, über die Furcht, welche unsere Schwachheit uns einflößen muß, die Oberhand gewinnen lassen sollen. Wir unterwerfen uns also dem Willen dessen, der unsere Stütze und unsere Stärke ist, und überlassen uns seiner Treue und seiner Macht. Er wird

durch sein Licht das angefangene Werk in uns vollenden, und selbst unsere Niedrigkeit wird dazu dienen müssen, die Größe seiner Macht und seiner Barmherzigkeit in den Augen aller Menschen mit desto mehr Glanze strahlen zu lassen. Denn, wenn er beschlossen hat, durch den Dienst eines so unnützen Knechtes als wir sind, zu diesen so bösen Zeiten, etwas zum Beßten seiner Kirche zu thun und zu wirken; so wird jedermann augenscheinlich überzeugt werden, daß er allein der Urheber und Vollender desselben ist, und daß ihm allein alle Ehre und aller Ruhm dafür gebühret. Diese Betrachtungen machen, daß wir eine so schwere Last mit Muth über uns nehmen, und je stärker die Hülfe ist, auf welche wir uns verlassen, desto mehr Mühe werden wir uns geben, dazu mitzuwirken. Die Erhabenheit des Dienstes, zu welchem wir berufen werden, überzeuget uns, daß wir nicht Fleiß und Sorgfalt genug anwenden können, die damit verbundenen Obliegenheiten zu erfüllen.

Indem wir nun unter den unaufhörlichen Beschäftigungen mit unserer weitläuftigen Regierung, von der Höhe des apostolischen Stuhles unsere Augen auf alle Gegenden der christlichen Welt richten, so erblicken wir euch, ehrwürdige Brüder, die ihr mit erhabenen und glänzenden Würden bekleidet seyd, und euer Anblick erfüllet uns mit Freude. Mit dem größten Vergnügen

sehen wir in euch, unsere Gehülfen, Hirten der Heerde Christi, und evangelische Arbeiter. Ihr also, die ihr Theil an unserer Arbeit und an unsern Sorgen nehmt, ihr seyd es, an welche wir sogleich bey dem Anfange unserer apostolischen Regierung unsere Rede richten. In euren Schoß wollen wir die innersten Empfindungen unsers Herzens niederlegen, und wenn wir euch in dem Herren einige Ermahnungen zu geben, oder einige Rathschläge zu ertheilen scheinen, so schreibet solches blos unserm Mißtrauen gegen uns selbst zu, und seyd versichert, daß sie Wirkungen desjenigen Vertrauens sind, welches uns eure Tugend, und eure kindliche Liebe zu uns einflößen.

Zuförderst bitten und flehen wir euch, ehrwürdige Brüder, daß ihr niemals aufhören wollet, Gott zu bitten, daß er unsere Schwachheit durch seine göttliche Hülfe unterstütze. Thut solches aus Erkenntlichkeit wegen unserer Zärtlichkeit gegen euch. Betet für uns, so wie wir für euch beten, damit vermittelst dieses gegenseitigen Dienstes und indem wir uns solcher Gestalt auf gewisse Maße unterstützen, wir insgesammt, und zwar jeder in den Posten, welchen er bekleidet, desto standhafter seyn mögen. Durch diese Vereinigung der Herzen werdet ihr vornehmlich diejenige Einigkeit an den Tag legen, nach welcher ihr mit uns nur einen und eben denselben Leib ausmachet; denn die ganze Kirche ist nur

ein einiges Gebäude, zu welchem der heilige Petrus an diesem Orte den Grund gelegt hat. Dessen Bau bestehet zwar aus vielen mit einander verbundenen Steinen, allein sie gründen und stützen sich insgesammt auf einen einigen. Die Kirche macht nur einen einigen Leib aus, deren Haupt Christus ist, und wir sind *als* dessen Glieder, insgesammt in ihm mit einander verbunden.

Uns ist als seinem Statthalter, die Handhabung seiner Gewalt übertragen, indem wir durch seinen Willen zu einer Würde erhoben worden, welche an Erhabenheit alle übrigen übertrifft; aber da ihr mit uns, als dem sichtbaren Haupte der Kirche vereinigt seyd, so seyd ihr auch die vornehmsten Glieder dieses Leibes. Es kann daher keinem von denselben etwas widerfahren, welches nicht die andern mit empfänden, und nicht jedes derselben zugleich mit beträfe. Da nun alles, was von eurer Seite eine besondere Aufmerksamkeit erfordert, auch zugleich unsere Sorge auf sich ziehet, und uns vorgetragen werden muß, so müsset ihr auch alles, was uns betrifft, und was unsere Sorgen und unsern Fleiß erfordert, als sehr wichtig für euch ansehen. Daher müssen wir auch mit vollkommener Einigkeit des Willens, und auf Antrieb eines und eben desselben Geistes, welcher von diesem geistlichen Haupte ausgehet, sich durch alle Glieder ergiesset, und ihnen Leben und Thätig-

keit mittheilet, vornehmlich dahin arbeiten, daß der Leib der Kirche gesund und vollkommen sey, daß er weder Runzeln noch Makel bekomme, sondern durch den Besitz aller christlichen Tugenden auf das schönste blühe. Wir können vermittelst der göttlichen Hülfe dahin gelangen, wenn ein jeder nach seinem Vermögen von Eifer für die ihm anvertrauete Heerde entzündet wird, wenn sich jeder einig und allein mit der Sorge beschäftiget, alles ansteckende Uebel, alle verführerischen Irrthümer von seiner Heerde zu entfernen, und ihr sowohl gründlichen Unterricht, als auch die dienlichsten Mittel zur Heiligung zu ertheilen.

Wenn es jemals nöthig gewesen, daß diejenigen, welchen die Vertheidigung des Weinberges des Herren anvertrauet ist, von diesem brennenden Verlangen nach dem Heile der Seelen belebet worden, so müssen sie vornehmlich zu denjenigen unglücklichen Zeiten, in welchen wir jetzt leben, von demselben entzündet werden. Wenn sahe man wohl jemals so viele gefährliche Meinungen, welche die Religion selbst erschüttern und zu Grunde richten können, täglich aufstehen, und sich auf alle Seiten verbreiten? Wenn sahe man wohl die Menschen geneigter, sich von dem Reitze der Neuheit einnehmen zu lassen? Wenn waren sie begieriger nach einer fremden Wissenschaft, und eifriger, derselben haufenweise nachzueilen, sie aufzusuchen, und sich ihr zu überlas-

sen? Wir sehen daher mit vielem Kummer, daß dieses tödtliche Gift täglich weiter um sich greifft, und sich auf die traurigste Art ausbreitet. Ihr müsset daher, ehrwürdige Brüder, mit dem größten Eifer arbeiten, und allen euren Fleiß und eure ganze Gewalt anwenden, diese Verwegenheit, oder vielmehr diese Wuth, welche sich untersteht, die heiligsten Dinge und die Gottheit selbst anzutasten, zu unterdrücken. Seyd versichert, daß es euch darin gelingen wird, nicht durch die eitle und nichtige Hülfe der menschlichen Klugheit, sondern durch die Einfalt der Lehre und des Wortes Gottes, welches schärfer ist, als irgend ein zweyschneidiges Schwert. Ihr werdet alle Angriffe des Feindes mit leichter Mühe abschlagen, ihr werdet alle seine Pfeile gar bald stumpf machen, wenn ihr nichts als Christum vortraget, und nur allein Christum, und zwar Christum den Gekreuzigten prediget. Er hat seine Kirche, diese heilige Stadt, gebauet, und sie mit seinen Gesetzen und Geboten befestiget. Er hat ihr den Glauben anvertrauet, als ein Pfand, welches sie auf das heiligste und in seiner ganzen Reinigkeit bewahren soll. Er hat gewollt, daß sie gleichsam die unüberwindliche Vormauer seiner Lehre und seiner Wahrheit sey, und daß auch die Pforten der Hölle nie das geringste wider sie vermögen sollen. Da wir nun zu der Regierung und Beschützung dieser heiligen Stadt berufen sind, so

wollen wir, ehrwürdige Brüder, das kostbare Erbtheil der Gebote und des Glaubens unsers Stifters und göttlichen Lehrers, welches unsere Väter uns rein und unbefleckt hinterlassen haben, auf das sorgfältigste zu erhalten suchen, und es der Nachwelt ohne Makel und ohne einige Veränderung überliefern. Wenn unsere Handlungen und Rathschläge dieser in der heiligen Schrift aufbehaltenen Regel gemäß sind, wenn wir in die Fußtapfen unserer Väter treten, welche uns nicht irre führen können, so können wir uns versichert halten, daß wir stark genug seyn werden, alle falsche Schritte zu vermeiden, welche den Glauben des christlichen Volkes schwächen oder zu Grunde richten, oder die Einigkeit der Kirche in irgend einem Stücke unterbrechen könnten. Lasset uns dabey alles was wir glauben und üben müssen, eigentlich und wesentlich nur allein aus der heiligen Schrift und aus der Tradition schöpfen, indem diese allein die beyden geheiligten Quellen der himmlischen Weisheit sind.

In diesem gedoppelten sowohl zuverlässigen als auch getreuen Schatze aller Wahrheit und aller Tugend, ist alles dasjenige enthalten, was den Dienst Gottes, die Beobachtung guter Sitten, und die ganze Art eines heilsamen Lebens betrifft. Wir lernen daselbst sowohl unsere erhabenen Geheimnisse, als auch die Pflichten der Frömmigkeit, der Rechtschaffenheit, der Gerech-

tigkeit und der Menschlichkeit. Wir suchen daraus dasjenige zu erlernen, was wir Gott, der Kirche, dem Vaterlande, unsern Mitbürgern und kurz allen Menschen schuldig sind, und werden überzeugt, daß es keine Gesetze gibt, welche die Gerechtsamen der gesitteten Völker und Gesellschaften so vollkommen sichern, als die Gesetze der wahren Religion. Es hat daher auch fast niemand die göttlichen Eigenschaften Christi angetastet, der nicht auch, so viel an ihm war, die Ruhe der Völker gestöret, den Fürsten den ihnen schuldigen Gehorsam versagt, und überall Unordnung und Verwirrung verbreitet hätte. Es rühret dieses daher, weil die Vorrechte der göttlichen Majestät und die Gerechtsamen der Fürsten auf Erden auf das genaueste mit einander verbunden sind, folglich auch diejenigen, welche wissen, daß die Herrschaft der Könige in dem christlichen Gesetze anerkannt und bestätiget wird, ihnen freywillig und von ganzem Herzen gehorchen, ihre Macht und Ehrerbietung erkennen, und ihre Würde lieben und ehren.

In Erwegung nun, ehrwürdige Brüder, daß unter den Geboten Gottes dieses besonders nothwendig ist, nicht nur zum ewigen Heile der Seelen, sondern auch zur Ruhe der Völker, ermahnen wir euch von ganzem Herzen, allen euren Fleiß anzuwenden, und nach den Pflichten gegen Gott und den Vorschriften des in der Kirche ein-

geführten Gottesdienstes, den Gehorsam und die Unterwerfung gegen die Fürsten, dem Volke auf das nachdrücklichste einzuschärfen; weil die Könige darum in diese so erhabene Stelle gesetzet worden, damit sie für die öffentliche Sicherheit und das allgemeine Beßte wachen und die Menschen in den Gränzen der Billigkeit und Gerechtigkeit erhalten sollen. Sie sind Diener Gottes zum Guten, tragen aber auch das Schwert nicht umsonst, sondern an Gottes Statt Rache zu üben, und diejenigen zu strafen, welche Böses thun. Sie sind ferner die geliebtesten Söhne der Kirche und ihre Beschützer; sie müssen sie lieben, wie ihre Mutter, ihre Gerechtsamen handhaben, und ihren Nutzen vertheidigen. Traget daher Sorge, dieses göttliche Gebot in die Herzen aller derer einzugraben, welche ihr in der Lehre Christi zu unterrichten habt. Ueberzeuget sie von der Wiege an, daß die Treue gegen seine Landesherren unverbrüchlich beobachtet werden muß, daß man sich ihrer Gewalt unterwerfen, und ihren Gesetzen gehorchen müsse, und zwar nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern um des Gewissens willen. Wenn ihr es nun durch euren Fleiß dahin gebracht habet, daß die Unterthanen nicht nur den Königen gehorchen, sondern sie auch ehren und lieben, so werdet ihr auf das wirksamste an der Ruhe der Bürger, und an dem Beßten der Kirche arbeiten können, indem

beyde unzertrennlich mit einander verbunden sind. Aber ihr werdet diesen wichtigen Theil eurer Pflicht noch vollkommener erfüllen, wenn ihr ausser den täglichen Gebeten für die Unterthanen noch besondere Gebete für ihre Könige und Fürsten haltet, Gott anflehet, daß er sie erhalte, und ihnen Gnade verleihe, ihre Unterthanen nach Recht und Billigkeit und im Frieden zu regieren, und daß sie die Oberherrschaft Gottes über alle Königreiche auf der Erde erkennen, das was seiner Ehre zuträglich ist, mit Eifer zu befördern und alles was dessen Dienst betrifft zu befördern suchen. Wenn ihr auf diese Art an dem Beßten aller Menschen arbeitet, so werdet ihr die Pflichten eures heiligen Dienstes erfüllen, denn es ist recht und billig, daß die Bischöfe, welche andern Menschen in dem, was den Gottesdienst betrifft, vorgesetzet werden, welche als ihre Dollmetscher und Mittelspersonen das Flehen aller mit ihrem Gebete vereinigen und es Gott vortragen, den Herren unaufhörlich für denjenigen anrufen, welcher die öffentliche Ruhe handhabet, und für die Erhaltung aller Bürger wachet.

Wir halten es für unnöthig, hier alle übrigen Obliegenheiten anzuführen, welche das Hirtenamt von euch erfordert. Warum sollten wir euch auch an euere Pflichten erinnern, und euch ermahnen, dieselben zu erfüllen, da wir wissen, daß ihr von denselben vollkommen überzeugt seyd,

und euch durch eine lange Ausübung in denselben befestiget, und euch durch eine besondere Fertigkeit gewöhnet habet, euch nur mit eurem Dienste zu beschäftigen? Es ist nur noch ein Punct, welchen wir nicht unterlassen können, euch vor Augen zu stellen, weil er alle übrigen in sich fasset; nehmlich, daß wir euren Muth und eure Tugend anfeuern, jederzeit in die Fußstapfen Christi unsers Hauptes und des Fürsten aller Hirten zu treten, und dieses vollkommene Muster der Heiligkeit, der Liebe und der Demuth nachzuahmen. Denn wenn derjenige, welcher die Herrlichkeit seines Vaters und das Bild seines Wesens ist, unser schwaches Fleisch an sich genommen hat, die Menschen durch seine Demuth und Liebe von der Knechtschaft zu befreyen, sie zu der Würde der Kinder Gottes zu erhöhen und sie zu seinen Miterben zu machen; so können alle unsere Gedanken und Bemühungen wohl keinen herrlichern und vortrefflichern Gegenstand haben, als denjenigen, andere zur Erhaltung dieser Vereinigung und dieses Bündnisses mit Christo zu bewegen, und durch unser Beyspiel ein brennendes Verlangen in ihnen zu entzünden, dieses göttliche Muster der Güte, der Gnade und der Sanftmuth gleichfalls nachzuahmen. Stehet nicht aus dieser Ursache geschrieben, daß derjenige, welcher das Evangelium in Zion verkündiget, auf einen hohen Berg steigen soll? Wenn

ihr ein brennendes Verlangen bekommt, euch dem gemäß zu betragen, was durch dieses Bild angedeutet wird, so ist unmöglich, daß nicht dieser heilige Eifer aus euren Herzen auch in das Herz eines jeden aus dem Volke übergehen und dasselbe entzünden sollte; denn das Beyspiel des Hirten hat eine bewundernswürdige Kraft, die Seelen seiner Schafe zu rühren. Wenn sie sehen werden, daß alle seine Gedanken und alle seine Handlungen nach dem Muster der wahren Tugend eingerichtet sind, wenn er alles was Härte, Stolz und Hochmuth verräth, vermeidet, und sie ihn nur mit solchen Werken beschäftiget sehen, welche die Liebe, die Sanftmuth und die Demuth ihm einflößen, so werden sie auch den lebhaftesten Trieb fühlen, einem so ruhmwürdigen Beyspiele zu folgen. Wenn diese Schafe überzeugt seyn werden, daß ihr Hirt sich selbst vergißt, um sich ihnen nützlich zu machen, daß er die Armen mit seinen Reichthümern unterstützt, daß er die Bekümmerten tröstet, die Unwissenden unterrichtet, und alle diejenigen, welche dessen bedürftig sind, mit seinen Bemühungen, mit seinem guten Rathe und andern Wirkungen der Zärtlichkeit hilft, daß endlich alles an ihm seine Bereitwilligkeit verräth, sein Leben für das Wohl seines Volkes zu geben: so wird diese Liebe, diese Zuneigung, diese Emsigkeit ihres Hirten in allen seinen Obliegenheiten, sie einnehmen, und sie

werden seine Stimme mit der größten Folgsamkeit hören, er mag sie nun unterrichten, oder ermahnen, er mag sie liebreich einladen, oder sie bestrafen, oder sie endlich auch mit Gewalt zurück halten. Aber wenn die Hirten nur ihrem eigenen Nutzen ergeben sind, wenn sie die Güter der Erde den himmlischen Gütern vorziehen, wie werden sie da andere bewegen können, Gott über alles zu lieben, und einander die von der christlichen Liebe befohlnen Dienste zu leisten? Wenn sie nach Reichthümern, nach Lustbarkeiten und äussern Vorzügen dürsten, wie können sie andern eine Verachtung gegen dieselben einflößen? Wenn sie ehrgeitzig und vom Stolze aufgeblasen sind, wie können sie andern Sanftmuth und Demuth einprägen? Da ihr nun dazu gesetzt seyd, das Volk nach den Lehren Jesu zu bilden, und es daher eure erste Pflicht ist, selbst in der Heiligkeit, Sanftmuth und Reinigkeit der Sitten zu leben, wovon er euch ein Beyspiel gelassen hat: so seyd versichert, daß ihr eure Gewalt auf keine Weise mit Anstande bekleiden werdet, wenn ihr nicht Beweise eurer christlichen Liebe und Bescheidenheit ableget, sondern lieber die Merkmale eurer Würde andern zur Schau ausleget. Lasset dieses euer wichtigstes Geschäft seyn, welches euch einig und allein angehet, das euch anvertrauete Volk auf diese Weise zu bilden. Werdet ihr diese Obliegenheit würdig erfüllen, so werdet ihr Ehre

und Heil davon haben; versäumet ihr sie aber, so werdet ihr mit Schande bedeckt und mit Unglück überhäuft werden. Strebet also nach keinen andern Reichthümern, als Christo diejenigen Seelen zu gewinnen, welche er mit seinem Blute erkaufet hat; suchet keine andere Ehre, als die reine und unvergängliche Ehre, euch dem Herren zu widmen, ohne Unterbrechung an der Ausbreitung seines Dienstes zu arbeiten, die Schönheit seines Tempels zu befördern, die Laster auszurotten, und die Tugenden auszubreiten. Dieß müssen die einigen Gegenstände eures Dichtens und Trachtens, eurer Bestrebung und aller eurer Wünsche seyn.

Glaubet nicht, ehrwürdige Brüder, daß, wenn ihr euch lange mit diesen mühsamen Arbeiten beschäftiget habet, euch am Ende nichts mehr übrig bleiben werde, woran ihr eure Tugend üben könntet. Euer Amt ist von der Art, das Leben eines Bischofs ist von der Beschaffenheit, daß er nie das Ende seiner Sorgen erblicken, noch sich einige Ruhe verstatten darf; denn diejenigen, deren Liebe keine Grenzen kennen darf, dürfen auch ihrer Thätigkeit keine Schranken setzen. Allein die Erwartung einer ewigen Belohnung wird alle eure Mühe versüssen. Was kann wohl denenjenigen schwer und mühsam scheinen, welche dasjenige unaussprechliche Glück beständig vor Augen haben, welches der Herr denen aufbehalten hat, die seine Heerde beschützet und vermehret ha-

ben, wenn er sie wegen ihres Hirtenamtes zur Rechenschaft fordern wird? Ausser dieser kostbaren und süßen Hoffnung werdet ihr aber auch in den Arbeiten des bischöflichen Lebens selbst, ein unaussprechliches Vergnügen und einen unendlichen Trost finden. Wenn Gott eure Bemühungen segnen wird, so werdet ihr sehen, daß euer Volk sich durch die Bande der gegenseitigen Liebe auf das genaueste vereinigen und sich durch seine Unschuld, durch seine Redlichkeit und durch seine Frömmigkeit hervor thun wird; ihr werdet mit Freude alle die vortrefflichen Früchte reifen sehen, welche euer Wachen und euer Bemühen auf den Acker der Kirche gepflanzet hat. Möchten wir durch Einmuth des Willens, durch gemeinschaftlichen Eifer und Fleiß, unter unserer Regierung diesen blühenden Zustand der Religion in der ganzen Kirche aufsprießen sehen, und ihr die ganze Schönheit ihres ersten Jahrhundertes wiedergeben! Könnten wir doch euch allen, ehrwürdige Brüder, dazu Glück wünschen, und uns darüber mit euch in dem Herren freuen! Er wolle uns mit seiner Gnade unterstützen, und unsere Herzen mit der Liebe zu allem, was ihm gefällig ist, entzünden, u. s. f.

Zum Unterpfande unserer Liebe geben wir euch und allen Gläubigen eurer Kirchen unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, zu St. Maria Maggiore, den 12ten Decemb. 1769, und im ersten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Breve, an Peter Franciscus Baudier, damaligen General-Superior der Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus, jetzigen Groß-Prior der königlichen Abtey zu Denys.

Clemens XIV.

Unserm geliebten Sohne unsern apostolischen Gruß und Segen.

Euer aus Ehrerbietung, Ergebenheit und zärtlicher Liebe hergeflossenes Schreiben schildert uns die ganze Freude, welche Ihr und Eure Congregation über unsere Erhebung zur päpstlichen Würde empfunden habt. Indessen waren Eure Gesinnungen gegen den apostolischen Stuhl uns bereits bekannt, daher dienen die neuen Proben, welche Ihr uns davon ableget, uns nicht sowohl zum Beweise, als vielmehr zur mehrern Bestätigung derselben.

Es haben uns daher die Merkmahle Eures Eifers auf das lebhafteste gerühret, besonders da Ihr und Eure Congregation denselben dadurch einen neuen Werth beyleget, daß Ihr den Vater der Barmherzigkeit bittet, daß er selbst in der Verwaltung eines so schweren Amtes unsere Schwachheit durch seine starke Hülfe unterstützen und stärken wolle.

Was dasjenige Urtheil betrifft, welches Ihr von unserer Person fället, so sehen wir solches bloß als einen Beweis Eurer Nachsicht, Eurer kindlichen Liebe und Eures brennenden Eifers gegen uns, an. Wir, von unserer Seite, wünschen

sehr, eine Gelegenheit zu bekommen, worin wir Euch unsere ganze Gewogenheit gegen Euch und alle Eure Untergebenen auf das geflissentlichste an den Tag legen können. Bis dahin ertheilen wir Euch, unserm geliebten Sohne und Euren Brüdern, zum Unterpfande unserer väterlichen Zärtlichkeit, aus der ganzen Fülle unsers Herzens unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom in der S. Maria Maggiore unter dem Fischerringe, den 1ten Aug. 1769. im ersten Jahre unserer päpstl. Regierung.

Benedict Stay.

Breve, an den N. Boddaert General-Prior des Wilhelmiten-Ordens.

Die Freude, welche Ihr uns über unsere Erhebung zur päpstlichen Würde an den Tag leget, ist der Ergebenheit gemäß, welche Euer Orden schon seit langer Zeit gegen uns geheget hat. Wir zweifeln nicht, daß ihr mit diesen äussern Merkmalen Eures Eifers auch Eure Fürbitte, für uns zu Gott verbinden werdet, daß er unsere Schwachheit unterstützen wolle, daher wir Euch um die Fortsetzung dieser Fürbitte, welche wir, als ein Merkmal Eurer Liebe gegen uns ansehen, auf das angelegentlichste bitten. Was unsere Gesinnungen gegen Euch betrifft, so zeigen die Beweise, welche wir Euch ehedem von unserm Wohlwollen gegeben, Euch hinlänglich, was Ihr Euch von uns zu versprechen habt. Seyd versichert, daß unsere neue Würde, anstatt dieses Wohlwollen zu

schwächen, dasselbe nur vermehret und vergrössert hat, besonders nach der Versicherung, welche Ihr uns gebet, daß Ihr die Klöster Eures Ordens sorgfältig besucht, und sie den Vorschriften ihres Instituts treu gefunden habt. Diese Eure Versicherung hat uns das größte Vergnügen gemacht, wie sie denn auch unsere Zärtlichkeit gegen Euch verdoppelt, und damit Ihr von derselben ein Unterpfand habet, so ertheilen wir Euch, geliebter Sohn, und dem ganzen Eurer Aufsicht anvertrauten Orden aus der ganzen Fülle unsers Herzens, unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, in der S. Maria Magaiore, unter dem Fischerringe, den 9ten Jul. 1769. im ersten Jahre unserer päpstl. Regierung.

Benedict Stay.

Schreiben an den allerchristlichen König Ludwig, XV. wegen der Irreligion, den 21ten März, 1770.

Unserm geliebten Sohne in Christo unsern Gruß.

Keine Sache wird vielleicht mehr im Stande seyn, unsern Eifer zu entflammen, und den Eifer Ew. Majestät zu erregen, als diejenige, welche uns nöthiget, Gegenwärtiges an Dieselben zu erlassen. Beträfe sie bloß unsere persönlichen Vortheile oder den Nutzen des heil. Stuhles, so sind wir versichert, daß wir in der Liebe Ew. Majestät gegen uns den uns nöthigen königlichen Schutz finden würden. Um wie viel mehr sind wir nicht berechtiget, uns diesen mächtigen Schutz in einer Sache, welche sowohl an sich selbst, als

auch für Ew. Majestät überaus wichtig ist, mit Zuversicht zu versprechen?

Diese wichtige Sache, geliebter Sohn in Christo, welche wir Denenselben vortragen, ist die gemeinschaftliche Sache Gottes und der Religion welche wir mit unglaublichem Kummer seit langer Zeit von ruchlosen Personen angetastet sehen, welche nicht aufhören, ihr täglich neue Streiche zu versetzen, und alle die Pfeile, Ränke und Kunstgriffe wider dieselbe anzuwenden, welche aus ihren mancherley Irrthümern immer von neuem entstehen. Man sollte glauben, sie hätten zu diesen unglücklichen Zeiten eine allgemeine Verschwörung errichtet, durch ihre im höchsten Grade verwegenen Angriffe alles zu Boden zu stürzen, was nur heilig und göttlich ist. Täglich verbreiten sie ohne Erröthen eine Menge Schriften, Denkmähler, nicht ihrer Gelehrsamkeit, sondern ihrer Thorheit, um wenn es möglich wäre, selbst die ersten Grundsätze der guten Sitten, die Grundfesten der Religion, die Vorrechte der Menschlichkeit und des gesellschaftlichen Lebens auszurotten, und die schrecklichste Seuche unter einfältigen Seelen zu verbreiten, besonders da sie das traurige Talent besitzen, daß sie eine verführerische Sprache reden, und ihre verkehrten und verderbten Lehren gleichsam durch eine Art von Bezauberung in die Herzen zu bringen wissen.

Wir können uns über die Ausbreitung einer

solchen Zügellosigkeit nicht genug verwundern. Wir glauben daher auch, daß nichts dringender und wichtiger sey, als alle unsere Thätigkeit, unsere Einsicht, unsere Kraft und unser Ansehen anzuwenden, und diesem reissenden Strohme einen Damm entgegen zu setzen.

Allein indem wir allen Fleiß anwenden, alle vergifteten Bücher, welche aus dieser schrecklichen Schule der Ruchlosigkeit kommen, so viel an uns ist, den Lesern aus den Händen zu reissen, und sie weit von ihnen zu verbannen, so wünschen wir darin von allen Bischöfen, unsern ehrwürdigen Brüdern unterstützet zu werden, damit wir uns mit vereinigten Kräften den Feinden des Glaubens entgegen stellen, und sie gemeinschaftlich bestreiten können, um die Religion zu vertheidigen, und sie vor ihren Angriffen zu schützen.

Wir sehen mit einem besondern Vergnügen, daß, gerade zu der Zeit, da wir der Hülfe sehr vieler Mitarbeiter bedürfen, um in der unternommenen Arbeit glücklich zu seyn, glücklicher Weise die Prälaten in Ew. Majestät großen und blühenden Reiche, wegen der allgemeinen Angelegenheiten der Geistlichkeit Frankreichs zu Paris versammelt sind. Es ist uns sehr wohl bekannt, daß diese erhabene Prälaten, deren Fleiß in der Verwaltung ihres heiligen Amtes und deren aufgeklärten Eifer für die Ehre Gottes wir vollkommen kennen, unter andern auch über diese wichtige Sache rath-

schlagen, und so viel möglich ist ein hinreichendes Mittel ausfindig zu machen suchen sollen, diese Pest, welche sich überall verbreitet, und überall traurige Spuren ihrer Verwüstung zurück lässet, mit der Hülfe Gottes auszurotten. Wir leben daher der festen Zuversicht, daß, da sie für den Glauben, für die Gottesfurcht, ja für die Sache Gottes selbst zu arbeiten im Begriffe sind, sie den Geist des Rathes und der Kraft im reichen Maaße empfangen werden. Es ist auch für uns eine große Freude, daß wir sie nicht erst dazu aufmuntern dürfen, da wir sie von sich selbst bereit finden, diesen Theil ihrer Pflicht mit vielem Eifer zu erfüllen.

Allein, wir dürfen auch nicht verheelen, daß sie einer mächtigen Hülfe bedürftig sind, wenn sie in ihrem Vorhaben glücklich seyn sollen, und daß es nächst Gott Ew. Majestät, und Dero königlicher Schutz sind, von welchen sie diese so nöthige als wirksame Hülfe, welche ihre Arbeit unterstützen und krönen muß, erwarten; und wir versprechen uns solche so wie sie, wir, die wir gegenwärtiges Schreiben an Dieselben erlassen. Voll des gerechtesten Vertrauens bitten wir Sie mit der ganzen Fülle und mit dem ganzen Eifer unsers apostolischen Herzens, sie in demjenigen, was sie für die Religion thun werden, zu unterstützen, ihnen Beystand zu leisten, und sie, vermöge Dero Gottesfurcht und Dero Eifers für die Sache Gottes, zu beschützen. Alsdann wird es ihnen

nicht schwer fallen, kräftige Beweise von dem Eifer, der sie belebt, nicht allein für die Sache Gottes, und für das Wohl ihrer Heerden, sondern auch für das zeitliche Beßte ihres Vaterlandes, für Dero geheiligte Person und für Dero großes Reich an den Tag zu legen; denn da die Frömmigkeit und die Religion, wie nicht zu zweifeln ist, der sicherste Grund und die stärkste Stütze der Staaten sind, so ist es sehr leicht, ein Volk, welches Gott gehorchet, auch in dem den Königen schuldigen Gehorsam zu erhalten. Sie sehen hieraus, geliebter Sohn in Christo, daß der Fleiß und die Sorgen dieser Prälaten vornehmlich darauf abzielen, Dero königliche Gewalt, und die Ruhe Dero Königreiches zu sichern, und daß Sie selbst, wenn Sie die Sache Gottes und der Religion beschützen, für Ihr eigenes Beßtes und für das Glück Ihrer Staaten arbeiten werden. In der That, die menschlichen Gesellschaften haben ihre Sicherheit und ihre Erhaltung mehr dem Dienste des wahren Gottes und der Gründlichkeit der geoffenbarten Lehren, als dem Ueberflusse, den Reichthümern und der Macht der Waffen zu verdanken.

Endlich werden sich auch die schätzbarsten Wirkungen der göttlichen Güte über Ew. Majestät geheiligte Person, und über die Prinzen und Prinzessinnen Dero Hauses verbreiten, wenn Dieselben den Glauben und die Frömmigkeit in

ihrer ganzen Reinigkeit öffentlich behaupten, und, da Sie die Kunst zu regieren, in welcher sich Dero Vorfahren jederzeit als die allerchristlichen Könige bewiesen haben, in einem so vorzüglichen Maaße besitzen, sowohl die Ehre der Religion als auch die Ihrige zu vertheidigen, und ihnen durch Dero Beyspiel die glänzendsten Beweise Dero Frömmigkeit ablegen werden. Eine so wichtige Sache, welche der vornehmste Gegenstand unserer Bemühungen ist, indem sie sowohl den Glauben, als auch das Beßte und die Ruhe Dero Königreiches betrifft, würde verdienen, daß wir uns weitläuftiger mit Ew. Majestät davon unterhielten, wenn wir nicht bey dem hohen Begriff, welchen wir von Dero wirklichen christlichen und königlichen Gottesfurcht hegen, ein längeres Schreiben über diesen Gegenstand für unnütz hielten.

In der Hoffnung also, daß Ew. Majestät uns dasjenige gewähren werden, warum wir Dieselben mit so vielem Eifer als Recht bitten, flehen wir den Allmächtigen, durch welchen Sie regieren, daß er Sie und Dero königliches Haus noch lange Zeit erhalten wolle, und ertheilen Ihnen mit aller Zärtlichkeit, deren wir nur fähig sind, unsern apostolischen Segen. Möchte derselbe doch eine glückliche Vorbedeutung derjenigen Gnade und Glückseligkeit seyn, welche wir Ew. Majestät und Dero ganzen königlichen Familie so eifrig wünschen!

Schrei-

Schreiben an den allerchristlichsten König Ludwig XIV. wegen des von Madame Louise erwählten Klosterlebens.

Unserm geliebten Sohne in Christo, unsern Gruß.

Indem wir an unsere geliebte Tochter in Christo, die Prinzessinn Maria Louisa, Dero Tochter nach dem Fleische, schreiben, und derselben mit aller der Freude, deren wir nur fähig sind, zu der Gnade des göttlichen Geistes Glück wünschen, der sie bewogen hat, ein so heiliges Leben zu erwählen: so können wir nicht umhin, diese Empfindungen, welche unsere ganze Seele erfüllen, auch in den väterlichen Schoß Ew. Königl. Majestät, unsers geliebtesten Sohnes in Christo, auszuschütten, und Denenselben die vollkommene Freude, von welcher wir durchdrungen werden, an den Tag zu legen; Denenselben, welchen man ohne Ungerechtigkeit einen großen Antheil an einer so bewunderns- und preiswürdigen Handlung, welche der Gegenstand unserer Freude ist, und dieselbe auf ihren höchsten Gipfel hebt, nicht absprechen kann. Der doppelte Bewegungsgrund, welcher diese angenehme Empfindung, von welcher wir durchdrungen werden, in uns hervorbringet, leget uns auch eine doppelte Pflicht auf. Und warum sollten wir auch Ew. Majestät nicht auf die deutlichste Art Glück wünschen, indem Dieselben die Sache nach der Vorschrift der wahren Weisheit abgemessen und nicht allein den Aus-

spruch gethan haben, daß Dero Prinzessin Tochter das beßte Theil erwähle, sondern auch bey dieser Gelegenheit einen ausserordentlichen Muth und eine wirklich christliche Größe der Seele an den Tag geleget haben, wodurch wir mit der größten Freude erfüllet worden. Denn obgleich die seltenen Eigenschaften Dero Prinzessinn Tochter sie Denenselben unendlich werth machten, und Sie sich nicht anders als mit den größten Schmerzen von ihr getrennt sehen konnten, so haben Sie sich doch durch ihr Bitten erweichen lassen, und haben dafür gehalten, daß die Religion und die Frömmigkeit dieser erhabenen Prinzessinn gegen Gott, vor Dero großen Zärtlichkeit gegen sie den Vorzug haben, und einen vollständigen Sieg über dieselbe davon tragen müsse. Da nun diese fromme Prinzessinn auf diese Art durch den glorwürdigsten Sieg in ihre Freyheit versetzt wurde, so hat sie sich einen kurzen und leichten Weg zu dem ewigen himmlischen Vaterlande erwählet, und keine Zeit versäumet sich vor den Gefahren, welche das menschliche Leben umgeben, und vor den stürmischen Fluthen, welche dasselbe beunruhigen, in eine friedsame Einsamkeit, dem liebenswürdigen Wohnplatze der Tugend und der Heiligkeit, in Sicherheit zu begeben, indem sie durch ein so schönes Beyspiel der ganzen Welt gezeiget hat, wie eitel, vergänglich und flüchtig alle Ergötzlichkeiten und alle Herrlichkeiten dieser Welt in Vergleichung

mit dem Glücke eines unsterblichen Lebens sind, und wie nothwendig es ist, sie für das was sie sind, für ein bloßes Nichts zu halten; indem sie endlich gezeiget hat, daß alle diese eitlen Vorzüge die kläglichsten Ursachen aller Uebel und alles Elendes werden können, wenn sie der Erwerbung dieser glückseligen Ewigkeit zum Hindernisse werden.

Allein, da Dieselben so vielen Antheil an der Ausführung des Entschlusses dieser Prinzeßinn, Dero bewundernswürdigen und edelmüthigen Tochter haben, so wird es Denenselben gewiß niemals gereuen, daß Sie mit einer Ihnen so rühmlichen Willfährigkeit in dieses Opfer gewilliget haben. Es ist für Sie ein Grund, das festeste Vertrauen auf die Güte des Allmächtigen gegen Sie zu setzen, und ein sicheres Mittel, sich in den unaufhörlichen Vorbitten Dero geliebten und dankbaren Tochter einen vortrefflichen Beystand zu erwerben, indem Dieselbe niemals aufhören wird, Dero königliche Familie, Dero ganzes Reich, und, was Ew. Majestät wirklich wichtig seyn muß, das Heil Dero Seele, unserm Herren Christo zu empfehlen. Ihrer Frömmigkeit, und Ihrer Weisheit, geliebter Sohn in Christo, wird es daher nunmehr zukommen, mit der Hülfe Gottes und dem heilsamen Geschenke seiner Gnade, einen wahren und gründlichen Vortheil von diesem brennenden Eifer Dero würdigsten

Tochter für Dero wahres Beßtes zu ziehen. In dessen Erwartung wünschen wir, daß Dieselben diese guten Bemühungen, welche aus unserm väterlichen Herzen gegen Ew. Majestät herstammen, sich gefallen lassen, und selbige als die angenehmen Ausbrüche eines zärtlichen Vaters ansehen, der Sie auf das innigste liebet, und dem Dero Ehre und Dero wahre Glückseligkeit eben so sehr am Herzen liegt, als seine eigene. Damit Sie davon immer mehr überzeugt werden mögen, so geben wir Ihnen, geliebter Sohn in Christo, mit der zärtlichsten Empfindung unsern apostolischen Segen, als einen zuverläßigen Beweis der besondern Liebe, welche wir, als das oberste Haupt der Kirche, zu Denenselben tragen.

Gegeben zu Rom den 9ten May, 1770, im ersten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Zweytes Schreiben an den allerchristlichsten König, Ludwig XV, in eben dieser Sache.

Unserm geliebtesten Sohne in Christo unsern Gruß.

Wir haben Ew. Majestät in unserm Letztern vom 9ten May Glück gewünschet, und zugleich die vollkommene Freude, von welcher wir durchdrungen wurden, und alle Empfindungen an den Tag gelegt, welche unser väterliches Herz überströmten, als wir die erste Nachricht erhielten, daß die Prinzessinn Louisa Maria, unsere geliebteste Tochter in Christo, und die Ihrige nach dem Fleische, mit einem bewundernswürdigen Eifer ent-

schlossen sey, das heilige Institut des Klosterlebens zu ergreiffen. Wir hören jetzt, daß diese Prinzessinn ein so brennendes Verlangen, sich in die Tracht der Carmeliternonnen eingekleidet zu sehen, empfindet, daß ihr auch jeder Aufschub unerträglich ist, und daß sie daher solche in Kurzem aus den Händen unsers ehrwürdigen Bruders, Bernhardin, Erzbischofs von Damascus, und ordentlichen Nunzii des apostolischen Stuhles bey Ew. Majestät, empfangen wird. Wir wurden dadurch von Lob und Bewunderung so vieler Frömmigkeit, Tugend und Weisheit durchdrungen, und erkannten, daß der Geist Gottes mit desto mehr Gewalt auf das Herz der Prinzessinn wirke, je mehr sie eilet, sich völlig von der Welt abzusondern, und sich mit Christo ihrem Bräutigam zu vereinigen. Das hat nun unsere Freude dermaßen erneuert und vermehret, daß wir auch ein unglaubliches Verlangen empfunden haben, die heilige Ceremonie der Einkleidung, deren sich unser Nunzius unterziehen soll, in Person zu verrichten, und dadurch den Glanz und die Feyerlichkeit dieser wichtigen Handlung zu vermehren. Allein da die Entfernung der Oerter die Sache für uns unmöglich macht, so glauben wir, nichts beßers thun zu können, um unser Verlangen wenigstens zum Theil zu befriedigen, als daß wir unserm oben gedachten Bruder auftragen, diese Feyerlichkeit in unserm Namen

und an unserer Stelle zu verrichten. Sie wird dadurch einen neuen Glanz erhalten, und es wird eben so gut seyn, als ob wir selbst unsere geliebteste Tochter in Christo zu der reinen Hochzeit des Herren, ihres Bräutigams, begleiteten und führeten. Wir haben daher durch ein förmliches Breve unsern gedachten Bruder zu dieser Feyerlichkeit ernannt, und ob wir gleich nicht zweifeln, daß Sie, geliebter Sohn in Christo, unsere Veranstaltung in diesem Stücke genehm halten werden, so bitten wir Sie doch, selbiger zu Vermehrung unserer Freude, Ihren Beyfall zu schenken. Ew. Majestät werden dazu desto bereitwilliger seyn, je mehr Sie überzeugt seyn können, daß diese unsere Freude, welche uns gegenwärtig ganz durchdringet, aus unserm brennenden Eifer und aus unserer lebhaften Liebe gegen Dieselben und Dero königlichen Familie herfliesset. Empfangen Sie demnach, als ein gewisses Unterpfand dieser unserer Gesinnungen, und als eine glückliche Vorbedeutung des göttlichen Segens, unsern apostolischen Segen, welchen wir Ihnen und Dero durchlauchtigsten Kindern, besonders aber der frommen Prinzessinn, welche der ewig merkwürdige Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Freude ist, mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters ertheilen.

Gegeben zu Rom den 14ten Julii, 1770, im zweyten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Schreiben an Madame Louise von Frankreich.

Clemens XIV.

unserer geliebtesten Tochter in Christo, Louisa Maria, Prinzessinn von Frankreich.

Unserer geliebten Tochter, unsern Gruß.

Die vortreffliche Nachricht, welche wir von Ihnen erhalten haben, geliebte Tochter in Christo, hat uns ein so lebhaftes Vergnügen, und eine so unglaubliche Freude verursacht, daß wir uns dadurch in den beschwerlichen Sorgen und grossen Bekümmernissen, unter deren Last wir unter den Verwaltungen der höchsten apostolischen Würde beynahe erliegen, ausserordentlich getröstet, und von derselben beynahe ganz befreyet finden. Denn, wenn wir die Erhabenheit dieser heldenmüthigen That erwägen, nach welcher Sie den Pomp eines königlichen Hofes mit dem armseligen Kloster der Carmeliterinnen vertauschen, oder die fromme Gefälligkeit unsers geliebten Sohnes in Christo, des allerchristlichsten Königs Ludwig, Dero durchlauchtigsten Vaters, betrachten, oder endlich auch die Vortheile bedenken, welche die Kirche davon haben muß: so liefern uns alle diese verschiedene Betrachtungen den reichsten Stoff zu der ausserordentlichsten Freude und zu einem unbegränzten Vergnügen. Wir statten dafür Gott dem Urheber dieser Wohlthat, unsterblichen Dank ab, daß er uns in Dero Person dieses seltene Beyspiel der christlichen Tugend, damit es vor

der ganzen Welt leuchte, schenken, und aus demselben die erste Zierde unserer påpstlichen Regierung machen wollen. Wir wůnschen daher, geliebte Tochter in Christo, uns eben so vieles Glůck als Ihnen, zu den ůberschwenglichen ůber Sie ausgegossenen Reichthůmern der gőttlichen Barmherzigkeit, und zu derjenigen Kraft des heiligen Geistes, welche Sie nach reiflicher Ueberlegung zu einer Lebensart bewogen hat, welche das wahre Bild und gleichsam der Vorschmack des Himmels ist. Denn von wem anders, als von Gott selbst kőnnen Sie sowohl den Entschluß zu einem solchen Vorhaben, als auch den nőthigen Muth zu dessen Ausfůhrung erhalten? Gewiß, ein Strahl seines gőttlichen Lichtes hat Sie erleuchtet, daß Sie ohne Můhe haben einsehen lernen, wie so zerbrechlich und vergånglich alles ist, was die Erde nur Großes aufzuweisen hat, wie falsch und betrůglich alle, auch die reizendsten Annehmlichkeiten und Ergőtzlichkeiten der Welt sind, wie eitel und nichtig alle ihre Hoffnungen und Gedanken sind, wie der wahre Friede, die åchte Freude und die glůckliche Zufriedenheit der Seele nur allein in der sůssen Uebung der Liebe und des Dienstes Gottes zu finden ist. Da Sie nun mit Recht dafůr gehalten, daß man nur dann wirklich regieret, wenn man ihm allein dienet, so haben Sie das unvergleichliche Vergnůgen, Ihre Tage in dem Hause des Herren unsers Got-

tes zuzubringen, allem übrigen vorgezogen. Jetzt, da Sie in dem so lange gewünschten Hafen dieser süssen Ruhe angelanget sind, werden Sie den kostbaren Reichthum dieser heiligen und göttlichen Wollust mehr als jemals in Ihrem Innern empfinden, und aus glücklicher Erfahrung den Sieg und Triumph in der Flucht der Welt, die innern Reichthümer des Geistes in der äussern Armuth, die wahre Freyheit der Seele in der Verleugnung Ihrer selbst, und die Größe und die Herrlichkeit selbst in den Erniedrigungen der Demuth in reichem Maße schmecken. Und was kann wohl in der That größer und vortrefflicher seyn, als alle seine Wünsche und alle seine Gedanken in dieser höchsten Quelle alles Guten zusammen zu fassen, mit ihr allein zu leben, von ihrer Liebe zu brennen, und in den Armen ihrer Hoffnung zu ruhen.

Fassen Sie also Muth, geliebte Tochter in Christo, erkennen Sie die Schätze der Gnade Gottes, welche mit vollen Händen über Sie ausgegossen sind; beharren Sie mit allen Kräften in dem edlen Entschlusse, welchen Sie gefasset haben, nach der Heiligkeit zu streben, und zu derselben zu gelangen; denken Sie beständig an denjenigen, den Sie zu lieben, und welchem Sie alle Tage Ihres Lebens hindurch zu dienen entschlossen sind. Erwägen Sie ferner, daß der Lohn, auf welchen Sie hoffen, unendlich ist, daß die Früch-

te, welche Sie erwarten, unvergänglich sind, weil weder Rost noch Motten sie verzehren können. Schon dieser Gedanke allein kann Ihnen die verschiedenen Arbeiten Ihres Klosterlebens überaus angenehm machen, und wird Ihnen mitten unter den Beschwerlichkeiten dieses sterblichen Lebens zum Vorschmacke des himmlischen Vaterlandes dienen. Wenn wir über diesen glücklichen Vorzug, über das bessere Theil, welches Sie erwählet haben, nachdenken, so müssen wir uns von neuem mit Ihnen freuen, und über ein so großes Glück ein außerordentliches Vergnügen empfinden; und diese Freude ist desto überfließender und vollständiger, da wir überzeugt sind, daß Ihr Entschluß auch andern zu ihrem Heile sehr nützlich seyn wird, indem wir gerechte Ursache haben, von der Güte des Herren zu hoffen, daß das seltene Beyspiel der Religion und Tugend, welches die Bewunderung der ganzen Welt erwecket hat, nicht wenig dazu beytragen wird, andere zur Nachahmung zu reitzen und ihnen das Verlangen nach ihrem ewigen Heile, Eifer für die Religion, und Liebe zu dem Dienste Gottes einzuflößen.

Allein, da der König, Dero zärtlicher Vater sich willig finden lassen, Dero heldenmüthigen Entschluß zu vollziehen, und der Religion und Ihrem besondern Nutzen alles das unaussprechliche Vergnügen aufzuopfern, welches der

tägliche Umgang mit Ihnen in seinem Pallaste ihm gewährete, wo er Ihnen tägliche Beweise von seiner väterlichen Zärtlichkeit geben konnte: so leget Dero Frömmigkeit Ihnen die Pflicht auf, ihm dagegen Ihre ganze Erkenntlichkeit für eine so große Wohlthat aus allen Ihren Kräften an den Tag zu legen, und durch anhaltende und inbrünstige Gebete die wahre Glückseligkeit von der göttlichen Gnade Ihres himmlischen Bräutigams für ihn zu erflehen.

Was uns noch überdieß eine große Freude erwecket, ist dieses, daß Dero bekannter Eifer für die Kirche, und Dero ehrerbietige Liebe gegen den heiligen Stuhl und gegen uns, so wie uns unser ehrwürdiger Bruder, unser Nunzius und Erzbischof von Damascus berichtet hat, Sie bewegen, auch für das Beßte der Kirche überhaupt, für die Befestigung des apostolischen Stuhles ins besondere, und vornehmlich für die Unterstützung unserer Schwachheit unaufhörlich zu beten.

Da wir Sie nun inständigst um die Fortsetzung dieser liebreichen Fürbitte ersuchen, so erbieten wir uns auch dagegen zu allen Vortheilen, die Sie nur von unserer väterlichen Zärtlichkeit und von unserer päpstlichen Liebe erwarten können, so daß nichts erdacht werden kann, welches wir nicht anwenden sollten, unser unumschränktes Verlangen, Ihnen gefällig zu werden, und den Eifer, mit welchem Sie zur Tugend eilen, zu

unterstützen, an den Tag zu legen. Ob wir daher gleich versichert sind, daß Sie die heiligen Gesetze Ihres Standes mit aller Treue beobachten, und selbige als ein sanftes Joch und als eine leichte Last ansehen werden, dieses aber doch zuweilen außerordentliche Zweifel und Furcht, welche den Geist beunruhigen, verursachen kann: so ertheilen wir Ihrem gegenwärtigen und künftigen Beichtvater, für jetzt von Herzen gern die Vollmacht und Gewalt, Ihre Regel in Absicht auf Sie zu mildern, und so wie er es für das Beßte Ihrer Seele und Ihres Gewissens dienlich und rathsam finden wird, Sie davon loszusprechen. Ja, um Dero Andacht noch mehr anzufeuern, so ertheilen wir Ihnen aus unserer apostolischen Gewalt vollkommnen Ablaß, so oft Sie das allerheiligste Sacrament des Abendmahles geniessen werden. Endlich tragen wir auch eine wirkliche väterliche Liebe zu unsern heiligen Töchtern in Christo, diesen heiligen Jungfrauen, Ihren Gefährten in dem Herren, in deren Fürbitte wir ein sehr groſses Vertrauen setzen, und bewilligen ihnen gleichfalls vollkommenen Ablaß, so oft sie nach gebeichteten Sünden das heilige Abendmahl geniessen werden, welches wir als einen unzweifelhaften Beweis unsers Wohlwollens gegen sie angesehen wissen wollen, indem wir sie überdieß auch des apostolischen Segens theilhaftig machen, welchen wir Ihnen, geliebte Toch-

ter in Christo aus dem Innersten unsers väterlichen Herzens mit aller Zärtlichkeit ertheilen.

Gegeben zu Rom, den 9ten May 1770, im ersten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Breve an den Erzbischoff von Damascus, Bernhardin Girault, Nuntius bey Sr. allerchristlichsten Majestät.

Ehrwürdiger Bruder, unsern apostolischen Gruß und Segen.

Wir haben erfahren, daß unsere geliebte Tochter in Christo, die Prinzeßinn Maria Louisa von Frankreich, welche sich in das Kloster der barfüßigen Carmeliterinnen zu S. Denis begeben hat, ein brennendes Verlangen träget, sich völlig zu ihrer heiligen Lebensart zu begeben, so daß sie auch die Einkleidung nicht länger verschoben wissen will; daß also diese Einkleidung nächstens vor sich gehen soll, und daß sie zur vollständigen Befriedigung ihrer Andacht, die heilige Tracht, von Ihnen, ehrwürdiger Bruder, als dem Obern des Ordens, empfangen soll. Wenn wir sehen, daß diese in dem Glanze, dem Ueberflusse und den Ergötzlichkeiten des französischen Hofes gebohrne Prinzeßinn, nachdem sie bis jetzt an demselben gelebt hat, denselben verlässet, und sich mit so vielem Eifer und Freude der Demuth und der Härte des Klosterlebens widmet, so müssen wir an so glänzenden Zügen der Tugend und der Weisheit nothwendig immer mehr den Einfluß

des heiligen Geistes erkennen, welcher in ihr wirket. Dieses glänzende und auf ewig merkwürdige Beyspiel einer so heiligen That rühret und beweget uns so lebhaft, und erfüllet unser Herz mit einer so großen und überfliessenden Freude, daß wir den unausdrücklichen Empfindungen des Eifers, welcher uns belebt, nicht gemäß zu handeln glauben würden, wenn wir die Feyerlichkeit dieser Einkleidung, welche Sie verrichten sollen, durch Uebertragung unserer Stelle an Sie, nicht so sehr als uns nur möglich ist, zu befördern suchten.

Um also dieser heiligen und rührenden Cärimonie allen Glanz und alle Feyerlichkeit zu ertheilen, deren sie nur fähig ist, so geben wir Ihnen ehrwürdiger Bruder, durch Gegenwärtiges den ausdrücklichen Auftrag, sie in unserm Nahmen und an unserer Statt zu verrichten, so daß Sie sich dabey völlig als unsern Stellvertreter ansehen sollen. Durch dieses Mittel werden wir unsere Freude für uns ausserordentlich vergrössern und sie für uns desto wichtiger machen, weil es uns alsdann scheinen wird, als wenn wir bey dieser heiligen Handlung in Person gegenwärtig wären, und den erhabenen Eifer, mit welchem unsere geliebte Tochter in Christo sich mit der ganzen Fülle ihres Herzens mit dem himmlischen Bräutigam verbindet, mit eigenen Augen sähen.

Wir haben ferner beschlossen, zur Vermehrung

und Vergrösserung der gemeinschaftlichen Freude des Ordens, alle diejenigen, welche denselben ausmachen, der geistlichen Schätze der Kirche theilhaftig zu machen. Zu dem Ende bewilligen wir, als ein Merkmal unsers Wohlwollens, allen barfüßigen Carmeliterinnen in dem Königreiche Frankreich vollkommenen Ablaß, welche an dem Tage der Einkleidung, nachdem sie sich den Sacramenten der Buße und des Abendmahles genahet, inbrünstige Gebete für die Befestigung der heiligen katholischen Kirche, für unsern geliebten Sohn in Christo, den allerchristlichsten König Ludwig, für seine Kinder und für sein königliches Haus, für sein blühendes Reich, und besonders für die Prinzessinn, welche uns so viele Freude verursacht, und die Prüfungsjahre eines so heiligen Lebens anfangen wird, zu dem Allerhöchsten abschicken werden, damit sie täglich mit neuen Gaben des heil. Geistes ausgerüstet werde, und mehr wegen ihres heiligen Lebens, als wegen ihrer erhabenen Geburt, die Zierde ihres Ordens sey. Ihnen aber, ehrwürdiger Bruder, befehlen wir, allen Personen, denen solches angehet, von der schätzbaren Gunst, welche wir ihnen ertheilen, in aller Eil Nachricht zu geben. Zum Zeichen unserer päpstlichen Gewogenheit geben wir Ihnen von ganzem Herzen unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, den 18ten Jul. 1770, im zweyten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Breve,

an den Herzog von Parma.

Clemens XIV.

Unserm geliebten Sohne in Christo unsern apostolischen Gruß und Segen.

Wir haben eine über alle Ausdrücke erhabene Freude empfunden, als wir Dero mit den stärksten Zeugnissen Dero kindlichen Liebe und Neigung gegen uns erfülltes Schreiben erhielten. Wir haben jederzeit eine ganz besondere Liebe gegen Dieselben getragen, und haben niemals aufgehöret, an demjenigen, was Sie betrifft, eben den väterlichen Antheil zu nehmen, als wenn es uns selbst betroffen hätte. Es konnte uns also auch nichts angenehmer seyn, als daß Sie jetzt die Gewogenheit und Freundschaft, welche wir für Dieselben hegen, gegenwärtig mit gleichen Gesinnungen erwiedern. Wir haben bereits vorher zahlreiche und gewiß nicht zweydeutige Beweise Ihrer Liebe gegen uns gehabt, und diese Bewegungsgründe waren hinreichend, Sie unserm Herzen immer werther zu machen, und uns zur Bewunderung Ihrer Frömmigkeit und Religion zu bewegen. Eben so sehr wünschen wir uns Glück, daß Dieselben Sich die gegenseitigen Zeugnisse unserer besondern Ergebenheit haben gefallen lassen, sowohl bey Gelegenheit des neuen Sprößlinges Dero durchlauchtigen Hauses, welcher einmal der

Erbe

Erbe Dero Tugenden seyn wird, als auch bey Gelegenheit Dero glücklichen Aussöhnung mit Dero preiswürdigem Großvater und Onkel, zu welcher wir Ihnen beyden Glück gewünschet, und in deshalb an Sie abgelassenen Schreiben unsere Achtung für Dieselben an den Tag geleget haben. Als eine Folge Dero Ueberzeugung von unserer großen Liebe gegen Sie, krönen Sie nunmehr Dero kindliche Gesinnung gegen uns und gegen den heiligen Stuhl durch eine Handlung, welche niemals schicklicher noch besser angebracht, noch auch verdienstlicher hätte seyn können. Sie melden uns nämlich, daß Sie Dero kräftige Vermittelung bey unsern geliebten Söhnen in Christo, den tugendhaften Königen, Dero Großvater, Onkel und Vetter, verwenden, und dieselben bewegen wollen, alle vorigen Mißverständnisse bis auf die geringsten Spuren aus ihrem Herzen auszulöschen, und dem heiligen Stuhle seine alten Länder Avignon, Benevento und Ponte-Corvo wieder abzutreten. Die Ursachen, welche wir haben, Ihnen dafür unsern ganzen Dank und alle unsere Erkenntlichkeit abzustatten, könnten nicht dringender noch gerechter seyn; zumahl da Sie uns dabey Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und von unserer unbegränzten Liebe zu dem Frieden und zur Eintracht, besonders in Ansehung der erhabenen Beherrscher aus dem Hause Bourbon, welche sich zu allen Zeiten um uns, um den heiligen

Stuhl und um die Kirche überhaupt sowohl verdient gemacht haben, überzeugt sind. Wir haben niemals zweifeln können, daß die Religion und Weisheit dieser Beherrscher sie nicht auf das kräftigste bewegen sollten, unser brennendes Verlangen zur gegenseitigen Einigkeit und Verbindung welche Denkungsart unserm apostolischen Amte so anständig ist, aus allem Vermögen zu erwiedern. Wir schöpfen daher jetzo, geliebter Sohn in Christo, eine desto gegründetere Hoffnung von Dero großmüthigen Entschließung, da wir wissen, wie groß die Liebe ist, welche Dero erhabenen Verwandte zu Denenselben tragen, und zwar mehr wegen Dero königlichen Tugenden, als wegen der Bande des Blutes. Wir sind auch überzeugt, daß Dero Bemühungen Ihnen um so viel angenehmer seyn werden, da Sie sich durch dieselben eine wahre Ehre erwerben werden, so wie wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, daß es Ihnen nicht anders als angenehm seyn werde, wenn die Eintracht und das gute Verständniß, jetzt aus eben der Quelle herfliessen, welche vorher die Ursache aller Mißhelligkeiten war. Wir versichern Ihnen, daß Sie sich dadurch ein solches Verdienst um den heiligen Stuhl erwerben werden, daß wir auch alle Gelegenheiten mit Vergnügen ergreifen werden, Ihnen die kräftigsten Beweise unserer Liebe an den Tag zu legen. Indessen bitten wir den Allmächtigen, Dero Tugenden von Tag zu

Tage zu vermehren, und Sie mit einer unvergänglichen Ehre und Glückseligkeit zu krönen. Zu dem Ende ertheilen wir Ihnen, geliebter Sohn in Christo, so wie Ihrer tugendhaften Gemahlinn, Ihrem neugebohrnen Sohne und Ihrer ganzen königlichen Familie, mit dem väterlichsten und zärtlichsten Herzen unsern apostolischen Segen, u. s. f.

Zweytes Breve

an den Herzog von Parma.

Clemens XIV.

Unserm geliebten Sohne in Christo unsern apostolischen Gruß und Segen.

So bald wir Dero liebreiches Schreiben erhielten, worin Sie uns von Ihren Bemühungen bey den Monarchen des Hauses Bourbon, Dero nahen Verwandten und unsern geliebten Söhnen in Christo, Nachricht ertheilen, um den heiligen Stuhl wieder zu seinem alten Besitze von Avignon, der Grafschaft Venaissin, Benevento und Ponte-Corvo zu verhelfen: entschlossen wir uns auch, Ihnen dafür allen den Dank abzustatten, welchen ein so wichtiges von Ihnen unternommenes Werk, und der dadurch uns gegebene so merkwürdige Beweis Ihres Eifers verdienet. Jetzt, da vermittelst der göttlichen Güte und der Großmuth dieser erhabenen Monarchen, diese Länder dem heiligen Stuhle wirklich wieder abgetreten sind, erlassen wir Gegenwärtiges, um Ihnen einen neuen

Beweis unserer Erkenntlichkeit für dasjenige zu geben, was Sie für uns gethan haben. Sind wir wirklich vor Freude entzückt, daß diese tugendhaften und billigen Fürsten die Länder des heiligen Stuhles unzertheilt gelassen haben, so sind wir es eben so sehr darüber, daß Dero Fürbitte bey ihnen eine so schleunige und glückliche Wirkung gethan hat. Wir wünschen uns dazu mit Ihnen von ganzem Herzen Glück, und versprechen Ihnen, dieses schätzbare Merkmal der Liebe, welchem wir so wichtige Vortheile zu danken haben, niemals zu vergessen. Da wir an Ihnen geliebter Sohn in Christo, so viele Tugenden und so viele Neigung gegen unsere Person erblicken, so versichern wir Ihnen, daß die väterliche Zärtlichkeit, welche wir zu Denenselben tragen, eben so groß ist, als Dero Verdienst, und wünschen Ihnen dem zu Folge alles, was zu Dero Glück und Ruhm nur etwas beytragen kann. Der Marquis von Liano, unser geliebter Sohn, welchen wir wegen der Vorzüge, die wir an ihm kennen, und wegen der Dienste, welche er uns leistet, zärtlich lieben, hat während seines Aufenthaltes in dieser Stadt erfahren, daß wir schon damals diese Empfindungen gegen Sie in unserm Herzen nähreten. Um dasjenige immer mehr zu bestätigen, was er Ihnen in diesem Stücke versichern wird, bitten wir den Allmächtigen inbrünstig, daß er mit dem Reichthume seiner himmli-

schen Gaben den apostolischen Segen bekräftigen wolle, welchen wir Ihnen, geliebtester Sohn in Christo, so wie Dero königlichen Familie, auf das zärtlichste ertheilen u. s. f.

Rede

des Papstes in dem geheimen Consistorio den 24sten Sept. 1770, wegen der Aussöhnung mit Portugall.

Es scheinet, ehrwürdige Brüder, die Vorsicht selbst habe gewollt, daß ich dasjenige, wovon ich Ihnen den vier und zwanzigsten *) dieses Monathes Nachricht geben wollte, bis auf den gegenwärtigen Tag verschieben sollen. Es sind heute wirklich dreyßig Jahre, seitdem ich in diese Stadt angekommen bin, wohin ich von meinen Obern geschickt wurde. Eben dieser Tag ist der Jahrestag meiner Erhebung zum Purpur, so unwürdig ich auch dieser Ehre war; eben dieser Tag ist endlich auch von dem Herrn bestimmt, daß wir ihn feyern und uns daran freuen.

Wir haben die deutlichsten und augenscheinlichsten Beweise von den äussern Versicherungen des Eifers und der Ergebenheit des allergetreuesten Königes von Portugall und Algarbien gegen uns und gegen die Kirche erhalten, von welcher wir Ihnen vorher Nachricht gegeben hatten, und welche wir uns von demselben versprachen; ja sie

*) Hier oder in der Ueberschrift muß ein Fehler in der Zahl des Monathstages vorgegangen seyn. Der Uebersetzer.

haben unsere Erwartung, so zu sagen, noch übertroffen. Es sind nicht allein die alten Gebräuche, die alten Verhältnisse zwischen uns und dieser Krone erneuert, sondern auch bestätiget worden, und haben einen neuen Grad der Kraft erhalten.

Als wir dasjenige vorher sagten, was jetzt wirklich geschehen ist, so gründeten wir unsere Hoffnung auf die Gottesfurcht, auf den Glauben und auf die Religion unsers geliebten Sohnes in Christo, von welchen Gesinnungen, die derselbe von seinen Vorfahren ererbt hat, wir schon vorher so viele Beweise hatten.

Der Erfolg hat unsere Erwartung bestätiget, und aus dem Tage, an welchem wir die Nachricht davon erhielten, einen Tag der Freude und des Jubels gemacht. Dieser Tag, welcher den unsterblichen Ruhm des allergetreuesten Königes erhöhet, vermehret auch zugleich den Nutzen der Kirche, die Würde des heil. Stuhles und das Vergnügen aller derer, welche rechtschaffen denken.

Was müssen wir nicht alles thun, um unsere Dankbarkeit gegen denjenigen an den Tag zu legen, dessen Weisheit und Gottesfurcht auf diese Art alle unsere Wünsche krönet! Welchen Ruhm, welche Glückseligkeit müssen wir ihm nicht wünschen! Aber, indem wir ihm dasjenige erweisen, was ihm gebühret, so lasset uns unsere geliebte Tochter in Christo, Maria Anna Victoria, seine erhabene und geliebte Gemahlinn nicht von ihm

trennen. Sie hat mit dem Könige, ihrem Gemahl, einen rühmlichen Wetteifer in der Liebe und Ergebenheit gegen uns und gegen die ganze Kirche an den Tag gelegt, und wir sind ihr dafür unsterblichen Ruhm und Dank schuldig. Eben diese Empfindungen sind wir dem ganzen königlichen Hause schuldig. Der Graf von Oeyras, Staatk-Secretair des allergetreuesten Königes, ist von seiner Seite der größten Lobsprüche würdig. Ausser seinen übrigen Verdiensten hat er bey dieser Gelegenheit seinen Eifer und seine Hochachtung gegen uns auf eine vorzügliche Art an den Tag gelegt, zugleich aber auch die deutlichsten Beweise seiner Ehrfurcht und Treue gegen seinen König abgelegt. Dem Commandeur d'Almada, gevollmächtigten Minister dieses Monarchen an unserm Hofe, dessen Versicherungen von den uns so werthen gottesfürchtigen und großmüthigen Gesinnungen seines Königes wir so oft mit Vergnügen angehöret haben, gebühret ein vorzüglicher Antheil an unsern Lobsprüchen und an unserer Erkenntlichkeit. Endlich haben auch die Freude, die Gottesfurcht und die Gesinnungen gegen den heiligen Stuhl, welche die Einwohner von Lisbon, nach dem Beyspiele ihres Königes, an den Tag gelegt haben, uns auf das lebhafteste gerühret.

Nachdem wir Ihnen nun, ehrwürdige Brüder, von dieser glücklichen Begebenheit Nachricht ertheilet haben, so wenden wir uns zum

Schlusse an den Allmächtigen und flehen ihn unaufhörlich an, den allergetreuesten König, sein königliches Haus und das ganze Königreich Portugall mit Gütern, Ruhm und Wohlfahrt zu krönen, u. s. f.

Breve,

an den Nuntius an dem Hofe des allerchristlichsten Königes.

Ehrwürdiger Bruder, unsern apostolischen Gruß und Segen.

Die Zeit nahet heran, ehrwürdiger Bruder, da unsere geliebte Tochter in Christo, die Prinzessinn Louisa Maria von Frankreich, nach geendigtem Probejahre in dem Kloster der Carmeliterinnen zu St. Denis, ihre feyerliche Gelübde daselbst ablegen soll. Sie wünschet, diese gottselige Handlung um so viel feyerlicher zu machen, je mehr solche ein seltenes und glänzendes Denkmal ihres Vertrauens, welches sie in ihre Verachtung der Welt, und in ihre Vereinigung mit Christo, ihrem göttlichen Bräutigam, setzet, seyn muß. Denn an diesem Tage werden die Tugend und die Weisheit ihre unerschütterliche Standhaftigkeit, und ihre Ueberlegenheit über alle Hindernisse im schönsten Triumphe zeigen, und in dem bewundernswürdigen Beyspiele dieser Prinzessinn die Welt überzeugen, daß alle Herrlichkeit, deren sie sich rühmet, nichts ist, wenn man sie mit der

wahren und dauerhaften Ehre vergleicht.

Es liegt uns selbst, ehrwürdiger Bruder, am Herzen, den Glanz und die Feyerlichkeit dieses großen Tages, so sehr als uns möglich ist, zu vermehren, und denselben wenigstens durch unsern päpstlichen Namen zu krönen, da wir selbst in Person ihn nicht verherrlichen können. Wir haben daher beschlossen, in Ansehung dieser Feyerlichkeit eben das zu thun, was wir im vorigen Jahre bey der Einkleidung thaten, und tragen Ihnen zu dem Ende durch Gegenwärtiges auf, die Gelübde, welche die Prinzessinn, unsere geliebte Tochter in Christo, bey ihrer Profeß ablegen wird, in Ihre Hände anzunehmen, doch so, daß Sie dabey in allem unsere Stelle vertreten, und alles in unserm Namen und an unserer Statt verrichten. Dadurch hoffen wir, die Andacht, die Würde und die Größe dieser so heiligen Handlung so viel als nur möglich ist, zu vermehren, und wir werden selbst Theil daran zu nehmen scheinen, so wie wir an der Freude einen so wichtigen Antheil nehmen, welche unser geliebter Sohn in Christo, der allerchristlichste König, vermöge der väterlichen Zärtlichkeit, welche ihm die Prinzessinn, seine Tochter so werth macht, bey dieser Gelegenheit empfinden muß.

Damit aber auch die erbauliche Feyerlichkeit dieses heiligen Pompes von einer heiligen Freygebigkeit begleitet werde, so wollen wir auch

den ganzen Orden der Carmeliterinnen an den uns anvertrauten geistlichen Schätzen Theil nehmen lassen, und dadurch ihre Freude vollständig und allgemein machen. Wir bewilligen daher so wohl der Prinzessinn, als allen Nonnen ihres Klosters, so wie auch allen in dem ganzen Königreiche Frankreich befindlichen barfüßigen Carmeliterinnen, für den Tag, an welchem Sie die feyerlichen Gelübde der Prinzessinn empfangen, einen vollständigen Ablaß. Eben denselben ertheilen wir auch den Nonnen des Berges Calvaria im Kloster zu Nantes, und zwar auf inständiges Bitten, unserer geliebten Tochter in Christo, der Prinzessinn Victoria von Frankreich, welche sie mit ihrer Gewogenheit beehret, und sie ihres Schutzes würdiget.

Und damit wir bey einer der Gottesfurcht so günstigen Gelegenheit unsere Freygebigkeit noch überfliessender machen, so ertheilen wir Ihnen, ehrwürdiger Bruder, Gewalt, eben diese Gunst auf ihr anhaltendes Bitten, sowohl allen denjenigen Nonnen-Klöstern, als auch einzelnen Personen zu bewilligen, welche durch das grosse Beyspiel der Tugend, welches ihnen diese fromme Prinzessinn gibt, werden gerühret werden, und einen Trieb bey sich empfinden, ihre Andacht mit der ihrigen zu vereinigen; wobey Sie doch die gehörige Klugheit zu beobachten haben, damit theils Ihre Freygebigkeit nicht in Verschwen-

dung ausarte, theils auch die Ordens-Regeln dadurch in keinem Stücke verletzet werden.

Wir befehlen daher allen denjenigen Personen, welche sich den Sacramenten der Buße und des Abendmahles auf eine würdige Art werden genahet haben, an diesem Tage die inbrünstigsten Gebete zu Gott abzuschicken, und zwar für die Ausbreitung der katholischen Kirche, für unsern geliebten Sohn in Christo, den allerchristlichsten König, für seine Kinder und für sein ganzes königliches Haus, für sein blühendes Königreich, und besonders für diejenige Prinzessinn, welche uns so viele Freude erweckt, indem sie sich dem Bräutigam der heiligen Jungfrauen widmet, und nur allein ein in ihm verborgenes Leben leben, und sich seiner Allmacht allein überlassen will. Wir befehlen Ihnen daher, ehrwürdiger Bruder, allen Fleiß anzuwenden, damit alle Personen, welchen wir vollständigen Ablaß ertheilen, in Zeiten davon benachrichtiget werden. Zum Zeichen unsers päpstlichen Wohlwollens ertheilen wir Ihnen unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom in der St. Maria Maggiore, unter dem Fischerringe, den 17ten Jul. 1771. im dritten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Breve.

An eben denselben.

Ehrwürdiger Bruder, unsern apostolischen Gruß und Segen.

Aus einem andern Schreiben, ehrwürdiger Bruder, welches wir mit gegenwärtigem unter einem und eben demselben Dato an Sie erlassen, haben wir Ihnen gemeldet, daß wir den Carmeliterinnen, so wie andern Nonnen-Klöstern und einzelnen Personen, auf den Tag, an welchem Sie unserer geliebten Tochter in Christo, der Prinzessinn Louisa Maria von Frankreich ihr feyerliches Gelübd abnehmen, vollkommenen Ablaß bewilligen. Allein, da sie eben dieselben Gelübde einige Tage vorher, ehe sie selbige in Ihre Hände ableget, der Priorinn des Klosters ablegen muß: so haben wir auch diesen nach dem Gebrauche des Ordens zu dieser ersten so heiligen und so merkwürdigen Feyerlichkeit bestimmten Tag mit unserer apostolischen Freygebigkeit zu verherrlichen beschlossen. Um ihn daher noch feyerlicher zu machen, so ertheilen wir sowohl der Prinzessinn, als auch allen Nonnen dieses Klosters, welche an diesem Tage beichten und das heil. Abendmahl empfangen werden, vollkommenen Ablaß. Wir befehlen Ihnen, ehrwürdiger Bruder, ihnen von dieser neuen Gnade, als von einer überaus merklichen Probe unserer väterlichen

Liebe, bey Zeiten Nachricht zu ertheilen, damit sie sich selbige zu Nutze machen können. Und zum Beweise unsers päpstlichen Wohlwollens geben wir Ihnen u. s. f.

Schreiben,

An den allerchristlichsten Köni3 Ludwig XV.

Unserm geliebtesten Sohne in Christo unsern Gruß.

Wir finden nicht Ausdrücke genug, Ew. Majestät das Vergnügen an den Tag zu legen, welches wir im Innersten unserer Seele empfinden, so oft wir an Dero erhabene Tochter, Louisa Maria von Frankreich, welche in Christo auch die unsrige ist, gedenken. Wir thun dieses unaufhörlich; ja wir haben das erhabene Beyspiel von Tugend, Religion und Heiligkeit, welches sie uns gelassen hat, unverrückt vor Augen; ein Beyspiel, welches unserm Jahrhunderte so viele Ehre macht, und das erhabenste ist, welches wir der Nachwelt nur zurück lassen können.

Jetzt, da wir den Tag sich nahen sehen, an welchem diese Prinzessinn, nach überstandener Prüfungszeit, sich mit Christo ihrem Bräutigam durch feyerliche Gelübde verbinden wird: so können Sie nicht glauben, geliebter Sohn in Christo, wie groß die Freude ist, welche uns entzücket, und das Verlangen, welches uns dringet, dieselbe in Dero Herz auszugiessen, und den Ihnen schuldi-

gen Tribut des Lobes und der Liebe, so wir wir schon bey einer andern Gelegenheit gethan, nochmals damit zu verbinden. Denn diejenige merkwürdige Begebenheit, welche der Grund unserer Freude ist, gehet Sie mehr als irgend einen andern an, weil es Ihre geliebte Tochter ist, welche Sie mit so ausserordentlicher Gnade ausgerüstet sehen, und Sie überdieß selbst vielen Antheil an diesem großen Werke haben, indem Sie alle Ihre eigene Vortheile den Absichten des Himmels so großmüthig aufgeopfert haben.

Indessen, was kann Ihren Absichten, und den Absichten Ihres erhabenen Hauses und Ihres ganzen Königreiches gemäßer seyn, als sich in den unaufhörlichen Fürbitten derjenigen, welche Ihrer Person eben so ergeben ist, als sie Gott angenehm ist, eine sichere Stütze zu bereiten? Man kann daher sagen, daß in Dero hierbey beobachteten Betragen von Dero Seite eben so viele Weisheit als Religion hervor leuchtet, und eben dieses flößet uns die feste Hoffnung ein, daß die göttliche Güte Sie sehr reiche Vortheile so wohl für Dero Person, als auch für Dero ganzes Königreich, davon wird einärnden lassen. Wir können daher auch nicht umhin, Ihnen auch zu diesem wichtigen Wachsthume Dero Ruhms und Dero Glückes von ganzem Herzen Glück zu wünschen. Wir wagen es sogar, uns zu der Freude zu gesellen, welche Dero väterliches Herz empfindet; und haben wir nicht in der That

einiges Recht, auf eine vorzügliche Art daran Theil zu nehmen? Denn es ist unleugbar, daß unsere Verbindung mit unserer geliebten Tochter in Christo von nun an weit enger seyn wird. Um sie noch genauer zu knüpfen, wünschten wir der Feyerlichkeit, welche wir heran nahen sehen, in Person beyzuwohnen, und die feyerlichen Gelübde, welche sie ablegen wird, in unsere eigene Hände aufzunehmen.

Dieses Verlangen wird noch stärker, wenn wir erwägen, daß dieses, geliebtester Sohn in Christo, zugleich eine Gelegenheit für uns seyn würde, Dieselben zu sprechen, Dieselben zu umarmen, Sie in unserm Gesichte, und selbst in unsern Augen, die Empfindungen für Sie und für alles, was Denenselben angehöret, wovon wir durchdrungen werden, unsere väterliche Zärtlichkeit, und den ganzen Umfang unserer apostolischen Liebe, lesen zu lassen, und dagegen von Ihnen die deutlichsten Beweise Dero Religion, Dero Güte und Dero Liebe gegen unsere Person zu empfangen. Doch, dieses letzte Vergnügen, dürfen wir nur wünschen, und es uns, zu unserm Troste, höchstens in Gedanken vorstellen. In Ansehung der übrigen Vortheile werden wir ein Mittel ausfindig machen, uns dieselben unserer Abwesenheit ungeachtet zu verschaffen. Denn wir haben unsern ehrwürdigen Bruder, den Erzbischoff von Damaskus erwählt, unsere Stelle zu vertreten, und haben ihm zu dem Ende vermittelst eines eigenen Breve die besondere Voll-

macht dazu ertheilet, und ihm aufgetragen, bey der Einkleidung unsere Person vorzustellen.

Da wir wissen, daß Ew. Majestät sich dasjenige gefallen liessen, was wir damahls veranstalteten, um diese Feyerlichkeit so viel an uns war, desto glänzender zu machen, so hoffen wir um so viel mehr, daß Dieselben jetzt ein gleiches thun werden, da nunmehr das große Werk zu Stande gebracht werden soll, von welchem die vorige Feyerlichkeit nur der Anfang war. Wir ersuchen Sie daher inständigst, unsern Entschluß mit der Ihnen gewöhnlichen Güte und Zärtlichkeit zu billigen, damit es uns nicht scheinen möge, daß wir durch unsere Abwesenheit von unserm Vergnügen das geringste verlohren hätten, und damit wir des Trostes geniessen, die zärtliche und besondere Ergebenheit, welche wir gegen Dieselben und gegen Dero ganzes königliches Haus hegen, vollkommen erwiedert zu sehen. Um Ihnen einen noch überzeugendern Beweis von dieser Ergebenheit abzulegen, so ertheilen wir Ew. Majestät und Dero ganzen königlichen Hause aus der ganzen Fülle unsers Herzens unsern apostolischen Segen, als das Unterpfand alles himmlischen Segens.

Gegeben zu Rom, zur heil. Maria der Grössern, unter dem Fischerringe, den 14ten Aug. 1771, und im dritten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Schreiben,

an Madame Louisa Maria von Frankreich.

Clemens XIV.

Unserer geliebten Tochter in Christo.

So nähert sich denn der glücklichste und schönste Tag unsers Lebens, derjenige Tag, da Sie durch Ablegung der feyerlichsten Gelübde die reine Braut Christi werden, und ihm durch eine unumschränkte Aufopferung alle Ihre Handlungen, alle Ihre Hoffnungen, alle Ihre Begierden, und mit einem Worte, Ihr ganzes Leben widmen werden.

Wir waren, geliebteste Tochter in Christo, vor Freuden entzückt, und priesen Ihren Glauben, als wir sahen, daß Sie mitten in der Welt aller Ihrer Größe entsagten, sich in das gottselige Haus der Carmeliterinnen begaben, daselbst ihre Ordens-Tracht anlegten, und daselbst gewisser Massen die Erlernung eines heiligen Lebens anfingen.

Aber jetzt, da Sie so viele Standhaftigkeit in Ihren Entschliessungen zeigen, und durch die öffentliche Ablegung der Gelübde nunmehr bald das glänzendste Zeugniß davon ablegen werden, ist unsere Freude vollkommen. Wir für unsern Theil, statten Gott den lebhaftesten Dank ab, daß er Sie aus dem Schoße der Ergötzlichkeiten, welche den Thron umgeben, zu sich berufen und Sie durch einen so außerordentlichen als erbaulichen Ruf mit seinem Siegel bezeichnet hat. Diese

That seiner Barmherzigkeit verdienet um so viel mehr gepriesen zu werden, da Sie einen so erhabenen Rang in der Welt bekleideten, und Ihre Seele jetzt von einer so lebendigen Frömmigkeit, von einer so tiefen Demuth, und von einer so brennenden Liebe durchdrungen ist. Fassen Sie Muth, geliebteste Tochter in Christo; halten Sie denjenigen Tag, an welchem Sie folgsam gegen die Einflüsse der Gnade, sich ganz der Leitung Gottes überlassen und sich durch feyerliche Gelübde, welche aus Ihrem ganzen Leben eine unaufhörliche Ergebung in seinen Willen machen, seinem Dienste widmen werden, für den schönsten, für den größten Tag Ihres Lebens, für einen Tag, mit welchem alle weltliche Festtage in keine Vergleichung kommen können. Wollte Gott, daß wir dieser erhabenen Feyerlichkeit in Person beywohnen, und nicht nur ein Zeuge, sondern auch ein Diener eines so heldenmüthigen Opfers seyn könnten! Allein ungeachtet dieses Glück uns versaget ist, so werden wir dasselbe doch so viel als uns möglich seyn wird, zu geniessen suchen, indem wir uns von unserm ehrwürdigen Bruder, dem Erzbischoffe von Damascus, unserm ordentlichen Nunzius diese ganze feyerliche Handlung werden beschreiben lassen. Wir haben Sie bereits durch seine Hände mit der heiligen Tracht bekleidet, und werden auch Dero Gelübde vermittelst seiner Hände empfangen, und um einen

so schönen Tag noch glänzender und freudiger zu machen, so tragen wir ihm auf, Ihnen an demselben den vollständigen Ablaß zu ertheilen, welchen wir zu diesem Ende aus dem Schatze der Kirche genommen haben. Zu diesem Beweise der väterlichen Zärtlichkeit, von welcher wir belebt werden, fügen wir noch einen Wunsch, welcher Ihnen ein neues Zeugniß von derselben ableget, nähmlich, daß wir mit jedem Tage immer mehr Ursache haben mögen, uns über Sie zu freuen, und Gott für Sie zu danken. Zweifeln Sie nicht, unsere Freude wird über alle Maßen groß seyn, wenn wir hören werden, daß Sie durch die Gnade Gottes unveränderlich auf der Bahn fortwandeln, welche Sie betreten haben, und daß Dero Leben durch das Beyspiel aller Tugenden und besonders der evangelischen Demuth, immer mehr Glanz erhält. Ja, der Demuth, geliebteste Tochter; denn Sie müssen sich keines Dinges selbst rühmen, sondern erkennen, daß Sie alles von Gott haben; Sie müssen Ihre ganze Hoffnung auf seine Barmherzigkeit setzen, gegen Ihre eigene Kräfte Mißtrauen hegen, sich nicht auf Ihr eigenes Verdienst, sondern allein auf die göttliche Gnade, Ihre einige Stütze, verlassen; Sie müssen bey dem Anblicke Ihrer Schwachheit zittern, aber auch zugleich in demjenigen, welcher Sie stärket, sich zu allem fähig halten, und nie aufhören, zur Quelle aller Heiligkeit zu fliehen.

Wenn diese Gesinnungen tief in Ihr Herz gegraben seyn werden, so werden Sie die christliche Sittsamkeit über Ihr ganzes äußeres Betragen verbreiten, und auf diese Demuth wird durch eine natürliche Folge die christliche Liebe folgen; sie wird tiefe Wurzel in Ihnen schlagen, und die reichsten Früchte von allen Arten von Tugenden in Ihnen hervor bringen. Wir sagen Ihnen dieses nicht als Ermahnungen und Rathschläge, indem wir versichert sind, daß Sie derselben nicht nöthig haben, sondern bloß in der Absicht, um Sie in der Lebensart, zu welcher Gott Sie berufen hat, immer vollkommner zu machen. Es ist uns nur noch übrig, geliebteste Tochter in Christo, daß wir es Ihnen zu einer Ihrer Hauptpflichten machen, jederzeit die größte Erkenntlichkeit gegen Ihren Durchlauchtigsten Herren Vater, der Sie so zärtlich liebet, und so viel für Sie gethan hat, zu hegen, und ihm unaufhörlich und inbrünstig, so wohl Gesundheit, als auch die wahre ewige Wohlfahrt, das Glück seines grossen Reiches, seiner Kinder und seiner ganzen königlichen Familie, von Gott zu erflehen. Was uns betrifft, und wenn wir es wagen dürfen, uns auf die Rechte, welche unsere Zärtlichkeit uns gibt, zu berufen, so bitten wir Sie auf das angelegentlichste, das gnädige Auge des Höchsten auch für uns, die wir in Christo Dero zweyter Vater sind, zu erflehen, und unaufhörlich für die unsere

Sorge anvertraute Kirche zu beten. Sie müssen sich jetzt mehr als jemals dieser Kirche annehmen, da Sie mit derselben gewisser Maßen näher verbunden sind. Seyn Sie von Ihrer Seite versichert, daß wir nicht aufhören werden, Gott anzuflehen, daß er Ihre frommen Entschliessungen segne, und Sie in der Heiligkeit und in allen Tugenden wachsen lasse. Empfangen Sie zum Unterpfande unserer väterlichen Liebe unsern apostolischen Segen, welchen wir Ihnen von ganzem Herzen ertheilen, so wie dem ganzen Orden der Carmeliterinnen, deren Mitglied Sie nächstens seyn werden.

Gegeben zu Rom, zu St. Maria Maggiore, unter dem Fischerringe, den 14ten August 1771, im dritten Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Breve,

unsers heiligen Vaters, des Papstes Clemens XIV, zur Aufhebung des Jesuiter-Ordens.

Clemens XIV.

Zum ewigen Gedächtnisse.

Jesus Christus, unser Herr und Erlöser, welcher von dem Propheten als der Friedens-Fürst vorher verkündiget worden, welchen Frieden er zuerst bey seiner Geburt durch die Stimme der Engel den Hirten bekannt gemacht, und hernach selbst zu mehrern Mahlen seinen Jüngern gegeben und gelassen hat, nachdem er die Welt mit Gott

seinem Vater versöhnet und durch sein am Kreuze vergossenes Blut den Frieden im Himmel und auf Erden wieder hergestellet hatte, hat seinen Dienst des Friedens und die Worte der Versöhnung seinen Aposteln anvertrauet, damit sie im Nahmen Christi, der kein Gott der Zwietracht, sondern ein Gott der Liebe und des Friedens ist, handeln, den Frieden der ganzen Welt verkündigen, und ihren Eifer und ihre Arbeiten vornehmlich dazu anwenden sollen, daß alle Wiedergebohrnen in Christo, die Einigkeit des Geistes in den Banden des Friedens sorgfältig bewahren, und nur ein Leib und eine Seele seyn sollen, wie sie denn auch alle zu der Hoffnung eines und eben desselben Berufes berufen worden, zu welchem man, wie sich der heil. Gregorius der Große ausdrückt, nicht gelangen kann, wenn man nicht in einem mit seinem Nächsten vereinigten Geiste wandelt.

Dieses Wort und Amt der Versöhnung, welches uns in einem vorzüglichen Verstande von Gott gegeben ist, haben wir, sobald wir ganz ohne unser Verdienst auf diesen Stuhl Petri erhoben worden, unserm Gedächtnisse vorgehalten, es Tag und Nacht vor Augen gehabt, und es nicht nur tief in unser Herz geprägt, sondern es auch nach allen unsern Kräften zu erfüllen getrachtet, und hierzu beständig die göttliche Hülfe erflehet, damit Gott uns und der ganzen Heerde des Herrn Gedanken und Rathschläge des Frie-

dens einflößen, und zu Erlangung desselben uns den sichersten und zuverläßigsten Weg eröffnen möchte. Ja, weil wir wohl wußten, daß wir nach dem Willen Gottes über Völker und Königreiche gesetzet worden, damit wir bey Pflanzung des Weinberges des Herren, und in der Absicht, das Gebäude der christlichen Religion zu erhalten, dessen Eckstein Christus selbst ist, ausreissen, zerstören, verderben, zerstreuen, bauen und pflanzen sollen: so war unsere Gesinnung und unsere ernstliche Willensmeinung immer diese, daß wir für die Ruhe und Zufriedenheit der Christenheit nichts unterlassen und versäumen wollten, was auf irgend eine Weise zum Pflanzen und Bauen tauglich wäre, aber auf der andern Seite, wenn eben dieses Band der christlichen Liebe es erfordert, auch zur Ausrottung und Zerstörung alles dessen, was uns das Liebste und Angenehmste ist, und dessen wir ohne die größte Beschwerde und ohne die empfindlichsten Schmerzen unsers Herzens nicht entbehren können, eben so bereit und willig wären.

Es ist unleugbar, daß unter denjenigen Mitteln, welche zur Erhaltung des Wohls der katholischen Christenheit am meisten beytragen, den regulären Orden bey nahe die erste und vornehmste Stelle einzuräumen ist, von welchen sich auf die ganze Kirche Christi zu allen Zeiten die vorzüglichste Zierde, Schutz und Vortheil verbreitet hat.

Es hat daher unser apostolischer Stuhl dieselben nicht nur gebilliget, und ist dagegen wiederum durch sie unterstützet worden, sondern er hat sie auch mit mehrern und verschiedenen Wohlthaten, Exemtionen, Privilegien und Freyheiten versehen, damit sie desto mehr aufgemuntert und angeflammet würden, Frömmigkeit und Religion zu pflanzen, die Sitten der Völker durch Wort und Beyspiel gehörig zu bilden, und die Einigkeit des Glaubens unter den Gläubigen zu erhalten und zu befestigen. Wenn es aber dahin gekommen ist, daß man von einem regulären Orden entweder nicht mehr die reichen Früchte und die erwünschten Vortheile für die Christenheit verspüret hat, zu deren Beförderung sie doch Anfangs eingesetzet worden, oder daß man bemerkt hat, wie sie vielmehr zum Schaden gereichten, und die Ruhe der Völker mehr zu stören, als zu befördern taugten: so hat eben dieser apostolische Stuhl, der seine Mühe auf ihre Pflanzung verwandt, und sein Ansehen dazu hergeliehen hatte, auch keinen Anstand genommen, sie entweder mit neuen Gesetzen zu versehen, oder sie zur ursprünglichen Strenge in der Lebensart wieder zurück zu führen, oder sie auch gänzlich auszurotten.

Und dieß war denn auch wirklich die Ursache, warum unser Vorgänger, Papst Innocentius III. als er bemerkt hatte, daß die allzu große Verschiedenheit der regulären Orden in der Kirche Got-

tes beschwerliche Verwirrungen nach sich zöge, auf dem vierten allgemeinen Concilio im Lateran verboten hat, daß hinfort niemand mehr einen neuen stiften, sondern wer in einen Orden treten wollte, einen von den bestätigten Orden erwählen sollte. Er verordnete ferner, daß jeder, der ein neues Ordenshaus stiften wollte, die Regel von einem der gebilligten Orden entlehnen sollte. Hieraus folgte denn mit Recht, daß es nun nicht mehr erlaubt war, ohne besondere Erlaubniß des römischen Papstes einen neuen Orden zu stiften. Denn da neue Congregationen um größerer Vollkommenheiten willen verordnet werden, so muß zuvor die Form ihrer künftigen Lebensart von dem heiligen apostolischen Stuhle geprüft und reiflich erwogen werden, damit nicht unter dem Schein des größern Wohles und eines heiligen Lebens die nachtheiligsten Folgen in der Kirche und vielleicht auch andere Uebel entstehen.

So vorsichtig aber auch dieses von unserm Vorgänger, Innocentio III. verordnet worden, so hat doch hernach nicht nur das ungestüme Zudringen der Bittenden, die Genehmigung einiger Orden erpresset, sondern es haben es auch einige in ihrer zügellosen Verwegenheit so weit getrieben, daß sie eine fast gränzenlose Menge von verschiedenen, und zwar insonderheit von noch nicht bestätigten Bettelorden erfanden. So bald man aber die Sache gehörig einsahe, so erneuerte unser Vor-

gänger Papst Gregorius X. auf dem allgemeinen Concilio zu Lyon, nicht nur die Verordnung Papst Innocentii III. selbst, sondern gab ein noch schärferes Verbot, daß niemand einen neuen Orden erfinden, oder eine neue Ordenstracht anlegen sollte. Ueberhaupt aber verbot er auf immer alle diejenigen Bettelorden, welche nach dem vierten lateranischen Concilio aufgekommen waren, und keine päpstliche Bestätigung verdienet hatten. Was aber die andern betrifft, welche vom apostolischen Stuhle bestätiget worden, so sollten sie zwar beybehalten werden, jedoch nur auf diese Weise, daß diejenigen, welche sich zu einem dieser Orden bekenneten, zwar, wenn sie wollten, darin verbleiben könnten, aber künftig keinen zur Profeßion annehmen, noch von neuem ein Haus oder sonst einen Ort erwerben, noch ihre Häuser, die sie besäßen, veräußern sollten, ohne eine ausdrückliche Erlaubniß von dem heil. Stuhle dazu zu haben. Denn diese Häuser und Güter behielt er der Anwendung des apostolischen Stuhles bevor, um sie zum Beßten des heiligen Landes, oder der Armen, oder zu andern milden Stiftungen nach dem Gutbefinden der Ordinarien jedes Ortes, oder dererjenigen, welchen der heilige Stuhl es übertragen würde, zu verwenden. Ueberdieß verbot er denjenigen Personen, welche den Orden angenommen hatten, alles Predigen und Beichtsitzen für andere außer ihrem Orden, so wie auch

das Begraben anderer. Jedoch erklärte er in dieser Verordnung, daß darunter die Orden der Dominicaner und Minoriten nicht begriffen seyn sollten, von welchen er sagte, daß ihr augenscheinlicher Nutzen sie der allgemeinen Kirche zur Genüge empfehle. Auch die Orden der Eremiten des heil. Augustini und der Carmeliter wollte er in ihrer Verfassung erhalten wissen, weil ihre Stiftung älter sey, als das lateranische Concilium. Endlich erlaubte er auch allen und jeden dieser Orden, auf welche sich seine Verordnung erstreckte, in andere gebilligte Orden zu treten, jedoch daß sich kein Orden zu einem andern, oder kein Convent gänzlich und mit allem Zubehör zu einem andern begeben sollte, ohne zuvor eine besondere Erlaubniß von dem heiligen Stuhle dazu zu haben.

Diesen Fußtapfen folgten nach den Umständen der Zeit andere römische Päpste unsere Vorgänger, deren Decrete anzuführen hier viel zu weitläuftig seyn würde. Unter andern aber hat Clemens V. gleichfalls unser Vorgänger, durch seine Bulle vom 6ten May des Jahres 1312. den militärischen Orden der so genannten Tempelherren, ungeachtet derselbe regelmäßig bestätiget war, und sich übrigens große Verdienste um die Christenheit erworben hatte, so daß er auch von dem apostolischen Stuhle mit vorzüglichen Wohlthaten, Privilegien, Freyheiten, Exemtionen und

Gnadenbezeugungen überhäuft war, wegen seines allgemeinen üblen Rufes unterdrückt und gänzlich aufgehoben, obgleich das allgemeine Concilium von Vienne, welchem er die Sache zur Prüfung übergeben hatte, der Meinung war, daß sich der Papst eines förmlichen und entscheidenden Endurtheils enthalten sollte.

So hat auch der heil. Pius IV. gleichfalls unser Vorgänger, dessen vorzügliche Heiligkeit die katholische Kirche auf das andächtigste verehret, den regulären Orden der Humiliaten, welcher noch vor dem lateranischen Concilio entstanden war, und von den Päpsten unsern Vorgängern, Innocentio III. Honorio III. Gregorio IX. und Nicolao IV. war bestätiget worden, wegen seines Ungehorsames gegen die apostolischen Decrete, wegen seiner innern und äußern Zwistigkeiten, und weil er keine Hoffnung einer künftigen Besserung von sich gab, auch weil einige dieses Ordens sich wider das Leben des heiligen Carls, der H. R. Kirche Cardinals Borromeo, ihres Protectors und apostolischen Visitators ihres Ordens, freventlicher Weise verschworen hatten, aufgehoben und gänzlich vernichtet.

Ferner hat unser Vorgänger, Urban VIII. verehrungswürdigen Andenkens, durch sein in gleicher Form ausgefertigtes Breve vom 6ten Februar 1626. die Congregation der reformirten Conventualen, welche doch vom Papst Sixto V.

preiswürdigen Andenkens feyerlich gebilliget, und mit vielen Wohlthaten und Gnadenbezeugungen überhäuft worden, weil die Kirche Gottes von diesen Brüdern den geistlichen Nutzen nicht hatte, ja weil sehr viele Streitigkeiten zwischen eben diesen reformirten und den nicht reformirten Conventualen entstanden waren, auf immer unterdrückt und aufgehoben, ihre Häuser und Convente, ihr Hausgeräth, ihre Güter und Rechte, welche der Congregation zustanden, dem Orden der Minoriten-Conventualen des heil. Franziscus gegeben und ertheilet, nur das Haus zu Neapel und das Haus des heil. Antonius von Padua, mit dem Zunahmen von der Stadt, ausgenommen, welches letztere er zur apostolischen Kammer gezogen und seiner und seiner Nachfolger Verwaltung vorbehalten hat. Den Brüdern dieser unterdrückten Congregation aber erlaubte er, daß sie zu den Brüdern des heil. Franziscus, welche Capuciner oder de Observantia genannt werden, übertreten durften.

Eben dieser Papst Urban VIII. hat durch sein Breve vom 2ten Dec. 1643. den regulären Orden des heil. Ambrosius und Barnabas ad nemus auf immer unterdrückt und aufgehoben und die Religiosen dieses unterdrückten Ordens der Gerichtsbarkeit und der Correction der ordentlichen Bischöfe unterworfen, auch denselben die Erlaubniß gegeben, sich in andere reguläre von dem apo-

stolischen Stuhle bestätigte Orden begeben zu dürfen, welche Aufhebung auch unser Vorgänger Innocentius X. durch seine Bulle vom 1sten April 1645. feyerlich bestätiget und noch die Beneficien, Häuser und Klöster dieses Ordens, welche zuvor regulär waren, secularisiret und für weltliche Güter erkläret hat.

Eben dieser Papst Innocentius X. hat durch sein Breve vom 16ten März 1645. wegen der beschwerlichen Irrungen unter den Regularen des Ordens der Armen Matris Dei Scholarum piarum, ungeachtet dieser Orden nach vorher gegangener reifer Prüfung von unserm Vorgänger Gregorius XV. feyerlich bestätiget worden, diesen regulären Orden in eine einfache, mit keinem Gelübde verbundene Congregation, nach dem Beyspiele der weltlichen Priester des Oratorii in der Kirche der heil. Maria in Vallicella de Vrbe des heil. Philippi Neri verwandelt, und den Regularen des auf diese Weise reducirten Ordens erlaubt, in einen jeden andern gebilligten Orden zu treten, ihnen aber verboten, Novizen anzunehmen, oder die angenommenen das Gelübd ablegen zu lassen. Endlich hat er die Superiorität und Gerichtsbarkeit, welche der General, die Visitatoren und andere Obern hatten, den Bischöfen jeden Ortes gänzlich übertragen; welches alles auch einige Jahre hindurch so befolget worden ist, bis endlich der apostolische Stuhl, nachdem er den Nutzen die-

ses Ordens eingesehen, denselben wieder in die erste Gestalt eines feyerlichen Gelübdes zurück geführet und ihn wieder in einen vollkommnen regulären Orden verwandelt hat.

Durch ein ähnliches Breve vom 29sten October 1650. hat Papst Innocentius X. wegen entstandener Uneinigkeiten auch den Orden des heil. Basilius de Armenis gänzlich aufgehoben, die Ordensglieder der Gerichtsbarkeit und dem Gehorsam der ordentlichen Bischöfe unterworfen, ihnen die weltliche Kleidung zu tragen anbefohlen, und ihnen aus den Einkünften der unterdrückten Convente einen Gehalt zum Unterhalte angewiesen, auch erlaubt, zu jedem andern bestätigten Orden überzugehen.

Gleicher Gestalt hat eben dieser Papst Innocentius X. durch ein anderes Breve vom 22sten Junii 1651. die reguläre Congregation der Priester des gütigen Jesu, weil er glaubte, daß von ihnen keine geistliche Frucht in der Kirche zu hoffen sey, auf immer aufgehoben, die Religiosen der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Bischöfe unterworfen, ihnen aus den Einkünften der unterdrückten Congregation den nöthigen Unterhalt angewiesen, und ihnen erlaubt, zu jedem von dem apostolischen Stuhle gebilligten Orden übertreten, auch seinem Willkühr vorbehalten, die Güter dieser Congregation zu andern milden Stiftungen zu verwenden.

Endlich hat auch unser Vorgänger, Papst Clemens IX. die drey regulären Orden, nämlich den Orden der regulären Canoniker vom heiligen Georg in Alga, den Orden der Hieronymianer von Fiesole, und den Orden der Jesuaten, welchen der heil. Johannes Columbanus gestiftet hatte, weil sie, wie er wohl einsahe, der Christenheit wenig oder gar keinen Nutzen schafften, solchen auch auf die Zukunft nicht hoffen ließen, aufzuheben und zu unterdrücken beschlossen; welches er auch in seinem Breve vom 6ten Dec. 1668. gethan, und auf Verlangen der Republik Venedig verordnet hat, daß ihre ziemlich ansehnlichen Güter und Einkünfte auf solche Unkosten verwendet werden sollten, welche der Krieg wider die Türken wegen der Insel Candia nothwendig machte.

Bey Abfassung solcher Entschliessungen und bey der Art sie auszuführen, haben unsere Vorgänger jederzeit für das rathsamste gehalten, mit Vorbedacht solche Mittel zu ergreifen, wodurch allen Zwistigkeiten, Uneinigkeiten oder Partheylichkeiten am besten vorgebeuget werden könnte. Sie wählten daher nicht den beschwerlichen und mühsamen Weg, welchen man in den Gerichten zu gehen pflegt, sondern hielten für gut, allein nach den Regeln der Klugheit und vermittelst derjenigen vollkommnen Gewalt, womit sie als Statthalter Christi auf der Erde und als Oberhäupter

der

der Christenheit auf das reichlichste begabt sind, die ganze Sache zu endigen, ohne den Orden, welche aufgehoben werden sollten, zu verstatten, ihre Rechte auszuführen, und die wichtigsten Beschwerden wider sie entweder abzulehnen, oder die Gründe zu widerlegen, um deren Willen man so gegen sie handele.

Nachdem wir nun diese und andere wichtige und gültige Beyspiele erwogen, und zugleich die lebhafteste Begierde besitzen, in der unten angeführten Sache mit getrostem Muthe und gewissen Schritten vorzuschreiten; so haben wir auch keinen Fleiß versäumt, sondern alles auf das sorgfältigste untersucht, was den Ursprung, den Fortgang und den heutigen Zustand des Ordens der so genannten Gesellschaft Jesu betrifft. Wir fanden bey unsern Untersuchungen, daß dieser Orden zum Heile der Seelen, zur Bekehrung der Ketzer und insonderheit der Ungläubigen, und endlich zur Beförderung der Frömmigkeit und der Religion von seinem heil. Stifter angeordnet worden. Um diesen höchst erwünschten Endzweck desto leichter und glücklicher zu erreichen, führte man das strengste Gelübd der evangelischen Armuth sowohl bey dem ganzen Orden, als jedem Gliede ins besondere ein, wovon aber die zur Erlernung der Wissenschaften bestimmten Collegien ausgenommen waren, welchen man Einkünfte zu besitzen erlaubte, doch mit der Bedin-

gung, daß von denselben nichts zum Vortheile, Nutzen und Gebrauch der Gesellschaft selbst verwendet werden sollte.

Nach diesen und andern heiligen Gesetzen ist eben diese Gesellschaft Jesu zuerst von unserm Vorgänger, Papst Paulo III. durch seine Bulle vom 27sten Sept. 1540 gebilliget, und ihr die Erlaubniß verstattet worden, solche Gesetze und Statuta zu verfassen, mit welchen das Wohl, der Schutz und die innere Verfassung derselben am besten bestehen könnte. Und obgleich eben dieser Papst Paulus die Gesellschaft selbst anfangs nur in die sehr engen Gränzen von 60 Gliedern einschränkte, so hat er doch durch eine andere Bulle vom 28sten Febr. 1543 in eben dieser Gesellschaft allen denenjenigen einen Platz verstattet, welche die Obern derselben aufzunehmen für nothwendig und dienlich achten würden. Eben dieser Papst hat hernach durch ein anderes Breve vom 15ten Nov. 1549 die gedachte Gesellschaft mit noch mehrern und den ansehnlichsten Freyheiten und Vorrechten begnadiget, worunter sich auch das Vorrecht befand, welches bereits den Generalen dieser Gesellschaft von eben demselben verliehen worden, zwanzig Priester als geistliche Gehülfen anzunehmen, und ihnen eben die Vollmacht, Gnade und Gewalt zu verleihen, welche die Professen selbst besitzen, welches Vorrecht er nun auf alle und jede, welche die gedachten Generale da-

zu tüchtig finden würden, ohne alle Einschränkung ausgedehnet wissen wollte. Ueberdieß hat er auch die Gesellschaft, alle ihre Glieder und Güter von aller Gewalt, Gerichtsbarkeit und Bestrafung aller Bischöfe frey gesprochen, und sie insgesammt in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz genommen.

Eben so groß war die Freygebigkeit und Großmuth anderer unserer Vorgänger gegen diese Gesellschaft. Denn es ist bekannt, daß die derselben bereits verliehene oder bestätigte Vorrechte von Julius III. Paulus IV. Pius IV und V. Gregorius XIII. Sixtus V. Gregorius XIV. Clemens VIII. Paulus V. Leo XI. Gregorius XV. Urban VIII. und andern römischen Päpsten entweder durch neue Zusätze vermehret, oder deutlicher erkläret worden.

Indessen erhellet aus dem Inhalte der apostolischen Constitutionen und deren Worten deutlich, daß in der gedachten Gesellschaft fast gleich vom Anfange an der Saame der Zwietracht und der Eifersucht nicht nur unter den Gliedern der Gesellschaft selbst, sondern auch mit andern Orden, der Weltgeistlichkeit, den Akademien, Universitäten, Gymnasien, ja mit den Fürsten selbst, in deren Staaten die Gesellschaft aufgenommen war, sehr häufig aufgekeimet ist, und daß diese Streitigkeiten bald über die Beschaffenheit der Gelübde, über die Zeit, wenn man die Glieder

zu den Gelübden zulassen soll, über die Gewalt, die Mitglieder auszuschliessen und aus dem Orden zu treiben, über die Beförderung der Glieder zu den heiligen Orden sine congrua und ohne das feyerliche Gelübd, wider die Schlüsse sowohl des tridentinischen Concilii als auch Papst Pii V. unsers Vorgängers; bald über die ununmschränkte Gewalt, welche sich der General der Gesellschaft anmaßte, und über andere die innere Verfassung der Gesellschaft betreffende Dinge; bald über verschiedene Lehrpunkte, über die Schulen, über die Exemtionen und Privilegien entstanden sind, welche die ordentlichen Bischöfe und andere in geistlichen und weltlichen Würden stehende Personen ihren Gerechtsamen für schädlich hielten. Endlich fehlte es auch nicht an andern wichtigen Klagen, welche man wider die Glieder der Gesellschaft erhoben hat, und welche die Ruhe und Zufriedenheit der christlichen Kirche nicht wenig gestöret haben.

Hieraus entstanden nun viele Beschwerden wider die Gesellschaft, welche durch das Ansehen vieler Fürsten bekräftiget worden, und wovon mancherley Berichte an Paulum IV. Pium V. und Sixtum V. unsere Vorgänger glorwürdigen Andenkens eingegangen sind. Unter diesen Fürsten befand sich unter andern auch Philipp II. katholischer König von Spanien, preiswürdigen Andenkens, welcher die wichtigen Ursachen, wo-

durch er hierzu angetrieben wurde, und die ernstlichsten Vorstellungen, die ihm von den Inquisitionen in Spanien wider die ausschweifenden Vorrechte der Gesellschaft und wider ihre ganze innere Verfassung gemacht worden, nebst den vornehmsten Klagepunkten, die auch von einigen wegen ihrer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmten Männern aus der Gesellschaft selbst bestätiget worden, unserm Vorgänger Sixtus V. vorlegen ließ, und es bey ihm dahin brachte, daß er eine apostolische Visitation der Gesellschaft beschloß und anordnete.

Eben derselbe unser Vorgänger Sixtus V. gab den Vorstellungen und dem Eifer des Königs Philippi, welche er in der strengsten Billigkeit gegründet fand, Gehör, und wählte zum Visitator einen wegen seiner Klugheit, Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit bey jedermann in dem größten Ansehen stehenden Bischof, setzte auch eine Congregation von einigen Cardinälen der H. R. Kirche nieder, welche allen Fleiß auf die Untersuchung dieser Sache wenden sollten. Allein durch den frühzeitigen Tod dieses unsers Vorgängers Sixti V. ward dieser heilsame Entschluß vereitelt und unkräftig gemacht. Denn als Gregorius XIV. glücklichen Andenkens hierauf zur höchsten apostolischen Würde erhaben ward, so billigte er in seiner Bulle vom 28sten Junii 1591 das Institut der Gesellschaft auf das rühmlichste, und

bestätigte alle Privilegien und Freyheiten, welche seine Vorgänger derselben verliehen hatten, und unter andern vornähmlich auch die, daß die Glieder der Gesellschaft aus derselben entlassen und vertrieben werden könnten, ohne im mindesten einige gerichtliche Form dabey zu beobachten, ohne vorhergegangene Inquisition, ohne darüber geführte Acten, ohne die gerichtliche Ordnung zu befolgen, ohne einige, selbst nicht die wesentlichsten Termine zu beobachten, bloß nach genommener Einsicht von der Wahrheit der begangenen That, der Schuld, oder in bloßer Betrachtung einer wahrscheinlichen Ursache, der Personen und anderer Umstände. Ueberdieß legte er allen ein tiefes Stillschweigen auf, und befahl, vornehmlich bey Strafe des größern Bannes, daß sich niemand unterstehen sollte, die gemeldete Gesellschaft, ihre Constitutionen oder Decrete, weder mittelbar noch unmittelbar anzugreifen, oder etwas daran, was es auch seyn möchte, ändern zu lassen. Doch behielt er einem jeden das Recht bevor, daß, wenn er etwas hinzu zu setzen, davon zu thun oder zu ändern für gut fände, er solches ihm und den jedesmaligen römischen Päpsten entweder unmittelbar, oder durch die Legaten oder Nunzios des apostolischen Stuhles vortragen lassen könnte.

Doch alles dieses war nicht hinreichend, das Geschrey und die Klagen wider die Gesellschaft zu

dämpfen. Vielmehr breiteten sich in der ganzen Welt die beschwerlichsten Zwistigkeiten und Streitigkeiten über die Lehren der Gesellschaft, welche viele als der Rechtgläubigkeit und guten Sitten zuwider laufend tadelten, immer mehr aus. Es entbrannten auch allerley innere und äußere Uneinigkeiten, und es entstanden noch häufigere Klagen wider sie wegen ihrer allzu großen Begierde nach zeitlichen Gütern, und aus diesem allen entstand sowohl der jedermann bekannte Zwist, der dem apostolischen Stuhle so großen Kummer und Verdruß gemacht hat, als endlich auch die von einigen Fürsten wider die Gesellschaft gefaßten Entschliessungen. Als daher die Gesellschaft unsern Vorgänger Papst Pius V. um die Bestätigung ihrer Verfassung und ihrer Freyheiten bitten wollte, so ward sie vielmehr gezwungen, ihn zu bitten, einige Decrete gut zu heißen und durch sein Ansehen zu bestätigen, welche sie in ihrer fünften allgemeinen Congregation verfaßt hatte, und welche von Wort zu Wort in seiner Bulle vom 4ten Sept. 1606 mit eingerückt sind. In diesen Decreten lieset man ausdrücklich, daß sowohl die innern Zwistigkeiten der Ordensglieder als auch die Klagen anderer außer der Gesellschaft wider sie, die in ihrem allgemeinen Capitel versammelten Väter veranlaßt hätten, folgendes Statut zu machen! „Gleichwie unsere Ge„sellschaft, welche zur Fortpflanzung des Glau-

„bens und Seelen zu gewinnen von dem Herren
„aufgestellt ist, durch den eigentlichen Dienst ihres
„Instituts, welches geistliche Waffen sind, zum
„Beßten der Kirche und zur Erbauung des Näch-
„sten unter der Fahne des Kreuzes den Endzweck
„glücklich erreichen kann, welchen sie sich vorse-
„tzet; so würde sie dieses Gute nur hindern und
„sich der größten Gefahr aussetzen, wenn sie sich
„mit dem beschäftigen wollte, was weltlich ist,
„und weltliche Dinge und die Staatsverwaltung
„betrifft. Es haben daher unsere Vorgänger auf
„das weiseste verordnet, daß, da wir Gott die-
„nen, wir uns nicht in andere Dinge verwickeln
„lassen sollen, welche mit unserm Beruf nicht
„überein stimmen. Da aber besonders zu diesen
„gefährlichen Zeiten an verschiedenen Orten und
„bey verschiedenen Fürsten (deren Liebe zu er-
„halten doch unser Vater Ignatius, heiligen
„Andenkens, zum göttlichen Gehorsam für nö-
„thig gehalten hat,) vielleicht aus Verschulden
„einiger, und zwar entweder wegen ihres Ehr-
„geitzes, oder wegen ihres unbesonnenen Eifers,
„unser Orden in einem übeln Rufe stehet, und
„doch ein guter Geruch Christi zum Fruchtbringen
„nothwendig ist: so hat die Congregation für
„nöthig geachtet, daß man sich auch von allem
„Scheine des Bösen enthalten müsse, um da-
„durch den Klagen, welche aus einem falschen
„Verdachte entstehen können, so viel als mög-

„lich zu begegnen. Sie verbietet daher durch „dieses Decret allen den Unsrigen auf das „ernstlichste und schärfste, daß sie sich nie in der„gleichen öffentliche Angelegenheiten, auch nicht, „wenn sie darum ersucht oder dazu gereitzt wer„den sollten, mengen, noch sich durch irgend ei„niges Bitten oder Bereden zur Uebertretung ih„res Institutes bewegen lassen sollen. Sie em„pfiehlet überdieß den Definitoren, die kräftig„sten Mittel, dieser Krankheit, wo es nöthig ist, „abzuhelfen, ausfindig zu machen und zu be„stimmen."

Wir haben aber zu unserm größten Kummer bemerket, daß sowohl diese, als so viele andere hernach angewandte Mittel fast nicht die mindeste Kraft und Wirkung gehabt, so viele und so wichtige Unruhen, Klagen und Beschwerden wider die gedachte Gesellschaft zu hemmen und wegzuschaffen, ungeachtet sich andere unserer Vorgänger, Urban VIII. Clemens IX. X. XI. XII. Alexander VII. und VIII. Innocentius X. XI. XII. und XIII. und Benedict XIV. viele vergebliche Mühe gegeben, die erwünschte Ruhe in der Kirche wieder herzustellen. Sie haben zu dem Ende sehr viele heilsame Constitutionen heraus gegeben, theils daß die Glieder der Gesellschaft in Ansehung der heiligen Mission und bey Gelegenheit derselben, sich in keine weltliche Geschäfte mengen sollten; theils in Rücksicht der ärgerli-

chen Zwistigkeiten und Unruhen, welche von der Gesellschaft wider die ordentlichen Bischöffe, wider die regulären Orden, milde Stiftungen und Gemeinheiten von aller Art in Europa, Asia und Amerika, nicht ohne großen Nachtheil der Seelen, und zur Verwunderung aller Nationen, mit so vieler Heftigkeit erreget worden; theils in Ansehung der Ausübung gewisser heidnischer Gebräuche, welche an verschiedenen Orten angenommen, und dagegen andere von der Kirche gebilligte, verworfen worden; theils auch in Betrachtung des Gebrauches und der Erklärung solcher Formeln, welche der apostolische Stuhl als ärgerlich, offenbar schädlich und den guten Sitten widrig verbannet hat; theils endlich auch über andere wichtige Gegenstände, welche sehr nothwendig waren, die christliche Lehre in ihrer Reinigkeit zu erhalten, und woraus nicht nur zu unsern, sondern auch in den vorigen Zeiten so viel Unheil und Uebel erwachsen ist, wie denn daher so viele Zerrüttungen und Aufruhr in einigen katholischen Reichen und verschiedene Verfolgungen der Kirche in einigen Provinzen Asiens und Europens entstanden sind. Dieß alles erweckte nun unsern Vorgängern vielen Verdruß, und unter denselben ging unser Vorgänger, Innocentius XI. aus Noth gedrungen, so weit, daß er auch der Gesellschaft alle weitere Einkleidung der Novizen verbot. Innocentius XIII. sahe sich genöthiget, der Ge-

sellschaft eben diese Strafe anzudrohen. Endlich beschloß Benedict XIV. verehrungswürdigen Andenkens die Visitation der Häuser und Collegien in den Reichen unsers geliebtesten Sohnes in Christo, des allergetreuesten Königes von Portugall und Algarbien; welcher Entschluß aber weder dem apostolischen Stuhle einige Beruhigung, noch der Gesellschaft einige Verbesserung noch auch der Christenheit den geringsten wahren Nutzen verschaffen konnte. Denn es wurden von unserm unmittelbaren Vorgänger, Papst Clemens XIII. vor kurzem neue apostolische Briefe, nicht sowohl erlangt, als vielmehr erpreßt (damit wir uns des Ausdrucks bedienen, welchen unser Vorgänger Gregorius X. auf dem allgemeinen Concilio zu Lyon gebraucht hat,) worin das Institut der Gesellschaft Jesu auf das beste empfohlen und von neuem gebilliget wurde.

Nach so vielen und so wichtigen Stürmen hofften alle Rechtschaffene, es würde endlich einmal der erwünschte Tag kommen, der reichen Frieden und Ruhe wiederbrächte. Allein, es entstanden, so lange eben dieser Clemens XIII. auf dem Stuhle Petri saß, noch bedenklichere und heftigere Stürme. Das Geschrey und die Beschwerden wider die Gesellschaft nahmen täglich überhand; ja es entstanden sogar hin und wieder die gefährlichsten Aufrühre, Tumulte, Händel und Aergernisse, welche das Band der christlichen Liebe zer-

rissen, und die Herzen der Gläubigen zum Geiste der Partheyen, zu Haß und Feindschaft auf das heftigste entflammeten; ja die Gefahr ward endlich so groß, daß eben diejenigen, deren von den Vätern ererbte Frömmigkeit und vorzügliche Großmuth gegen die Gesellschaft, welche von ihren Voraltern auf sie fortgepflanzt worden, und von jedermann gepriesen wird, nämlich unsere geliebtesten Söhne in Christo, die Könige von Frankreich, Spanien, Portugall und beyden Sicilien gezwungen worden sind, die sämmtlichen Glieder dieser Gesellschaft aus allen ihren Reichen, Staaten und Provinzen zu entlassen und zu vertreiben, weil sie dieses für das einzige und unvermeidliche Mittel ansahen, die Streitigkeiten und Verbitterungen der Christen im Schoße der heiligen Kirche zu verhindern.

Weil aber die gedachten unsere geliebten Söhne in Christo dafür hielten, dieses Mittel sey noch nicht zureichend, die ganze Christenheit wieder zu vereinigen, wenn nicht die ganze Gesellschaft selbst unterdrückt und völlig aufgehoben würde: so wandten sie sich deshalb an unsern Vorgänger Clemens XIII. und verlangten in den ernstlichsten Vorstellungen und mit vereinigten Wünschen, daß man auf die dauerhafte Sicherheit ihrer Unterthanen und auf das Wohl der ganzen Christenheit den ernstlichsten und kräftigsten Bedacht nehmen möchte. Allein der unvermuthete Tod die-

ses Papstes hinderte den Fortgang und die Beendigung der Sache. Als nun wir nach dem Willen Gottes auf den Stuhl Petri gesetzt wurden, so wurde auch uns sogleich dieses Verlangen vorgelegt, mit welchem sich auch verschiedene Bischöfe und andere angesehene, gelehrte und gewissenhafte Männer vereinigten.

Damit wir aber in einer so wichtigen Sache die sicherste Entschliessung fassen möchten, so glaubten wir eine lange Zeit nöthig zu haben, nicht nur alles sorgfältig zu untersuchen, reiflich zu überlegen, und den gründlichsten Entschluß zu fassen, sondern auch uns durch viele Seufzer und ein anhaltendes Gebet von dem Vater des Lichtes dessen besondere Hülfe zu erflehen, wie wir uns denn auch hierinn durch das Gebet aller Gläubigen und durch mancherley Werke der Andacht oft bey Gott haben unterstützen lassen. Unter andern suchten wir gewiß zu werden, auf was für einem Grunde die bey vielen so gemeine Meinung beruhe, daß der Orden der Gesellschaft Jesu von dem tridentinischen Concilio auf das feyerlichste gebilliget und bestätiget worden. Wir fanden aber, daß hiervon auf dem Concilio nichts weiter verhandelt worden, als daß diese Gesellschaft auf demselben von jenem allgemeinen Decrete ausgenommen wurde, in welchem in Ansehung anderer regulären Orden verordnet wird, daß nach Endigung der Probejahre, die tüchtig befundenen

Novizen entweder zur Ablegung des Gelübdes zugelassen, oder aus dem Kloster geschafft werden sollten. Es hat nämlich bey dieser Gelegenheit eben diese heilige Versammlung in der 25ten Sitzung, c. 16. de Regular. erkläret, wie sie dadurch in dem Institute des Ordens der Geistlichen von der Gesellschaft Jesu keine Neuerung machen, noch ihnen verbieten wolle, dem Herrn und der Kirche nach ihrem frommen von dem heil. apostolischen Stuhle gebilligten Institute zu dienen.

Nachdem wir nun so viele und so nothwendige Mittel angewandt haben und dabey unser Vertrauen auf den Beystand und die Leitung des göttlichen Geistes setzen, auch von der Nothwendigkeit unsers Amtes gedrungen werden, nach welchem wir verpflichtet sind, die Ruhe und Zufriedenheit der Christenheit zu erhalten, zu nähren und zu befestigen, und alles das nach unsern Kräften aus dem Wege zu räumen, was ihr nur im mindesten nachtheilig seyn kann, wir überdieß auch bemerkt haben, daß die gedachte Gesellschaft die reichen Früchte nicht mehr bringen, und den Nutzen nicht mehr schaffen kann, wozu sie doch gestiftet, von so vielen unserer Vorgänger gebilliget, und mit so vielen Freyheiten versehen worden, ja daß es kaum, oder gar nicht geschehen könne, daß, so lange sie bestehen bleibt, der wahre und dauerhafte Friede der Kirche wieder hergestellet werden könne: so heben wir aus diesen

wichtigen Bewegungsgründen, und aus andern Ursachen, welche uns die Regeln der Klugheit und die sorgfältigste Regierung der allgemeinen Kirche an die Hand geben, und die wir in unserm Herzen verschlossen behalten, nach den Beyspielen unserer Vorgänger, und insonderheit des gedachten Gregorii X. auf dem Concilio zu Lyon, (indem auch im gegenwärtigen Falle von einer Gesellschaft die Rede ist, die sowohl nach ihrem Institute, als auch nach ihren Privilegien zu den Bettelorden gehöret), nach reifer Ueberlegung, mit gewisser Wissenschaft, und aus der Fülle der apostolischen Macht die mehrmals genannte Gesellschaft auf, unterdrücken sie, vernichten sie, schaffen sie ab, und heben alle und jede ihrer Aemter, Bedienungen und Verwaltungen, ihre Häuser, Schulen, Collegien, Hospitien, Niederlagshäuser und Versammlungsörter völlig auf, sie mögen seyn, in welchem Reiche und Provinz, oder unter welcher Bothmäßigkeit sie wollen, und sie mögen ihnen zugehören, auf welche Art sie wollen; ferner heben wir auf alle ihre Statuten, Gebräuche, Gewohnheiten, Decrete, Constitutionen, wenn sie gleich mit einem Eide oder durch eine apostolische Bestätigung, oder auf andere Weise bekräftiget worden; desgleichen alle und jede Privilegien, allgemeine und besondere Indulte, deren Inhalt wir so angesehen wissen wollen, als wenn sie von Wort zu Wort in diese Bulle eingerückt

wären, und mit welchen Formeln, vernichtenden Clauseln, Einschränkungen und Decreten sie auch verfaßt seyn mögen. Dem zu Folge erklären wir nun, daß alle und jede Gewalt des Generals, der Provinzialen, der Visitatoren, und aller andern Superioren gedachter Gesellschaft, sowohl im Geistlichen als Weltlichen aufgehoben werden und auf immer vernichtet bleiben soll, und übertragen eben diese Gerichtsbarkeit und Gewalt den ordentlichen Bischöfen der Oerter in ihrem ganzen Umfange nach dem Maße, den Fällen und Personen, und unter den Bedingungen, welche wir unten angeben werden. Wir verbieten auch durch Gegenwärtiges, daß keiner jemals mehr in ermeldete Gesellschaft aufgenommen, und zur Einkleidung und zum Noviziate zugelassen werden soll. Diejenigen aber, welche bisher aufgenommen worden, sollen zur Ablegung der einfachen oder feyerlichen Gelübde bey Strafe der Nullität ihrer Zulassung und Profession, und andern Strafen, die wir unserer Willkühr vorbehalten, keinesweges zugelassen werden können. Ja wir wollen, befehlen und verordnen auch, daß diejenigen, welche jetzt noch im Noviziate stehen, sogleich, augenblicklich, unmittelbar und auf immer entlassen werden sollen. Desgleichen verbieten wir auch, daß diejenigen, welche schon die einfachen Gelübde abgelegt haben, und bisher noch zu keinem heiligen Orden eingeweihet sind,

zu den grössern Orden keinesweges befördert werden sollen, unter dem Vorwande, daß sie in der Gesellschaft schon Profession gethan, oder unter Vorschützung der Privilegien, welche die Gesellschaft wider die Decrete des Concilii zu Trident erhalten habe.

Weil aber unsere Absicht dahin gehet, daß wir, so wie wir durch dieses für das Wohl der Kirche und die Ruhe der Völker sorgen wollen, eben so auch allen und jeden Mitgliedern dieses Ordens, dessen einzelne Glieder wir väterlich im Herrn lieben, einigen Trost und Hülfe verschaffen, damit sie frey von allen Streitigkeiten und Sorgen, wodurch sie bisher bekümmert worden, den Weinberg des Herrn mit desto mehr Nutzen pflanzen, und das Wohl der Seelen desto reichlicher befördern können: so beschliessen und verordnen wir, daß die Mitglieder, welche nur die einfachen Gelübde abgeleget haben, und noch nicht zu den heiligen Orden eingeweihet sind, innerhalb einer von den ordentlichen Bischöfen zu bestimmenden Frist, welche hinreichend seyn muß, daß sie in derselben etwa ein Amt, oder einen Dienst, oder auch einen gütigen Freund finden können, der sie aufnehme, welche Frist aber nicht über ein Jahr, von der Unterschrift dieser Bulle an zu rechnen, dauern darf, aus den Häusern und Collegien, von aller und jeden Verbindlichkeit der einfachen Gelübde frey, gänzlich ausge-

hen und eine solche Lebensart ergreiffen sollen, die sich für den Beruf, die Kräfte und das Gewissen eines jeden in dem Herrn am besten schicken wird; indem auch nach den Privilegien der Gesellschaft diese aus keiner andern Ursache aus derselben entlassen werden konnten, ausser derjenigen, welche die Superioren nach der Klugheit und den Umständen am schicklichsten finden würden, und zwar ohne vorher gegangene Citation, ohne Abfassung einiger Acten und ohne Beobachtung einer gerichtlichen Form.

Allen Mitgliedern aber, welche bereits zu den heiligen Orden befördert sind, ertheilen wir Erlaubniß, die genannten Häuser oder Collegien der Gesellschaft zu verlassen, oder sich in einen andern von dem apostolischen Stuhle bestätigten Orden zu begeben, wo sie doch die von dem Concilio zu Trident vorgeschriebene Probezeit aushalten müssen, wenn sie die einfachen Gelübde in der Gesellschaft bereits abgelegt haben. Haben sie aber auch schon die feyerlichen Gelübde gethan, so sollen sie nach gegenwärtiger unserer Dispensation, nur sechs Monathe in der Probezeit verharren: doch können sie auch als Weltgeistliche und Priester ausser einigen Orden, unter der gänzlichen Unterwerfung und dem Gehorsam der Ordinarien bleiben, in deren Kirchsprengel sie sich aufhalten. Wir verordnen über dieses, daß denen, welche auf diese Weise Weltgeistliche bleiben,

so lange bis sie anderwärts versorgt worden, ein schicklicher Gehalt aus den Einkünften des Hauses oder des Collegii, worin sie sich aufgehalten haben, ausgesetzt werden soll, wobey jedoch sowohl auf die Einkünfte des Collegii, als auch auf die demselben anklebende Lasten, Bedacht genommen werden muß.

Die Professen aber, welche bereits in dem heiligen Orden stehen, und entweder aus Furcht, sie möchten aus Mangel oder Armuth der Congrua oder Besoldung, keinen für sie anständigen Unterhalt finden, oder welche keinen Ort haben, wo sie ihren Wohnsitz aufschlagen können, oder auch wegen ihres hohen Alters, schwächlichen Gesundheit, oder aus einer andern gerechten und billigen Ursache, die Häuser oder Collegien der Gesellschaft zu verlassen, Anstand nehmen, werden allda bleiben können; jedoch unter der Bedingung, daß sie keine Verwaltung des Hauses oder Collegii haben, sich nur der Kleidung der Weltgeistlichen bedienen, und dem ordentlichen Bischofe des Ortes ganz unterworfen seyn. Wir verbieten aber dabey ernstlich, an die Stelle der abgegangenen keine andere zu setzen, noch ein Haus oder andere liegende Gründe nach Inhalt der Schlüsse des Concilii zu Lyon von neuem zu kaufen, oder die Häuser, Sachen und liegende Gründe, welche sie jetzt wirklich besitzen, auf irgend einige Art zu verkaufen. Sie sollen auch in einem Hause, oder in

mehrern, nach Beschaffenheit der Glieder, welche zurück bleiben, zusammen wohnen können, so daß die leer bleibenden Häuser zu milden Stiftungen verwandt werden, wie es den heiligen Kirchengesetzen, dem Willen der Stifter, dem Wachsthum und der Beförderung des Gottesdienstes am gemäßesten, und für das Wohl der Seelen, und den Nutzen des Ganzen, nach Maßgabe des Ortes und der Zeit am schicklichsten seyn wird. Indessen soll aus der Weltgeistlichkeit ein mit Klugheit und guten Sitten begabter Mann ernannt werden, der die Aufsicht über dergleichen Häuser führen soll, so daß der Nahme der Gesellschaft völlig unterdrückt und vertilget werde.

Wir verordnen, daß auch die Glieder dieser Gesellschaft aus allen Provinzen, aus welchen sie bereits vertrieben sind, unter dieser allgemeinen Aufhebung der Gesellschaft mit begriffen seyn sollen, und daher wollen wir, daß dergleichen Vertriebene, auch wenn sie schon die höhern Orden erhalten haben, wenn sie nicht in einen andern regulären Orden treten wollen, in den Stand der Weltpriester versetzt, und dem Ordinario jeden Ortes völlig unterworfen seyn sollen.

Die ordentlichen Bischöfe können denenjenigen aus dem Institute der Gesellschaft Jesu, welche kraft dieser unserer Bulle in den Stand der Weltpriester übergegangen sind, und wenn sie die nöthige Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Rei-

nigkeit der Sitten bey ihnen finden, nach ihrem Willkühr Vollmacht ertheilen oder verweigern, den Gläubigen Beicht zu hören und öffentliche Predigten an das Volk zu halten; ohne deren schriftliche Erlaubniß aber soll sich keiner von ihnen unterstehen, Beichte zu sitzen, oder zu predigen. Indessen sollen die Bischöfe oder Ordinarien jedes Ortes, diese Erlaubniß, was auswärtige betrifft, niemals denenjenigen ertheilen, welche sich in den ehedem der Gesellschaft gehörigen Collegien und Häusern aufhalten, als welchen wir auf immer verbieten, Fremden Beichte zu sitzen, oder zu predigen, wie denn auch Gregorius X., unser Vorgänger, es auf dem obgedachten allgemeinen Concilio auf gleiche Weise verboten hat. Wir legen es daher den Bischöfen an ihr Gewissen, denen wir hiermit die strenge Rechenschaft zu Gemüthe führen, welche sie über die ihrer Aufsicht anvertrauten Schafe Gott werden geben müssen, und die wir an jenes harte Gericht erinnern, welches der höchste Richter über Lebendige und Todte, denen, welche andern vorgesetzet sind, androhet.

Ferner wollen wir, daß wenn ein ehemahliges Glied der Gesellschaft Jesu, die Jugend in den Wissenschaften unterrichtet, oder einen Lehrer in einem Collegio oder einer Schule abgibt, man dieselbe von der Verwaltung und dem Vorsitze entferne, und nur denenjenigen Erlaubniß ge-

be, bey ihrem Lehramte zu verharren, von deren Arbeit man sich mit Grunde gute Hoffnung machen kann, wenn sie sich anders von solchen Lehren und Streitfragen entfernen, die entweder durch ihre Schlüpfrigkeit, oder durch den Mangel alles Nutzens, nur heftige Zänkereyen und andere Unbequemlichkeiten hervor zu bringen pflegen. Es sollen auch zu keinen Zeiten solche Personen zu einem solchen Lehramte zugelassen, oder wenn sie es bereits bekleiden, dabey gelassen werden, die nicht nach allen ihren Kräften die Ruhe der Schulen und des Staates zu erhalten sich bestreben.

Was aber die heiligen Missionen betrifft, von welchen wir alles das gleichfalls verstanden wissen wollen, was wir von Unterdrückung der Gesellschaft verordnet haben: so behalten wir uns vor, solche Mittel zu ergreiffen, wodurch die Bekehrung der Ungläubigen und die Beylegung der Zwistigkeiten am leichtesten bewirkt werden können.

Nachdem wir nun, wie oben gedacht worden, alle Privilegien und Statuten dieser Gesellschaft aufgehoben und für unkräftig erkläret haben, so verordnen wir, daß diejenigen Glieder derselben, welche die Häuser und Collegien der Gesellschaft verlassen haben, in den Stand der Weltpriester getreten sind, fähig und tüchtig seyn sollen, nach dem Innhalte der kanonischen Gesetze, und den Schlüssen der apostolischen Constitutionen al-

le und jede Beneficia, sowohl mit als ohne Seelsorge, Aemter, Würden, Personate, und andere dergleichen Vortheile zu besitzen, wozu ihnen, so lange sie in der Gesellschaft blieben, von Papst Gregorius XIII. glücklichen Andenkens, in seinem Breve vom 10ten Sept. 1584, dessen Anfang ist: Satis superque, aller Zugang verschlossen gewesen. Wir erlauben ihnen auch, welches ihnen bisher ebenfalls verboten war, daß sie für die Haltung der Messen Almosen annehmen dürfen, so wie sie auch alle übrigen Gnaden- und Gunstbezeugungen sollen geniessen können, deren sie als reguläre Geistliche der Gesellschaft Jesu bisher entbehren müssen. Zugleich aber heben wir alle und jede Freyheiten auf, mit welchen sie von dem General und andern Obern, Kraft der von den Päpsten erhaltenen Privilegien beschenkt worden, nähmlich ketzerische und andere von dem apostolischen Stuhle verbotene und verdammte Bücher zu lesen, die Fasttage nicht zu beobachten, oder an denselben sich der Fastenspeisen nicht zu bedienen, die gesetzten kanonischen Gebete von den gewöhnlichen Stunden zu verlegen, und dergleichen Freyheiten mehr, deren Ausübung wir ihnen in Zukunft auf das schärfste verbieten, indem wir wollen, daß sie als Weltpriester, sich auch in allem dem gemeinen Rechte gemäß betragen sollen.

Wir verordnen ferner, daß so bald diese un-

sere Bulle bekannt gemacht worden, sich niemand unterstehen soll, ihre Vollziehung zu hindern oder aufzuschieben, auch nicht unter dem Vorwande einer Bitte, Appellation, eines Recurses, einer Erklärung oder eines Anstandes wegen einiger Zweifel, die sich etwa ergeben könnten, oder sonst unter einem voraus gesehenen oder nicht voraus gesehenen Vorwande. Denn wir wollen, daß von jetzo an und unmittelbar die Unterdrückung und Aufhebung der ganzen Gesellschaft und aller ihrer Aemter auf die oben von uns bestimmte Art und Weise ihre Wirkung habe, bey Strafe des größern Kirchenbannes, in die man eben dadurch fällt, und welche uns und unsern Nachfolgern auf dem Stuhle Petri wider einen jeden vorbehalten ist, welcher der Vollziehung dieser unserer Bulle Hindernisse oder Verzögerung in den Weg zu legen sich unterfangen wird.

Wir befehlen ferner und verbieten in Kraft des heiligen Gehorsams allen und jeden Geistlichen, regulären sowohl als Weltgeistlichen, wes Standes, Würden und Ranges sie seyn, und insonderheit denen, welche bisher der Gesellschaft einverleibt gewesen, daß sie sich nicht unterstehen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des römischen Papstes, weder für noch wider diese Aufhebung, noch von ihren Ursachen und Bewegungsgründen, noch von dem Institut, den Regeln, Constitutionen, und der Regierungsart der Gesellschaft, noch von

sonst etwas, daß diesen Gegenstand betrifft, das geringste zu schreiben oder zu sprechen. Auf gleiche Weise verbieten wir bey Strafe des uns und unsern Nachfolgern vorbehaltenen Bannes, allen und jeden, daß sie sich nicht unterstehen, jemanden und noch vielweniger diejenigen, welche zu dieser Gesellschaft gehöret haben, unserer Aufhebung wegen zu beschimpfen, oder sie auf irgend einige Weise, weder mündlich noch schriftlich, weder heimlich noch öffentlich zu verunglimpfen.

Wir ermahnen auch alle christliche Fürsten, daß sie nach der Macht und dem Ansehen, welches sie bekleiden, und welches sie zur Vertheidigung und zum Schutze der heil. römischen Kirche von Gott empfangen haben, wie auch nach dem Gehorsam und der Ehrerbietung, die sie gegen diesen apostolischen Stuhl hegen, allen Fleiß und alle Sorgfalt anwenden, daß diese unsere Bulle ihre Wirkung vollkommen erreiche, und daß sie ihr zu folge solche Verordnungen ergehen lassen, wodurch aller Streit, Zwist und Uneinigkeit unter den Christen bey Vollziehung dieser Bulle verhütet werde.

Endlich ermahnen wir alle Christen und bitten sie um der Barmherzigkeit unsers Herren Jesu Christi willen, sich zu erinnern, daß wir alle einen Meister haben, der im Himmel ist, einen Erlöser, von dem wir um ein theures Lösegeld erkauft worden, daß wir alle durch einerley Was-

serbad im Worte des Lebens wiedergebohren und zu Söhnen Gottes und Miterben Christi verordnet worden, daß wir alle einerley Weide der katholischen Lehre und des Wortes Gottes haben, daß wir endlich alle ein Leib in Christo sind, einer aber des andern Glied ist, und es daher höchst nöthig ist, daß wir alle durch das gemeinschaftliche Band der Liebe verbunden sind, daß wir mit allen Menschen Friede haben, und niemanden nichts schuldig seyn, sondern einander lieben, denn wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllet; daß wir folglich alle Zerrüttungen, Feindschaft, Zank, Nachstellungen und dergleichen äußerst hassen, welche von dem alten Feinde des menschlichen Geschlechts erdacht, erfunden und erregt worden, die Kirche zu beunruhigen, und die ewige Glückseligkeit der Gläubigen unter dem so betrüglichen Vorwande der Schulen, der Meinungen oder auch der christlichen Vollkommenheit zu verhindern. Endlich müssen alle mit den äußersten Kräften sich bestreben, sich die wahre und ächte Weisheit zu verschaffen, von welcher der heil. Jacobus Kap. 3, v. 13. schreibt: „Wer ist weise und gesittet unter euch, der zeige „aus seinem guten Wandel seine Werke in der „Sanftmuth der Weisheit. Wenn ihr bittern „Eifer habt und Zänkereyen in eurem Herzen „sind, so rühmet euch nicht und seyd nicht Lüg„ner wider die Wahrheit. Denn das ist nicht die

„Weisheit, die von oben kommt, sondern sie ist ir„disch, thierisch und teuflisch. Denn wo Zank und „Eifer ist, da ist Unbeständigkeit und alles böse „Werk. Die Weisheit aber, die von oben her ist, ist „erstlich züchtig, hernach friedfertig, bescheiden, sie „läßt sich gerne rathen, stimmt mit dem Guten „ein, ist voll von Barmherzigkeit und guten Früch„ten, sie richtet nicht und ist ohne Eifersucht. Die „Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesäet in Frie„den, denen die den Frieden thun.“

Es soll auch diese unsere Urkunde, obgleich die Superioren und andere Glieder oft erwähnter Gesellschaft oder auch andere, die bey dem Obgemeldeten intereßirt sind, oder es auf irgend eine Weise zu seyn vorgeben, in derselben Inhalt nicht eingewilliget haben, noch dazu berufen oder darüber gehöret worden sind, niemals und zu keiner Zeit der Erschleichung, Ob- und Subreption, der Nullität oder der Ungültigkeit, oder des Mangels unserer Intention, oder sonst eines auch noch so großen, unerhörten und wesentlichen Fehlers, als ob entweder in dem Vorstehenden oder einigen Stücken desselben die Feyerlichkeiten und andere nöthige Erfordernisse nicht beobachtet worden, oder daß sie den Rechten oder dem Herkommen, selbst dem in dem Corpore Juris befindlichen Rechte, zuwider wäre, oder unter sonst einem Vorwande einer enormen, höchst enormen oder gänzlichen Verletzung, und aus

sonst einer andern, obwohl an sich gerechten, billigen und privilegirten, wie auch aus einer solchen Ursache, welche zur Bewirkung der Gültigkeit des Vorstehenden nothwendig ausgedruckt seyn sollte, beschuldiget, deswegen getadelt, angefochten, entkräftet, streitig gemacht, oder rechtlich anhängig gemacht, oder dawider die Versetzung in den vorigen Zustand, die Freyheit zu reden, die Einführung in den Weg Rechtens, oder irgend ein anderes Mittel des Rechtes, der Thätlichkeit, der Gnade oder der Gerechtigkeit erlangt werden; noch soll dessen, was einem auf irgend eine Weise gestattet worden, oder er sonst erlangt hat, jemand weder in, noch außer Gericht gebrauchen können, noch sich beygehen lassen, daß es ihm etwas helfen werde. Sondern es soll Gegenwärtiges auf immer und beständig gültig, fest und kräftig seyn und bleiben, und seine vollkommene Wirkung erreichen, und durch alle und jede, denen es zusteht, und auf irgend eine Weise auch in Zukunft zustehen wird, unnachlässig beobachtet werden.

Und so und nicht anders soll auch in allen und jeden vorgemeldeten Stücken, von allen und jeden ordentlichen und delegirten Richtern, von den Auditoren der Rechtssachen des heil. Pallastes, von den Cardinälen der heil. römischen Kirche und den Legaten a Latere und Nuntien des apostolischen Stuhles und andern, in welchem Ansehen und

Amt sie auch stehen, in allen Rechtssachen und Instanzen gerichtet und gesprochen werden, ohne daß sie und jeder von ihnen anders zu richten und zu sprechen Fug und Macht habe, widrigenfalls alles nichtig und unkräftig seyn soll, was dawider von irgend jemand, wes Standes er auch sey, mit Wissen oder unwissend geschehen wird.

Alles dieses, ungeachtet der apostolischen Constitutionen und Verordnungen, auch wenn sie auf allgemeinen Concilien verfasset seyn sollten, ingleichen, so weit es nöthig ist, unserer Vorschrift, ein wohl erworbenes Recht nicht zu schmählern; ungeachtet aller Statuten, Gewohnheiten oft ermeldeter Gesellschaft, und ihrer Häuser, Collegien und Kirchen, wenn sie gleich eidlich bekräftiget, von dem apostolischen Stuhle bestätiget oder auf andere Art gültig gemacht worden, ingleichen ungeachtet aller Privilegien, Indulte und apostolischen Breve, welche dieser Gesellschaft und ihren Obern, Religiosen und allen übrigen zu ihnen gehörigen Personen, von welchem Inhalte und von welcher Form sie auch seyn mögen, und mit was für derogatorischen Clauseln sie auch versehen seyn können, entweder aus eigener Bewegung, oder im Consistorio, oder auf andere Art verliehen, bestätiget und erneuert worden. Welches alles und jedes, auch wenn zu gültiger Aufhebung desselben und seines ganzen Inhaltes, eine besondere, ausdrückliche und von Wort zu

Wort abgefaßte Erwähnung, nicht aber eine in eben das sagenden allgemeinen Clauseln bestehende Meldung, erfordert würde, oder sonst eine andere vorgeschriebene Form dazu nothwendig wäre, eben als ob der Inhalt aller und jeder derselben von Wort zu Wort, ohne etwas auszulassen, und nach der gehörigen Form ausgedrückt wäre, wir durch gegenwärtiges als vollständig und hinreichend ausgedrückt und eingeschaltet halten, und dasselbe, da es sonst in seiner Kraft bleiben möchte, zur Gültigkeit des Vorstehenden, besonders und ausdrücklich, so wie alles übrige was dagegen eingewandt werden könnte, aufheben und vernichten.

Wir wollen ferner, daß einer Copie von Gegenwärtigem, auch einer gedruckten, wenn sie mit der Hand eines öffentlichen Notarii unterschrieben, und mit dem Siegel einer in einer geistlichen Würde stehenden Person versiegelt ist, eben derselbe Glaube in und außer Gericht beygemessen werden soll, der dem Gegenwärtigen selbst, wenn es vorgezeiget würde, beygemessen werden muß.

Gegeben zu Rom, zur heil. Maria der Grössern, unter dem Fischerringe, den 21sten Julii, 1773, im fünften Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Breve

worinn diejenige Congregation niedergesetzt wird, welcher die Aufhebung der Gesellschaft Jesu zur Vollziehung übertragen worden.

Clemens XIV.

Zum künftigen Andenken.

Wir haben durch ein Breve vom 25sten des vorigen Monaths Julii, aus sehr wichtigen Bewegungsursachen die Gesellschaft Jesu unterdrückt und aufgehoben, wie solches in gedachten unserm Breve, dessen Inhalt wir dem gegenwärtigen als vollkommen und hinlänglich einverleibt geachtet wissen wollen, weitläuftiger enthalten ist. Wir haben hierauf den 8ten dieses Monaths Augusti, unsere geliebte Söhne, der heiligen R. Kirche Cardinal-Priester, Andreas Corsini, des heil. Matthäus in Merulana, Maria Mareschi, des heil. Augustini, Franciscus Caraffa, des heil. Clemens, Franciscus Xaverius de Zelada, der heil. Sylvesters und Martini ad Montes, und unsern gleichfalls geliebten Sohn, den Cardinal-Diaconus, Antonius Casale, des heil. Georgs ad Velum aureum, wie auch die geliebten Söhne, die Magistros, Vincentius Macedonio und Onuphrius Alfani, zu uns berufen, und ihnen allen die Ursachen und den ganzen Verlauf der Sache mit allen besondern Umständen deutlich eröffnet, und nachdem ihnen unser Breve

vorgelesen worden, haben sie alles, was darin enthalten ist, und was von uns geschehen, einmüthig und nachdrücklich gebilliget, und erkannt und versichert, daß es alles Lob verdiene. Da wir nun wollen, daß dasjenige, was in vorgemeldetem Breve verordnet und vorgeschrieben ist, unserm Sinne gemäß zur nöthigen Vollziehung gebracht werde: so errichten wir aus eigener Bewegung, mit gewissem Wissen, und nach reifer Ueberlegung eine Congregation aus obgemeldeten fünf Cardinälen und zwey Prälaten des römischen Hofes, wie auch aus zwey in der Gottesgelehrsamkeit sehr erfahrnen Regularen, als Consultoren, die wir noch ernennen werden, welchen allen vorzüglich obliegen soll, daß alles, was wir in unserm gedachten Breve verordnet haben, seine Vollziehung erlange, jedoch so, daß wenn sich in der Vollstreckung desselben, in Rücksicht auf die Art und Weise, oder in Ansehung der Personen und Sachen, welche zu der Gesellschaft gehören, ein Anstand ergäbe, derselbe uns zuvor gemeldet, und dann erst entschieden und gehoben werden soll.

Aus gleicher eigenen Bewegung und mit unserm besten Wissen und reifer Ueberlegung, ertheilen wir dieser von uns verordneten Congregation alle und jede zur Vollstreckung nöthige und nur immer dienliche Vollmacht, auch summarisch und ohne Geräusch und gerichtliche Gestalt, nach

bloßer

bloßer Einsicht der Wahrheit, auch durch Inquisition wider alle und jede Personen, wes Standes, Ranges und Ansehens sie auch seyn mögen, und wider alle diejenigen, welche etwa Sachen, Güter, Bücher, Schriften, Hausgeräth und andere der Gesellschaft zuständige Dinge zurückhalten, besitzen und verbergen, zu verfahren, und sie sowohl bey Kirchenstrafen, als andern nach dem Gutbefinden der Congregation aufzulegenden Strafen zur Entdeckung und Wiederherstellung desselben zu zwingen und anzuhalten.

Damit aber das, was in dieser Congregation zu verhandeln seyn wird, nicht entdeckt werde, und zur Kenntniß anderer gelange, so verbieten wir allen und jeden Gliedern dieser Congregation, bey Strafe des größern Kirchenbannes, in welchen sie sogleich ohne irgend eine weitere Erklärung verfallen seyn sollen, und wovon sie niemand, außer wenn sie sich in den letzten Zügen befinden, soll lossprechen können, als wir oder die jedesmaligen römischen Päpste nach uns, und untersagen ihnen auf das schärfste, daß sie das, was etwa in gedachter Congregation, vorgetragen, untersucht oder entschieden werden wird, unter keinerley Vorwand noch irgend einer Ausflucht zu verrathen, oder entweder mittelbar oder unmittelbar zu entdecken sich unterstehen.

Ferner erklären wir aus gleicher Bewegung, wie oben, daß in Beziehung auf die Unterdrückung

und Aufhebung gemeldeter Gesellschaft alle und jede Gewalt, Gerichtsbarkeit, Privilegien und Vollmacht, welche die Collegia, Häuser, Kirchen, Seminaria und Personen der nun erloschenen Gesellschaft bisher besessen, oder welche ihren Protectoren oder andern der heil. Röm. Kirche Cardinälen, wie auch dem Groß-Pönitentiarius auf irgend eine Weise über sie verliehen und zuerkannt worden, für jetzt aufgehoben seyn und für ungültig gehalten werden soll; dagegen soll alle Gerichtsbarkeit, Macht und Gewalt über alles, was auf irgend eine Weise die Personen, Kirchen, Häuser, Collegien, Güter und Sachen der nun aufgehobenen Gesellschaft betrifft und angehet, mit Ausschliessung aller andern Tribunäle, auch aller Congregationen der Cardinäle der heil. R. Kirche, die sowohl der Erklärung des Concilii von Trident, als auch den Berathschlagungen wegen der Bischöffe und Regularen, und den Geschäften der Propaganda und der Kirchenzucht der Regularen vorgesetzt sind, denen hiemit alle Gewalt, anders zu richten und zu entscheiden, benommen wird, Kraft dieses Breves der niedergesetzten Congregation allein zustehen.

Wir wollen auch, daß es dieser obgedachter Maßen von uns niedergesetzten Congregation, mit Ausschliessung aller andern, auch aller andern Tribunäle zustehe, nicht nur für das Sorge zu tragen, was die Pönitentiarien der Hauptkirche

des Fürstens der Apostel in Rom, oder auch andere Pönitentiarien des Hauses Loretto angehet, sondern auch mit Frömmigkeit und Gelehrsamkeit begabte Männer zu Superioren, Lectoren oder Magistern solcher Häuser, Collegien und Seminarien zu erwählen.

Endlich verordnen wir, daß Gegenwärtiges fest, gültig und kräftig sey und seyn soll, daß es seine völlige Wirkung und Vollstreckung erhalte, und daß es denen, welche es angehet, oder zu allen Zeiten angehen wird, in allem vollkommen zu statten kommen, und von ihnen unverletzlich beobachtet werden soll, und daß so, wie vorstehet, von allen und jeden ordentlichen und delegirten Richtern, auch von den Auditoren der Rechtssachen des apostolischen Pallastes und von den Cardinälen der heil. R. Kirche geurtheilt und erkannt werden soll, und daß alles ungültig und ohne Kraft seyn soll, was dawider von jemand, wer es auch sey, wissend oder unwissend gethan oder verfüget wird.

Alles dieses ungeachtet der apostolischen Constitutionen und Verordnungen, auch aller eidlich bestätigten, von dem apostolischen Stuhle bekräftigten oder auf andere Art befestigten Statuten und Gewohnheiten, auch aller Privilegien, Indulte und apostolischen Briefe, die dem Vorstehenden zuwider, gegeben, bestätiget, oder erneuert seyn könnten, welches alles wir, als wenn

es hier vollkommen und hinlänglich ausgedrückt, und benannt wäre, zur Wirksamkeit des vorstehenden besonders und ausdrücklich aufheben und vernichten.

Gegeben zu Rom, in der heil. Maria der Grössern, unter dem Fischerringe, den 13ten Aug. 1773. im fünften Jahre unserer päpstl. Regierung.
A. Card. Nigroni.

Circular-Schreiben

der Congregation de rebus Iesuitarum agendis an die Bischöfe.

Hochwohlgebohrner und Hochwürdigster Herr und Bruder,

Aus beykommenden Exemplare des apostolischen Breve vom 21sten Julius, werden Ew. Hochwohlgebohrnen ersehen, daß der heil. Vater, Clemens XIV. aus gerechten Ursachen bewogen worden, die Congregation der Regularen, welche lange Zeit unter dem Namen der Gesellschaft Jesu bekannt gewesen, aufzuheben und zu unterdrücken, und daß Se. Heiligkeit verlangen, daß dieser Entschluß in der ganzen Welt zur Vollstreckung gebracht werden soll. Da derselbe aber, um die Vollziehung desto mehr zu befördern, eine besondere Congregation ernannt hat, welche aus den Cardinälen Corsini, Marefoschi, Caraffa, Zelada und Casali, so wie aus den Prälaten Macedonio und Alfani bestehet, welche zu dem Ende mit der unumschränktesten Vollmacht versehen worden, wie aus einem andern Breve vom 6ten dieses

Monathes erhellet, von welchem gleichfalls ein gedrucktes Exemplar beyfolget: so hat diese besondere Congregation auf Befehl des Papstes gegenwärtiges Schreiben an Dieselben erlassen sollen, damit Ew. Hochwohlgeb. in jedem Hause oder Collegio, oder an welchem Orte Dero Bißthums es auch sey, wo sich Glieder der erwähnten erloschenen Gesellschaft befinden, ihnen in völliger Versammlung, oder in jedem Hause, das apostolische Aufhebungs-Breve, so wie auch dasjenige, worin die zu dem Ende ernannte besondere Congregation errichtet wird, andeuten und bekannt machen, sie nöthigen, den Inhalt derselben zu vollziehen, im Namen des heil. Stuhles von jedem Hause, dessen Effecten, Rechten, Gütern und allen denselben zuständigen Sachen Besitz nehmen, und es zu dem Gebrauche, welchen S. Heiligkeit noch bestimmen werden, verwahren, auch alles veranstalten, was nothwendig seyn wird, die erwähnten Glieder der erloschenen Gesellschaft zu entfernen, und damit Dieselben endlich alles, was in diesen Breven enthalten ist, und sich auf diese Aufhebung beziehet, zur Vollstreckung bringen, und der gedachten besondern Congregation davon Bericht erstatten. In zuverlässiger Erwartung Dero genauen Sorgfalt, wünschen wir Denenselben alles Wohlergehen von dem Herrn, Ew. u. s. f.

Rom, den 18ten Aug. 1773.

Circular-Schreiben

eben dieser Congregation an die Ordinarien jedes Orts.

Hochwohlgebohrner und Hochwürdigster Herr und Bruder.

Nachdem Ihre Eminenzen, die Herren Cardinäle von der besondern Congregation, welche Se. Heiligkeit, der Papst, wegen der Angelegenheiten der erloschenen Gesellschaft Jesu niedergesetzet hat, erwogen haben, daß vielleicht einiges Mißverständniß aus der unrichtigen Erklärung der Vollmacht entstehen könnte, die in dem apostolischen Unterdrückungs-Breve allen und jeden Ordinarien verliehen wird, einzelen Gliedern gedachter unterdrückten Gesellschaft, das Amt Beicht zu hören, das Wort Gottes zu predigen, die Seelsorge zu verwalten, den Pflanzschulen der Geistlichen vorzustehen, und die Jugend in öffentlichen oder Privatschulen zu unterrichten, anzuvertrauen; so erklären sie zu Hebung aller Zweydeutigkeit, nachdem sie zuvor Se. Heiligkeit um Rath gefragt haben, und auf dessen ausdrücklichen Befehl, wie die Gesinnung unsers heiligsten Vaters diese sey, daß Ew. Hochwohlgebohren von dieser Gewalt keinen Gebrauch machen sollen, ohne zuvor von Sr. Heiligkeit und von gedachter verordneten Congregation besondere Erlaubniß dazu zu haben, welche Sie jedesmal suchen sollen, nachdem Sie eines von gedachten Mitgliedern, dem man ein dergleichen Amt übertragen will, nach

dem Inhalt des apostolischen Breve geprüfet, und tüchtig befunden haben. Wenn übrigens jemand vor der Aufhebung ein dergleichen Amt ausser seinem Collegio und Hause versehen hat, und Ew. Hochwohlgeb. desselben zum Dienst Dero Kirchsprengels noch nöthig haben, so erlauben Ihre Eminenzen, daß dergleichen Mitglieder in der Ausübung ihres Amtes verbleiben, bis Se. Heiligkeit und die von ihm verordnete Congregation andere Verfügungen treffen werden, an welche indessen Ew. Hochwohlgeb. Bericht von ihrem Vaterlande, Namen und Amte einschicken werden. Dieß werden Dieselben zur Vollstreckung bringen, in dessen Erwartung wir Ihnen alles Wohlseyn von dem Herrn anwünschen. Ew. u. s. f.

Rom, den 17ten Sept. 1773.

Clemens XIV.

Unserm geliebten Sohne George Alaryunsern apostolischen Gruß und Segen.

Man hat uns berichtet, geliebter Sohn, daß Ihr auf Eurer Rückkehr in das Seminarium zu Paris, euch in das Trappenkloster begeben und daselbst bereits das Klosterleben angenommen habet. Da wir nun daraus ersehen, daß Euer Geist von den irdischen Neigungen völlig befreyet ist, und daß er nichts mehr, als himmlische Dinge wünschet, so ist solches ein Bewegungsgrund für uns, denen das Heil der Seelen anvertrauet ist,

warum wir noch angelegentlicher wünschen, daß Ihr zu den Direktoren des Seminarii zurückkehret, welche Eures guten Beyspieles und Eurer Hülfe benöthiget sind.

Ihr werdet leicht glauben, geliebter Sohn, daß sie euch mit der lebhaftesten Begierde erwarteten, und daß sie, zum Nutzen der Missionen, sich die besten Früchte von Eurem Rathe versprachen. Sie seufzen jetzt, daß ihnen ihre Hoffnung vereitelt worden, uns aber rühret ihr Verlangen nach Euch, und der Verlust, welchen sie leiden, wenn sie Euch nicht besitzen, auf das lebhafteste.

Um deswillen haben wir uns entschlossen, gegenwärtiges Schreiben jetzt, da Ihr Eure Gelübde noch nicht abgeleget habt, an Euch ergehen zu lassen, und Euch auf das angelegentlichste zu ersuchen, wieder in Euren vorigen Stand zu treten, und Euch auf Eurer einmal betretenen Laufbahn zu heiligen, welche Euch hinlängliche Mittel gewähren wird, eurem Nächsten nützlich zu werden, und folglich auch Euch selbst überaus heilsam seyn muß. Wir sind versichert, daß Eure Rückkehr Gott sehr angenehm seyn wird, daß er selbst es ist, der Euch zu Eurem ersten Posten wieder zurückrufet, und daß er will, daß Ihr Eure Gottesfurcht, Euren Eifer und Eure Gaben dazu anwendet, ihm Seelen zu gewinnen. Fasset also Muth, geliebter Sohn, und erinnert Euch, daß man in der standhaften Entschliessung zum Beßten

der Missionen zu arbeiten, so wie Ihr bisher auf eine so rühmliche, als erbauliche Art gethan, beharren müsse.

Erwäget, daß nichts dienlicher ist, von Gott eine Krone der Ehre zu erlangen, als die apostolischen Bemühungen, so wie die Seele durch keine andere Sache mehr von der göttlichen Liebe entflammt wird, als von diesen.

Wir wünschen, geliebter Sohn, daß Ihr diese Ermahnung für das ansehen möget, was sie ist, nämlich für die Ermahnung dessen, welcher das Amt Christi auf Erden verwaltet, und welchem man gehorchen muß, weil ihm die Sorge anvertrauet ist, die Heerde des Herrn zu weiden. Wir leben der festen Hoffnung, daß unser Eifer und unsere Liebe gegen Euch, Euch rühren wird, und daß Ihr auf das eheste wieder in das Seminarium zurückkehren werdet. Dadurch werdet Ihr Euch unsere väterliche Gewogenheit immer mehr erwerben, zu deren Unterpfand wir Euch unsern Segen ertheilen, welchen wir Euch, geliebter Sohn, aus der ganzen Fülle unsers Herzens übersenden. *)

Rom, in der S. Maria Maggiore unter dem Fischerringe, den 22ten Dec. 1773.

Benedict Stay.

*) Ein so rührendes und dringendes Schreiben mußte nothwendig seine Wirkung thun. Hr. Alary glaubte mit Recht, die Stimme Gottes zu hören, er verließ die Einsamkeit, und begab sich wieder zu seinen berühmten Mitbrüdern, wo er seine mühsamen und ehrwürdigen Arbeiten von neuem anfing.

Rede Clemens XIV.

in dem geheimen Consistorio, den 6ten Jun. 1774, wegen des tödtlichen Hintrittes Ludwigs XV.

Ehrwürdige Brüder,

Was bey Lebzeiten unsers geliebtesten Sohnes in Christo, des allerchristlichsten Königs Ludwigs, in unsern beschwerlichen und mühsamen Arbeiten unser größter Trost war, war dieses, daß wir von seinen vortrefflichen Gesinnungen gegen die Religion und die heilige Kirche, und von seiner lebhaften Liebe gegen uns überzeugt seyn konnten. Aber eben dieser Grund durchdringet jetzt unsere Seele mit dem empfindlichsten Schmerzen. Sein uns so trauriger Tod, welcher nach einer überaus schmerzhaften Krankheit erfolgte, erfüllet unser Leben mit Bitterkeit.

Wir sind darüber um so viel mehr bestürzt, da wir ihn gerade zu der Zeit verlohren haben, da er uns eben die überzeugendsten Beweise seiner Gerechtigkeit, seiner Großmuth und seiner zärtlichen Liebe gegen uns und den heiligen Stuhl gegeben hatte, so daß alles, was uns verband, ihm unsere väterliche Liebe und Erkenntlichkeit immer mehr an den Tag zu legen, unsern Schmerz nothwendig vermehren muß.

Indessen müssen wir die Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung verehren, uns den Befehlen des Allmächtigen, von welchem allein die Schick-

sale der Monarchen abhängen, unterwerfen, und erkennen, daß alles von seiner Allmacht und zu Vermehrung seiner Ehre geleitet wird.

Diese unumschränkte Ergebung in den göttlichen Willen kann allein unsern Kummer vermindern. So bald als wir die Gefahr erfuhren, von welcher das Leben des Königes bedrohet wurde, schickten wir die inbrünstigsten Gebete zum Himmel, um von demselben seine Genesung zu erflehen. Das ganze mit Thränen benetzte Frankreich vereinigte sich mit uns, um den Himmel zu erweichen, und die ganze königliche Familie entledigte sich unter Vergiessung ganzer Ströme von Thränen eben derselben Pflicht, besonders aber unsere geliebte Tochter in Christo, Maria Louisa von Frankreich, welche in ihrer heiligen Einsamkeit die heissesten Seufzer und Wünsche zu Gott schickte.

Wenn wir nun gleich nicht die Gnade erhalten haben, um welche wir mit dem aufrichtigsten Herzen fleheten, so haben wir doch wenigstens die starke Hoffnung, daß unsere Gebete der Ruhe seiner Seele nützlich seyn, und ihr eine ewige Herrlichkeit verschaffen werden.

Unsere gerechte Hoffnung gründet sich auf die Liebe, welche er jederzeit für die katholische Religion hegte, auf sein Wohlwollen gegen den heiligen Stuhl und auf seine gute Gesinnung gegen uns, wovon er uns bis zu seinem letzten Augenblicke die glänzendsten Proben gegeben hat,

welches alles noch von einer aufrichtigen Reue gekrönet wurde, indem er seinem ganzen Hofe erklärete, daß er Gott und sein Königreich wegen der in seinem Leben begangenen Vergehungen um Vergebung bitte, und nur allein darum noch zu leben wünsche, damit er die Religion unterstützen, seine Unterthanen erbauen und seine Länder glücklich machen könne. Wir haben bisher nicht aufgehöret, den Herrn insgeheim für die Ruhe seiner Seele zu bitten, und werden solches auch öffentlich thun, ohne diese Fürbitte bis zu unserm letzten Hauche jemals zu unterlassen.

Wir müssen euch, ehrwürdige Brüder, bey dieser Gelegenheit zugleich bekannt machen, daß Ludwig August, unser geliebter Sohn in Christo, Enkel des verstorbenen Königes, seinem Großvater in der Regierung seiner Staaten und Reiche gefolget, und zugleich der Erbe aller erhabenen Tugenden des königlichen Hauses Bourbon geworden ist.

Sein Eifer ist uns bereits vollkommen bekannt, so wie seine Ergebenheit gegen die Religion und seine kindliche Liebe gegen uns. Außerdem, daß wir solches schon durch das Gerücht wußten, sind die rührenden und mit Wohlwollen angefüllten Briefe, welche er an uns geschrieben hat, der überzeugendste Beweis davon. Es liegt uns daher auch nichts so sehr am Herzen, als solche rühmliche Gesinnungen, so sehr als uns möglich seyn wird, zu erwiedern.

Wir müssen gleichfalls erinnern, daß unser ehrwürdiger Bruder, Franciscus Joachim, Cardinal von Bernis, ehemaliger Minister des verstorbenen Königs bey unserer Person, in dieser Würde bestätiget worden, und uns daher seine Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Indem wir euch hierüber unser völliges Vergnügen zu erkennen geben, sehen wir auch das eurige sich zu Tage legen, weil wir wissen, das ihr eben so überzeugt seyd, als wir, daß er ein getreuer Dollmetscher sowohl der Gesinnungen seines Königes, als auch der unsrigen ist, um das glückliche Einverständniß zwischen uns zu erhalten.

Lasset uns endlich neue Gebete zum Himmel schicken, daß der Allmächtige, durch welchen die Könige regieren, seinen reichen Segen über unsern geliebten Sohn in Christo, Ludwig August von Frankreich, ausschütte, damit er während seiner Regierung alle Arten des Wohlergehens erfahre, und sowohl zum Beßten der Religion, als auch zum Nutzen der berühmten französischen Nation lebe.

Intimations-Bulle

des allgemeinen Jubiläi auf das Jahr 1776.

Clemens, Bischoff, Knecht aller Knechte des Herren, allen Gläubigen in Christo, welche Gegenwärtiges lesen, unsern Gruß und apostolischen Segen.

Unser Herr Jesus Christus, der Stifter unserer Seligkeit, hat nicht allein die Menschen durch

sein Leiden und durch seinen Tod aus der alten Knechtschaft der Sünde wieder zum Leben und zur Freyheit gerufen, und sie zu Miterben seiner Herrlichkeit und zu Kindern Gottes gemacht, sondern da er auch vorher gesehen, daß die meisten aus menschlicher Schwachheit oder durch ihr eignes Verderben, das Unglück haben würden, des Rechtes auf die göttliche Erbschaft verlustig zu gehen, so hat er aus großer Liebe dem Fürsten der Apostel die Schlüssel des Himmelreiches anvertrauet, und ihm dadurch die Gewalt ertheilet die Sünde zu vergeben, wodurch er ihnen also ein Mittel verschafft hat, welches zu allen Zeiten in ihrer Gewalt ist, für ihre Verbrechen zu büssen, ihre erste Gerechtigkeit wieder zu erlangen, und die Früchte der ersten Erlösung von neuem zu geniessen. Da dieses der einige Weg ist, der denenjenigen, welche von dem Gesetze des Herren abgewichen sind, übrig bleibt, um die göttliche Gnade und die Seligkeit wieder zu erlangen, so haben die Nachfolger des heil. Petri, als die Erben seiner Gewalt, sich nichts sorgfältiger angelegen seyn lassen, als alle Sünder zu dieser Quelle der göttlichen Barmherzigkeit zu rufen, den wirklich Reuigen Vergebung anzubieten und zu versprechen, und selbst diejenigen, welche von den schwersten Fesseln des Verbrechens verstrickt sind, zur Hoffnung der Vergebung einzuladen.

Ob nun gleich auf dieses so wichtige und zum Heil der Menschen zu allen Zeiten so nothwendi-

ge Amt, die Sorgfalt ihres apostolischen Eifers zu allen Zeiten gerichtet gewesen, so haben sie nachmals doch für gut gehalten, gewisse merkwürdige Zeitpunkte auszuersehen und festzusetzen, in welchen die Sünder durch die Hoffnung einer noch reichern Aernde der Gnade und Vergebung und durch die öffentliche und allgemeine Freyheit, an den ihnen anvertrauten Schätzen des Ablasses Theil zu nehmen, bewogen würden, den göttlichen Zorn zu stillen, und sich zur Busse, als dem einzigen Brete nach dem Schiffbruche, erwecken zu lassen. Damit nun kein Menschenalter der kostbaren mit dieser Zeit der Vergebung verbundenen Vortheile beraubt werden möchte, so haben sie verordnet, daß alle 25 Jahr ein Jubeljahr, ein heiliges Jahr, ein Jahr der Gnade und Vergebung der Sünden begangen, und in der Stadt Rom, dem Mittelpunkte und Sitze der Religion eröffnet werden sollte.

Da wir nun einer so heilsamen Gewohnheit zu folgen gleichfalls entschlossen sind, und uns einem dieser befreyeten Jahre nahen: so kündigen wir euch, geliebte Kinder, die ihr mit uns und der heiligen katholischen und römischen Kirche zum Bekenntnisse eines und eben desselben Glaubens vereiniget seyd, dasselbe an, und ermahnen euch, an der Wohlfahrt eurer Seelen zu arbeiten und euch die reichsten Quellen des Heils, welche die Kirche euch nur darbieten kann, zu Nutze zu machen. Wir werden euch alle uns nur

anvertrauten Schätze der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit mittheilen; zuförderst aber diejenigen, welche ihren Ursprung von Jesu Christo selbst haben. Alsdann werden wir euch alle Zugänge zu der reichen Schatzkammer der Genugthuung öffnen, welche aus den Verdiensten der heiligsten Mutter Gottes und der heiligen Apostel, aus dem Blute der Märtyrer und aus den guten Werken aller Heiligen herfliessen. So lebhaft und aufrichtig ist das Verlangen, welches wir haben, euch die Wiedererlangung des Friedens und der Versöhnung zu erleichtern!

Nichts trägt dazu aber mehr bey, als der reichliche Beystand, welchen man sich von der Gemeinschaft der Heiligen versprechen kann. In Verbindung mit ihrer erhabenen Gesellschaft machen wir insgesammt zusammen genommen die Kirche aus, welche einig, untheilbar und der Leib Jesu Christi selbst ist, dessen Blut uns reiniget, uns lebendig macht, und uns in den Stand setzet, einander nützlich zu seyn. Um seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit einen noch grössern Glanz zu ertheilen, um die unumschränkte Kraft seines Leidens und seines Verdienstes noch merklicher zu machen, hat der Erlöser der Menschen solche auf alle Theile seines geistlichen Leibes sich ergiessen lassen, und mit jedem derselben die volle Kraft verbunden, damit sie dadurch Stärke erhielten, durch die Mittheilung ihrer gegenseitigen Hülfe und Vortheile einander zu unter-

stützen. Seine Absicht bey dieser weislich eingerichteten Verbindung, deren Grund sein kostbares Blut, und deren ganze Stärke die Einigkeit ist, war, die Zärtlichkeit des ewigen Vaters zur Langmuth gegen uns zu bewegen, indem er ihm die triftigsten Bewegungsgründe dazu darstellete, nähmlich, den unendlichen Werth und die unaussprechliche Gültigkeit des Blutes seines Sohnes, das Verdienst der Heiligen und die Macht ihrer Fürbitten.

Wir laden euch demnach ein, in diesem reichen Meere der Vergebung zu schöpfen, und euch aus diesen unerschöpflichen Schätzen der Kirche zu bereichern; und nach dem Gebrauch und der Gewohnheit unserer Vorgänger, mit Einwilligung unserer ehrwürdigen Brüder, der Cardinäle, u. s. f.

Lasset demnach ihr alle, die ihr Kinder der Kirche seyd, diese so schätzbare Gelegenheit, diese so vortheilhafte Zeit, diese Tage des Heils, nicht verstreichen, ohne sie dazu anzuwenden, die Gerechtigkeit Gottes zu besänftigen, und Vergebung eurer Sünden zu erhalten. Entschuldiget eure Verzögerung nicht mit der Beschwerlichkeit der Reise, und mit dem weiten Wege. Würde es, da ihr mit den Reichthümern der himmlischen Gnade erfüllet, und in das Heilige des Herren eingeführet werden sollet, wohl billig seyn, daß ihr euch durch Unbequemlichkeiten und Hindernisse abhalten lasset, welche diejenigen nicht abschre-

cken, welche aus bloßer Neugierde, oder aus Begierde sich zu bereichern, täglich in die entferntesten Länder reisen? Die Beschwerden selbst, welche ihr fürchten könntet, werden, wenn sie aus einem so edlen Bewegungsgrunde übernommen werden, euch unendlich nützlich seyn, die reichsten Früchte von eurer Buße einzuärnden. Die Kirche hat daher auch die gottseligen Wallfahrten von den ersten Zeiten an, zum Heile der Seelen für sehr nützlich gehalten, weil sie überzeugt ist, daß die Beschwerden und Unannehmlichkeiten, welche sie nothwendig begleiten, eben so viele Genugthuungen für begangene Sünden, und überzeugende Beweise einer aufrichtigen Reue sind. Und wenn euer lebendiger Eifer, und eure brennende Liebe zu Gott euch eure Beschwerden entweder gar nicht empfinden lässet, oder sie vermindert, so beunruhiget euch darüber nicht; diese heilige Munterkeit wird vielmehr eure Vergebung beschleunigen, und sogar ein Haupttheil derjenigen Genugthuung seyn, zu welcher ihr durch eure Sünden verbunden seyd; denn demjenigen wird viel vergeben, welcher viel geliebt hat.

Eilet also zur Stadt Zion; kommt und sättiget euch von dem Ueberflusse, welcher in dem Hause des Herren herrschet. Alles wird euch hier zur Buße bewegen; selbst der Anblick dieser Stadt, der gewöhnliche Wohnplatz des Glaubens und der Frömmigkeit, die Gräber der Apostel, die Grab-

stätten der Märtyrer. Wenn ihr diesen mit ihrem Blute befeuchteten Boden sehen, und an allen Orten die zahlreichsten Spuren ihrer Heiligkeit entdecken werdet, so werdet ihr unmöglich der empfindlichsten Reue entgehen können, daß ihr euch so sehr von den Gesetzen und Vorschriften entfernt habet, welchen sie gefolget sind, und zu welchen ihr euch mit ihnen bekennet. Ihr werdet in der Würde des Gottesdienstes, in der Majestät der Kirchen eine mächtige Stimme empfinden, welche euch zurufen wird, daß ihr selbst ein Tempel des lebendigen Gottes seyd; sie wird euch aufmuntern, denselben mit eben so vielem Eifer zu verschönern, als ihr ehedem Neigung hattet, denselben zu entweihen, und dadurch den heil. Geist zu betrüben. Endlich werden die Thränen und Seufzer einer großen Menge Christen, welche ihre Ausschweifungen beweinen, und Gott um Vergebung anflehen werden, eure Entschliessungen noch mehr unterstützen. Die Empfindungen des Schmerzens und der Frömmigkeit, von welchen ihr Augenzeugen seyn werdet, werden gar bald und mit einer solchen Leichtigkeit, worüber ihr euch selbst verwundern werdet, in eure Herzen übergehen.

Indessen werdet ihr mitten in dieser heiligen Betrübniß, mitten in dieser frommen Trauer doch den lebhaftesten Trost empfinden, wenn ihr die unzählbare Menge aus allen Völkern und Nationen erblicken werdet, welche haufenweise hierher kommen, Werke der Buße und der Gerechtigkeit zu ver-

richten. Könnet ihr wohl jemals einen angenehmern, einen entzückendern Anblick hoffen, als derjenige ist, welcher der ganzen Welt ein so deutliches Bild von dem glorreichen Triumphe des Kreuzes und der Religion gewähret? Wir wenigstens von unserer Seite, werden die lebhafteste Freude empfinden, wenn wir fast alle Kinder der Kirche hier beysammen sehen werden. Denn vermittelst der gegenseitigen Unterstützung eurer Liebe und Frömmigkeit hoffen wir selbst einen reichen Ueberfluß von Hülfe und Beystand zu erlangen; indem wir hoffen, daß nachdem ihr mit uns den höchsten Urheber aller Gnade, um die Ausbreitung des Glaubens, um die Rückkehr der Völker, welche sich von demselben getrennet haben, um die Ruhe der Kirche, und um die Wohlfahrt aller christlichen Fürsten werdet angeflehet haben, ihr euch auch vor Gott eures gemeinschaftlichen Vaters, der euch alle in seinem Herzen trägt, erinnern, und ihm durch euer Gebet die zur Unterstützung seiner Schwachheit und zur Erleichterung der ihm aufgelegten schweren Last so nöthige Hülfe erbitten werdet.

Was euch betrifft, ehrwürdige Brüder, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, so nehmet Theil an unsern Bemühungen, nehmet so wohl unser als euer Amt auf euch, verkündiget der euch anvertrauten Heerde diese Zeit der Buße und der Versöhnung, und wendet allen euren Fleiß und euer ganzes Ansehen an, damit diese günstige Gelegenheit zur Vergebung, welche unsere väterliche

Liebe nach dem alten Gebrauche der Kirche der ganzen Welt darbietet, zum Heile der Seelen, so viele Frucht bringe, als nur möglich ist. Lehret die euch anvertrauten Schafe, was für Werke der Demuth und der christlichen Liebe sie üben müssen, wenn sie der Früchte der himmlischen Gnade, welche sich ihnen jetzt darbieten, empfänglicher werden wollen und überzeuget sie, sowohl durch eure Vorschriften, als auch durch euer Beyspiel, daß sie ihre Zuflucht vornehmlich zu dem Fasten, zu dem Beten und zu den Almosen nehmen müssen.

Wenn sich auch einige unter ench finden, ehrwürdige Brüder, welche zu ihrer Hirtenpflicht noch diejenige fügen wollen, einen Theil ihrer Heerde selbst zu dieser Stadt zu führen, welche gleichsam die Schutzwehre der Religion ist, und von welcher alle Quellen des Ablasses ausgehen, so können sie sich versprechen, daß wir sie mit den väterlichsten Gesinnungen aufnehmen werden. Außer dem Glanze, welchen sie unsrer Feyerlichkeit mittheilen werden, werden sie auch nach so rühmlichen Beschwerden, nach so verdienstlichen Arbeiten, die reichsten Schätze der göttlichen Barmherzigkeit für sich selbst einsammeln können, und bey der Rückkehr mit dem Ueberreste ihrer Heerde den Trost haben, diesen kostbaren Schatz mit ihnen theilen zu können.

Eben so wenig zweifeln wir, daß unsere geliebten Söhne, der Kaiser, die Könige und alle christliche Fürsten, uns mit ihrem Ansehen in unsern

Bemühungen für das Heil der Seelen unterstützen werden, damit sie den glücklichen Erfolg haben, welchen wir uns davon versprechen. Wir ermahnen sie daher von ganzem Herzen, auf eine ihrer Liebe für die Religion gemäße Art, zu dem Eifer unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe, mit zu wirken, ihr Unternehmen zu begünstigen, und den Pilgrimmen auf ihren Reisen Sicherheit und Bequemlichkeit zu verschaffen. Sie wissen, daß dergleichen Sorgfalt viel zu der Ruhe ihrer Regierung beyträget, und daß Gott ihnen selbst desto gnädiger seyn wird, je aufmerksamer sie sich beweisen, seine Ehre unter den Völkern zu befördern.

Damit nun Gegenwärtiges, u. s. f.

Gegeben zu Rom, zur S. Maria der Größern, im Jahre unsers Herren, 1774, den 12ten May, im fünften Jahre unserer päpstlichen Regierung.

Nachschrift des Herausgebers.

Diese Bulle, mit welcher ich diese Sammlung schließe, kann als das Testament Clemens XIV. angesehen werden. Der Tod, welcher bereits in seinen Eingeweiden wühlte, erinnerte ihn, daß sein Ende nahe sey, daß er zum letzten Male zu allen Gläubigen rede, und daß Gott nunmehr sein Leben von ihm zum Opfer verlange.

Jeder nahm Theil an diesem Unglücke, und alle Kirchen, so sehr sie auch in ihrem Glauben getheilet waren, vereinigten sich, Gott um die Erhaltung eines allen Kronen theuren und der

ganzen Welt wehrten Papstes anzuflehen. Einige erinnerten sich der Güte, mit welcher er sie aufgenommen hatte, andere seiner Weisheit und Friedfertigkeit; dagegen er selbst, dem die heftigen Schmerzen, welche er empfand, fremd waren, die wenigen ruhigen Zwischenzeiten bloß dazu anwandte, die inbrünstigsten Seufzer zur Erhaltung der Eintracht und der Wahrheit auf der Erde abzuschicken, und Spuren seiner Liebe für die Gerechtigkeit und den Frieden zu hinterlassen.

Ich wünschte einige von den Briefen zu bekommen, welche er in den letzten sechs Monaten seines Lebens geschrieben hat, welche für ihn eine Zeit der Prüfung und der Schmerzen waren; allein es war mir unmöglich, ihrer habhaft zu werden. Diejenigen, welche diese Sammlung ausmachen, und woran beynahe ein ganzes Jahr gesammlet worden, müssen einem jeden nothwendig einen sehr hohen Begriff von diesem unsterblichen Papste machen. Man muß sie nothwendig bewundern, oder sie für untergeschoben erklären; und das letzte werden vermuthlich alle diejenigen thun, welche unbilliger Weise wider Clemens XIV. eingenommen sind. Indessen ist es sehr leicht, sie mit den Bullen und Breven zu vergleichen, einzusehen, daß einerley Genie sie dictirt hat, daß einerley Geist der Weisheit und der Mäßigung darin herrschet, und endlich zu gestehen, daß sie alle den italienischen Charakter und den

italienischen Schwung an sich tragen.

Allein Vorurtheile und Eingenommenheit lassen sich auch von der Augenscheinlichkeit nicht überzeugen, und das ist so wahr, daß es auch Leute gibt, welche behaupten, daß die Trauerrede des Ex-Jesuiten, Abts Mattzell, wirklichen Predigers zu Freyburg in der Schweitz, nur zur Lust erdichtet worden; als wenn Freyburg am Ende der Welt läge, und als wenn ein so öffentliches und feyerliches Denkmahl untergeschoben seyn könnte.

Was mich tröstet, ist, daß Kenner in allen Schriften Clemens XIV. eine Einförmigkeit der Schreibart antreffen werden, welche keinen Irrthum verstatten kann, und daß scharfsinnige Personen eingestehen werden, daß derjenige, welcher im Stande ist, solche Briefe zu verfertigen, nicht nöthig haben würde, einen fremden Nahmen, so ehrwürdig derselbe auch ist, zu entlehnen, um dem Publiko ein so wichtiges Werk in die Hände zu spielen.

Wollte Gott, daß es mir möglich wäre, mit so vieler Kraft und Salbung, mit so vieler Einsicht und Weisheit, mit so vielem Scharfsinne und Anmuth zu schreiben! Alsdann würde ich ohne Bedenken mit Horazen sagen: exegi monumentum aere perennius.

Trauerrede

auf den verstorbenen Papst Clemens den vierzehnten,

gehalten in der großen Stiftskirche zu Freyburg in der Schweiz, in Gegenwart der Hochgnädigen Obrigkeit, den 15. Novemb. 1774.

von

Hrn. Abt Simon Mattzell,
gewesenem Mitgliede der ehemaligen Gesellschaft Jesu, ordentlichem Stiftsprediger.

Verhülle dich in die tiefste Trauer sämmtliches Israel! laß alle Freudenzeichen aufhören: alle Gassen Hebrons sollen von Klagseufzern auch ertönen; denn Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen.* So hieß der lebhafteste Schmerz den bestürzten David ausrufen, als er den trauervollen und dem ganzen Reiche unvermutheten Tod erwähnte, durch welchen ihm der so kluge, so tapfere Abner entrissen worden.

Mit welch einem weit größern Rechte seufze ich eben diese klägliche Worte in Gegenwart dieser hochansehnlichen Versammlung auf: Traure nur, und traure innerst christlichkatholische Welt! du hast Ursache über Ursache zu trauren: Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen.

* Princeps, et maximus cecidit hodie in Israel. 2. Reg. 3.

Und erstlich zwar fiel eben heuer von einem der erhabensten und glänzendsten Throne Europens in die düstere Todesgruft ein Fürst des auserwählten des christlichen Volkes, der allerchristlichste König, Ludwig der funfzehnte, der Vielgeliebte: Ein Fürst in Israel ist gefallen.

Kaum aber hatte Frankreich mit seinen Thränen, und Europa mit allgemeiner Trauer der Tugend des Fürsten der Christenheit die letzte Pflicht vollends abgestattet: kaum hatten die Tempel und Städte von Schmerzen und Lob zu erschallen ein Ende gemacht: kaum hatten alle Völker, die ihre Eifersucht auf einige Zeit vergassen, in etwas aufgehört mit vereinigten Stimmen den Verlust zu bedauern, welchen die Menschlichkeit und die Religion mit einander an Ludwig XV. erlitten haben: kurz, kaum hatte sich die erstaunte Welt über den traurigen Todesfall des erstgebohrnen Sohnes der Kirche erhohlet: Sieh! da hat die Sterbeglocke von dem Capitolium herab, anfänglich über die Weltstadt Rom, und von da aus über den ganzen katholischen Erdenkreis, neuen Schrecken, neue Verwirrung, neues Leidwesen verbreitet: in diesem nämlichen Jahre, den zwey und zwanzigsten des Herbstmonats, ist der Größte in Israel gefallen, der heiligste Vater dieses erstgebohrnen Sohnes, das Oberhaupt des Christenvolkes, Laurentius Ganganelli, Clemens der vierzehnte.

Klägliche Gebrechlichkeit des Menschen und des menschlichen Lebens! wenn sich das Auge zurücke dreht, findet es schon den Tod auf den Rücken: wie der Sterbliche wächst, verliehrt er sein Leben: jede Mutter wiegt ihr Kind dem Grabe entgegen. Was ist unsere Geburt anders als ein Anfang des Todes? So verzehret sich jener kaum entzündete Flachs selber, welchen man den Päpsten bey ihrer Krönung vorzuweisen pflegt, unter dreymaligem Zurufen: * Heiliger Vater, so vergehet die Glorie der Welt!

Aber in diese, obschon nützliche Betrachtungen habe ich heute nicht einzugehn. Sie verlangen von mir, Hochansehnliche, daß ich Ihnen zum immerwährenden Andenken eine getreue Abbildung des verstorbenen Vaters der Rechtgläubigen entwerfen solle. Allein es stehet nur geschickten Malern zu, dergleichen Bildnisse vom ersten Range zu verfertigen; und jene, die in solcher Kunst mittelmäßig bewandert sind, anstatt, daß sie den Zweck erreichen, geben durch ihre Arbeit nur zu erkennen, sie haben etwas über ihre Kräfte unternommen. Wie sollte denn ich mich unterfangen, meine schlechte Farben zu diesem so erhabnen Bilde aufzutragen, wenn ich nicht wüßte, daß der Gehorsam jenes entschuldige, was kühn zu seyn scheinet? Daß ich mich vergesse, geschieht also nur, um mich der Schul-

* Pater sancte, sic transit gloria Mundi.

digkeit zu entladen, die Sie, Hochansehnliche, mir aufgelegt, und in der Hoffnung, Sie werden nicht weniger Liebe haben, mich zu entschuldigen, als Sie minder Schwierigkeit fanden, mich mit solchem Amte zu beehren.

Noch eines bedaure ich vorzüglich, daß mir von Clemens dem vierzehnten und seinem Leben nicht sonderlich bestimmende treffende Züge in jener Menge, die ich wünschte, bekannt sind. Doch nein, ich habe nicht Ursache zu klagen: ich weiß ja, was alle Gutgesinnte sprechen; von Höchstselbem möge jener Lobspruch der Schrift ausgedeutet werden: * In seinem Leben hat er Seltenheiten gethan, und Wunderdinge in seinem Tode gewirket. Ich weis überhaupt seine Religion in seinem Lebenswandel, seine uneigennützige Klugheit und Starkmüthigkeit in seiner Regierung, seine heldenmäßige und wahrhaftig christliche Geduld in seinem Tode. Ich weiß, er habe den Nutzen der Religion kräftig zu unterstützen gesucht, und ihre Pflichten emsigst erfüllt: er sey groß gewesen wegen dessen, was er zum Vortheile des Staats, für die Aufnahme der Kirche, und zu seiner selbst eignen Heiligung gethan; groß, man mag ihn hernach in seinem Kloster, oder auf dem Throne, oder auf dem Sterbelager betrachten: er habe ein Herz gehabt, über dessen Starkmuth die Welt erstaunet; dessen Rich-

* Ecclesiastici cap. 48.

tigkeit auch jene einsehen mußten, die er bedrückt; dessen Gottseligkeit in dem wichtigsten Augenblicke, in dem Tode hervorgeleuchtet: endlich er habe der Menschenliebe gegeben, so viel es sich gebührete; dem Ruhm, so viel er mußte; der Frömmigkeit so viel er konnte; also, daß ihm seine Herablassung und Freundlichkeit die Liebe, sein Ruhm die Verwunderung, seine Frömmigkeit die Ehrerbietung zuwege gebracht: kurz, der Ewige habe uns Clemens den vierzehnten gegeben, auf daß wir uns der Gabe erinnern; und Höchstselben wiederum genommen, auf daß wir die Größe unsers Verlustes empfinden, und auf beyden Seiten der Name des Herrn gepriesen werde.

Dieses alles, wie gesagt, weiß ich überhaupt: und aus diesem allen mache ich den Schluß, und zugleich den Vortrag meiner Rede: Clemens der vierzehnte ist eines der vortrefflichsten Kirchenhäupter, die einen unsterblichen, unvergeßlichen Nachruhm höchstbillig verdienen. Wo ich dann erweisen werde, die dreyfache Krone sey Höchstselbem, ohne einzigen gegründeten Widerspruch, überaus wohl angestanden. Hier haben Sie, Hochanschnliche, zugleich die Abtheilung: die dreyfache Krone ist Clemens dem vierzehnten überaus wohl angestanden: sie ist ihm ohne gegründeten Widerspruch wohl angestanden. Erstens ist sie ihm überaus wohl angestanden; und da sollen Sie seine hohen Eigenschaften sehen:

zweytens ist sie ihm ohne gegründeten Widerspruch wohl angestanden; und da wollen wir kurz alle Einwürfe, womit der Tadel seinen Ruhm zu verdunkeln gesucht, erörtern und widerlegen.

Heucheley, Furcht, eitles Ansehen, nein, keine Sylbe sollet ihr mir auf den der Wahrheit geheiligten Mund legen. Fort von dem Stuhle der Wahrheit mit aller Stimme der Falschheit.

Und ihr klügelnden Vorurtheile, die ihr meine itzige Lobsprüche und meine persönliche Umstände so gar nicht zusammenreimen könnet; haltet euch indessen ruhig, bis ich vollkommen ausgeredet habe. Ganz getrost sage ich es schon zum voraus: ihr werdet ganz beschämt und gerne für allezeit schweigen.

Herr, unser Gott, Herrscher der Herrschenden, der du allein die Unsterblichkeit und Unveränderlichkeit besitzest und giebst! unsichtbares Oberhaupt unsrer Kirche, die du auf den Felsen gebauet hast, und niemals verlassen wirst! da ich von deines Sohnes Statthalter auf Erden rede, gieb meinen Worten einen doppelten Nachdruck: nämlich, daß man die Tugend nicht nur geschildert sehe, sondern auch liebe: und hernach, daß die alte Einfalt des Glaubens und der Sitten unserer Väter in uns wiederum auflebe, und die dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche schuldige Ehrfurcht in unserm Herzen von neuem erwecke.

Erster Theil.

Ein Fürst, und der größte in Israel ist heute gefallen; das ist der weiseste Oberhirt, der zärtlichste Vater der Christenheit, der mildeste Fürst. Drey Eigenschaften, wegen derer die dreyfache Krone Clemens dem vierzehnten überaus wohl anstund; erstens als einem weisen und zugleich demüthigen Bischoffe der Bischöffe; zweytens, als einem nachgebenden und dennoch starkmüthigen Vater der Christenheit; drittens endlich, als einem besonders milden und liebvollen Fürsten.

Die Würde, welche Clemens der vierzehnte bekleidet hat, ist aus allen geistlichen Würden die höchste und wichtigste. Er war Bischoff zu Rom; folglich ein rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Petrus, und eben darum das Oberhaupt der christlichen Gemeine, der oberste Hirt aller Christgläubigen.

Wer nur die heilige Schrift mit unbefangenem Gemüthe liest, wird in selber deutlich ersehen, Jesus Christus habe dem heiligen Petrus vor allen andern Aposteln einen großen Vorzug ertheilt. Du bist Petrus (oder in der Sprache, die damals der Herr redete: Du bist ein Fels) und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen.*

Weil Petrus einen Augenblick vorher das trefflichste Glaubensbekenntniß von der Gottheit des

* Matth. 16, 18.

Heilandes abgelegt hatte, sollte dieses für ihn eine Bezeugung der Zufriedenheit Jesu und eine Gattung der Belohnung seyn: wäre solches geschehen, wenn er ihm vor andern Aposteln keinen Vorzug eingeräumet hätte? Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen: was heißt das anders, als: gleichwie der Grund eines Hauses der vornehmste Theil desselben ist, und zur Unterstützung aller übrigen Theile dienet; also sey Petrus bestimmt, die gute Ordnung in der Kirche zu erhalten, und alle Theile derselben zu befestigen? Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: was du immer auf Erden binden wirst, wird im Himmel auch gebunden seyn; und was du immer auf Erden auflösen wirst, wird im Himmel auch aufgelöset seyn.* Was bedeuten hier die Schlüssel, welche man ihm allein, namentlich, persönlich verspricht? sind sie nicht ein Zeichen der Obergewalt? reichet man selbe nicht den Oberaufsehern der Städte, den Eigenthümern der Häuser, um hiemit anzudeuten, es gebühre ihnen das Recht, Befehle auszutheilen? Simon, du Sohn des Johannes, liebest du mich mehr als diese, als die übrigen Apostel? . . . Weyde meine Lämmer, weyde meine Schaafe.** Warum will da Christus eine mündliche Versicherung haben, er werde vom Petrus mehr als von den übrigen Aposteln geliebt, wenn

* Matth. 16, 19. ** Ioan. 21, 15.

er selbem keine größre Gewalt geben, keine besondere Aufsicht über die christliche Heerde anvertrauen will? Weyde meine Lämmer, weyde meine Schaafe. Warum unterscheidet er die Lämmer von den Schaafen, als, damit er zu verstehen gebe, unter die Aufsicht dieses obersten Hirten gehören nicht blos die Gläubigen insgemein, sondern auch die Bischöffe und Lehrer, welche den übrigen die christliche Auferziehung und geistliche Nahrung zu geben schuldig sind?

Von dieser Zeit an hat sich Petrus immerhin also aufgeführet, wie sich das Oberhaupt einer sichtbaren Gemeine aufführen soll. Er war der erste, welcher nach der Auffahrt des Herrn den Vortrag von der Wahl eines neuen Apostels in der Versammlung aller Jünger gemacht; der erste, welcher den gekreuzigten Jesus an dem Pfingsttage verkündiget, und in dieser ersten Predigt dreytausend Personen bekehret; der erste, welcher aus göttlicher Offenbarung erkennt, man solle die Heyden in die Kirche aufnehmen; der erste, welcher in der Kirchenversammlung zu Jerusalem den Ausspruch giebt, die Christen sollten keineswegs zum Gebrauche der Beschneidung angehalten werden. Also lesen wir auch, so oft die Evangelisten ein Verzeichniß der Apostel machen, nennen sie den Petrus vor allen übrigen, und bedienen sich öfters dieser oder dergleichen Redensarten: Petrus und die mit ihm waren; Petrus und die

andern Apostel. Dennoch war er dem Alter nach der erste nicht, noch auch dem apostolischen Berufe nach. So muß denn bloß seine vorzügliche Würde die evangelischen Schriftsteller bewogen haben, ihn beständig den ersten zu nennen, und als das Oberhaupt von den übrigen zu unterscheiden.

Urtheilen Sie aus allem diesem, Hochwertheste, in welcher großen Würde Clemens der vierzehnte gestanden. Die Gewalt, welche dem heiligen Petrus verliehen ward, erstreckt sich auf alle diejenigen, welche ihm rechtmäßiger Weise in dem Bißthum zu Rom nachfolgen; in diesem Bißthum, welches er nach einhelligem Zeugniß der Kirchenväter und aller alten Schriftsteller, selbst aufgerichtet, und bis an sein Lebensende verwaltet hat. Jesus Christus wollte seine Kirche niemals ohne einen Felsen lassen, auf dem sie unbeweglich ruhen könnte; seine Lämmer und Schaafe niemals ohne einen Oberhirten, auf dessen Vorsicht sie sich verlassen könnten.

Sehen Sie nicht, wie viel der Kirche an einem solchen Oberhaupte gelegen sey; damit die Einigkeit der Glieder fortgesetzt, die Gleichförmigkeit des Gottesdienstes beybehalten, der Fortgang entstehender Ketzereyen gehemmet, die Ausbreitung des Reichs Jesu Christi befördert werde? Setzen wir, es wären alle Bischöffe ihrer Gewalt nach vollkommen gleich, und von einander

ganz und gar unabhängig: wer wird im Falle, daß sie uneinig werden, sich unterstehn, auf ihre Vereinigung zu dringen, oder sich Hoffnung machen können, diese zu bewerkstelligen? Wenn sich der Irrthum wie ein stilles Gift ausbreitet, und dem leidigen Krebse gleich um sich frißt, wo wird man ein geschwinderes, wo ein kräftigeres Mittel finden, als in den Aussprüchen eines obersten Vorstehers der Kirche? Ist auf diese Art nicht schon mancher Irrthum entweder in seiner Geburt erstickt, oder in seinem Fortgange gehemmet und kraftlos gemacht worden? Wem haben die mehrern christlichen Völker ihre Bekehrung zu verdanken, als der Sorgfalt römischer Päpste, welche ihnen auch in die entferntesten Länder eifrige und mit geistlichen sowohl als zeitlichen Hülfsmitteln unterstützte apostolische Lehrer zusandten?

Allein, bey der Größe der Würde, welche Clemens der vierzehnte bekleidet hat, halten wir uns nicht auf: mein Hauptwerk geht dahin, Ihnen zu zeigen, wie Höchstselben die göttliche Vorsicht zu der Würde eines Bischoffes der Bischöffe die Lebenszeit hindurch ausgearbeitet hat, und wie trefflich Clemens durch sein Mitarbeiten ein so weiser und dennoch so demüthiger Bischoff der Bischöffe geworden ist. Sehen Sie die Gaben, womit ihn hiezu die göttliche Vorsorge so reichlich versah, und zugleich den Gebrauch, welchen er so geflissen davon gemacht: denn sein ganzes

Leben war nichts denn eine Kette, einerseits unterschiedlicher seltener Verhängnisse des Herrn, andrerseits seiner eifrigsten Bemühungen sich immerhin vollkommener zu bilden.

Arcangelo di Vado, ein Städtchen des Kirchenstaats im Gebiethe von Rimini, ist jener Ort, wo Franciscus Laurentius Ganganelli den 30 des Weinmonats 1705. das Licht der Welt anblickte; ein kleiner unbekannter Ort, der aber durch die Geburt eines so großen Geistes einen ansehnlichen Platz in der Zukunft behaupten wird. Sein Vater war ein Wundarzt; und das Kind sollte es auch werden. Aber, o du Vorsehung, die du ihn die tiefen Wunden der Kirche zu heilen bestimmetest, wie ganz andere Absichten hattest du!

Der alte Ganganelli ward in einen Rechtshandel verwickelt, wo er sein ganzes Vermögen eingebüßt: der Verdruß zog ihm eine Krankheit zu, woran er starb, und seinen Sohn bey noch zarten Jahren ohne Stütze zurücke ließ.

Der junge Ganganelli ließ inzwischen eine außerordentliche und sein Alter weit übertreffende Neigung zu den Wissenschaften blicken. Diese Neigung, samt dem Talente sich hervorzuthun, erfreute einen nahen Anverwandten von ihm mütterlicher Seits, der selbst ein Kenner der Wissenschaften war. So nahm er denn das ohnehin verlassene arme Weisenkind zu sich; gab ihm eine seiner hohen Erwartung gemäße Erziehung,

und übergab ihn zugleich der Anführung eines geschickten Lehrers.

Da erschien jene vorzügliche Fähigkeit zu den Wissenschaften, die unserm zu so großen Dingen bestimmten Lehrlinge die gütige Natur beygebracht, und jener ermüdete Fleiß, der ihm solche Wissenschaften vollkommen eigen machte. Bereits in den ersten Jahren seiner Lehre, erhielt er gleich dem Daniel vor manchen gestandenen Männern den Vorzug in den Künsten. Von den niedern eilte er bey anwachsender Fähigkeit und anhaltendem Fleiße gleichsam mit Riesenschritten zu den höhern; und solcher schnelle Fortgang nahm seinen Pflegvater also ein, daß er sich von ihm alle zärtlichste Sorgfalt versprechen konnte. Allein was begegnet ihm da nicht für ein unglücklicher Zufall! dieser Pflegvater stirbt plötzlich dahin, ohne etwas wegen seiner verordnet zu haben. Hiedurch bleibt Laurentius ausser Stande, sein Studieren fortzusetzen, und steht in Gefahr, den so schön angefangenen Lauf unterbrechen zu müssen.

Die Vorsicht hat es anders beschlossen. Man erzählt von ohngefähr seine Umstände einem Mayländer von Geburt, dem Grafen Barnaldi: dieser nimmt ihn sogleich in seinen Schutz, und verschaffet ihm wiederum anständige Erziehung, anständigen Unterricht, bis er endlich die Jahre erreichet, wo er seine Lebensart wählen soll. Unerachtet nun der großen Lebhaftigkeit, die ihn

begeisterte, entschloß er sich alsdann zu dem Klosterleben. Umsonst wollte der Graf anfänglich nicht einwilligen: endlich gab er nach, und Ganganelli ward zu Urbin in den heiligen Orden der Franciscanerminoriten aufgenommen.

Und in diesem preiswürdigen Orden, welcher die Ehre hat, der Kirche sechs Oberhäupter gegeben zu haben, legte er noch die letzte Hand an, sich zu einem vollkommenen Gelehrten zu gestalten. Sprache, Gottesgelehrtheit, Kenntniß der heiligen Schrift und der Erblehre, geistliche und weltliche Geschichten, das geistliche Recht, alles erweckte seinen Fleiß, und dieses zwar dergestalt, daß ihn seine Obern die Zierde ihres Ordens nannten, und sein besonderes Lob überall ausbreiteten: der Ruf seiner Gelehrsamkeit drang bis zu den Ohren Benedicts des vierzehnten, der seine Geschicklichkeit geprüft; und so ernannte ihn dieser Kenner dieser Beschützer der Gelehrten zum Beysitzer des heiligen Officiums; wo er Gelegenheit fand die innern Angelegenheiten des römischen Hofes vollkommen kennen zu lernen.

Noch heller schimmerte dabey seine ausnehmende Klugheit hervor, und vermittelst selber machte ihn die vieljährige Verwaltung solches Amtes um den päpstlichen Stuhl so verdient, daß er von Clemens dem dreyzehnten im Jahre 1759 den Purpurhut erhielt. Und o wie ließ er nicht, als mit einer so ansehnlichen Kirchenzierde

bekleidet, seine tiefsten Einsichten bey verschiedenen und sehr wichtigen Berathschlagungen hervorglänzen! wer war gleich anfangs beständiger von seinem Beförderer zu Rathe gezogen, als das Orakel von Rom, der erleuchtete Cardinal Laurentius Ganganelli? Leuchtete der Schimmer seiner Weisheit nicht so gar bis in einige der durchlauchtigsten Höfe hin, welche ihn mit einem Briefwechsel beehreten? bis er endlich mit einhelligen Stimmen des ganzen Conclave als Bischoff der Bischöffe, als Hirt aller Hirten erkläret ward.

Da ich die Geschichte eines so schönen Lebens bis auf die Antretung der höchsten Würde mit eitel historischer Einfalt erzählte; oder besser zu sagen, da wir hierinnen die Leitungen der ewigen Vorsicht mit Händen greifen mußten, dachten wir nicht zugleich, Hochansehnliche, an die verwunderlichen Wege, auf denen der alles vorsehende Gott den Joseph, den Moses, den David, den Daniel bis zu den höchsten Ehrenthronen geführet hat? sahen wir nicht klärlich ein, wie einerseits die göttliche Hand, andererseits die Hand seines eigenen Fleißes ihn zu einem Haupte ausbildeten, dem die Krone der Hirten aller Hirten dermaleinst so wohl anstehen sollte? Er, dem kein Glanz seiner Ahnen, keine Absichten auf reiche Anverwandte diesen erhabenen Sitz Petri zu besteigen hülfreiche Hände bieten konnten; er, der der einzige Mönch unter den gepurpurten Vätern war,

zu einer Zeit, welche so sehr von der Menge, und wie man schreyt, von der unnützen Menge der Mönche erschallt; wie anders hat er sich wohl den Weg zu diesen höchsten Ehren bahnen können, als durch Wissenschaft, Weisheit und ausserordentlichen Tugendwandel? also, daß mit vollem Rechte Clemens den vaticanischen Büchersaal, als gleichsam den Tempel der Weisheit, mit so vielen Schriften, Münzen und kostbaren Seltenheiten geschmückt hat. Solches Dank- und Denkmal war er der Wissenschaft und Weisheit schuldig, als von welcher ihm alle höchste Ehren zugeflossen sind.

Und was für eine ächte, was für eine vollkommene Weisheit, Hochansehnliche! wie wahrhaft muß dieselbe nicht seyn, da eine tiefeste Demuth ihr verehrungswürdiges Siegel darauf drückt! Fort, besonders bey einem Oberhirten der Seelen, mit jener Wissenschaft, die aufbläst! die seinige muß nur zum Erbauen seyn; und solche war in der That unsers seligsten Oberhirten Wissenschaft. Oder hat etwa der plötzliche Schimmer der höchsten Würde jene Augen verblendet, die des Schattens und der Finsternisse, besonders in der Jugend gewohnt waren? Allein, was ertönt gleich Anfangs für eine Antwort, als ihn der Cardinaldechant Cavalchini der Gewohnheit nach, bey seiner Erwählung fragte, ob er die päpstliche Würde annehmen wollte? Man muß

sie weder verlangen, noch ausschlagen, versetzte er. Sieht man nicht aus diesen Worten, er hätte eben so gern die Pfortenschlüssel des Klosters von den zwölf Aposteln, als die Schlüssel des Himmels, die Schlüssel des heiligen Petrus getragen? sieht man nicht gleiche Demuth an seiner Antwort, als er eben nach dieser Wahl gefragt worden, ob man davon seiner Familie durch eigne Staffetten sollte Nachricht geben? hören Sie hierauf seinen merkwürdigen Spruch: Ich habe keine andre Familie als die Armen, und diese erfahren die Neuigkeiten ohne Staffette Als er, wie gewöhnlich, nach dem Antritte seiner Regierung von der Stadt Rom feyerlichen Besitz nahm, fiel er von dem durch das Lermen des Volkes verwilderten Pferde herab; nahm aber, weil das Pflaster mit Sande bedecket war, keinen Schaden. Und da wissen Sie ebenfalls, was man seine Demuth über solchen Fall sprechen hörte: „Im Hinaufgehen auf das Capitolium erschien „ich wie der heilige Petrus; beym Heruntersteigen „wollte aber Gott, daß ich wie Paulus fallen „sollte.“ Wäre sein Herz von angewöhnter Demuth nicht gänzlich durchdrungen gewesen, wie würde er nicht, statt des angenehmen Scherzens, in Zorn und Unwillen entbrannt seyn? Und welche Demuth befahl ihm auch zuletzt, die zwölf zu ernennenden Cardinäle in dem Busen zu behalten, um nicht sein Andenken durch die

Anzahl seiner sogenannten Creaturen zu verherrlichen?

Da sehen wir demnach an Clemens den vierzehnten, einen weisen, aber zugleich demüthigen Bischoff der Bischöffe. Sehen wir nicht auch zweytens an ihm einen nachgebenden, aber dennoch standhaften Vater der Christenheit?

Und da haben alle katholische Christen allezeit in diesem zusammen gestimmt, daß dem römischen Papste solcher Namen eines Vaters der Christenheit und eine gewisse Gewalt über alle Christen gebühre. Wie weit sich aber diese Gewalt erstrecke, ist eine Frage, über welche man nicht allezeit einig gewesen ist, sondern manchesmal wiedereinander laufende Meynungen, bisweilen nicht ohne üble und überaus traurige Folgen verfochten hat.

Gewiß ist, die päpstliche Gewalt sey eine ganz geistliche, auf das Seelenheil sich beziehende Gewalt; folglich müssen auch die Mittel, solche Gewalt geltend zu machen, von gleicher Beschaffenheit, ich will sagen, ganz geistlich seyn: und eben darum habe der heilige Vater sich in keine eitel weltliche und zeitliche Geschäfte anderer gekrönten Häupter einzumischen, viel minder eitel weltliche und zeitliche Mittel, als Absetzung der Könige, Befreyung der Unterthanen von schuldigem Gehorsam, Austheilung der Länder vorzukehren. Erlauben Sie mir einen Vorhang über jene Geschichten vergangener Zeiten hierinnen zu

ziehen, aus welchen man folgern könnte, es haben weder alle Könige und Kaiser die geistliche Gewalt des Papstes, noch alle Päpste die Schranken solcher Gewalt genau beobachtet.

Ich rede allein vom Papste Clemens dem vierzehnten, wider welchen kein gekröntes Haupt darüber etwas zu klagen gehabt; und von diesem sollen Sie sehen, er habe auch jene Gewalt, die ihm unstreitig gebührete, nicht anders angewandt, als ein Vater, der seine Söhne wahrhaftig liebet, ihren Nutzen von ganzem Herzen sucht, und eben deßwegen theils nachgebend, theils auch standhaft ist: nachgebend, so oft er voraussieht, daß ohne sein Nachgeben das Uebel noch größer, und der Schaden unheilbarer würde: standhaft, so oft er merket, seine Standhaftigkeit könne durchdringen, und den vorgesetzten Zweck, wiewohl nicht ohne Beschwerniß, erreichen. Die Lage unsers Jahrhundertes foderte besonders solche Eigenschaften von dem allgemeinen Vater.

Ach die Zeit ist angekommen; die Weissagung ist erfüllt: * „Es wird eine Zeit seyn, wo sie die „gesunde Lehre nicht ausstehen, sondern nach „dem Hange ihrer Begierlichkeiten sich Lehrer aus„suchen werden, welche die Ohren kützeln; sie „wenden sich zu eiteln Fabeln wenden.“ Aber

* 2 Tim. 4. Erit enim tempus, cum sanam doctrinam non sustinebunt, sed ad sua desideria coacervabunt sibi magistros prurientes auribus, . . . ad fabulas autem convertentur.

wie! übertreibe ich nicht etwa die Sache, da ich solche Weissagung auf unsre Zeiten ausdeute? Wie gerne wollte ich, dieses alles wäre nur übertriebne Schilderung! Die gottlosen Bücher, welche unaufhörlich ausgebrütet werden: die Begierde, mit welcher man sie liest; der allzuweit sich ausbreitende Widerwille die Religion in ihren Quellen zu studieren; die Vernachlässigung der Andacht, der verachtete Gebrauch der heiligen Geheimnisse, die Geringschätzung der Priesterschaft, die verletzten Gesetze der Kirche, die um ihr Ansehen gebrachte Offenbarung selbst, die Freyheit, welche man sich täglich in Gesellschaften wider jene Dinge nimmt, die der Gegenstand unserer Ehrerbietung seyn sollen; die zu Boden liegende Erziehung; endlich die lasterhafte Gleichgültigkeit, mit der man die Vorträge der Freydenker anhört: zeigt dieses nicht alles gar zu klar die Tiefe der Wunden unserer Zeiten, und die Gerechtigkeit meiner Klage?

Setze man noch hinzu, es herrsche fast allenthalben eine gewisse Trägheit für die Sache Gottes, und vielmehr der unter der Larve einer Menschenliebe versteckte Tyrann, der berufene Tolerantismus, welcher selbst den gerechtesten Eifer mißbilliget, und in den Augen der leidenden Wahrheit sogar die Thränen zu ersticken sucht. Man fängt an vielen Orten an zu fragen (hören es doch die siebenzehen Jahrhunderte, die wir in dem wahren Christenthum zurücke gelegt! höre es im

Himmel jener Gott selbst, der auf Erden im Fleisch erschienen ist, um eine ihm allein gefällige, geoffenbarte Religion zu lehren) man fängt an ziemlich laut zu fragen, was es denn daran liege, zu welcher Religion man sich bekenne, und wie man Gott ehre, wenn man ihn nur ehret, und ein Ehrenmann scheint.

Großer Theil itziges Jahrhundertes! du trotzest so sehr auf deine Lichter, und auf den Titel eines aufgeklärten Jahrhundertes; du stellest dich an, als musterest du den Aberglauben, den Fanaticismus, die Vorurtheile, die Heucheley aus der Welt! und dabey greifst du alle Religion, alle Ehre, alle gute Grundsätze, alle Tugend an. O Himmel! welche traurige Zeiten für einen gemeinen Vater der Christenheit! welche ungeheure Wellen bestürmen des Petrus sein Schifflein!

Der Zeitpunkt eben dieses Jahrhundertes, wo Clemens der vierzehnte den päpstlichen Thron bestiegen, konnte noch dazu kaum kützlicher seyn, wegen etlicher Misverständnisse, die zwischen dem päpstlichen Hofe und einigen der größten Häuser der Welt obwalteten.

Um in dieser gefährlichen Lage den Frieden herzustellen, war der katholischen Kirche ein Oberhaupt nöthig, das Muth und Klugheit besaß: und diese Eigenschaften fanden sich in der Person des zum päpstlichen Throne von der Vorsehung bestimmten Cardinals Ganganelli. Um nicht in das unenb-

liche hinaus zu laufen, wollen wir etliche Proben, sowohl seines klugen Nachgebens, als seiner Starkmuth heraussuchen.

Proben seines klugen Nachgebens. Wie bald hatte er nicht, seiner königlichen Hoheit, dem Herzoge von Parma zu Gunsten, allen Wirkungen des Breve, so Clemens der dreyzehnte hatte ergehen lassen, Einhalt gethan? Um zu zeigen, wie sehr er sich den weltlichen Mächten gefällig zu seyn, bemühete, ließ er die nicht allen Staaten angenehme Bulle * am grünen Donnerstage nicht mehr verlesen. Es wurden in vielen Staaten verschiedene Anstalten in Kirchensachen, in Reformirung der Klöster, und dergleichen vorgenommen (alles mit päpstlicher Einwilligung) und gar oft schwieg er dabey, wo ein nicht so klug nachgebender Eifer nicht geschwiegen hätte. Wie viele der allerverbindlichsten Briefe schrieb er an verschiedene Höfe! wie trug er sich nicht an, alles was immer der Glaube und die Religion zulassen würde, ihnen zu billigen, um nur die Einigkeit zu erhalten!

Die Leutseligkeit dieses allgemeinen Kirchenvaters, mit welcher er Fremde, auch von andern Religionsbekenntnissen aufnahm, ist ohnehin weltbekannt. Und haben wir nicht davon eine schöne Wirkung an mehrern vornehmen Engländern? Diese schrieben an den Abt Grant, einen Schott-

* In Coena Domini.

länder, und bathen durch ihn seine Heiligkeit, Höchstselbe möchten einem englischen Bildhauer erlauben, Dero Bildniß en Buste zu modelliren, um solches nachher in Marmor aushauen zu können; mit Versicherung, es würden wenige Engelländer von höherm Stande seyn, welche es sich nicht zur Ehre rechnen würden, solches Bild in ihren Häusern aufzustellen. Eben diese erlauchte englische Nation liebzugewinnen, wollte Clemens durchaus nicht den sogenannten Prätendenten unter dem Titel eines Königs empfangen. Was endlich anders, als diese nachgebende Liebe bewog ihn, einem gewissen an Klugheit scheinbaren Cardinale den Auftrag zu thun: er sollte mit den gelehrtesten aus den Protestanten eine Unterhandlung anfangen, um selbe wo möglich, zu der alten Einigkeit mit der katholischen Kirche zurücke zu führen? Was anders bewog ihn, die Ruhe des Staats und die Liebe gegen den König allen Bischöffen in Pohlen so beweglich zu empfehlen?

Und was war die schöne Frucht dieses klugen Nachgebens? keine mindere, als die Aussöhnung der Throne mit dem Altare, die wieder hergestellte Ruhe der Kirche, und die Zurückgabe der Grafschaft Avignon und des Herzogthums Benevent an die kirchischen Staaten.

So klug nachgebend sein Eifer war, eben so standhaft war er zugleich. Erinnern Sie sich da nur, Hochansehnliche, mit welcher Beständigkeit

er allen fremden Prinzen die Wahlfähigkeit zum Bißthume Lüttich versagt habe. Allein hierauf wird das Erzbißthum Salzburg ledig: man will zur neuen Wahl schreiten: die Bischoffe von Gurk und von Seccau können als Bischöffe dabey nur postulirt werden: der kaiserliche königliche Hof aber giebt sich alle Mühe, für dieselbigen ein Wahlfähigkeitsbreve bey dem Papste auszuwirken. Was wird also dieser thun, nachdem er ein gleiches Breve den hohen Mitwerbern für das lüttichische Bißthum verweigert hat? er ergreift den Entschluß, solches Ansuchen abzuschlagen, und dagegen den Ausspruch zu thun, alle vier von Salzburg abhangende Bischöffe nebst allen Thumherren sollten wahlfähig seyn. Wer sieht da nicht, wie klug, und zu gleicher Zeit, wie standhaft sich dort Clemens verhielt? Wer bewundert aber nicht auch gleiche Stimme der Standhaftigkeit, da er sich verlauten ließ: „bey seiner Regierung würde er „wenig neue Gesetze machen, aber desto mehr „und strenger auf die Beobachtung der alten bedacht seyn." Daher kam es, daß sich viele unter ihm einen andern Sixtus V. vorstellten. Und fürwahr, hat ihn mit selbem Papste nicht der Himmel selbst verglichen, da er Clemens dem vierzehnten eben so viele Jahre zum Leben, eben so viele Jahre, Monate und Tage zum Regieren verliehen hat, als er ehemals dem unvergeßlichen Sixtus hatte angedeihen lassen?

Wie hat aber Gott diese Klugheit und Standhaftigkeit gekrönet? hören Sie wie, Hochansehnliche! Durch die große Ehre, welche ihm der Höchste widerfahren ließ, daß unter ihm die Siebenbürger den Arianischen, die Ancyraner in Galatien den Eutychianischen, der Primas von Persien den Nestorianischen Irrthum abgeschworen haben, und in den Schooß der Kirche aufgenommen worden sind; Simon aber, ein Patriarch des alten Assyriens, nachdem er ebenfalls dem Nestorius abgesagt, unter Frohlocken der katholischen Welt so gar mit dem Purpurhute gezieret ward. Wohl, recht wohl stund mithin Clemens dem vierzehnten die zweyte Krone an, nämlich die Krone eines Vaters der Christenheit.

Itzt ist die dritte Krone noch übrig, als ein Zeichen der weltlichen Macht, die der Papst in seinen Staaten als Fürst ausübet. Stund aber solche dem Clemens auch wohl an? Ich antworte mit Ja: nach Ausdeutung seines Namens, war Clemens ein milder liebreicher Fürst.

Um seine Unterthanen nicht drucken zu müssen, war gleich anfangs seine Hauptbeschäftigung, alle überflüßige Ausgaben einzuschränken. Bey sich selbst machte er den Anfang. Die Ausgaben für seine Tafel, welche sich täglich auf vierzehn Scudi beliefen, setzte er auf eben so viele Paoli herunter. Der Layenbruder, von dem er im Orden bedient worden, sollte nach den Hofver-

ordnungen itzt monatlich hundert Scudi bekommen; und diesem gab er deren nur funfzig. Eben dieser Mann mußte ihm seinen Tisch besorgen, und dazu bald dieses, bald jenes einkaufen; und da stelle man sich nun vor, wie gar nicht kostbar die Tafel eingerichtet war. Vierzig tausend Scudi, die seine Vorgänger zum voraus wegen ledigfallender Pfründen zu geniessen hatten, ließ er in die allgemeine Kasse zurücke fallen. Kurz: überall zeigte er sich gleich anfänglich als einen Liebhaber der Sparsamkeit: und war darauf eifrig bedacht, dem Verfalle der päpstlichen Kammer, zum Nutzen seiner Lande abzuhelfen. Heißt das nicht einigermaßen sich die besten Bissen selbst vom Munde wegnehmen, um damit sein Volk zu erquicken? Uud was sind das nicht für Merkmale des besten, des mildesten Herzens.

Die nächste Sorge des seligen Papstes gieng dahin, wie er als Fürst der Theurung und dem Brodtmangel abhelfen möchte. Deswegen suchte er des Brodtes Preis zu vermindern, und hob den Mehlzoll von fünf und zehen fürs hundert gänzlich auf, um die Ausführung des Getreides und dessen Anbau zu erleichtern. Durch das Tribunal der Annona ließ er dem armen Landvolke zwanzig tausend Scheffel mehr als gewöhnlich austheilen, um allen Vorwand zur Unterlassung des Landbaues zu benehmen; und befahl hienächst, hundert tausend Scheffel sollten jederzeit in den

öffentlichen Kornhäusern bereit seyn. Als er sich einen Monatlang zu Castel-Gandolfo aufhielt, um in etwas von so schweren und so vielen Geschäften auszuruhen, was war allda wohl der Gegenstand seiner Erlustigung? kein anderer, als daß er sich mit Erfahrnen berathschlagte, wie man den Anbau des Getreides befördern könne; wozu er dann in dortigen Gegenden siebenzehntausend Scheffel aufkaufen ließ, um die Einwohner durch den Verschluß ihres Getreides zu desto fleißigerer Arbeit aufzumuntern. Mit einem Worte: er war der Schutzgeist seines Landes, der die Rechte der Menschlichkeit weiß; der seine Unterthanen froh und glücklich haben will: der auf jedem seiner Fußtritte Wohlthun und Wonne zurücke läßt, und keine Person unglücklich wissen kann, sobald er gesehen, daß selbe unglücklich ist. Und wie waren seine Heiligkeit für die Aufmunterung der Fabriken und Manufacturen auch besorget! wie war sein Schooß allen Gelehrten offen, weil er überzeugt war, daß die Unwissenheit das Laster, und das Laster das Verderbniß des gemeinen Wesens gleichsam an der Hand führe! weßwegen er denn, um die kostbaren Alterthümer aufzubehalten, eine prächtige Kunstkammer errichtete, die man von seinem Namen her, Musäum Clementinum nennet.

Dieses alles, ich gestehe es, sind geringe Züge: wofern man aber selbe zusammen nimmt, kömmt

das trefflichste Bild eines liebreichen milden Fürsten hervor. So wird denn Clemens der vierzehnte in dem Andenken der Weisen, in dem Herzen der Armen, und in den Jahrschriften der Kirche allezeit leben. Ich wiederhohle es: Clemens ist eines von jenen vortrefflichsten Kirchenhäuptern, die einen ewigen Nachruhm höchstbillig verdienen. Die dreyfache Krone stehet ihm überaus wohl an: Er war ein weiser und zugleich demüthiger Bischoff der Bischöffe; ein klug nachgebender, und zugleich standhafter allgemeiner Vater der Christenheit; ein milder und liebreicher Fürst. Ja, er war dieses alles; und zwar (sage ein nicht gut eingerichteter Eifer was er immer will) dieses alles war er ohne gegründeten Widerspruch.

Zweyter Theil.

Wenn ich kein Verräther der Wahrheit seyn will, so muß ich gestehen, von dem weiland regierenden Clemens dem vierzehnten, einem Statthalter Jesu Christi auf Erden, sey jenes wahr geworden, was Johannes von Jesu Christo selbst, dem Sohne Gottes geschrieben: * Im Volke war viel Murren über ihn; denn einige sagten: er ist gut; andere aber: nein, er ist nicht gut, sondern er verführt die Schaaren. Ja,

* Murmur multum erat de eo in turba: quidam enim dicebant de eo, quia bonus est; alii autem: non, sed seducit turbas. JOAN. VII. v. 12.

so ergieng es. Allein, ich betheure es vor dem Allwissenden, so oft ich mit Lästerungen das höchste Oberhaupt der Kirche betasten hörte, durchdrang mir immer ein kalter Schauer die erschrockenen Adern. Denn ich wußte ja, in dem alten Gesetze habe jener des Todes sterben müssen, der sich wider den Hohenpriester vergriffen hatte; auch wenn dieser nicht am gottseligsten lebte. Ich wußte, was Karl der Große für einen schönen Ausspruch gethan: * „Laßt uns den heiligen und „apostolischen Stuhl ehren, wenn er uns auch „schon etwas sehr hartes befiehlt.“ Allein, der unrecht berichtete Eifer erfodert bestimmte Antworten. Sey es: ohne Scheu laß ich einen Einwurf nach dem andern auftreten.

Harte Umstände! ich muß also wider das sprechen, so trösten und schmeicheln kann; ich muß die Liebe und Hochschätzung, womit unsere gewesene Gesellschaft von vielen beehrt ward, selbst in engere Schranken setzen, damit ich die Ehre unsers allgemeinen Vaters rette. Ach wie wünschte ich so sehr, unsere Gesellschaft hätte doch niemals, ach niemals, der Welt zufälliger Weise Gelegenheit gegeben, wider den höchsten Oberhirten zu reden!

Was wird denn wider Clemens dem vierzehn-

* Honoremus Sanctam et Apostolicam Sedem, licet vix ferendum ab illa Sede imponatur jugum: tamen feramus, et pia devotione toleremus. Apud Baron. ad A. C, 801,

ten vorgeschützt? hören Sie es: Clemens war allezeit ein Feind der Gesellschaft; deßwegen hat er sie aus Haß vertilget. Der du also redest, mußt andere Nachrichten haben als wir, die eben der Streich getroffen. Du weißt etwa nicht, daß er gleich in dem ersten Jahre seines Papstthums den 22 des Heumonats 1769, ein Breve wegen der Missionen, und zwar an die ganze Kirche, ergehen ließ, wo er von uns diese unverdienten Worte beyzurücken geruhete: „Wir theilen selbe (die „Schätze der himmlischen Güter) gerne denjeni„gen mit, welche durch ihre Liebe zu Gott und den „Nächsten mit dem größten Eifer und Ernst für das „Seelenheil sorgen: für dergleichen wir die Reli„giosen von der Gesellschaft Jesu halten." In eben diesem Breve spricht er ferner, daß er das Geschäft und den Orden ... zu nähren und zu vermehren verlange. Nun frage ich: redet ein Feind so? ist es nicht die Stimme des liebenden Vaters? Als Vater redet er ja noch so gar in dem Breve unserer Vertilgung. Nachdem er gesagt, in dem Weinberge des Herrn müsse er nicht nur allein pflanzen, sondern auch abschneiden, fährt er also fort: „Nichts darf unterlassen werden, was zu „dessen Erhaltung dienet; so wie hingegen jenes, „was demselben schädlich ist, sollte es uns auch „noch so lieb seyn, kein Schonen verlangen kann." Wie! Sollte es uns auch noch so lieb seyn: Welch ein holder zärtlicher Ausdruck! Noch zärt-

licher ist jener, da er uns einzelnen Mitgliedern eines Theils seine offene Arme anbiethet: die ich in dem Herrn umfange; und da er uns andrerseits der Vorsorge und Freygebigkeit hoher Oberhäupter so väterlich empfiehlt. Wirklich geniessen wir vorzüglich diese Liebe und Freygebigkeit von unsern hochgnädigen gebiethenden Herren und Obern, deren Gnade und freygebiger Großmuth ich im Namen aller meiner liebsten Mitbrüder im Angesichte der ganzen Stadt, des Landes, und so ferne ich es vermöchte, im Angesichte der ganzen Welt, wie für die Huld unsers Hochwürdigsten Bischoffes, den allerverbindlichsten Dank erstatte. Wir haben eine recht gute Mutter verlohren, die Gesellschaft: wir haben aber an Ihnen recht gute Väter gefunden. Ferner wie viel Wege hat er in fünf Jahren eingeschlagen, um nicht diesen Schritt machen zu müssen? Nein! nicht der Haß, sondern nur der Eifer für die Ruhe der Kirche war es, der seinen väterlichen Arm mit dem Blitzstrale bewaffnet, mit welchem er uns schlug: und wenn die traurige Nothwendigkeit das Schwert in seine Hände eingerungen, so war es doch sein Vaterherz, das die Hand führete. Scheinet es Ihnen nicht, Hochansehnliche, als hörten Sie bey allem diesen aus dem drohenden Gewölke nöthigender Umstände jene Stimme zu Clemens dem vierzehnten hervorbrechen, die Abraham durch den Engel hören mußte:

* Schlachte, opfere, den du liebst, deinen Sohn, deinen Isaak.

Und in der That, hat es nicht das Ansehen, Rom müsse es wohl gewußt haben, daß diese in seiner Regierung wichtigste Unternehmung unserm seligsten Vater die unliebste Verrichtung gewesen? denn warum wollte Rom in jenem prächtigen Trauergerüste, so man bey seinem Leichbegängnisse zu St. Peter im Vatican errichtet, und wo alle andre seine Großthaten sinnreichst angeschrieben waren; warum sage ich, wollte da Rom nicht auch mit einem einzigen Worte von Abschaffung der Gesellschaft Meldung thun? Geschah es nicht etwa aus einer ehrerbietigen Furcht, es möchte hiedurch seine ehrwürdige Asche, um so zu reden, in etwas beunruhiget werden?

Aber man fährt zu klagen fort: Clemens hat die Gesellschaft abgestellt, ohne sie zu der Verantwortung zu lassen, ohne sie allgemeiner Hauptlaster gerichtlich zu überzeugen. Freund! warum setzest du denn hier den unrichtigen Satz zum voraus; Es müssen allezeit allgemeine Hauptlaster seyn, wegen deren man einen Orden aufhebt? kann dieses nicht aus andern verschiedenen Ursachen geschehen? Seine Heiligkeit sagen, sie schliessen die größten Ursachen solcher Aufhebung in ihr Herz ein, als in das Heiligthum der Heimlichkeit. Gesetzt, es wäre die Hauptursache die Ruhe der

* Tolle filium, quem diligis, Isaac, GENES. c. 22.

Kirche gewesen: zu was, und mit welcher Furcht hätte er uns zu der Verantwortung gelassen? Wir stehen, wenn ich mich also ausdrücken darf, nur zu ebenen Füßen in der Kirche Gottes: der Oberhirt steht auf dem höchsten Gipfel des Sehethurms, und mit seinem weitreichenden Blicke sieht er vieles, wovon wir in der Tiefe nichts zu sehen vermögen.

Die Gesellschaft war doch dem gemeinen Wesen nützlich. Sey dem also, wie du gütig dafür hältst. Sind aber die Kaufmannswaaren oder gar die Kostbarkeiten dem schiffenden Handelsmanne nicht auch nützlich? Dennoch wirft er sie in das Meer, wenn er dem Sturme nicht anders entgehen kann.

Aber diesen Orden haben doch neunzehn Päpste bestätigt? was sollen wir glauben? Ey doch! soll es wohl möglich seyn, daß du deswegen auch im mindesten des Glaubens halber in Unruhe gerathest? Ist denn die Aufhebung eines Ordens ein Ding, das den Glauben betrifft? streitet selbe wider einen Artikel des Glaubens oder eine Grundlehre der Sitten? geht das nicht lediglich die Kirchenzucht an? kann nicht der Oberhirt, wie er solche Dinge errichtet, also dieselben wiederum abstellen? sind nicht unter andern Päpsten wenigstens sieben unterschiedliche Orden aufgehoben und zernichtet worden, weil ihre Abschaffung einiger geistlicher Nutz oder die Ruhe der Kirche erforderte.

Ach! wenn der Friede, aber der wahre Friede, wenn die Einigkeit in der Kirche Gottes nicht anders als durch unsere öffentliche Hinrichtung, durch gewaltsame Vergiessung unsers sämtlichen Bluts könnte hergestellt werden: wohlan! wir sträuben uns wider solchen Streich nicht: wir küssen die Hand, welche uns opfert, und segnen den Arm, der uns zermalmet: gerne, mit Freuden wollen wir den Gefängnissen, den Schwertern, dem Tode zugehn. Und wer aus den ehemaligen Jesuiten anders gedacht, geredt, geschrieben haben möchte, der hatte den Namen, das Kleid von der Gesellschaft, aber nichts von ihrem Geiste.

Freunde, gnädige Freunde unserer gewesenen mindesten Gesellschaft, wer ihr immer seyd, und wo ihr euch immer befindet! wenn wir in Ländern und Städten je nützliche Dienste geleistet: wenn wir etwa mit Vortragung des göttlichen Wortes in Predigten und Christenlehren, mit Unterweisung der Jugend mit Besuchung der Kranken oder Gefangenen, mit Verfertigung erbaulicher Bücher etwas zur Wohlfahrt der Christenheit beygetragen: ob wir schon viele andere Dinge, besonders in diesen Umständen zu erbitten haben; so bitten wir euch doch durch dieses alles vorzüglich: Stellet das bittere, das minder ehrerbietige Klagen wider den selig verstorbenen Clemens den vierzehnten, das Oberhaupt der Kirche, ein: lasset diesen würdigsten Hirten, diesen klugen und standhaften Vater der Christenheit, diesen so mil-

den Fürsten im Friede ruhn, dem kein gegründeter Einwurf abläugnen kann, Höchstselben sey die dreyfache Krone überaus wohl angestanden: Sprechet mit Empfindsamkeit bey euch: Ach, Es ist der Fürst und der oberste in Israel gefallen! ja der Vater ist gestorben. *

Aber, du o Herr, Gott unserer Väter, der du über die Kirche wachest! mache zu unserm Troste auch den andern Theil dieses Spruches wahr. ** Es ist eben also, als wenn er nicht gestorben wäre. Du hast dem so edeln und großen Theil der Christenheit, dem französischen Reiche, anstatt des vielgeliebten Ludwigs des funfzehnten, als eines sanftmüthigen Davids, Ludwig den sechszehnten, als einen neuen Salomo gegeben; und durch diese so große Gabe hast du Frankreich alle Thränen abgetrocknet. Würdige dich ebenfalls, der Kirche ihre Trauer zu mildern; schenke uns, und bald, ein neues sichtbares Oberhaupt, einen starkmüthigen, klugen, mit apostolischen Eifer brennenden Oberhirten. Aber, o Herr, gieb dem neuen Hirten bessere Zeiten! mache dich auf, deine Sache zu richten, und treib alle Freygeisterey, die dem Altare, dem Throne, allen Gesetzen so gefährlich ist, wiederum in die Finsternisse zurück, aus welchen sie hervorgekrochen sind. Herr! du hast die mehresten Throne der Welt so herrlich besetzt, daß kein Jahrhundert der erhabensten Geister so viele die Zepter auf einmal

* Mortuus est Pater. Ecclesiastici 30.
** Est quasi non est mortuus. Ibidem.

führen sah: gieb auch deiner Kirche einen über alle Furcht, Eigennützigkeit, niederträchtige Leidenschaften erhabenen Geist, und zeige, wen du erwählet habest.*

Gepurpurte Väter, ihr, die Gott als Werkzeuge zu der Erwählung des Oberhauptes gebraucht! sehet: die Religion, die Unschuld der Sitten, die Frömmigkeit und Tugend heben ihre Hände auf: beschleuniget euch, ihnen einen neuen obersten Beschützer und Lehrer zu geben: ersetzet bald mit der Wahl des würdigsten unter allen würdigen, den Verlust, den wir an Clemens dem vierzehnten erlitten; und verwandelt unsre ganze billige Trauer in eine auch billige Freude.

Laßt aber auch uns, Hochansehnliche, zum Bitt- und Versöhnungsopfer für die Seele des höchstseligen Papstes schreiten. Ob uns schon alles gegründete Hoffnung giebt, er werde unsers Gebethes nicht mehr bedürftig seyn; so ist dennoch wahr, die Urtheile Gottes seyn ganz anders denn die menschlichen. Je mehrere Gaben, desto größere Rechnung: je höhere Würde, desto größer ist die Bürde: je heiliger das Amt, desto strenger ist das Gericht. Der Beynahmen des Heiligsten, den wir ihm des heiligsten Amtes halber geben, dieser Ehrennamen allein macht seine Person noch nicht heilig: ja veranlasset vielmehr den höchsten Richter, mit aller Schärfe zu fragen: „Warest du in der That der heiligste Vater, „wie dich mein Volk hieß?“ Laurentius Ganganelli ist schon vor jenem Richter gestanden, der in den Engel Mängel entdecket hat. Wenn also wider unser Vermuthen, etwas Reinigungswürdiges die göttliche Gerechtigkeit an seiner tugendreichen und weisheitsvollen Seele möchte gefunden haben, lasset uns seine Reinigung befördern, und sowohl itzt als künftighin besonders unter dem hochheiligen Versühnopfer mit brenneifrigem Herzen bethen: ** Herr, deinem Diener die ewige Ruhe! Laß ihn mit Paulus Aretius, dem Cardinale, mit Franciscus Carraccioli, dem Stifter des kleinern regulirten Clerus, mit Bonaventura de Potentia aus dem preiswürdigsten Orden Franciscanerminoriten; laß ihn, sage ich, mit diesen dreyen, die er selig erklärt, und mit allen Heiligen im ewigen Frieden ruhen. Amen.

* Ostende quem elegeris. Act. c. 1. v. 24.

** Requiem aeternam dona ei, Domine.

Verzeich-

Verzeichniß

der in dem zweyten Theile befindlichen Briefe.

96. Brief, an den Abt Lami. S. 3
97 — an eben denselben. 7
98 — an den Grafen von = = = 14
99 — an den P. Luciardi, einen Barnabiten 16
100 — an den Grafen Algarotti 17
101 — an den Beichtvater gewisser Nonnen 20
102 — an den Grafen Genori 22
103 — an einen Advocaten, Hrn. C. 25
104 — an den Abt L. 27
105 — an den Fürsten San Severo. 28
106 — an einen Prälaten 31
107 — an einen jungen Ordensgeistlichen 33
108 — an den P. = = = einen Theatiner 42
109 — an den Prälaten Cerati 43
110 — an den P. = = = Religiosen von der Congregation der Somasker 48
111 — an den Abt Lami 53
112 — an eben denselben 58
113 — an den Cardinal Paßionei 62
114 — an den P. Pourret 63

115 Brief, an einen Prälaten S. 64
116 — an einen Religiosen, welcher ein Conventual war . . . 68
117 — an einen protestantischen Geistlichen 72
118 — an den Grafen von ⸗ ⸗ ⸗ 75
119 — an den Cardinal Cavalchini. 78
120 — an den Cardinal S. 85
121 — an einen Layenbruder 91
122 — an den Hrn. von Caraccioli 92
123 — an den P. Guardian zu ⸗ ⸗ ⸗ 94
124 — an den P. Colloz, Prior zu Grafenthal und General des Wilhelmitenordens 95
125 — an den Abt F. 97
126 — An den P. ⸗ ⸗ seinen Freund 102
127 — an den Hrn. D. ⸗ ⸗ ⸗ 105
128 — an Milord ⸗ ⸗ 107
129 — an den Grafen von ⸗ ⸗ ⸗ 118
130 — an einen Prälaten 123
131 — an den Marquis Caraccioli. 125
132 — an den Ambassadeur von ⸗ ⸗ ⸗ 126
133 — an den Marquis von ⸗ ⸗ 133
134 — an einen Religiosen seines Ordens 137
135 — an den Grafen von ⸗ ⸗ 140
136 — an eben denselben 142
137 — an einen Religiosen, seinen Freund 144
138 — an Monsignor ⸗ ⸗ 145

139 — an einen portugiesischen Herren. S. 146

140 — an einen Religiosen, seinen Freund 149

141 — an den P. Amatus von Lamballe, General der Capuciner. 150

Bullen, Breven und Reden,

Papst Clemens XIV.

Circularschreiben an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöffe und Bischöffe wegen seiner Erhebung auf den Thron 153

Breve, an P. Peter Franc. Boudier, General-Superior der Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus 169

Breve, an den P. Boddaert, General-Prior des Wilhelmiten-Ordens. 170

Schreiben an den allerchristlichsten König Ludwig XIV. wegen der Irreligion 171

Schreiben an ebendenselben wegen des von der Prinzessinn Louise erwählten Klosterlebens 177

Zweytes Schreiben an denselben in dieser Sache 180

Schreiben an Madame Louise von Frankreich 183

Breve an Monsignor Girault, Erzbischoff von Damascus und Nuntius am französischen Hofe 189

Erstes Breve an den Herzog von Parma 192

Zweytes Breve an eben denselben 195

Rede im eheimen Consistorio den 24sten Sept. 1770, wegen der Aussöhnung mit Portugall 197

Breve an den Nuntius am französischen Hofe 200

Zweytes Breve an eben denselben 204

Schreiben an den allerchristlichsten König 205

Schreiben an Madame Louise von Frankreich 209

Aufhebungsbreve des Jesuiter-Ordens 213

Breve, worinn die Congregation zur Vollziehung des vorigen niedergesetzt wird 255

Circularschreiben dieser Congregation an die Bischöffe 260

Zweytes Circularschreiben eben derselben 262

Breve an den P. Georg Alary 263

Rede im geheimen Consistorio, den 6ten Jun. 1774, wegen des tödtlichen Hintrittes Ludwigs XV. 266

Bulle zur Ankündigung des allgemeinen Jubiläi auf das Jahr 1775. 269

* * *

Des Herrn Abts Simon Mattzells, ehemaligen Mitgliedes der Gesellschaft Jesu, Trauerrede auf den Papst Clemens XIV. 281

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klemens XIV., Papst, 1705-1774

Briefe Papst Clemens XIV. (Ganganelli.) Nebst verschiedenen Bullen, Breven, und der zu Freyburg in der Schweitz von einem ehemaligen Mitgliede der Gesellschaft Jesu auf denselben gehaltenen Leichenrede
Bd.: 2

Leipzig (1777)

Epist. 177 g-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402529-7
VD18 90126475